



Generalfeldzeugmeister Georg Friedrich vom Holtz auf Alfdorf, ...

Maximilian Gottfried Friedrich Holtz (Freiherr vom)


Karl · Edler · von · Stockhammern
19 01

Generalfeldzeugmeister

Georg Friedrich vom Holtz.



Generalfeldzeugmeister

Georg Friedrich vom Holtz

auf Alfdorf, Hohenmühringen, Aichelberg u. s. w.

Ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert.

1597.  1666.

Von

Maximilian Gottfried Friedrich Freiherrn vom Holtz.

Als Handschrift gedruckt.

Stuttgart.
W. Kohlhammersche Buchdruckerei.
1891.

Dem Andenken

meiner geliebten Eltern

gewidmet.

Jüngst liegend unter Waldesbäumen
Begann allmälig ich zu träumen
Und was sich meiner Seele hat an Bildern
Gezeigt, das will ich euch nun schildern. —
Es zog in langer bunter Reihe
Vorüber mir der Väter Bild,
Als wollten sie mir erst die Weihe
Verleihen zu dem Wappenschild.
Vor allem zog auf hohem Rosse
Herr Syfrit und der Söhne drei,
Syfrit der Ritter, Cunz der Phose
Und Hans der Brenner, ernst vorbei.
Sie hatten alle ihre Schilde
Genestelt an den Sattelknauf
Und führten in dem weissen Feld zum Bilde
Das Wappenschild von Hohenstaufen auf;
Und von dem Holze, das am Staufen liegt,
Wo man ins Thal hernieder biegt,
Sah man sie reiten, still, in düstrem Schweigen,
Der alte führt der Söhne Reigen.
Wohl mochten sie der stolzen Zeit gedenken,
Da noch das Kaiserhaus in Glanz und Pracht,
Eh' sie den letzten Spross versenken
Vom Henkerbeile umgebracht. —
Dann kamen noch vorbeigezogen
Der Ritter und der Knechte viel,
Sie hatten ihren Muth gewogen
Bei Ernst und Schimpf im Ritterspiel.
Denn Fehde war der Zeiten Zier,
Burg Scharfenberg sah ich berennen
Vom Helfensteinischen Panier.

Auch sah ich Hans, der Heubachs Gotteshaus
Mit Seelgeräte rüstet aus,
Damit sich sein' und seines Weibes Seele
Dem Himmel desto bass vermähle;
Und Seyfried, der als Vogt und Hüter
Einst auf dem Hohenrechberg sass,
Erschien und Georg, der der Seele Güter
Noch höher als die irdischen mass
Und in Sanct Johanns Haus und Orden
Ein ritterlicher Mönch geworden.
Und wieder einen Mönch in schwarzer Kutte,
Sah̄ sitzen ich auf hohem Abtsgestühl,
Damit das Kloster aus Verfall und Schutte
Ersteh', in welchen es verfiel;
Ihm half des Schenken Gunst und kluges Handeln,
Das Kloster in ein Ritterstift zu wandeln.
Herr Seyfried war's, dess' Grabstein noch zur Stelle
Zu Comburg in der Schenken Gruftkapelle. —
Inzwischen war die Zeit der wilden Fehden
Vorüber und in wechselvollem Spiel
Zog eine Reih' von Dienern und von Räthen
Vorbey. — Doch, leider! auch inzwischen fiel
Des Reiches und der Kirche Einheit nieder
Und wilder Kampf und Streit entbrannte.
Es wandten sich die Schwerter gegen Brüder,
Der Weg begann zu Teutschlands Schmach und Schande.
Drauf aber hab' ich unter schönem Sterne,
Der sich erhob in blauer Himmelsferne,
Ein Wiegenkind im Walde liegen sehen
Und neben ihm die treue Mutter stehen.
Und wie der Falter seiner Puppe Hülle
Abstreift, ist aus den Wiegenbanden
Ein teutscher Mann in Saft und Fülle
In kriegerischer Tracht erstanden;
Es strahlt der Stern mit seinem hellen Schein
Gleich einer Sonne weit in's Land hinein;
Und Georg Friedrich darf ich kaum euch nennen,
Aus seinen Thaten werdet ihr ihn kennen. —
Da endete mein Traumgesicht
Und wie im dichtbelaubten Dach der Bäume

Mein Blick umherirrt durch die grünen Räume
Und mir der Traum stets durch die Seele bricht,
Blieb von den Bildern, die ich hab' gesehen,
Das letzte fest mir im Gedächtnis stehen:
Die Mutter war's, die bei dem Kinde stand,
Das in dem Wald sein Dasein fand.
Drum, wenn des Traumes Bilder mir die Weihe
Verleihen sollten zu dem Wappenschild,
So wähle ich die Muttertreue
Mir heute als das schönste Wappenbild.
Ein Wiegenfest und Muttertreue!
Sie führen uns ja heute her,
Auf dass sich Gross und Klein erfreue,
Auf dass von Dank und Liebe schwer
Sich fröhlich Geist und Herz erheben
Und auf des Hauses heimischem Altar
Für unsrer treuen Mutter langes Leben
Die frommen Opfer bringen dar. —
So sey's! So wollen wir es halten heute
Und auch in späten Jahren noch
Nichts stör' der Mutter, Kinder, Enkel Freude
Und unsre Mutter lebe hoch!

Zum Geburtstag der Grossmutter Philippine Caroline Ludovike geb. von Eyb-Vestenberg am 9. Oktober 1856 zu Alfdorf gedichtet von Wilhelm vom Holtz.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 28	Zeile 17	von	unten	setze:	Bronkhorst statt Broukhorst.
„ 54	„ 11	„	„	„	conjungiren statt conjugiren.
„ 58	„ 10	„	oben	„	Tübingen statt Tuttlingen.
„ 63	„ 17	„	„	„	hinfür statt hiefür.
„ 71	„ 2	„	unten	„	conjungiren statt conjugiren.
„ 81	„ 7	„	oben	„	Vortrag statt Vertrag.
„ 81	„ 9	„	„	„	funden worden statt fünden werden.
„ 82	„ 5	„	„	„	Schäffer statt Schäffen.
„ 105	„ 7	„	„	„	bastant statt bastaet.

Erster Abschnitt.

Aeltere Familiengeschichte.

„Proavum nescire turpe est.“

Die Nachrichten über die Geschichte unseres Geschlechts sind in der Zeit vor dem 30jährigen Krieg äussert dürftige, da alle Familienpapiere und Archivalien, welche mit dem ganzen Hausrath von Alfdorf aus durch den damaligen, als Oberkommandant der württembergischen Völker vor Villingen stehenden Oberstlieutenant Georg Friedrich vom Holtz noch vor der Nördlinger Schlacht nach Schorndorf geflüchtet waren, bei der durch die Beschiessung der Stadt von Seite der Kaiserlichen am 24. Nov./4. Dez. 1634 erfolgten Einäscherung derselben, in Flammen aufgegangen sind.

Nach einer hierauf bezüglichen gleichzeitigen Mittheilung scheint indessen nicht durch den Brand der Stadt allein die ganze Habe zu Grunde gegangen zu sein, denn schon vorher wurde durch die daselbst in Besatzung liegenden 4 württembergischen Kompagnien unter dem Oberstlieutenant Jost Faber und später durch die hinzugekommenen Schweden des Obersten Taupadell geplündert.

In einem von dem Stifts- und Geistlichen-Verwalter Hans Melchior Besserer zu Göppingen am 2./12. Januar 1636 an den inzwischen wieder nach Alfdorf zurückgekehrten Georg Friedrich gerichteten Schreiben heisst es unter anderem: „dass deren bemelte Sachen mehrertheils auch sonderlichen der Wein durch die äusserst verderbliche Einäscherung ruinirt: das Uebrige aber durch die Plinderung der Schwedischen, obgleichwohlen ich mich neben einem Capitain, Haiwer genannt, selbige mit Degen und Pistolen zu verhüeten, äusserst bemüht, ſo aber alles nichts helfen wollen, zu Grund gangen, da sich dann der Capitain Donawer von der Stuttgarter Compagnie auch nicht gesäumt, der einen gutten part von Euer Gestreng Sachen unter Anderem das Serpentinstainin mit Silber beschlagen Käntlin (wahrscheinlich ein Gegenstand von besonderem Affektionswerth) neben vielem andern Leinwatt und Zinngeschirr mit sich nacher Stuedtgart, allda er sich noch befindet, hinweggefürt, dass also auch leider Alles in malora gegangen.“

Aus späterer Zeit ist ein gemalter Familienstammbaum vorhanden, der aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt und, wie er besagt, aus alten Dokumenten zusammengestellt wurde. Aber er bietet für die früheren Zeiten ebensowenig Zuverlässigkeit, als die Holtzische Stammtafel unter den vormals sehr geschätzten im Drucke erschienenen Tafeln des Benedictinerpaters Gabriel Bucelin [1]), worin derselbe Georg Friedrich vom Holtz als „de me optime meritus" bezeichnet, wie er denn zu demselben in Beziehungen gestanden hat.

Beide Stammtafeln, was die älteren Generationen betrifft, unter sich nicht harmonirend, sind offenbar auch unter dem theilweisen Einfluss des fabelhaften Rüxner'schen Turnierbuchs [2]) zusammengesetzt und führen auf einen Stammvater Syfrit 1120 zurück, dessen Tochter Marquarda das Kloster Holzen an der Schmutter gegründet haben und die erste Aebtissin daselbst gewesen sein sollte.[3])

Eine im vorigen Jahrhundert verfasste, dem im Jahre 1759 neuangelegten Steuer-Renovationslibell der vom Holtz'schen Herrschaft zu Alfdorf etc. vorangehende Familiengeschichte versucht ausser den Rüxnerischen Citaten und der fabelhaften Klostergründung sogar eine Stammesgleichheit mit der bayerischen Familie von Holtz genannt Mauthner, die in den Monumentis boicis vielfach erwähnt wird, nachzuweisen und auf diesen irrthümlichen Grundlagen beruhen auch die Familiennotizen, welche die Oberamtsbeschreibung Welzheim von 1845 und ihr nach andere Schriften bringen: die Familie habe sich bald vom Holtz, bald im Holz, vom Niedernholz, vom Hinterholz etc. geschrieben.[4])

---

[1]) Im III. Bande der Germania Topo-Chrono-Stemmatographica sacra et profana. Aug. Vindel. 1655.

[2]) Thurnierbuch, das ist: Wahrhaffte eigentliche und kurtze Beschreibung von Anfang, Ursachen, Ursprung und Herkommen der Thurnier im h. r. Reich Teutscher Nation etc. Frankfurt 1578.

[3]) Im geograph. stat.-topogr. Lexikon von Schwaben, Ulm 1800, S. 966 heisst es unter Kloster Holzen: Benediktiner-Nonnenkloster, Hochstifts Augsburg, der Stifter war Marquard von Dornsberg und Bobingen, sonst von Holzheim, aus der Familie der Pappenheim von Biberbach und stiftete das Kloster 1152. Er gab den Platz in seinem Walde dazu her, seine Schwester war die erste Äbtissin u. s. f. —

[4]) Die Bezeichnung von Niedernholz, von Hinternholz hat Bucelin, der sie einzelnen Gliedern der Familie auf seiner Stammtafel beifügt, dem Rüxnerischen Turnierbuch entnommen, wo auf dem 9. Turnier ein Rudolf vom Hinternholz etc. verzeichnet ist.

Ausser der in den Mon. boic. erwähnten Familie von Holtz gab es ein Geschlecht im Holtz zu Constanz, s. Richenthals Chronik des Constanzer Concils 158 Publ. d. Litt. Vereins S. 47, 133: Ulrich Imholz, und Frhr. Roth v. Schreckenstein „Die Insel Mainau" S. 380: Ulrich im Holz, Bürger zu Constanz 1433. — Ein Hug im Holtze 1370, s. Pragmat. Geschichte der Grafen von Geroldseck 1766 S. 80, 81. — Ferner gab es ein Geschlecht von Holtz im Kanton Bern. „Register der Archive in der schweizerischen Eidgenossen-

Alle diese Versuche haben sich als unhaltbar erwiesen und ermangeln eines jeden urkundlichen Beweises, wenn sie vielleicht auch, wie es den Anschein haben mag, einer älteren Familientradition ihren Ursprung zu verdanken haben und den nicht näher Eingeweihten zum Stolze und zur Freude gereicht haben mögen.[1])

Um so erfreulicher ist es, dass es nach vielem Forschen meinem verstorbenen Vater, dem Freiherrn Wilhelm vom Holtz, gelungen ist, in das Dunkel der älteren Genealogie unseres Geschlechts einiges Licht zu bringen, indem es ihm glückte, nicht nur die ununterbrochene Reihe der Väter bis zu Hans vom Holtz, gesessen zu Donzdorf, welcher um 1426 starb, urkundlich festzustellen, sondern noch mehrere Holtze vor dieser Zeit, die vorerst allerdings noch theilweise vereinzelt dastehen, und einige sogar in eigenen Urkunden bis zum Jahre 1337 aufzufinden, während die Abstammung bisher nur bis zu dem Enkel des obgenannten Hans, gleichfalls Hans vom Holtz genannt, der 1488 als hohenlohischer Amtmann zu Neuenstein und später als magister curiae des Grafen Craft VI. zu Hohenlohe daselbst erscheint und 1521 gestorben war, nachgewiesen werden konnte. Hier mag nun gleich der Sohn von Hans I. und Vater von Hans II., Hans Syfried eingeschaltet werden. In Urkunden nennt er sich einfach Syfried, da es überhaupt in jener Zeit nicht üblich war, alle Vornamen, sondern eben nur den Rufnamen anzuführen. Er erscheint zuerst 1441 als Burgvogt zu Hohenrechberg und stirbt circa 1461—63.

Bevor ich mich jedoch des Weiteren auf die leider nur allzu spärlichen Nachrichten über diese Altvordern und die folgenden Generationen einlasse, möchte ich zunächst die uns erhalten gebliebenen Urkunden bringen, die bis zum Jahre 1337 und bei Gabelkover bis 1328 zurückreichen.[2])

schaft 1. Band II. Heft. Weitere Geschlechter sind von Holtz zu Hamburg, s. Selbstbiographie des Lucas Geitzkofler von Adam Wolf, Wien 1873 S. 60: Heinrich von Holtz 1572; in Schlesien, s. den Artikel „von Holtz" im preuss. Adelslexikon von Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Leipzig 1836 S. 427. Ferner das Geschlecht am Niederrhein und in Westphalen ab Holte u. s. w. Mit allen diesen Geschlechtern findet sich jedoch niemals und nirgends ein Zusammenhang.

[1]) „Die Genealogen von altem Schrot und Korn setzten sich über solche Kleinigkeiten, als da sind die vermuthliche oder sogar nachweisbare Zugehörigkeit zu einer andern Linie, frischweg hinaus, wenn sie nur die in ihr Schema passenden Taufnamen finden." Hieronymus Roth von Schreckenstein. Eine biogr. Studie von Carl Freiherrn Roth von Schreckenstein (dessen Freundlichkeit ich ein Exemplar als Geschenk verdanke), als Handschr. gedr. Karlsruhe 1878 S. 7.

[2]) Oswald Gabelkover, Fürstl. Württ. Hof- und Leib-Medicus, Geschichte von Württemberg, Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und Helffensteinische Chronik, Handschrift l. in Schmidlins Sammlung: „Herr Syfried de Holtz der elter, ritter, bei Conraten de Rechberg" genannt der Biedermann, zu Ramsperg, Stauffeneck und Donzdorf, † circa 1351; des letzteren erste Frau war Lucrezia von Aichen, die zweite eine



Nach der ältesten Urkunde vom Jahre 1337 im K. Staatsarchiv verkaufen Syfrit von dem Holtz und seine Söhne Syfrit, Hans und Cunrad ain hûb zu Krumpgoweldi und diu Hûbe ze Waltherzwiler und daz Holtz zu dem Gyrenwalde [1]) dem ersamen man Bentzzen Schirsich; als Bürge ist gesetzzet Hans von dem Holtz ihr Vetter. Die Urkunde beginnt: „Ich Herre Syfrit von dem Holtz der Alt und Herre Syfrit min sûn Ritter, Hans der Brenner und Cunrad der Phose [2]) baide min sûn vergihen und tun kund etc.“ Vater und Sohn Syfrit führen als Ritter den Herrentitel, wie es denn auch am Schluss der Urkunde heisst, dass die vorgenannten von dem Holtz diesen Brief besiegelt mit ihren eigenen Insiegeln, das ist Herrn Seyfrits des alten und Herrn Syfrits mines sûnes und Hansens des Brenners mines sûnes, während Cunrad der Phose sagt: „so vergihe ich Cunrad der Phose unter meines Vatter und meiner Bruder, wan ich nit aigens Insigel han.“ Die drei Siegel fehlen, indessen findet sich an späteren Urkunden ein Siegel eines Johann vom Holtze 1358, vielleicht des obigen Vetters Hans und auch dasjenige Hans des Brenners vom Holtze genannt, an einer Urkunde desselben im Oehringer Archiv vom Jahr 1376.

Unser Geschlechtswappen zeigt im weissen Felde eine schwarze Trube und der auffallende Umstand, dass in dem bekannten Wappenbuch Conrad

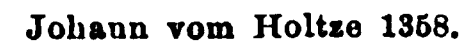
---

Gräfin von Neuffen. Sein Sohn Conrad sass auf der Bürenschen Stammburg, Wäschenburg genannt. Im Städtekrieg wurde letztere zerstört und nie mehr ganz hergestellt. Gemahlin war Beatrix von Teck, beide sind in Gotteszell bei Gmünd begraben. (Rink, Rechberg. Chronik Manuscr.).

[1]) Krumpgoweldi ist das heutige Krumwälden, O.-A. Göppingen, woselbst 2 Höfe seit den ältesten Zeiten mit aller Hoheit in das Amt und die Herrschaft Hohenstaufen, also in engerem Sinn zu den Stammgütern derselben gehört hatten, O.-A.-Beschr. Göppingen S. 206 und 204. Waltersweiler, wohl ein abgegangener Ort in derselben Gegend, den ich nicht ausfindig machen konnte, während der Gyrenwald am Fusse des Hohenstaufen im jetzigen Geyrenwaldhof fortbesteht. Die Württ. Rentkammer gestattete 1713 den „Geyrenwald“ auszuroden, worauf schon 1717 zwei Höfe hier angelegt waren; O.-A.-Beschr. Göppingen S. 206 und 233.

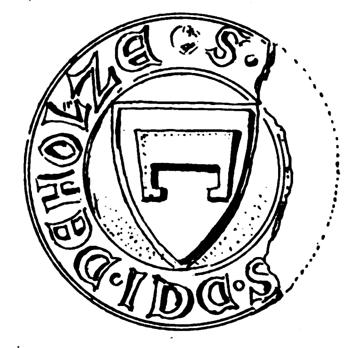
[2]) Diese beiden Uebernamen sind bis jetzt unerklärlich. Auf meine Anfrage schrieb Dr. Buck: „Im alemannischen Reichsgebiet ist meines Wissens nie ein Brennamt gewesen. Ich glaube daher, dass es ein Beiname aus dem Feldzug ist. Phose ist zunächst ein Familienname, vergl. z. B. ad annum 1237. Heinricus Phose, der in Boos, O.-A. Saulgau, zeugt, Württ. Urkb. III p. 397. Ob es mhd. phose Beutel, Tasche, Ranzen erweiset, weiss ich nicht.“ Bei Essingen (O.-A.-Beschr. Aalen) lag der abgegangene Prennhof oder Brenner, dessen Platz nicht näher bekannt. In einer Urkunde im Staats-Archiv vom Jahr 1366, nach welcher Conrad von Rechberg zu Heuchlingen an Wilhelm von Hohen-Rechberg die Burg Heuchlingen und was dazu gehört, verkauft, wird unter den angeführten Gütern und Lehen genannt: „Diuz sint die Gut: des erstem Hansen des prenners Gût . . . . . Cuntzen prenners Lehen.“

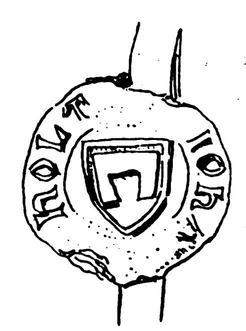




Cuntz vom Holtz 1374. Johann vom Holtze 1358. Hans vom Holtz der Brenner 1376.









Grünenbergs [1]) aus dem 15. Jahrhundert auf einem Blatt, auf welchem das Wappen der Grafen von Wirtemberg umgeben von einem Kranz mit Herrschaftswappen dargestellt ist, das Wappen der Herrschaft Hohenstaufen gleichfalls im weissen Schilde eine schwarze Truhe jedoch mit goldenem Beschläg und einem Reichsapfel zeigt, führte meinen verstorbenen Vater, Freiherrn Wilhelm vom Holtz, auch im Hinblick auf den Besitz von Gütern, welche die Familie am Fusse des Hohenstaufen hatte, insbesondere einen Waldbesitz, zu folgender Darstellung bezüglich des möglichen Ursprungs des Wappens und Namens unseres Geschlechts.

Von einem förmlichen Stammsitz, welcher der Familie den Namen gegeben, ist nichts bekannt; wenigstens findet sich kein Ort in der Nähe, der „Holtz“ heisst. Zudem schreibt sich unsere Familie „vom Holtz“, nach der Urkunde von 1337 sogar „von dem Holtz“. Der Umstand nun, dass kein Stammort bekannt ist, in Gemeinschaft mit der Bezeichnung vom, von dem, führt auf die Vermuthung, dass der Sitz so eigentlich in dem Holtze auch gewesen sein mag, wie denn auch in der Urkunde ein Holtz, das Holtz zu dem Gyrenwalde verkauft wird.

Wenn man nun auch davon absehen will, dass der Waldbesitz den Namen gegeben haben soll, konnte derselbe nicht auch vom Amt und Beruf herkommen, konnten die von dem Holtz nicht mit einem Amte beliehen sein, das in der

[1]) Des Conrad Grünenberg Wappenbuch volbracht do man zalt 1483 jar. Neu herausgegeben von Dr. R. Graf Stillfried und Ad. M. Hildebrandt, Görlitz 1875 Bl. LI.

Herrschaft Staufen auszuüben war? Die Hohenstaufen hatten ihre Burgmannen, deren wir noch viele in den alten Urkunden genannt finden und deren Siegel ein aufrechtstehender Löwe ist, einer der Löwen aus dem Wappen von Schwaben; konnten nicht die Waldämter der Herrschaft Hohenstaufen, ebenso wie die Burgämter mit dem Wappen derselben ohne die Zier des Kaiserhauses, den Reichsapfel, beliehen sein? Konnte es nicht sein, dass die von dem Holtz Namen und Wappen einem solchen Amte verdankten, als Waldboten der Herrschaft des Hauses Hohenstaufen, ja konnte nicht der Waldbesitz selbst ein Lehen sein, verliehen für das Amt und allmählich übergegangen in freien verfügbaren Besitz, nachdem einmal die Burg und Herrschaft Staufen dem Kaiserhause entfremdet und dieses kläglich erloschen war?[1])

Zur Annahme dieser Hypothesen scheint aber nicht nur das Fehlen eines Ortes Holtz und jeder Spur irgend eines Stammortes in der ganzen Umgegend zu drängen, sondern auch die Form, in welcher der Name zuerst gefunden wird, hinzuleiten. Von dem Holtz ist offenbar der Ablativ von Holtz, Wald, und der Name würde in dieser Weise nicht geführt, wenn der Name Holtz nicht eben diese Bedeutung hätte. Einem Dorf, einer Burg, einer Ortschaft Holtz entsprechend, würde der Namen mit dem einfachen von bezeichnet sein, wie wir dieses bei den andern gleichnamigen Geschlechtern gefunden haben. Hier aber entspricht der Name der Beschäftigung, dem Amt, dem Forst, dem Walde.[2]) In späteren Urkunden findet man den Artikel „von dem“ in „vom“ zusammengezogen, mag sein, dass es der Bequemlichkeit wegen geschah, allein es könnte auch sein, dass nachdem das Amt gefallen war, die distinkte Bedeutung keinen besonderen Werth mehr hatte.

[1]) Bezüglich der Frage des Wappens schrieb mir der inzwischen leider verstorbene Dr. Fürst F. K. zu Hohenlohe-Waldenburg Durchlaucht folgendes: „Mir vorbehaltend, die Frage näher zu prüfen, — leider ohne Hoffnung auf grossen Erfolg —, beschränke ich mich auf die Bemerkung, dass auf das Blatt LI von Grünenberg kein grosses Gewicht zu legen ist: es enthält Dichtung, Wahrheit und Unwahrheit. Ganz erdichtet ist z. B. das Wappen von Achalm, ganz unrichtig das von Urach. Zu welcher Categorie das Wappen von „Hochenstoffen“ gehört, vermag ich vorerst nicht zu entscheiden. Dass es auf Ihr Wappen — dessen Bild allerdings, ni fallor, unter die heraldischen unica gehört —, Bezug hat als hohenstaufische Ministeriale, scheint mir sehr wahrscheinlich; die etwas veränderte Tinktur ist nicht von Bedeutung“. In einem weitern Brief schrieb er mir, dass ihm eine Lösung dieser Frage indessen nicht gelungen sei und bemerkt schliesslich: „Dass Grünenberg gerade Ihr Wappenbild gewählt hat, scheint mir aber doch, — wie ich bereits erwähnt habe —, darauf hinzudeuten, dass ihm das Verhältniss Ihrer Familie zu den Hohenſtaufen bekannt war; er scheint mir von Ihrem Wappen auf das der Hohenstaufen, das er nicht kannte, geschlossen zu haben, statt umgekehrt von dem Letzteren auf das der Vasallen und Ministerialen der Herzoge. Uebrigens sind das allerdings nur Hypothesen und zwar vorerst etwas gewagte“.

[2]) Nach Dr. Alwin Schultz „Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger“ 1879 1. B. pag. 364 stammten die Aufseher der Forste, die Förster, oft aus edlem Geschlechte.



Nach dieser Abschweifung zu unserer Genealogie zurückkehrend, stossen wir auf noch mehrere vereinzelt dastehende Holtze aus dem 14. Jahrhundert (siehe unten). Ueber Syfrit den Alten und seinen Sohn Syfrit finden sich hinfort keine Nachrichten mehr, dagegen erscheint der Brenner „vom Holtze genannt“ 1376 noch einmal in eigener Urkunde, nach welcher er am 19. August seine Gülten von Gütern zu dem Hohenstege[1]) bei Westernach gelegen an das Hospital zu Oehringen verkauft; die auf dem anhängenden Siegel theilweise erhaltene Umschrift weist den Vornamen Johann nach, wie es denn auch in dem Todtenkalender des Stifts Oehringen leider ohne Bezeichnung des Vor- und Geschlechtsnamens heisst: „Obiit uxor legitima Johannis dicti Brenner Armigeri.“

Bei den nun folgenden Regesten des 14. Jahrhunderts glaube ich auch sämmtliche Mitsiegler nennen zu sollen.

1343 In einem Streit über ein Gut zu Bernhardsdorf zwischen Heinrich von Rechberg zu Heuchlingen einerseits und Albrecht, Walter, Rudolf und Ulrich, Albrechts Sohn von Hagen und Friedrich von Hohenriet andererseits werden dem Bürgermeister Eberhard von Esslingen von Seiten der Hagen Hans vom Holtz und Conrad Imstainhuse, von Seiten Rechbergs Bröm der Güsse von Brenz und Johann von Rinderbach als Schiedsmänner beigegeben am nächsten Gutentag, Mittwoch, nach St. Gallentag, 22. Oktober, alle 5 Siegler (St. Arch. Diplomatarium von Gotteszell).

1356 In der Sakristei der Kirche zu Heubach befindet sich nebst mehreren ähnlichen Schilden der Wöllwarth, Rosenstein, Schwabsberg ein Todtenschild aus dem 16. Jahrhundert mit der Umschrift: anno dom. 1356 starb der Edel und vest Hans vom Holtz zu Hochhaltingen.[2]) Jedenfalls scheint dieser Schild jenem Hans vom Holtz anzugehören, der für sich und seine Hausfrau ein Seelgerät in die Heubacher Kirche stiftete. In einem auf dem Staatsarchiv aufbewahrten Register ohne Jahreszahl, wohl aber aus dem 14. Jahrhundert, überschrieben „Register was für Einkomen gefell von den Jartagen so man järlich in der pfarkirch zur Hewbach began soll“ steht: Item Hans vom Holtz hat erkaufft 2 Schill. hlr. ewigs zinss Im auch seiner Hausfrawe ain Jartag der mit alweg und

[1]) Die Orte Hohenstegen — jetzt Stegenmühle und Westernach —, liegen unweit Waldenburg, Oberamts Oehringen, O.-A.-Beschr. S. 357.

[2]) Hochaltingen im Ries hatte ehemals eigenen Adel, seit 1238 war es im Besitz der Hirnheim, von denen sich eine Linie so nannte, seit 1578 war es Eigenthum der von Welden. In der Kirche daselbst befindet sich ein Grabstein mit dem Holtzischen Wappen und daran hängendem, nicht mehr erkennbaren Frauenschilde, Umschrift und Jahreszahl sind leider vergangen.

Nach Bucelin, wie nach dem Familienstammbaum sind in Hochaltingen Glieder der Familie, mit den Hirnheim verschwägert und verwandt, gesessen. Die ehemals Hirnheimischen, dann Weldenschen Archive, welche einstens dort aufbewahrt wurden, sind verschwunden oder in alle Winde zerstreut und das Pfarrbuch des Orts geht nicht soweit zurück, um aus ihm Aufklärung über diese Fragen schöpfen zu können. Eingehende Nachforschungen in dieser Richtung, welche der Freiherr W. Löffelholz von Colberg, Fürstl. Oetting.-Wallerstein. Vorstand des Archivs etc., zu Wallerstein anzustellen die grosse Güte hatte, blieben leider auch erfolglos.



järlich zu began vff den Sontag Septuagesime mit vigili ain gesungen selampt vnd 2 gelesen messen etc. (Staatsarch. Heubach).

1357 Ulrich von Rechberg, genannt von Sindelfingen, verkauft den Herren Eberhard und Ulrich, Grafen ze Wirtemberg, min Stat Sindelfingen u. s. w., daromb han ich in — zu bürgen gesetzet die Ersamen Lüte Johann und Liuppolten von Rechberg min Brůder, Herrn Aůlbrecht und Herrn Walther die Haůggen, Johannsen vom Holtze, Ortolfen von Egelingen, ůzleute.[1]) Syfrit der Tůrn, genant der Schön u. s. w., der Brief wart geben an dem nächsten Gůtentag vor sant Martinstag 1351, 9. November (Staatsarchiv).

1358 Herr Albrecht Haugge und Herr Ulrich Haugge sein Sohn Ritter verkaufen dem Abt Berchtold und dem Convent zu Königsbronn etliche Güter zu Ober-Böbingen auch die Widumhöf daselbst und zu Heubach und was zu den Kirchen und Kirchensatzen gehört samt dem großen und kleinen Zehnten allda und zu Burun, Rosenstein, Uzenberg, Langenveld, Kallenberg, Horn und Bysenwangk um 1340 ℔ Heller. St. Urbanstag (25. Mai). Die Zeugen, die gesiegelt haben: Walther der Haugge, Ulrich von Rechberg, Cunrad von Horn, Heinrich von Rechberg von Heuchlingen, Ulrich von Schächingen, Cunrad von Pfahlheim, Rudolf von Pfahlheim von Roden, Heinrich von Westerstetten gesessen zu Rötenbach, Ulrich von Hohen Ahelfingen, alle Ritter. Johannsen vom Holtzze, Johannsen von Aulůn Vogt waz ze Luterburg, Edelleute. Cunrad der Alt Imstainhus Niclaus Imstainhus Schultheizze, Peter Imstainhus sin Bruder, Walther, Johansen die Kurtzen Gebrüder, Johannsen Imstainhus der Grüninger genannt, und Sifrit der Thurn der Schön genannt, alle Bürger zu Gemunde. (St.-Arch. Heubach.)

1358 Ulrich von Rechberg von Grüningen und Johans und Willehalm von Rechberg seine Söhne verkaufen den ersamen liuten Peter dem Eberwin genannt Bürger zu Halle und Reinbolten dem jungen Eberwin seinem Bruder zu Gemunde das Gut zu Hertnitzweiler und die Kirchensätze, die Widemhöve und die Vogtey zu Wyler und zu Holtzkirchen um 800 ℔ und 26 ℔ um 2 Schilling guter Häller. Der Brief wart geben an dem nahsten Afftermůntag (Dinstag) nach dem obersten Tage zu Wyhennahten (10. Jan.) da man zalt von cristez geburt 1358. Bürgen und Siegler sind: Hr. Cůnrad von Ahelfingen vom Horn, Hr. Heinrich von Rechberg von Hůchlingen, Hr. Ulrich der Haugge, Hr. Ulrich von Hohen Ahelfingen, Johann vom Holtze, Uzlüte. Cunrad Imstainhus, Johann von Rinderbach der elter, Johann der Bürger Taler, Johann der Vetzer, Berchtolt Bögkelinne, Bürger ze Gemunde. (St.-Archiv. Urkunde des Spitals in Gmünd.)

1369 Cuntz vom Holtz, Bürge bei einem Verkauf der Veste Leinroden, von Rudolf von Pfahlheim dem ältern, Ritter, an Wilhelm, Eberhard und Georg, genannt die Fuchsen von Zipplingen. St. Andreas Abend (29. Novbr.). Wöllwarth. Archiv in Laubach.

1369 Götze von Rôt verkauft dem Abt Albrecht von Ellwangen und dem Gotteshaus daselbst seinen Hof daselbst zu Wonbrechtzwiler um 12 ℔ Heller und setzet zu Bürgen die erbaren Knechte Hansen Mangolt und Kuntzen vom Holtze (26. März). (St.-Arch. Urkunde von Ellwangen.)

1374 Ulrich der Hagg, Ritter, und Ulrich der Hagg, sein Sohn, verkaufen an Herrn Albrecht, Abt des Gotteshauses zu Ellwangen, dem Convent des Gotteshauses daselbst die Veste Welstain mit allem Zubehör um 4000 ℔ Häller. Am nehsten montag vor sant Johanstag zu Sunwenden (19. Juni). Bürgen: Hr. Hans der Hagg, Hr. Chunrat von Rechberg ze Roden geseczzen, Hr. Ulrich von Aholfingen, Ritter, Liupolt der Hagg, Herdegen der Hagg und Chunz vom Holz. (St.-Arch. Urkunde von Aalen. Wöllstein.)

---

[1]) Zeitschrift für die Geschichte des Ober-Rheins: Uzleute = Fremde, die an dem betreffenden Ort nicht daheim oder an der Sache nicht betheiligt sind (Unparteiische).

Cůnrat von Lůchain verkauft sein Gut zu Bebingen dem vesten Knecht Sifriten vom Holtz um 32 ℔ italiger guter Heller und setzt ihm „in der bescheidenheit, dass ihm oder seinen Erben daz vorgeschrieben gut von Jemand angesprochen würde“ zu Bürgen die ersamen liut pfaf Micheln von Lůchain, Kirchheren ze Wiler, meinen Bruder und Johann den Schörler, an dem Freitag nach dem heiligen Ostertag (15. April). (Urkunde des Heiligen-Geistspitals in Gmünd.) 1379

Vertrag der Herrn von Rechberg mit ihren Pfarrern, wodurch ihnen ihre Güter gefreyet werden. Als Theidingsmänner ſiegeln: Cunz vom Holtz, Hans vom Holtz, Hans von Alchingen, Sifrit Schärlen und Cunz von Degenfelt. St. Andreasabend (29. Nov.). (Gräfl. Rechbergiſches Archiv.) 1397

Mit diesem letzteren Hans vom Holtz beginnt nun die ununterbrochene Reihe der Väter, da derselbe schon der Zeit nach unzweifelhaft identisch erscheint mit demjenigen Hans, der, zu Donzdorf gesessen, Helfensteinische Lehen inne hatte.

Der Kürze und Uebersichtlichkeit wegen folgt, ohne Berücksichtigung einiger noch nicht sicher festzustellenden älteren Seitenlinien, eine Stammtafel bis zu Georg Friedrich reichend, wobei ich bemerke, dass die in derselben verzeichneten Glieder zuverlässig nachgewiesen werden können, bei einigen wenigen, wo diess nicht ganz bestimmt der Fall ist, und es sind dies nur die Filiation nach abwärts nicht alterirende Seitenglieder, ist dies in der Tafel vermerkt.

Die Stammtafel, welche indessen erst von Peter † 1611 und Georg Christoph † 1575 an, einigermassen auf Vollständigkeit Anspruch machen kann, ist zwar im Allgemeinen nach Urkunden festgestellt, leider fehlen aber häufig die Geburts- und Sterbejahre, während die vorhandenen Daten, insbesondere die älteren, aus allen möglichen Quellen, wie z. B. aus alten Lehenbriefen, mühsam genug zusammengetragen werden mussten, da weder Bucelin noch der Familienstammbaum ganz Zuverlässiges, sondern nur manchmal Fingerzeige bieten konnten.

Indessen hätte können, trotz des Verlustes der Dokumente und Familienpapiere in Schorndorf, noch manche weitere Nachricht festgestellt werden, wenn man in früheren Zeiten sorgsamer mit der Erhaltung von Notiz- und Tagebüchern verfahren wäre. Nach einem alten Repertorium aus dem vorigen Jahrhundert waren noch im Jahre 1729 im Besitz der Familie folgende Aufzeichnungen:

1) Büchlein und Scripta so Herr Hans vom Holtz seelig als Ritter angefangen, als er zu Neuenstein mit Frau Christina von Riexingen zur Kirch gangen 1495.
2) Zusammenstellung von uralter Zeit der Vermählungen derer vom Holtz.
3) Extract von Herrn Hans vom Holtz, ein Fascikel Manuscripta von 1495.

Alle diese Papiere sind spurlos verschwunden.



Syfrit von dem Holtz, Ritter siegelt 1337.

Syfrit, Ritter.	Hans der Brenner.	Cůnrad der Phose.

Hans 1337.

Hans vom Holtz, † ca. 1426—1429.
Gemahlin: nach dem Grabstein des Propsts Syfried in Comburg war es Barbara? Rau von Winnenden, sie heirathet in 2ter Ehe Hans Offenhuser, der in Donzdorf Helfensteinische Lehen trägt.

Christoph? N. v. Vohenstein.	Georg N. von Zyllenhardt. Syfried, Abt und später Propst zu Comburg von 1483 bis 1498, † 29. Aug. 1504, in Comburg begraben, wo noch in der Schenkenkapelle sein Grabstein.	Hans Syfried, † ca. 1461—1463. 1441 Burgvogt zu Hohenrechberg. 1459 im Besitz des Donzdorfer Lehens. Verkauft 1441 den Birkhof und den Hof zu dem Tanner an seinen Stiefvater Hans Offenhuser in Donzdorf. Gemahlin Agnes von Triftshausen.

Kinder des Hans Syfried:

Georg, Johanniter in Hall.	Hans † ca. 1519—1521. 1495 zu Neuenstein vermählt mit Christina von Riexingen. 1463 belehnt mit dem Donzdorfer Lehen. 1470 desgl. mit dem Limpurger Lehen. 1488 im schwäbischen Bund, Amtmann zu Neuenstein. 1502 magister aulae oder Hofmeister des Grafen Craft VI zu Hohenlohe.	Peter tritt 1497 in Dienste des Grafen Craft VI z. Hohenlohe. Wohnt auf Burg Thierberg. Gem. N. von Aicholzheim?

Kinder des Hans † ca. 1519—1521:

Hans Seyfried siegelt 1545 als Schultheiss der h. r. Reichsstadt Heilbronn, Gemahlin N. v. Leberskirch.	Beide sind mit dem Limpurg. Lehen durch den Träger Pleickardt von Riexingen, den Bruder ihrer Mutter, belehnt 15. März 1521, denselben, welcher bei Weinsperg von den Bauern durch die Spiesse gejagt und getödtet wurde.	Hans Georg kauft 1533 das Herrschaftshaus und Gut vom Grafen Albrecht zu Hohenlohe zu Niedernhall. Gem.: Felicitas Rauin v. Winnenden.

Peter † 27. Mai 1611, zuletzt Würzburgischer Amtmann in Werneck. Gem.: Barbara oder Anna Maria Leutrumin.

- Maria Jacobe Klosterfrau in Schmerlebach b. Aschaffenburg, † 1658.
- Wolfgang Ernst † im Treffen vor Mannheim Octob. 1622.
- Hans Reinhard † 26. Juli 1626 Würzburgischer Landrichter.

Georg † ca. 1554.

Maria? m.: Hans von Eltershofen.

Georg Christoph, † 11. März 1575. Hohenlohescher Amtmann i. Sindringen. Gemahlinnen:
1. Agathe von Böckingen, † 4. Dezember 1567. Ihr Vater Eberhard von Böckingen.
2. Elisabeth Ehrerin v. Sanzenbach.

Aus 1ter Ehe:

- Georg Eberhard in Niedernhall, lebt noch 1603. Gem.: Maria Magdalena Kekhin von Unterlimpurg, † 17. Sept. 1635 in Niedernhall.
  - Georg Christoph, † 2. Oct. 1635, 46 Jahr alt, an der Pest in Niedernhall.
  - Albrecht Conrad geb. 1590, † 8. Oct. 1635 an der Pest in Niedernhall. War 1611 Edelknabe beim Markgrafen v. Ansbach. 1622 Lieutenant bei der Bad.-Durlachsch. Reiterei. Gem.: Marie Jacobe Leutrumin von Ertingen, † 1667.
    - Hans Philipp, geb. 4. Sept. 1635, † 17. Sept. 1635 in Niedernhall.
  - Mar. Magdalena, 1613 Edelfräulein in Schmiedelfeld.
  - Veronica, geb. 1600, war Braut des N. von Massenbach, † 4. Oct. 1635 an d. Pest i. Niedernhall.
- Anna † 1580 Gem.: Hans Georg Volland v. Vollandseck.

Aus 2ter Ehe:

- Georg Friedrich, lebt in Welzheim. † im Thierbad im Sept. 1597 an der Pest. Gem.: Anna von Gaisberg, † 1597 oder 1598.
  - Barbara Dorothea geb. 1595 † ?
  - Hans Friedrich, geb. u. † 1596 in Welzheim.
  - Georg Friedrich, geb. 1. Nov. 1597 in Waldenstein, † den 11. Aug. 1666 in Alfdorf, vermählt 16. März 1629 mit Anna Kunigunde Greck von Kochendorf, gest. 1662.
    - Deren Nachkommenschaft S. Beilage.

Nachdem ich auf den vorstehenden Seiten, auf Grund zuverlässiger Forschungen, das Resultat langer und mühsamer Arbeit in Form einer familiengeschichtlichen Skizze darzustellen versucht habe, möchte ich, bevor ich mit dem weiteren Versuch einer Lebensbeschreibung Georg Friedrichs vom Holtz beginne, mich dahin aussprechen, dass diese Studie nur für meine Familie und deren Freunde und Gönner bestimmt ist; wäre sie für einen weiteren Kreis von Lesern berechnet, so hätte selbstverständlich eine kürzere Darstellungsform genügt, da sie Manches enthält, was begreiflicherweise nur für die Nachkommenschaft von Interesse sein kann.

Auch können die nachfolgenden Zeilen keinen Anspruch auf eine Lebensbeschreibung im vollen Sinne des Wortes machen, da ich wohl eine Menge von Einzelheiten über die Erlebnisse und den äusseren Lebensgang Georg Friedrichs geben konnte, indessen zu einer sowohl die äussere Geschichte, wie die innere Entwicklung desselben umfassenden Darstellung so Manches unerforscht und daher unerwähnt bleiben musste.

Immerhin aber möge diese Arbeit als ein Zeichen der Dankbarkeit gelten, mit der die Nachkommenschaft das Andenken an ihren Ahnherrn stets hochgehalten hat, wie es noch jetzt in Treue fortlebt und hoffentlich auch niemals erlöschen wird.

Der Biographie liegen die bei näherer Prüfung etwas oberflächlichen Personalien zu Grunde, welche der ehemalige Holtzische Secretarius Johann Pleickardt Krafft in Alfdorf zu der Leichenrede Georg Friedrichs 1666 verfasst und einem älteren Manuskript von unbekannter Hand entnommen hat; sie sind desshalb von besonderem Werth, weil sie sämmtliche Kriegsaffairen von 1619 bis 1649 enthalten, welchen Georg Friedrich beigewohnt hat.

Zweiter Abschnitt.

Erste Jugendzeit Georg Friedrichs. 1597–1620.

Georg Friedrichs Eltern hatten ihren Wohnsitz in **Welzheim**, wo 1597 sie das limpurgische Herrenhaus bewohnt haben sollen, welches in späteren Jahren ein Limpurger Wittwensitz war und nunmehr nach einem grossen Brand im Ort 1726 vom Erdboden verschwunden ist. Der Vater, gleichen Namens, trug von den Erbschenken von Limpurg Güter zu Lehen und soll ehemals in württembergischen Kriegsdiensten gewesen sein (Sattler Herzoge V. 217); weiteres über dessen Lebenslauf in Erfahrung zu bringen, ist mir bisher nicht gelungen. Die Mutter war Anna von Gaisberg; ein Bruder des Vaters, Georg Eberhard, lebte in **Niedernhall** mit seiner Familie, wo sie ein eigenes Haus mit Gütern besass und dadurch ein tragisches Ende erreichte, dass die ihn überlebenden Kinder im Oktober 1635 innerhalb weniger Tage sämmtlich an der Pest ihren Tod fanden.[1])

Ein gleiches Loos war auch Georg Friedrichs Vater im Jahre 1597 beschieden, als die Pest sich nach Welzheim verbreitet hatte und die Eltern in das nahe gelegene Thierbad geflüchtet waren, denn hier wurde der Vater, 6 Wochen vor des Sohnes Geburt, von der Krankheit hinweggerafft. Die Mutter begab sich hierauf in ihrer Noth zu ihren Eltern, Hans Georg von Gaisberg und Anna Maria Nothaftin von Hohenberg, welche auf ihrer bei Rudersberg gelegenen Burg **Waldenstein** sassen. Aus Furcht jedoch, sie möchte die Seuche mitbringen, wurde sie von ihnen nicht eingelassen und in eine Wohnung in dem Vorhof verwiesen.

Dies drang ihr mehr noch zu Herzen, als der frühzeitige Tod ihres Eheherrn; von Anfechtung und Kleinmüthigkeit überwältigt, verliess sie, als die Stunde der Geburt herannahte, den Vorhof, flüchtete sich in den Wald bei der Burg und genas hier neben einem heute noch vorhandenen Brunnen, aller

---

[1]) Ueber die Hungersnoth und daraus entstandene Seuche und ungeheure Sterblichkeit im Jahre 1635 s. Württ. Jahrb. 1850 S. 131.

menschlichen Hilfe baar, am 1. November 1597 eines Knäbleins. Landleute, die sich am Brunnen laben wollten, fanden sie hier; auf deren Anzeige wurde sie zu ihren Eltern in die Burg gebracht. Der Knabe, der nach seinem Vater den Namen Georg Friedrich erhielt, wurde von Hans Friedrich von Karpffen, welcher der Mutter Schwester, Apollonia von Gaisberg, zur Ehe hatte, aus der Taufe gehoben; die Mutter aber fiel in Folge der vielen Bekümmerniss und Anfechtungen in schwere Krankheit und segnete kurze Zeit darnach das Zeitliche.

1598 Im Jahre darauf, 1598, starb auch des Kindes Grossvater, Hans Georg von Gaisberg, dessen Wittwe hernach Franz von Eltershofen auf Adelstetten, der sich zeitweise auch zu Welzheim bei seinen Söhnen Heinrich und Johann aufhielt, heirathete. Bei diesem wurde Georg Friedrich in seinen ersten Kinderjahren in dem eltershofenschen Adelstetten auferzogen.[1])

Später kam er zu seinem Oheim Ernst von Gaisberg nach Schnaith bei Schorndorf, einem alten Gaisbergischen Besitz, und von da zu dessen Bruder Hans Ludwig, Ulmischem Obervogt, nach Geislingen, woselbst er die Schule besuchte.

1609 Der im Jahre 1609 erfolgte Tod Franzens von Eltershofen, des Vormünders der Kinder — denn es war noch eine Tochter Barbara Dorothea da, zwei Jahre älter, ein Söhnlein Hans Friedrich war im Oktober 1596 in Welzheim geboren und im selben Jahre gestorben — führte einen Wechsel in der Vormundschaft herbei.

Die Eltershofen'sche Wittwe bat den Erbschenken Carl, Herrn zu Limpurg in Schmiedelfeld, sich der Waisen, als seiner Obrigkeit unterthänig, annehmen zu wollen, worauf dieser den Gaisberg'schen Oheimen (Welz-1612 heim 2. Dezember 1612) erwiederte: „weil wir dann solch' nicht unziemlich Ersuchen nicht abzuschlagen gewusst, sondern uns vielmehr vor Gott schuldig erkennen, uns der Wittwen und Waisen anzunehmen, als haben wir nicht umgehen können, Euch hiemit zu ersuchen, dass Ihr uns schriftlich verständigen wöllt, wen Ihr von Eurer der Gaisberger Seiten zum Vormund vorschlagen wöllt.“[2])

---

[1]) Das Schlösschen wurde von einer Eltershofen'schen Wittwe, Catharina von Rinderbach, deren Mann um das Jahr 1570 ein „aigen Gut“ daselbst kaufte, mit Erlaubniss des Herzogs Ludwig von Württemberg vom 20. August 1576 erbaut. Die Wappen Eltershofen und Rinderbach mit der Jahreszahl 1577 befinden sich noch an demselben. (OA.-Beschreibung Welzheim.)

[2]) Originalakten und gemischte Correspondenz, die Obervormundschaft des Erbschenken Carl Herrn zu Limpurg über Georg Friedrich vom Holtz und dessen Schwester Barbara Dorothea betreffend. Aus dem ehemals Limpurgischen Archiv zu Obersontheim, nunmehr im vom Holtzischen Archiv in Alfdorf.

Man einigt sich darüber, dass der Erbschenk Carl die Obervormundschaft behält; zur Verwaltung des Holtz'schen Vermögenstheils wird Heinrich von Eltershofen in Welzheim, den der Erbschenk seinen Hintersassen nennt, und für den mütterlichen Theil Conrad von Gaisberg auf Waldenstein als Mitvormünder gewählt; beigegeben wird der Vogt zu Welzheim Sigmund Rösslin.

Die Rechnungen werden im Amthaus in Welzheim abgehört, nachdem die Vormünder einen Eid abgelegt. Auch geschieht die Abhör bisweilen, wenn der Erbschenk gelegentlich der Hirschfaiste oder Schweinshatz in dem fürstlich württembergischen Gnadenjagen nach Welzheim kommt, denn derselbe ist ein leidenschaftlicher Waidmann, der in seinem mit schönen und seltenen Pflanzen geschmückten Schlossgarten zu Schmiedelfeld allerlei Waid- und Jagwerk (wahrscheinlich einen Thiergarten) mit vielen Unkosten erhalten lässt.

Indessen sind die Geschäfte nicht immer glatt abgelaufen. Die Vormünder sind bisweilen mit der Ablegung der Rechnungen säumig und der Erbschenk sieht sich veranlasst, Mahnschreiben zu schicken; diese erwiedern, sich mit ihren eigenen Geschäften entschuldigend, denen sie nachzureiten hätten, und jener nennt einmal ein Antwortschreiben Conrads von Gaisberg „ein zimblich spitzfindig und vast anzügig Schreiben", ihn in kräftigen Worten an seine Obliegenheiten ermahnend, nicht ohne dass er ihn seine Eigenschaft als Herr der Obrigkeit und Obervormund fühlen lässt.

1615

Nach Verlauf von ein paar Jahren, als Georg Friedrich etwas herangewachsen war, schickte ihn sein Oheim Conrad am 15. Juli 1615 zu dem Erbschenken Carl nach Schmiedelfeld, der schon ein Jahr zuvor zugesagt hatte, ihn als Leibjungen in seine Dienste zu nehmen und eben im Begriffe war, nach Franken zu einer Seinsheimischen Hochzeit eine Reise zu unternehmen; der Junge sollte dabei seiner Gemahlin Maria, einer geb. Gräfin von Castell, aufwarten.

In dem Schreiben an den Erbschenken heisst es: „Uff dero Gnaden begeren lasse ich E. G. mein jungen Vettern Georg Friedrich vom Holtz inkommen, und weil das grob Holtzlin noch viel Abhoblens bederfft, bitte E. G. ich, die wöllen bei dem armen Waisen thun als ein Ob- und Pflegsvatter, Ihm bei vorstehender Hochzeit vermöglichen zu einem Herrn und gueter Befürderung fortzuhelfen, dann er anfaht ziemlich gross werden, und nit für Ihn sein Jugend bei mir zu verlieren."

Die Reise zum Beilager ging glücklich von Statten, der Erbschenk war (Schreiben vom 10. August 1615) „zwar seines Verhaltens halber mit ihme gnädig zufrieden, jedoch er verspüre soviel, dass er uns zur Zeit keinen Leibjungen vertretten, weilen er weder reitten, Büxen ausbutzen oder dergleichen, was einem solchen Jungen gebührt, verrichten kann." Doch wolle er ihn, obwohl er schon 3 andere Jungen und einen Lakaien habe, in der Hoffnung

behalten, dass er im kommenden Frühjahr im Stande sei, die Stelle des jungen Ragwitz (einem Meissener Geschlecht, mit den Eltershofen verschwägert, angehörig), den er alsdann abzufertigen gedenke, zu vertreten, da der letztere bei ihm weiter nichts mehr sehen und lernen könne, er wolle ihm dann neben dem Tisch auch die nothwendige Kleidung seinem Stande gemäss reichen.

Es sollte aber anders kommen, denn schon nach 3 Wochen schickte der Schenk den Jungen mit seinen Kleidern durch einen Boten nebst Schreiben (30. August 1615) zu seinem Oheim nach Waldenstein zurück, worin er erklärt, der Junge entspreche seinen Erwartungen nicht. „So befinden wir uff ain und andere Weg, dass er hiezu im wenigsten einige qualitates oder mores hat, also dass wir auch (wie gerne wir sonsten gewollt) längeren Versuch mit ihm vor unnothwendig geachtet, dann wir nunmehr schlechte Lust, dergleichen unerfahrene und übelabgerichte Jungen abzuhobeln.“ Im Uebrigen wolle er ihn gerne zu einem anderen Grafen und Herrn oder an einen Fürstenhof befördern helfen, damit er in moribus und anderen erforderten qualitäten zur Nothdurft erfahren würde.

Von Schmiedelfeld aus soll nun Georg Friedrich nach den Angaben der vorerwähnten Personalien zu einem Herrn von Wolfstein in der Oberpfalz gekommen sein. Darauf habe er sich zu seinem Vetter Peter vom Holtz, würzburg'schen Amtmann zu Werneck, begeben, auf dessen Verwendung er an dem Hof des Bischofs Johann Gottfried von Aschhausen in Würzburg als Edelknabe angenommen worden sei. Darüber angestellte Nachforschungen, auch auf dem K. Bayr. Kreisarchiv in Würzburg [1]), haben aber ergeben, dass diese Angaben nicht richtig sein können. Die projektirte Reise zu dem Herrn von Wolfstein fällt in das Jahr 1619, wie wir weiter unten sehen werden, und der Aufenthalt an dem fürstbischöflichen Hof zu Würzburg, auf Verwendung Peters vom Holtz, stimmt auch deshalb nicht, da letzterer schon am 17. Mai 1611 zu Werneck verstorben war und überdiess der Bischof Johann Gottfried erst am 5. Oktober 1617 den erledigten bischöflichen Sitz in Würzburg erlangte. Aus den vorhandenen Schreiben des Schenken Carl von Limpurg geht im Gegentheil hervor, dass Georg Friedrich noch im Jahre 1618 als Leibjunge am Hofe desselben gewesen ist, es erhellt aber nicht aus denselben, wann er wieder zu ihm gekommen. Sicher ist, dass er den Hof Carls im Monat Dezember dieses Jahres verlassen hat, denn von dieser Zeit an nennt der Schenk denselben nur noch seinen gewesenen Leibjungen.

Der oben erwähnte Peter vom Holtz gehörte einer andern Linie der Familie an. Er war 1585 württembergischer Beamter zu Widdern, von 1587

[1]) Ueber Georg Friedrich zu der Zeit, da er als Page am würzburger Hof gewesen sein soll, ist im Würzburger Archiv nichts aufzufinden gewesen.



an Obervogt unter Bischof Julius Echter von Mespelbrunn auf dem Liebfrauenberg zu Würzburg und Beisitzer des kaiserlichen Landgerichts des Herzogthums zu Franken, von 1595 an Amtmann zu Werneck.[1]) Peter vom Holtz war ein tüchtiger Geschäftsmann, wie aus den vorhandenen Papieren hervorgeht, und besorgte für die Gesammtfamilie alle Geschäfte der Lehen, welche dieselbe inne hatte: die Limpurger Lehen, ein Hanau-Lichtenberg'sches Lehen zu Böckingen bei Heilbronn und ein fürstbischöflich Strassburgisches Lehen, auf mehreren Dörfern im Elsass ruhend, welch' letzteres trotz allen Reklamationen, die Georg Friedrich später als württembergischer Generalfeldzeugmeister bei der Lehenscurie in Strassburg nach eingetretenem Frieden anstellte, in den Wirren des dreissigjährigen Kriegs verloren gegangen zu sein scheint.

Im März des Jahres 1619 treffen wir Georg Friedrich in Crailsheim, wo er auf Empfehlung des Erbschenken einem jungen Herrn von Wolfstein, Georg Albrecht, beigegeben war, welcher mit seinem jüngeren Bruder, Johann Friedrich, Söhne des im Jahre 1617 † Johann Adam von Wolfstein, eine Reise nach Frankreich und anderen Ländern unternehmen sollte, die aber wegen Kränklichkeit des ersteren stets hinausgeschoben, der unruhigen Zeiten wegen, Angesichts der beginnenden Kriegsverwicklungen vorerst aufgegeben wurde. 1619

Diese jungen Herrn von Wolfstein hielten sich damals bei ihrem Oheim, Vormünder und Pflegvater Hans Albrecht von Wolfstein, Freiherrn zu Ober-Sulzberg, fürstlich brandenburg'schen Rath und Amtmann zu Crailsheim, auf; dessen Gemahlin war Anna Sophie, eine geborene Gräfin Mansfeld, Edelfrau zu Heldrungen, sie sind beide in der Stadtkirche zu Crailsheim begraben, wo ihnen ein prunkvolles Grabmal gesetzt ist. Auch eine Tochter „Frölen Susanne" wird erwähnt.[2])

---

[1]) Ueber Peter vom Holtz sind auf dem Würzburger Archiv folgende Schriftstücke vorhanden, von denen ich Abschriften erhielt:

1. Ein Dekretum, 13. Dec. 1587, durch welches Peter vom Holtz zum Obervogt auf dem Liebfrauenberg und zum Beisitzer des Kais. Landgerichts des Herzogthums Franken ernannt wurde. 2. Ein Dekret vom 22. Febr. 1595, die Ernennung desselben zum Amtmann in Werneck. 3. Ein Verzeichniss des Einkommens, welches Peter vom Holtz als Obervogt bezogen hat.

[2]) Die Herrn von Wolfstein, schon im 12. Jahrh. genannt, seit 1522 in dem Reichsfreiherrnstand und seit 1673 zu Reichsgrafen erhoben, besassen seit 1347 die Reichslehen Sulzberg und Pyrbaum in der Oberpfalz. Der letzte, Graf Christian Albrecht, starb 1740. Sie waren der evangelischen Religion zugethan. Ihre nunmehr zerfallene Stammburg Wolfstein liegt unweit der Stadt Neumarkt in der Oberpfalz. Sie sassen übrigens auf Ober-Sulzberg, einem Schlosse oberhalb Sulzbergs. (Geogr.-Stat.-Top. Lexikon von Bayern. Ulm 1796 und Historia genealogica dominorum et comitum de Wolfstein v. J. D. Koeler. Frankfurt 1726.)

Des Wartens und der Unthätigkeit überdrüssig, mit dem durch den Eindruck der kriegerischen Vorbereitungen, deren Schauplatz damals theilweise auch Crailsheim gewesen sein mag, zur Reife gelangten Entschluss, das Kriegshandwerk zu ergreifen, berichtete Georg Friedrich seinem Vormund Heinrich von Eltershofen nach Welzheim (25. März): „Dem Vetter soll ich nit verhalten, wie dass vor wenig Tagen, der Churfürst von Heidelberg, Fürst Christian von Anhalt, und der Markgraf von Ansbach sammt seinem Bruder Markgrafen Sigmund (also lauter eifrige Mitglieder der protestantischen Union) auch 11 Grafen und Herren und viel vom Adel seyn beisammen gewesen und unter dieser Beisammenkunft hat sich zugetragen, dass eine Compini (Compagnie) sich gegeneinander verlobt, unter welchen des mehrer Theils Edeljungen, weil gewisse Aviso vorhanden, dass I. Kais. Majestät mit Tod abgangen und wie die Red' weitläufig geht, vermeint hochgemelter Churfürst Kaiser zu werden, sich vor Frankfurt zu legen und die kaiserliche Krone mit Macht zu erhalten, nun aber zu genannter Compini viel ehrlicher Gesellen gestossen auch aufs eheste fortzupassiren Willens, gleichwohl sie noch keinen gewissen Herrn oder Obersten, aber doch von dem von Solms, als Grosshofmeister zu Heidelberg gute Vertröstung ist wiederfahren." Er bitte dies seiner Freundschaft und dem Erbschenken mitzutheilen; sobald er Gewissheit von seinem Abzug habe, wolle er selbst noch einen Ritt nach Welzheim und Schmiedelfeld machen und über die Sache referiren. Er sey aber auch erbötig, das Versprechen rückgängig zu machen, was er sich wohlgetraue, wenn seine Schritte das Missfallen des Schenken erregen würden.

Dieser und zwei weitere an den Limpurgischen Sekretarius Carl Stein zu Schmiedelfeld gerichtete Briefe geriethen in die Hände des Erbschenken. In dem letzteren äussert sich Georg Friedrich: „Dieweil die junge Herrn von Wolfstein nicht bei diesen Kriegsläuffen reisen, und ich auf der Bärenhaut liege und nichts lerne, auch mir solches verächtlich und übel nachgeredt wird und von männiglich muss vexiren lassen, dass ich stark und alt, auch meine Jahr auf mir hab, auch jetzunder solche gute Gelegenheit an vielen Orten fortzuziehen gebe, und wohl kleinere und jüngere Jungen fortziehen, als ich seyn möge, solche und dergleichen Reden muss ich täglich hören."

Nicht die Eigenmächtigkeit allein, dass Georg Friedrich ohne des Erbschenken Erlaubniss sich zu einer Compagnie verlobt, sondern auch etliche Bemerkungen, die er sich in seinen Briefen gegen den Schenken herauszunehmen gewagt hatte, riefen den ganzen Unwillen Schenk Carls hervor: „Er besagter vom Holtz wölle von mir wohlmeinend gewarnt und erinnert seyn, sich fernerhin solcher spitzfindiger Schreiben gänzlich zu enthalten, vermeintlich mir Maas und Ordnung vorzuschreiben." Diese und ähnliche missbilligende Worte lässt er ihm durch seinen Sekretarius erwiedern und den

Amtmann von Crailsheim, Hans Albrecht von Wolfstein, bitten, Georg Friedrich vor sich zu citiren, ihm sein Unrecht vorzuhalten und ihn nach Schmiedelfeld zu schicken, dass er sich seiner Handlungen wegen verantworte.

Aber auch Georg Friedrichs Herr, der junge Georg Albrecht von Wolfstein, der auf seiner Seite steht, erhält bei dieser Veranlassung von seinem Pflegevater einen derben Verweis.

Georg Friedrichs eigener Willen liess sich jedoch nicht so leicht beugen, dem Sekretarius antwortet er, gern wäre er gekommen, er habe aber kein Pferd, seines Herrn Pferde seien nach Pyrbaum zurückgeschickt worden, und in Crailsheim sei keines zu leihen zu bekommen; zudem sei gestern erst des Markgrafen von Ansbach Trompeter einer, welcher des Grafen von Solms Reiterei entgegenzieht, hier angekommen und habe ihm gedroht: „wenn ich nit innerhalb kurzen Tagen rund erklären würde, mitzuziehen, wolle die ganze Compini sich auf meine Unkosten in's Wirthshaus legen, bis dass ich ihnen einen Bericht gebe.“ So müsste er denn jetzt unter allen Umständen fort „ich gieng gleich uff Stelzen oder uff Krucken.“.

Indessen ist es vorerst noch nicht so weit gekommen, das Bündniss mit der Compagnie wurde wieder gelöst, auf welche Art erhellt nicht aus den Briefen.

Georg Friedrich sollte aber dennoch nicht bei denen von Wolfstein bleiben. Am 18. April ersucht der Erbschenk, nunmehr anderen Sinnes geworden, den Amtmann Hans Albrecht, denselben bei seinem Pflegsohn zu dimittiren, da er seinem Willen nicht mehr entgegen sein wolle, und bittet Wolfstein „da Sie ihme vor der Abfertigung die Wöhr ertheilen und zukommen lassen möchten, gereicht es ihme zu sonderbaren Ehre und billigen unterthänigen Dank, mir auch zu freundschwägerlichen angenehmen Gefallen.“ Er wolle ihm dabei nicht bergen, dass für Ihre fürstliche Durchlaucht zu Württemberg dero bestellter Rittmeister Georg von Rauchhaupt in Eil 100 Cürassier und 50 Arkebusier-Reiter zu werben Befehl habe, bei deme vom Holtz gute bequeme Gelegenheit unterzustellen und mit fortzukommen habe, und da wegen Kürze der Zeit periculum in mora, so bitte er dessen Abfertigung zu beschleunigen.

Aber auch aus diesem Vorhaben ist nichts geworden, denn am 4. Juni theilt der Erbschenk Carl von Schmiedelfeld aus den Vormündern Heinrich von Eltershofen und Conrad von Gaisberg mit, dass Georg Friedrich, trotz verschiedener Rekommandationsschreiben, letztmals an seinen Bruder Georg, Herrn zu Limpurg, brandenburgischen Rath und Hauptmann zu Neustadt an der Aisch, denselben unter das markgräfliche Regiment zu bestellen und zu promoviren, sich, seinem eigenen Willen folgend, zu einem fremden würzburgischen Obersten, Jakob Baur von Eysseneck, in Dienste eingelassen

habe, wodurch er genugsam an den Tag gegeben, was für Lust und Liebe er zur reinen evangelischen Religion, bei deren er zwar von Jugend her erzogen, tragen thuet, sintemalen er sich ja, da es zu einem offenen Religionskrieg gelangt, wider seines Glaubens Genossen gebrauchen lasse.

Unter diesen Umständen habe sich der Schenk entschlossen, die Obervormundschaft mit dem Bedeuten gänzlich niederzulegen, dass er mit dieser Pflegschaft nichts mehr zu thun haben wolle; er schicke sämmtliche Rechnungen zurück, zu deren Abhör er zuletzt ohnediess wenig mehr zugezogen worden sey; sie mögen es künftighin halten, wie sie es wollten und mit ihrem Gewissen vereinigen könnten, „nicht zweifelnd, dass dieser neue würzburgische Soldat, der sein Gewissen und Religion leichtsinnigerweis auf die Ueberthür[1]) setzet und seinem eigenen Kopf folget, dermaleinst seinen Lohn kriegen werde.“ —

So waren denn mit einmal alle Beziehungen zu dem Erbschenken Carl und dessen Hause abgeschnitten, und der junge und unerfahrene Georg Friedrich mag sich in seinem Innern wohl selbst auch Vorwürfe ob seiner Uebereilung gemacht haben, wenigstens entschuldigt er sich bei seinen Vormündern, die ihm seine Unbesonnenheit vorhalten, dahin, dass es gar nicht sein Vorhaben sei, sich wider seine Religion gebrauchen zu lassen, er sei von seinem Obersten nur als Edeljunge angenommen, mit ihm ein paar Monate lang ins Feld zu ziehen, da er wider sein Verhoffen von andern guten Gelegenheiten aufgehalten und verhindert worden sei. Dass es aber dabei nicht blieb und dass aus den „paar Monaten“ Jahre wurden, wird die Folge zeigen; dem evangelischen Glauben blieb er aber trotz mancher Verlockungen und Anfechtungen treu bis an sein Ende.

Von den Vormündern wurde noch dem Erbschenken Carl durch Conrad von Gaisberg der Dank für seine Obsorge und Mühewaltung in der Administration zu Theil (Schreiben v. 19. Juni 1619) mit dem Wunsche: „Gott aller Gnaden wölle es E. G. mit friedlicher glückseliger Regierung, langem Leben in Wohlstand und mit guter Gesundheit belohnen und dabei erhalten. Amen.“

[1]) Vergleiche: Hans Sachs, Bd. XI S. 455, 136. Public. d. lit. Ver. „Setz nur die seel auft überthür“ und Bd. XII S. 231, 140. Publ.: „Bin nit der erst noch der letzt, Der sein ehr auff die überthür setzt.“



Dritter Abschnitt.

Unter Tilly von 1620—1631.

Ueber die nun folgende erste Periode der Dienstzeit Georg 1620 Friedrichs im bayrischen Heere sind bei der untergeordneten Stellung in niederen Chargen, die er bis zu seinem im Jahre 1631 nach der Leipziger Schlacht als Hauptmann erfolgten Scheiden aus demselben bekleidete, nur dürftige Mittheilungen erhalten, und so muss ich mich denn beinahe ganz auf die schon erwähnten Personalien beschränken, wobei ich unter Benützung der vom Major im K. bayr. Generalstab, spätern General J. Heilmann verfassten Kriegsgeschichte von Bayern etc., München 1868, die Kriegsbegebenheiten in summarischer Weise aufzähle, welchen das Regiment, in dessen Reihen Georg Friedrich sich befand, angewohnt hat.

Während in Oesterreich und insbesondere in Böhmen seit September 1618 der Krieg schon in hellen Flammen stand, wozu der bekannte Fenstersturz in Prag am 13./23. Mai 1618 das Zeichen gegeben hatte, rüstete man sich noch in Deutschland 1619 und die erste Hälfte von 1620, sowohl auf Seite der Liga, wie der protestantischen Union, aller Orten auf das eifrigste.

Erst im Juni 1620 war das ganze ligistische Heer in der Stärke von 30000 Mann zusammengesetzt. Das würzburgisch-bambergische Contingent, bestehend aus einem Fussregiment unter dem bereits genannten Obersten Jacob Baur von Eysseneck mit 6 Compagnien, 2000 Mann, und einem Reiterregiment unter Oberstlieutenant Herzelles, 6 Compagnien mit 500 Pferden, war aber erst im August marschfähig und traf am 6. September in Straubing ein, von wo es über Furth in Böhmen einrückte.

Der Marschdisposition der würzburgisch-bambergischen Truppen (Bamberger Archiv) entnehmen wir die Namen der Compagniechefs derselben: Fussregiment Baur, 1. Compagnie Oberst Baur, 2. Truchsess, 3. Gibery, 4. Wernau, 5. Oepp, 6. Eller, Hauptleute. Im Reiterregiment Herzelles, 1. Oberstlieutenant Herzelles, 2. Rittmeister Fuchs, 3. Berlichingen, 4. Genth, 5. Thüngen, 6. Schönberg.

Das Fussregiment Baur machte in der Folge mit 5 andern bayrischen Regimentern, die fortan den Kern der Infanterie bildeten, den ganzen 30jährigen Krieg mit, nachdem es im Jahre 1624, wie wir unten sehen werden, in bayerischen Sold übernommen worden war.

Als die würzburgischen Völker sich mit dem ligistischen Heere unter Herzog Maximilian von Bayern und dem Generallieutenant Johann Grafen Tserclas von Tilly in Böhmen vereinigt und das Regiment am 7. Oktober der Einnahme Klattau's beigewohnt hatte, finden wir es am 29. Oktober / 8. November bei Prag in der Schlacht am weissen Berge.

Mit der Kaiserlichen Armee, die den rechten Flügel bildete und in 3 Treffen aufgestellt war, vereinigt, kamen die Ligisten auf den linken Flügel zu stehen, 2 Treffen formirend. Im ersten Treffen befanden sich die Fussregimenter Baur und Lothringen, jedes ein Viereck bildend; hinter demselben schachbrettförmig die Cavallerieregimenter: Craz 5, Lothringen 5 und Eynatten 5 Compagnien, je eine Eskadron bildend. Im zweiten Treffen: die Fussregimenter Hasslang und Sulz in einem, Herliberg in einem und Schmidt und Rouville in einem Viereck. Auf den Intervallen dieses Treffens Reiterei: Pappenheim 3 Compagnien in einer, Bönnighausen 6 Compagnien in einer und Herzelles 6 Compagnien in einer Escadron. Eine polnische Hilfsschaar, Reiterei, stand in einem gewaltigen Haufen hinter dem linken Flügel in Reserve. Der Herzog hielt sich bei dem Regiment Bönnighausen auf. Vor der Front waren acht Geschütze in 4 Batterien vertheilt.

Zwischen 12 und 1 Uhr Nachmittags — es war ein Sonntag — setzten sich die Verbündeten in Bewegung. Die Kaiserlichen führte Tiefenbach, die Ligisten Tilly. Von den letzteren setzte sich das erste und zweite Treffen, darunter das Fussregiment Baur, zuerst in Bewegung.

Eine Kanonade leitete das Gefecht ein, bis es zur völligen Schlacht kam, die bekanntermassen mit vollständiger Niederlage der Unionsarmee endete, in Folge deren der Exkönig Friedrich von der Pfalz mit seiner Armee nach Schlesien sich rettete. Die Ligisten eroberten 7, die Kaiserlichen 3 Geschütze. Ausserdem fielen 100 Fahnen und Standarten in die Hände der Sieger. 4000 Feinde lagen auf dem Kampfplatz, halb so viel wurden gefangen. Auf Seite der Verbündeten blieben bei 800 Mann.

Die Winterquartiere bezog die Armee in Böhmen, das Regiment Baur blieb in Prag und hier war es, wo Georg Friedrich zum Fähnrich befördert wurde.

1621 Im Frühling des Jahres 1621 marschirte die bayrische Armee, nach der Einnahme von Elbogen (6. Mai), womit der böhmische Krieg sein Ende erreichte, gegen den, den Krieg auf eigene Faust weiterführenden Grafen von Mansfeld, der bei Waidhausen in der Oberpfalz mit seiner aus 20000

Mann bestehenden Armee ein verschanztes Lager bezogen hatte. Tilly stellte sich mit ungefähr 14000 Mann zu Fuss und 4000 Reitern bei Rosshaupten auf, wo nach vorhergegangenen nutzlosen Gefechten am 16. Juli das wichtigste Gefecht stattfand. Es dauerte 10 Stunden und kostete die Ligisten an Todten und Verwundeten 370 Mann. Unter den 33 Gefallenen des Regiments Baur befand sich auch der als tüchtiger Kriegsmann bekannte Oberst Jakob Baur von Eysseneck und der Hauptmann Berlichingen. Baur fiel übrigens nicht an der Spitze seines Regiments, sondern bei einer Rekognoszierung, die er — wie der Oberstlieutenant seines Regiments Wolf Dietrich Truchsess an den Bischof von Würzburg berichtete — zu Pferd vornahm, „welches sonst bei der Soldatesca wenig gebräuchlich."

Baurs Pferd mit schönem rothsammtenen Zeug und Sattel, eine Beute aus dem königlichen Stalle zu Prag, lief ins feindliche Lager. Die Leiche des Obersten sollte von Eger, wo sie einbalsamirt worden war, nach Würzburg verbracht werden. Durch die Bewohner Egers hievon verständigt, überfiel der Oberstlieutenant Schlammersdorf und der Hauptmann Post mit 400 Musketieren und 60 Pferden in einem benachbarten Walde den Condukt und brachte die Leiche nach Waldsassen. Nur mit Schwierigkeiten gelangte die Familie in den Besitz derselben. Im Kreuzgange des Würzburger Doms liegt Baur begraben. Ein schönes Denkmal aus fränkischem Marmor mit erzener, aber jetzt zerstörter Inschrift, bezeichnet die Stätte, wo er ruht.

Nach Baurs Tode erhielt der Oberstlieutenant Wolf Dietrich von Truchsess dessen Regiment. Eine Anekdote aus dem Regiment mag hier noch Platz finden. Aus dem Bericht des Oberstlieutenants auf dem Würzburger Archiv geht hervor, dass bei dieser Affaire viele tausend blinde Schüsse geschahen. Es wurden nach ihm (und nach Tillys Bericht vom 20. Juli auf dem Reichsarchiv in München) wohl Kugeln vertheilt, die aber zu gross waren, so dass sie die Soldaten zuvor schlugen, ehe sie solche in den Lauf brachten. Wie dann — erzählt Truchsess weiter — einer unserer Soldaten zurück ging und als er von dem Herrn v. Tilly gefragt wurde, wo er hinaus wolle, zur Antwort gab: „Sein Oberst sei pritsch (böhmisch: weg, fort, pfutsch), kein Pulver sei mehr vorhanden, die Kugeln seien zu gross, was er dann weiter machen solle?" Darüber Herr von Tilly beschämt gewesen und geantwortet, er solle nur wieder zu dem Volk umkehren, er wolle ihnen Kraut und Loth genugsam schicken.

Drei Monate lang lagen die Bayern vor den Verschanzungen Mansfelds, bis dieser mit seiner Armee, nach vergeblichen Unterhandlungen, sich in die Rheinpfalz zurückzog, während Tilly derselben folgend, sich bei Worms mit des Spaniers Spinola Armee vereinigte. Die Winterquartiere wurden in der Pfalz und Chur-Mainz genommen.

1622 Gegen Ausgang Januars 1622 hatte das würzburgische Regiment Truchsess das Schloss Utzberg, welches der Oberst Julius von der Tann tapfer vertheidigte, durch Accord erobert und nachdem am 19./29. April Tilly von dem Grafen von Mansfeld bei Wiesloch geschlagen worden war und sich ersterer nach Wimpfen zurückgezogen hatte, kam es am 26. April (6. Mai) daselbst, oder richtiger bei dem Dorfe Ober-Eisisheim, zugleich als erstes Ereigniss auf württembergischem Gebiet von Bedeutung, zu der bekannten Schlacht zwischen Tilly und dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach, die mit des Letzteren Niederlage endigte.

5000 Todte, darunter Herzog Magnus von Württemberg und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, lagen auf dem Kampfplatz; die gesammte Artillerie der Badener, über 1100 Gefangene, viele Fahnen und Cornets, die Kriegskasse mit über 100000 Rthlr. (nach dem Berichte auf dem Münchener Reichsarchiv: 2 Geldwagen mit 100000 Thaler „und sein lustig und geschwind getheilt") fielen in die Hände des Siegers.

Hier wurde Georg Friedrich bei der Einnahme des Dorfes Ober-Eisisheim im Handgemenge durch einen Pikenstich auf dem Rücken verwundet.

Darauf finden wir das Truchsess'sche Regiment in dem Treffen bei Höchst, das am selben Tage, 15. Juni, kapitulirte. Am 1. Juli erschien Tilly mit seiner Armee vor Heidelberg, welches nach hartnäckigem Widerstand, vielen Scharmützeln und Ausfällen, und beinahe 3monatlicher Belagerung am 19. September kapitulirte, nachdem am 15. September ein allgemeiner Sturm vorangegangen war, der den Belagerern auf dem linken Neckarufer missglückte, während dieselben mittelst Leiterersteigung zwei auf dem rechten Ufer bei Neuenstein liegende Schanzen eroberten. Ich erwähne diese letztere Affaire insbesondere desshalb, weil es in den Personalien heisst, beim Sturm auf die Stadt habe Georg Friedrich, der inzwischen Lieutenant geworden, als er eine Leiter anlegen wollte, einen Schuss durch den rechten Fuss erhalten; es mag dies bei jener Veranlassung geschehen sein.

Nach der Einnahme von Heidelberg rückte Tilly vor Mannheim. Am 20. September traf die ligistische Armee vor dieser pfälzischen Hauptfestung ein, deren Belagerung unter Ausfällen der Besatzung bis 2. November dauerte, an welchem Tage der Accord zu Stande kam.

Vor Mannheim wurde Georg Friedrich am linken Knie abermals durch einen Pikenstich verwundet, „damit er krumb bis in sein Grab gegangen."

Vor Mannheim fiel auch ein Vetter Georg Friedrichs, Wolfgang Ernst, Sohn des obenerwähnten Peter vom Holtz; es ist jedoch nicht erwiesen, auf welcher Seite er gestanden und gekämpft. Ein zweiter Vetter, Albrecht Conrad von der Niedernhaller Linie, diente gleichzeitig als Lieutenant unter der markgräflich Baden-Durlach'schen Reiterei des Obersten Wilhelm von Goldstein,

welch' letzterer später in schwedischen Diensten und dann Oberamtmann in Crailsheim war († 1632.)

Albrecht Conrad war 1611 Edelknabe bei dem Markgrafen von Ansbach, 1613 wollte er in die Niederlande, blieb aber zu Niedernhall; indessen ist er doch am 26. August 1614 dahin abgegangen, vermuthlich um unter dem Prinzen Moritz von Nassau-Oranien Kriegsdienste zu nehmen, die Truppen wurden aber am 10. Dezember desselben Jahrs abgedankt und so kam er am 30. Dezember wieder zu Niedernhall an. (S. d. Stammtafel.)

Nach der nun folgenden Cernirung von Frankenthal wurde Tilly durch den heftigen Winter veranlasst, seine herabgekommenen Truppen Winterquartiere beziehen zu lassen, welche sich im Norden bis in die Wetterau und Hessen und im Süden bis Baden-Durlach und dem Schwäbischen Kreis ausdehnten. Das Fussregiment Truchsess und Reiterregiment Schönberg — der Reiteroberst Herzelles war bei Wimpfen gefangen worden — bezogen Schwäbisch-Hall und dessen Gebiet.

Zu Anfang des Jahres 1623 erhielt Herzog Maximilian von Bayern durch den zu Regensburg versammelten Kurfürstentag die fünfte Kurwürde, unbeschadet der Rechte und Ansprüche des Pfalzgrafen Friedrich, „weil derselbe des Reiches Wohlfahrt und anderer gehorsamen Stände Rettung mehr als sein eigenes Haus treuherziger Weise in Acht genommen." Am 6. März leistete Maximilian knieend vor den Stufen des Kaiserthrons den Eid, legte Kurhut und Mantel an, küsste mit Erkenntlichkeit Ferdinands Hand und Schwert und trug ehrerbietig, als Truchsess bei der Kaiserlichen Majestät, die erste Schüssel auf. Zwei Tage später wurde dem bayerischen Volke die Erhebung seines Fürsten verkündet. 1623

Als in den ersten Monaten des Jahres 1623 Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig wieder auf deutschem Boden erschienen, zog Tilly mit der bayerischen Armee und mit ihr das Regiment Truchsess denselben entgegen, ging am 30. Juli bei Höxter über die Weser, passirte am 5. Juli die Ems, Herzog Christian, der nicht Stand hielt, vor sich herdrängend, bis es bei Stadtlohn am 6. August zur offenen Feldschlacht kam, welche mit der vollständigen Vernichtung der Braunschweiger endete. Die Schlacht war eine der grausamsten des 30jährigen Kriegs, Tausende wurden von den Kroaten, der leichten Kavallerie Bayerns, niedergehauen, bis Tilly durch Trompetenschall dem Morden Einhalt gebot. Auf den Knieen liegend, hatten ganze Abtheilungen um Gnade gebeten.

Nach diesem Ereigniss wandte sich Tilly gegen Mansfeld nach Ostfriesland, wo der letztere vorzog, die Provinz zu Grunde zu richten, statt seinem Genossen zu Hilfe zu eilen. Durch Unterhandlungen wurde Mansfeld unschädlich gemacht. Er erhielt 300 000 Gulden, welche die Holländer den ost-

friesischen Ständen vorstreckten. Mansfeld entliess seine Truppen, welche von 25000 Mann bis auf 6500 Mann zusammengeschmolzen waren, und zog sich als reicher Privatmann auf Holland.

Die übrigen Truppen Tillys bezogen ausgedehnte Winterquartiere in den Stiftern Minden und Paderborn und im Waldeck- und Hessischen. Tillys Hauptquartier kam nach Hersfeld.

1624 Im Jahre 1624 wollte der Bischof von Würzburg, „da kein offener Feind mehr vorhanden“, das Fussregiment unter seinem Obersten Wolf Dietrich Truchsess von Wetzhausen abdanken, nachdem das Reiterregiment Herzelles schon im April 1623 in Forchheim verabschiedet war; „bei Vertrinkung des Fähnleins“ kam es zu einer Meuterei und wurden 40 Knechte verwundet, 16 getödtet.

Aehnliche, wenn gleich nicht blutige, Auftritte scheinen sich auch bei dem Regiment Truchsess zugetragen zu haben, als Tilly dasselbe Namens des Kurfürsten in seine Bestallung nehmen wollte. Nach den Aufzeichnungen in den Personalien Georg Friedrichs soll dieser die Meuterei gestillt haben und der erste gewesen sein, der sich habe mustern lassen, worauf Tilly ihm eine Kompagnie geschenkt und ihn zum Hauptmann gemacht, das Regiment aber als seine Leibguardie behalten habe. Das letztere ist jedoch dahin zu berichtigen, dass Maximilian das Regiment seinem Generallieutenant Tilly verliehen hat; es wurde, zum Unterschied vom Regiment des Grafen Werner von Tilly, gewöhnlich „Alt-Tilly“, aber auch sehr oft noch „würzburgisches Regiment“ genannt. Werner, ein Vetter des Generals, besass das von dem bayerischen Obersten Theodor von Haimhausen 1619 errichtete Regiment vom 22. Oktober 1622 an, „Jung-Tilly“ und zuletzt seit 1642 nach seinem Obersten Franz Rouyer benannt.

Durch die bei der Uebernahme des würzburgischen Regiments an den Tag gelegte Entschlossenheit scheint Georg Friedrich sich die Gunst Tilly's in hohem Grade erworben zu haben, da wir denselben in den folgenden Zeiträumen (s. unten) nicht nur in selbständigen militärischen Verwendungen finden, sondern im Jahre 1630 auch im Gefolge Tilly's auf dem für Wallenstein so verhängnissvollen Kurfürstentag zu Regensburg (Juni—November 1630), auf dem der Kaiser erklärt hatte, die Kriegsdirektion bei seiner Armada ändern zu wollen. (15. August 1630.)

1625 Ueber die nun von 1625 bis 1629 folgende Zeitperiode des sogenannten dänisch-niedersächsischen Kriegs lasse ich die oben erwähnten Personalien selbst reden.

„Anno 1625 kam der König in Dänemark mit einer starkhen Armada, Vorhabens den Heidelberger wieder einzusetzen, deme aber General Tilly an der Weser begegnet, allda Tilly Herrn vom Holtz zum Commandanten von Hervorden in der Grafschaft Ravensperg gemacht.

„Indess, nachdem Tilly die Stadt Nienburg belagert und etliche Städt an der Weser eingenommen, als ist die Armee, nach Aufhebung der Belagerung Nienburgs, wobei Herr vom Holtz (wie es scheint bei Unterhandlungen) als Geisel verwendet worden, in das Braunschweiger Land gezogen, den Winter über daselbst zu logiren.

„Inzwischen der Friedländer sich an die Elbe gesetzt. Um diese Zeit hat Tilly Herrn vom Holtz zu sich mit etlich hundert Mann in das Hauptquartier Bokenen im Stift Hildesheim genommen und als Herzog Christian von Braunschweig das Hauptquartier mit etlich tausend Mann überfallen wollen, ist er mit Verlust wieder abgetrieben worden.

1626

„Anno 1626 Anfangs des Jahres, als die Dänemärkischen im Harz sich gesammelt und verschanzt, ist Herr vom Holtz zu einem Kommandanten mit einer Anzahl Völkern nach Goslar geschickt, aber vom Pöfel, der durch Anstiftung der Dänemärkischen rebellirt und den Magistrat in Arrest genommen, nicht eingelassen und mit Gewalt wieder abgetrieben worden.

„Darauf wurde die braunschweigische Stadt Münden a. d. Werra belagert, mit stürmender Hand eingenommen und etlich tausend Soldaten, Bürger und Bauern gefangen und niedergemacht (6.—9. Juni). Darauf ist General Tilly durch Hessen gezogen, den Landgrafen, weilen er auch dänisch werden wollen, wieder umzuwenden“ (die Exekution fand im Juli statt).

„Hierauf wurde die Stadt Göttingen belagert und eingenommen (9. Juni bis 11. August); vor dieser Belagerung hat Herr vom Holtz als ältester Hauptmann in Abwesenheit des Oberstlieutenant Wahl[1]) die Approchen (Laufgräben) geführt. Nachdem ist man vor die Stadt Nordheim zum andernmal zurück, welche der König in Dänemark zu entsetzen mit voller Bataglia den Tilly getrieben, dass er sich auf ein Meil Wegs zurück auf die Burg setzen müssen, bis Friedland ihm zu Hülf kommen“ (20. August; das friedländische Hilfsvolk bestand aus 6 Regimentern zu Pferd, 6 Kompagnien Kroaten mit 1900 Pferden und 2400 Mann zu Fuss).

„Nach erfolgter Konjunktion hat er den dänischen König angegriffen, zwei Tage zurück bis nach Lutter am Barenberge getrieben, daselbst zu Stand gebracht und totaliter aus dem Feld geschlagen (27. August). Als

---

[1]) Joachim Christian Graf von Wahl, Herr zu Lutzschau, Schönbrunn, Löwenstein und Weyer, der spätere Feldmarschall, war 1620 Hauptmann, 1627 Oberstlieut. im Regiment Alt-Tilly. In der Prager Schlacht verlor er seinen linken Arm, bei der Eroberung Heidelbergs wurde ihm ein Schenkel zerschmettert, in der Schlacht bei Lutter, in der sich das Regiment Alt-Tilly durch besondere Tapferkeit hervorthat, wurde der andere Arm auch verletzt, worauf ihn Tilly dem Kurfürsten zu einer Real-Gnade empfahl, „weil er sehr viel Elends und Schmerzliches ausgestanden.“ 1640, 29. Mai wurde er Feldmarschall. (Heilmann.)



man ihn über die Elbe gejagt, hat Tilly eingenommen folgende Orte, Marienburg, Neustadt am Rübenberg oder an der Ley, Hoya an der Weser, Langwedell im Stift Bremen, die bischöfliche Stadt Verden, item Rotenburg, des Bischofs Residenz etc.

„Nach diesem hat Tilly Wolfenbüttel und Nienburg blokirt gehalten und die Armee in dem niedersächsischen, theils im westphälischen Kreis in die Quartiere gegangen, das Hauptquartier zu Helmstedt genommen, allda Herr vom Holtz mit 800 Mann zur Leibguardie gelegen, welches aber nit lang gedauert, weil der König von Dänemark der blokirten Festung Nienburg Luft zu machen, mit einer starken Cavalcada angerückt, einen Einfall zwischen die Armee zu thun, und den Pass Hoya an der Weser beschossen, und alles gefangen genommen" (d. h. die Stadt kapitulirte nach mehrtägiger Belagerung).

„Darauf Tilly in Eil seine Völker gesammelt und den König wieder bis an die Elbe zurückgetrieben. Darauf wurde Hoya wieder genommen und Herr vom Holtz mit 800 Mann und 7 Stücken auf den Pass Rethem an der Aller geschickt, den er eingenommen und 2 Compagnien gefangen bekommen und allda bleiben sollen. Weil aber durch Missverstand ein anderer dahin kommen, als hat General Tilly ihm Herrn Holtzen auf einen andern Pass, auf der Ahla genannt, geschickt, welcher durch Verrätherei der Lüneburgschen Völker den Dänemarkern in die Hände gespielt werden sollen und ist solches durch Herrn Hauptmann Holtzen verhütet worden, darauf ihn der Feind belagert, aber ohne Frucht.

1627 „Anno 1627 ist Nienburg wieder vom Grafen von Anholt (Joh. Jakob, Herr zu Anholt, Graf zu Bronkhorst, Feldmarschall), Wolfenbüttel aber von Pappenheim (damals Generalwachtmeister) und Nordheim vom Grafen von Fürstenberg (Generalzeugmeister) belagert, zuvor aber der Dänemarker über Jütland gejagt, auch Buxtehute und alle Mastländer des Stifts Bremen eingenommen und die Stadt Stade blockirt gehalten worden. Die Winterquartier besucht und das Leibregiment in Hessen gelegt.

1628 „Anno 1628 ist die Armee von commandierten Völkern vor Stade gerückt, eingenommen und der König in Dänenmark Frieden gemacht."

In diesem, für die Familie denkwürdigen Jahre legte Georg Friedrich den Grund zu dem Besitz, welcher gegenwärtig einen Theil der Stammgüter derselben bildet, indem er am 20. September 1628 einen Theil des vormals von Marx von Neuhausen besessenen Antheils an den beiden Lehengütern Alfdorfs und zwar „das alte Schloss oder Burg mit Schlossgarten und mehreren von Marx von Neuhausen erkauften Feldgütern nebst der niederen Obrigkeit darüber" um 10000 fl. von Württemberg erwarb. Nachdem es seit 1550 als württ. Lehen im Besitze des angesehenen Geschlechts der Herrn von Neuhausen gewesen, kaufte am 16. April 1614 Herzog Johann Friedrich von

Philipp von Neuhausen die eine Hälfte Alfdorfs mit dem jetzigen „obern Schloss" und am 26. April 1619 von Philipps Bruder, Marx, die andere Hälfte mit dem „untern Schloss", alles mit Mitteln des Klosters Lorch um 40000 fl. Die erstere Hälfte wurde 1618 dem Junker Hans Casper Diemar von Lindach zur lebenslänglichen Nutzniessung überlassen. Derselbe hat sich aber „unterstanden, Gold zu machen", d. h. Alchemie zu treiben, musste ausreissen und hinterliess Frau und Kind. Das Lehen fiel 1630 wieder heim.

Die Unterhandlungen wegen des Kaufs mit dem Lorch'schen Vogt Hans Jacob Schlosser führte Georg Friedrich von dem nahe gelegenen Adelstetten aus, wo er sich bei seinem Vetter Heinrich von Eltershofen aufhielt.

1629

Im folgenden Jahre, 1629, als der Krieg „stillgehalten" und die Waffen ruhten, auch die bayerischen Völker bis zum Jahre 1630 unthätig in ihren Quartieren in Hessen lagen, vermählte sich Georg Friedrich am 16. März mit Jungfrau Anna Kunigund Greckin von Kochendorf. Diese hatte im Verein mit ihrer Mutter Martha Sibylle, geb. von Lentersheim, seit dem Tode ihres Vaters Johann Philipp Greck bei ihrer mit Hans Veit von Absberg verehelichten Schwester Marie Jacobe auf dem Schlosse Absberg bei Gunzenhausen in Franken ihren Wohnsitz, woselbst auch der Heiratsbrief ausgefertigt wurde, nach welchem sie 3000 fl. Heiratsgut und von ihrem Gemahl als Morgengabe 500 fl. und eine goldene Kette und Kleinot erhielt. Durch diese Heirath erwarb sich Georg Friedrich die Anwartschaft auf das Allodialerbe Hans Veits, sowie auch auf das Reichslehen Absberg und einige bischöfl. Eichstädtische Lehen, da dieser der letzte seines Stammes und kinderlos war. Er starb im Jahre 1647; sein Besitz wurde aber Georg Friedrich von Seite des Deutschen Ordens, wie ich seiner Zeit berichten werde, streitig gemacht, bis im Jahre 1652, 11. Juli, ein Vergleich zu Stande kam.

Ueber den Trauungsakt zu Gunzenhausen haben die dortigen Kirchenbücher folgenden Eintrag, den ich der freundlichen Vermittlung des Herrn Pfarrers Koeberlin zu Absberg mit noch einigen weiteren Mitteilungen verdanke:

„Anno Christi 1629 Martii die 16. Der Wohledle und Gestrenge Georg „Friedrich v. Holtz, Hauptmann bei General Tilly und Jungfraw Anna Künigund „Greck von Kochendorf sind allhier in Hrn. Sebaldt Negeleins damaligen Fürsten-„Würths und Gastgebers Behausung[1]) kopulirt worden und haben solchem actus „beigewohnt H. Ludwig v. Zocha[2]), Wilhelm v. Buttlar, Albrecht v. Holtz, Wolff „Schoeffer Vogt allhier, Frau Abspergerin, Frau Buttlarin und derselben Jung-„fraw Schwester."

[1]) In Gunzenhausen steht heutzutage noch „Die Fürstenherberge", ein altes weitläufiges Gebäude, das jetzt, wie so viele alte Gebäude, die bessere Zeiten gesehen, heruntergekommen, zur Wohnung armer Leute dient.

[2]) Ludwig von Zocha zu Wald u. Lauffenberg war kais. Kämmerer, Reichshofrath, Brand. Onolzb. Rath und Amtmann zu Gunzenhausen † 1653, in der Kirche daselbst begraben.



Unter den Vergewaltigungen und Bedrückungen, welche dem eben (6. März 1629) erschienenen Restitutionsedikt des Kaisers Ferdinand, das den deutschen Protestantismus zu vernichten drohte, schon vorhergiengen, durfte man es wohl nicht wagen, durch eine öffentliche evangelische Trauung Anstoss und Aergerniss zu erregen, und so beschränkte man sich auf einen kleinen Kreis von Zeugen der nächsten Freundschaft. Jedenfalls sah sich Georg Friedrich durch das den Krieg nunmehr zu einem Religionskrieg stempelnde Restitutionsedikt und in Folge der von dem Kurfürsten Maximilian längst beschlossenen und jetzt zur Ausführung gelangenden „Reformation unter der Armee" schon damals veranlasst, nach seinem Abschied zu trachten. Nur äussere Umstände hielten ihn noch längere Zeit in seinem Dienste zurück, wiewohl er sich bewusst sein musste, dass, sofern er seinen Glauben nicht ändere, an ein weiteres Fortkommen durch Beförderung nicht zu denken war, da Maximilian nur höhere Offiziere haben wollte, welche der katholischen Religion angehörten (Heilmann II. 2. 984).

1630 Nachdem die Winterquartiere in Hessen verbracht worden, erhielt Georg Friedrich im Frühjahr von Tilly den Auftrag, denselben in seinem Gefolge auf den im Monat Juni 1630 beginnenden Kurfürstentag nach Regensburg zu begleiten.

Dadurch wurde es ihm möglich, einen längst, schon über 120 Jahre schwebenden Prozess in des Kaisers Kanzlei wieder anhängig zu machen, wobei ihm Tilly seine Intercession anbot.

Dieser Prozess, dessen Austrag indessen nie zu Stande kam und dessen Wesen und Ursprung ich mangelnder Quellen wegen nie genau ergründen konnte, der sich aber wie ein rother Faden durch das ganze Leben Georg Friedrichs hinzieht, ja noch im Jahre 1661 in zwei Bittgesuchen vom 26. Mai und 5. August der freien Reichsritterschaft an den Kaiser Leopold I. weitergesponnen wurde, bestand aus einer bedeutenden Forderung an die den Herrn von Hahn gehörige Herrschaft Seeburg in der Grafschaft Mansfeld, welche eine Frau von Ponickau testamentarisch an Georg Friedrich vermacht hatte, wie ich vermuthe, eine Schwester von des letzteren Schwiegermutter, Margaretha von Lentersheim († 1618), welche Johann Caspar von Ponickau, F. W. Rath und Obervogt zu Weinsberg († 1608), zum Ehegemahl hatte.

Auf der Reise nach Regensburg liess Tilly Georg Friedrich durch den Obersten Salis, den Commandanten des Regiments „Alt-Tilly",[1]) andeuten, „wenn er Promotion hoffen wollte, sollte er katholisch werden". So war ihm denn mit einmal sein Weg, die Entlassung zu nehmen, klar vorgezeichnet, und nur

[1]) Hans Wolf Freiherr von Salis wird 1634 Generalwachtmeister zu Fuss und tritt im Jahre darauf in kaiserliche Dienste. (Heilmann.)

der Umstand, dass Tilly in Regensburg den Auftrag erhalten hatte, in der erwähnten Prozesssache, wie es scheint, gelegentlich an Ort und Stelle einen Vergleich zu treffen, bewog Holtz noch auszuharren; die Angelegenheit zog sich indess so sehr in die Länge, dass dieser noch die Leipziger Schlacht 1631 mitmachte und hier Gelegenheit fand, seine Tapferkeit nochmals zu erweisen.

1631

Vorher aber waren wichtige Ereignisse eingetreten. Die Schweden, unter Gustav Adolf am 24. Juni/4. Juli 1630 auf deutschem Boden gelandet, rückten siegreich, sich langsam Verbündete sammelnd, im Norden Deutschlands vor und schlossen in dem Vertrag von Bärwalde in der Mark Brandenburg am 23. Januar 1631 ein Bündniss mit den Franzosen; Magdeburg wurde durch den auf dem Regensburger Kurfürstentag zum Generalissimus ernannten Tilly und durch Pappenheim am 20. Mai 1631 erobert, dessen Fall aber von dem alternden Tilly, dem nach und nach Unternehmungsgeist und Thatkraft zu mangeln begann, nicht ausgenützt, bis der Schwedenkönig im Verein mit Kursachsen das bei Breitenfeld in der Nähe von Leipzig aufgestellte bayrisch-ligistische Heer durch einen glänzenden Sieg am 17. Sept. 1631 fast gänzlich vernichtete.

Ueber die Theilnahme Georg Friedrichs an der Leipziger Schlacht bringen die Personalien Folgendes: „Bei der Schlacht von Leipzig ist zu notieren, dass in erster Chargi, als man zusammengestossen, das Tilly'sche Regiment auf die Kursächsischen getroffen, selbe und was vor ihnen gewesen ausser Feld geschlagen; weil aber die Schweden ihnen in Rücken kommen, als ist das Treffen am härtesten angegangen, und weil sich der Commandant Oberst Salis, auch der Oberstwachtmeister bis in andern Tag verloren, hat Holtz als ältester Hauptmann sich des Commandos annehmen müssen und noch zum drittenmal mit den Schweden chargirt, bis er endlich seinen Vortheil ersehen und sich über das flache Feld bei einer halben Stund Wegs vor allem Feind salvirt, ins Lager kommen, eine Wagenburg geschlagen und bis uff den andern Tag defendirt.

„Da hingegen das ihnen zur Rechten gestandene Oberst Blankharts und zur Linken das Lichtenstein'sche Regiment in Stücke geschlagen und alle Fahnen verloren, ist beim Leibregiment nur eine Fahne verloren worden.

„Den andern Morgen hat Herr Feldmarschall Graf von Pappenheim ihn (Holtz) mit einem Regiment zu seinem grössten Ruhm abgeholt und zur Hauptretirade gezogen, dessen noch lebende hohe und niedere Offizier und gemeine Soldaten gut Wissens sein, und sonderlich der noch lebende Generalwachtmeister Freiherr von Puech, Statthalter zu Donauwörth, so damals unter des H. v. Holtz Compagnie Fähndrich gewesen, Zeugniss geben kann."

Nach der Verheirathung nahm Georg Friedrichs Hausfrau, Anna Kunigunde, während der Gemahl bei der Armee weilte, ihren Wohnsitz in dem Greck'schen Haus, genannt der Hirschauer Hof, in Pforzheim und übersiedelte erst nach Alfdorf, als Georg Friedrich die Kriegsdienste verlassen hatte. Das Greck'sche Haus kam später in Holtz'schen Besitz und wurde darauf von der Wittwe Albrecht Conrads vom Holtz, Marie Jacobe, geb. Leutrumin, bis zu ihrem Tod 1667 bewohnt, jedoch 1676 von Gottfried vom Holtz, Georg Friedrichs Sohn, an Hans Ulrich Bölsterlin, Müller in Wildbad, um 700 fl. verkauft (Fam.-Arch.).

Vierter Abschnitt.

In württembergischen Kriegsdiensten. 1631—1635.

Als Georg Friedrich, versehen mit einem leider nicht mehr vorhandenen ehrenvollen Abschied Tillys, in seine Heimath zurückgekehrt war, fand er das Herzogthum Württemberg, als Tummelplatz fremder Heere, nahezu willenlos in sein Schicksal ergeben, in einer kritischen Lage.[1]) 1631

Ausser der steigenden Bedrängniss, worin der ganze Staatshaushalt sich befand, waren es einerseits die Pflichten gegen den Kaiser, welche den Herzog Julius Friedrich als Vormund des minderjährigen Herzogs Eberhard III. noch zurückhielten, Stellung zu nehmen, andererseits aber fielen die siegreichen Erfolge der Schweden und ihr Vordringen nach Südwestdeutschland schwer ins Gewicht, die von dem Fürsten und dem Land im Geheimen gewünschte Entscheidung nach dieser Seite hin zu treffen, zumal der Herzog schon am 17./27. October und dann wieder am 22. November/2. December durch Gustav Adolf aufgefordert war, sich ihm anzuschliessen. Allein der Herzog wollte zuvörderst noch aus politischen Gründen nicht öffentlich mit einer Erklärung hervortreten und beschränkte sich darauf, mit dem Schwedenkönig durch geheime Abmachungen sich ins Einvernehmen zu setzen, und so gelang es ihm auch, vorerst noch unter Ablehnung des Beistandes schwedischer Truppen, den Kurfürsten Maximilian von Bayern durch Unterhandlungen zu bewegen, die ligistischen Truppen aus dem württembergischen Gebiet zurückzuziehen; gegen Ende Februars 1632 zogen die letzten derselben ab.

Seiner Parteinahme Ausdruck gebend, ordnete nunmehr der Herzog umfassende Werbungen an, da der Mangel an einer entsprechenden Anzahl von Kriegsvölkern sich fühlbar machte und überdiess schon im Sept. 1631 das Land die Aufstellung einer Wehr gewünscht hatte, welche aus dem Landvolk zu einem Corps formiert werden sollte. Es fehlte aber an geübten und kriegstüchtigen Offizieren und Anführern, da insbesondere der erfahrene Oberst

[1]) Nach Sattler, Pfaff und Originalkorrespondenzen.

Bernhard von Schaffalizky, welcher bisher Leute herangebildet, in des Schwedenkönigs Dienste trat, für den er 12 Compagnien zu Pferd und 24 zu Fuss angeworben hatte und die tauglichsten der von ihm Unterrichteten mit fort nahm, die aber um so lieber den schwedischen Fahnen folgten, als sie ihr Glück dort besser zu finden hofften.

Unter diesen Umständen war ein jeder erprobte Kriegsmann doppelt willkommen, und so nahm denn Georg Friedrich um die Weihnachtszeit 1631 württembergische Kriegsdienste und erhielt sogleich das Commando über ein Regiment Landvolk als Oberstlieutenant, nachdem er aus seinen Mitteln eine Freikompagnie errichtet hatte.

Nach erfolgter offener Erklärung für Schweden, an der auch nach dem bei Lützen erfolgten Tode des Königs Gustav Adolf (16. November 1632) und nach dem Regierungsantritt des jungen Herzogs Eberhard (im März 1633) festgehalten wurde, suchte man zunächst, damals in Württemberg überhaupt noch von grossen Eroberungen träumend, die unter schwedischem Schutz gemacht werden sollten, die blosgestellten südlichen Grenzen des Landes gegen die am Rhein und in den Bodenseegegenden stehenden Kaiserlichen zu sichern.

Aus diesen Gründen richtete Herzog Julius Friedrich sein Augenmerk auf die Reichsstadt Rottweil und die vorderösterreichische Stadt Villingen, indem er dieselben auffordern liess, Rottweil am 2./12., Villingen am 4./14. Oct., sich unter württembergischen Schutz zu stellen, wogegen sie bei ihrer Religion und ihren alten Privilegien sollten belassen werden, angeblich damit nicht von der Königlichen Majestät in Schweden die an das Herzogthum angrenzenden Orte weggerissen und etwa einem fremden Potentaten vergeben, sondern damit die ganze Nachbarschaft zusammengehalten werden möchte.

Um dieser Aufforderung mehr Nachdruck zu geben, wurde die Drohung beigefügt, eine Armada von 10000 Mann werde sie im Weigerungsfalle hiezu zwingen. Gleichzeitig wurde das Rottweiler und Villinger Gebiet von den Württembergern besetzt und im Spätjähr 1632 kam es mit der Villinger Besatzung zu einzelnen Reibungen, die im Anfang des Jahres 1633 nach der im Dezember erfolgten Uebergabe Rottweils, in Folge deren eine grössere Anzahl von Truppen verfügbar wurde, unter ihrem Commandanten Oberst Johann Michael Rau zu einer Art kleinen Sonderbundkriegs sich gestalteten.

Die Folge waren zwei förmliche Belagerungen unter Rau's Oberbefehl, die eine im Januar, die andere im Sommer 1633, welche aber auf eine klägliche Weise geführt wurden. Der an die Stelle Rau's gesetzte schwedische Oberst Christoph Martin von Degenfeld berichtet wiederholt an den Herzog Eberhard über die Bestürzung und schlechte Zucht im württembergischen Lager. „Es geht mir“, schreibt er am 19. September 1633, „mit meiner

Blockirung wie dem Claus Narren, da er Frankfurt aushungern wollte; wenn ich Volk begehre, so antwortet man mir, ich solle diese oder jene Compagnie hinweglassen, dieweil ich aber befinde, dass es nicht gut thut, zwei Herrn zu dienen, sintemalen die Gebote des Herzogs und die Befehle (der Landschaft) aus Stuttgart nicht allezeit übereinstimmen, so bleib ich billig bei dem, was mir der Herzog selbst befiehlt und was dessen Dienst erfordert. So hab' ich auch nicht Ursache, einige Leute hinwegzuschicken, denn anstatt, wie ihnen befohlen wird, sich wieder einzustellen, reiten und gehen die übrigen auch davon, wie dann die Landreiter-Compagnien, ausser der Jäger-Compagnie, mehrentheils über 8 oder 9 Pferde nicht sind, welche auch alleweg fertig den übrigen nachzufolgen, dass also meine Blockirung mit Claus Narrens Belagerung nicht übel übereinstimmt." Es jammert ihn, „dass so viel Zeit und spesa mit diessem Lumpennest zugebracht werde" (19. September), und weil er seinen Intent zu erreichen kein Mittel sieht, so bittet er, ihn in Gnaden vom Commando zu entheben. (22. September, Staatsarchiv.)

Aber nicht durch die missglückten Belagerungen allein, wobei am 8. September die Belagerer nach einem abgeschlagenen Sturm auf die Stadt mehrere hundert Mann und 9 Fahnen verloren, sondern auch durch die glücklichen Ausfälle der Villinger war die Entmuthigung und das Ausreissen unter den württembergischen Völkern so gross geworden, dass der Herzog Eberhard den Befehl gab, solche feigen Leute mit einem gelben Ring auf den Kleidern zu bezeichnen und ihre Namen von den Kanzeln zu verlesen.

Nicht wenig Schuld wurde übrigens der Nachlässigkeit des Obersten Rau zugeschrieben, so dass sogar die Landschaft wiederholt beim Herzog auf dessen Bestrafung drang.

In Folge dieser Expeditionen befand sich überdiess der ganze Schwarzwald in vollem Aufruhr. Villingen, das von Anfang der Bewegung an unter dem tapfern Obersten Aescher eine österreichische Besatzung von 500 Mann hatte, erhielt von den benachbarten Bauern und den Kaiserlichen stets Zuzüge und entsendete nach allen Seiten hin Streifzüge zur Verproviantirung oder um den Württembergern, wo nur immer möglich, Schaden zuzufügen. Die letztern brandschatzten die Orte bis gegen den Bodensee hin, erhoben allerwärts Kriegssteuern und besetzten, nebst anderen Orten, unter Oberst Rau im September 1632 die Grafschaft Hohenberg, unter dem Major Conrad Widerholt im August 1633 Schramberg, unter Oberst Jost Faber im März 1634 Hechingen und durch Peter von Helmstatt im April desselben Jahres die Burg Hohenzollern.

Hiezu kamen noch die Ausschweifungen der schwedischen Hilfsvölker und der eigenen französischen Söldner — Herzog Julius Friedrich hatte um theures Geld eine Anzahl französischer Reiter unter einem gewissen Monsr.

Villefranche, Oberst, anwerben lassen — welche alle schlecht und unregelmässig bezahlt und in Folge mangelnder regelmässiger Verpflegung auf Selbsterhaltung durch Rauben und Plündern angewiesen waren.

So zogen sich die Dinge hin, bis im Januar 1634 der Herzog zu einer nochmaligen Belagerung Villingens 3 neue Regimenter anzuwerben suchte; sein Vorhaben stiess aber bei dem grösseren landschaftlichen Ausschuss auf Widerstand, der in Anbetracht der Erschöpfung der Landschaft sogar darauf drang, das ausgewählte Landvolk wieder zu entlassen und zur Verhinderung der Ausfälle der Villinger ins württembergische Gebiet blos Rottweil mit dem in eine Reform gebrachten Fussvolk und Reiterei unter dem Commando des Oberstlieutenants Holtz zu besetzen.

Zu diesem Zweck sollten die beiden Regimenter der Obersten Rau und Jost Faber zu Rottweil durch Holtz in eines reformirt werden, weil die Landschaft das grösste Zutrauen zu demselben hatte und ihn wegen seiner Kriegserfahrenheit und Redlichkeit besonders rühmte, — ein jene Zeit bezeichnendes, aber darum gewiss nicht minder ehrenvolles Zeugniss für den Betreffenden.

1632 Bevor ich jedoch fortfahre, muss ich bis in das Jahr 1632 zurückgreifen, um die wenigen aus diesem und dem folgenden Jahre auf uns gekommenen, Georg Friedrich berührenden Nachrichten, nachzuholen wobei ich bemerke, dass dieselben, wie auch die späteren, aus Originalkorrespondenzen desselben entnommen sind. Die dabei angegebenen Daten sind alten Styls, dessen man sich auf evangelischer Seite bediente.

In den ersten Tagen des Mai 1632 wurde Georg Friedrich von dem Herzog Julius Friedrich als Kommissär in einer besonderen Angelegenheit zu dem Statthalter Joh. Bern. Cramer und den Räthen in Ellwangen abgeordnet und begab derselbe sich vorerst nach Adelmannsfelden, dem Sitze der Herren von Vohenstein.

Im Februar hatten sich nämlich die Schweden unter dem Obersten Sperreuter des Ellwanger Gebiets bemächtigt und schon mehrmals hatte derselbe Statthalter und Räthe vergebens aufgefordert, sich unter schwedischen Schutz zu begeben. Der Herzog Julius Friedrich aber suchte mit der gleichen Absicht, wie er es mit Rottweil und Villingen versucht hatte, dem Ansinnen des Obersten zuvorzukommen und vermochte den schwedischen Obersten Degenfeld, die Feindseligkeiten gegen die aufrührischen Bauern, welche, durch die Gewaltthätigkeiten des schwedischen Kriegsvolks gereizt, zu den Waffen gegriffen hatten, unter dem Vorwand, auf einige Tage einzustellen, dass er dieselben durch seine Interposition zum Gehorsam bringen könne. Degenfelds Zusage ist von Gmünd 4. Mai 1632 datirt. (Staats-Archiv).

Gleichzeitig ersuchte von Adelmannsfelden aus Georg Friedrich die Herrn der Regierung zu Ellwangen, sie sollten, „da er verständigt worden, dass

ihre Unterthanen wegen des herumliegenden schwedischen Kriegsvolks in etwas wachsam und in den Waffen seien und oftmals in dergleichen Fällen der Unschuldige ins Spiel geräth", ihm ein sicheres Geleite schicken, ihn abzuholen, oder Jemanden abordnen, der ihm die Kommission abnehme, die er im Namen des Herzogs abzulegen habe.

Der Versuch des Herzogs missglückte jedoch; am 16. Mai rückte Sperreuter, andere Saiten aufziehend, vor die Stadt Ellwangen und zwang sie und ihre Machthaber durch eine Beschiessung, am 21. und 22. Mai, zur Uebergabe, worauf sich Schloss, Stadt und Stift in schwedischen Schutz begaben. (Oberamts-Beschreibung Ellwangen).

Darauf finden wir Georg Friedrich erst wieder bei der Belagerung von Rottweil, welche im Verein mit dem Obersten Rau am 14. Dezember begonnen hatte. Die wenig zur Vertheidigung gerüstete Stadt kapitulirte dennoch erst am 27. d. M.

1633

Im folgenden Jahre am 11. Mai sollte zur Musterung durch Georg Friedrich auf dem Waiblinger Feld die Zusammenziehung von 7 Auswahlkompagnien seines Regiments stattfinden, wozu Herzog Eberhard zu erscheinen beabsichtigte, um ausserdem verschiedene Punkte, insbesondere die Occupirung der Burg Hohenrechberg, mit demselben zu bereden. Die Musterung unterblieb aber, worauf der Herzog Georg Friedrich, der von Schorndorf aus vorher schon Hohenrechberg rekognoszirt hatte, den Befehl ertheilte (11. Mai), den andern Morgen bei Tagesanbruch seinem Vorschlag gemäss mit Volk von der Lorcher, Schorndorfer und anderen Auswahlkompagnien einen Anschlag auf dasselbe vorzunehmen, es in Güte aufzufordern oder sonstwie sich dessen zu bemeistern und dasselbe besetzt zu halten, jedoch alles im Namen des Herzogs.

Im Juli ist Holtz mit seinem Regiment Landvolk bei der 2. Belagerung im Feldlager vor Villingen. Dort erhielt er vom Herzog den Befehl (13. Juli), nachdem der letztere die Meldungen des Kapitäns und Regimentsquartiermeisters Hans Balthas Daur die Blockirung Villingens betreffend vernommen, und da der Feind sich verstärke, um das letztere zu entsetzen und gegen das Herzogthum marschiren, die Verbindung mit den Schwedischen ins Werk zu setzen; Oberst Rau aber soll in den Werken vor Villingen stehen bleiben. Zur Ausführung dieser Aufgabe habe Georg Friedrich alles übrige Volk, auch den Mons. Villefranche und den Oberstlieutenant Schlosser mit ihrer Reiterei zusammenzuziehen, sich in einem corpo gegen den Feind zu begeben und in die Mitte zu legen, dass er sich nicht conjungiren kann. Mit dem Markgrafen Friedrich von Baden, mit Feldmarschall Horn und dem General Rheingrafen Otto Ludwig ist stete Fühlung und Correspondenz zu halten, wie nicht minder alle Vorfallenheiten dem Herzog und Rau zu berichten sind. Weder vom Feldmarschall Horn, noch von der Breisgau'schen Armee

seien Nachrichten vorhanden, was von dannen für Volk gegen den Bodensee kommandirt sei. Ausserdem erhielt Rau den Befehl (12. Juli), alle verfügbaren Truppen, auch diejenigen, welche zu den Belagerungen von Schramberg, Hechingen, bei Stoffeln und in Zell nicht nöthig seien, dem Oberstlieutenant Holtz zu übergeben, es sei von Reiterei, Fussvolk, geworbenes und Landvolk, ausser der Garnison Rottweil, im übrigen solle er mit Holtz in Verbindung zu bleiben suchen. Ausser den neulich abmarschirten 5 Compagnien werde der Herzog noch 6 weitere Compagnien Landvolk nach Villingen, auch alle zu Haus befindlichen Landreiter und Ausgewählte zu ihren Kompagnien zu ziehen befehlen, worunter die Stuttgarter Stadtkompagnie den geraden Weg zu ihrem Major Widerbolt zu nehmen habe.

Im September darauf ist Holtz mit seinen Truppen bei der vergeblichen Belagerung von Konstanz durch den Feldmarschall Horn, welcher der nach einigen Wochen herannahenden grossen kaiserlich-bayerischen Armee unter Aldringer weichen musste. Der anwesende junge Herzog Eberhard hatte hiebei mit grosser Bereitwilligkeit seine Truppen dem Feldmarschall nebst seiner ganzen Artillerie zur Verfügung gestellt, das schwere Geschütz musste aber erst von Villingen, selbst von Hohentwiel nachgesendet werden.

Wie Gustav Adolf die Länder der Liga für Beute in Besitz nahm und die ligistischen Güter seinen Clienten und Günstlingen zum Geschenk machte — ich erwähne hier nur die von dem König im September 1632 zugesagte, aber nach dessen Tod durch den Kanzler Oxenstjerna erst im Frühjahr 1633 vollzogene Schenkung des Stifts Ellwangen und des Klosters Schönthal an den Grafen Kraft zu Hohenlohe-Neuenstein — so schaltete auch dessen Feldmarschall Gustav Horn, Oxenstjerna's Schwiegersohn. Verschmähte es ja selbst nicht der Herzog-Vormund Julius Friedrich aus dessen Händen als Schenkung Gustav Adolfs die theilweise noch zu erobernden Herrschaften Hohenberg, Sigmaringen und Baar und einige in Württemberg gelegene Güter in Empfang zu nehmen, und da auch für die Geringeren Brocken abfielen — der Oberst Degenfeld erhielt die Deutschordenscommende Kapfenburg, das Rechbergische Strassdorf, die geistlichen Güter in Gmünd u. s. w. — so bewog während der Belagerung Herzog Eberhard den Feldmarschall Horn, das kleine ellwangen'sche Lehensgut Leinzell als eine Donation für geleistete Kriegsdienste, unter nachträglicher Ratifikation des Reichskanzlers Oxenstjerna, an Georg Friedrich zu überlassen. Als sich der letztere jedoch behufs dessen Besitznahme im Frühjahr 1634 an den Lehensherrn und Inhaber Ellwangens, den Grafen zu Hohenlohe, wendete, erhielt er von diesem eine abschlägige Resolution.

Gleichzeitig erfuhr er aber, dass der Graf das Gütlein dem Praeceptori seiner Kindern zu schenken beabsichtige, worüber Georg Friedrich in einem



Schreiben aus dem Feldlager vor Villingen (24. Juli 1634) an den Landgrafen von Stühlingen und Baar, Reichsmarschall Graf Max von Pappenheim, sich folgendermassen äussert: „. . . . ., was mich nit wenig schmerzet in Bedenkung, dass ein Praeceptor demjenigen, so bis dato bei dem allgemeinen evangelischen Wesen mit nit geringem Schaden und äusserstem Vermögen getreulich zugesetzt, auch solches künftig zu thun erbötig, vorgezogen werden solle, und ist mir keineswegs um diess geringe Gütlein, welches ich zwar, wie leichtlich zu erachten, hochhielte, sondern viel mehr um den grossen Spott, so mir dadurch zugezogen wird, zu thun." Nachdem sich Georg Friedrich vergeblich an den Vicekanzler Loeffler, den Herzog und A., selbst an Oxenstjern gewendet hatte, sollte einen Monat später die Schlacht von Nördlingen nicht nur dieser Befürchtung, sondern überhaupt der Herrlichkeit der Güterschenkungen ein Ende machen.

Im Winter 1633 auf 34 war man im Herzogthum auf das eifrigste beschäftigt, grosse Truppenaushebungen und Werbungen vorzunehmen. Hiezu waren für die Neuangeworbenen, zu deren Unterhalt das Land monatlich die Summe von 21936 fl. beizusteuern hatte, gewisse Sammelplätze für zusammen 34 Kompagnien zu Ross und 26 zu Fuss bestimmt. Dieses Alles geschah nach den Beschlüssen des im April stattgehabten Heilbronner Convents, woselbst der grösste Theil der vornehmsten protestantischen Stände des schwäbischen, fränkischen und der beiden ober- und niederrheinischen Kreise ein förmliches Bündniss mit Schweden (23. April 1633) schlossen und wovon einer der wichtigsten Hauptpunkte darin bestand, dass der Reichskanzler Oxenstjern an der Seite des in Heilbronn geschlossenen sog. consilium formatum, bestehend aus 11 Personen der 4 Kreise, mit dem Sitze in Frankfurt, die Direktion des Kriegswesens erhielt.

Die erwähnten Werbungen scheinen, wenigstens zum Theil, unter der Leitung Georg Friedrichs vorgenommen worden zu sein; nicht nur war er im Mai zum Heilbronner Convent vom Herzog abgesandt worden, sondern wir finden auch den als landschaftlichen Kommissär im November 1633 verwendeten Kapitän Joh. Ludw. Wagemann von der Landschaft an Georg Friedrich empfohlen, mit der Bitte an diesen, er möge dem Kapitän möglichste Hilfshand bieten, auch das gemeine Wesen, beneben dem Landvolk, wie er bisher hochrühmlich gethan, in bester Recommandation haben. Auch am 7. Januar 1634 befiehlt ihm der Herzog, sich sofort nach Gmünd zu begeben und die vom Bürgermeister und Rath allda ihm auf das Ausschreiben des Schwäbischen Kreises angebotenen 99 Trippelhilfpersonen (Söldner, die sich zu jedem Dienste hergeben, Grimm 2. 1458) anzunehmen und sie nach Zwiefalten, unter Beigebung eines guten Offiziers zu dirigiren, dessen Namen an die Kriegsexpedition nach Stuttgart zu berichten sei.

1634

Nachdem sich, wie schon bemerkt, der Herzog entschlossen hatte, die im Jahre 1632 geworbenen Regimenter, „weil sie beide letzlich sehr ring geworden“, in eines zu 8 Compagnien zu reformiren, erhielt Georg Friedrich am 18. Februar die Weisung, sich zur Uebernahme derselben nach Rottweil zu begeben, da der Herzog ihm „solche vor andern in Gnaden gegönnet und anvertraut haben wolle“.

In Rottweil soll er sich bei den im Alpirsbach'schen Pfleghof logirenden Comissariis anmelden und alsdann die Truppen sammt den Capitäns und Offiziers als ihr angestellter Oberstlieutenant und Commandant annehmen, ihnen der Gebühr bestförmlich zusprechen, die Offizier und Knecht bei der Stelle zu verbleiben animiren und „suchen, wie du die selbige affektionirt machest, wie du dann der Sachen recht zu thun wissen wirst“.

Der Kapitulationsurkunde über die Aufrichtung des Regiments, künftighin „fürstl. Leibregiment“, auch Holtzisches oder das geworbene Regiment genannt, entnehmen wir Folgendes. Der Stab bestand aus 1 Oberstlieutenant, 1 Oberstwachtmeister, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Schultheiss zugl. Secretarius, 1 Prädikanten, 1 Wagenmeister, 1 Profoss, 2 Steckenknechten, 1 Scharfrichter. Jede Compagnie hatte 1 Capitän, 1 Lieutenant, 1 Fähndrich, 2 Sergeanten, 1 Führer, Furier, Musterschreiber und Rüstmeister, 1 Feldscherer, 3 Trommelschläger, 1 Pfeifer, 6 Corporal, 15 Oberrottmeister, 21 Unterrottmeister, 90 gemeine Soldaten, 4 Musterjungen, 14 Passavolanten.

Der Oberstlieutenant hat Sorge zu tragen, dass das Regiment stets complet und mit erfahrenen Offiziers versehen sei. Die Angeworbenen, hohe Offiziere und Soldaten sollen den Eid der Getreulichkeit ablegen, jederzeit und so lange der Herzog ihren Kriegsdienst bedürftig, zu dienen und sich von dessen Commissarius mustern zu lassen. Ueber die Bewaffnung ist gesagt: „demnach wir auch den Soldaten uff obige Bestallung das Gewehr von gleicher Façon und Calibre mit gewissem Maass selber und frei geben lassen werden“, so sollen der Oberstlieutenant und die Offizier fest darüber halten, dass solche Gewehr ganz bleiben, damit die Knechte selbige nicht von sich werfen und zu Schanden bringen und sollen der abziehenden und verstorbenen Knecht Gewehr durch ihren Capitaine des armes verwahren und den Commissarien einantworten lassen. Alle übrigen Details wurden in einem besondern Artikelsbrief festgestellt.

Nach allen diesen Zurüstungen und Reformen gieng man vertrauensselig und frischen Muthes an eine nochmalige Belagerung Villingens, deren Leitung Georg Friedrich übertragen wurde, „nachdem sich — wie es in dessen Instruktion vom Herzog (8. April 1634) heisst — der Herr Rheingraf[1]) dahin vernehmen lassen, zu Occupirung Villingens Uns einen Reutterdinst zu leisten, wie nicht minder der Herr Feldmarschall dessen auch sich gutwillig offerirt: Als wollen wir ungern solche Gutwilligkeit verabsäumen und haben zu dem Ende die Anordnung gethan, dass alle Nothwendigkeiten von Stücken,

[1]) Otto Ludwig, Wild- und Rheingraf, Graf von Salm, Herr zu Vinstingen, General der Krone Schweden und der vier oberdeutschen Kreise, starb am 6./16. October 1634.



Munition und Vivres nach Tübingen und in die nächste Ort sollen gebracht werden, um solches Alles alsdann an der Hand zu haben".

Aber auch Georg Friedrich sollte trotz seiner Energie und des steten Tribulirens des Herzogs und der oft auf eigene Faust Befehle ertheilenden Landschaft um Unterstützung, unter denselben Missständen, wozu auch die notorische Feigheit des Landaufgebots zu rechnen ist, leiden, wie seine Vorgänger und wie diese zu keinem Resultat gelangen.

In jener Zeit, wo fast eine jede Stadt, gleich den zahlreichen Burgen, befestigt und daher die Vertheidigung dieser festen Plätze verhältnissmässig stärker war, als der Angriff, erforderte dieser neben dem Mangel genügenden Belagerungsgeschützes eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Mannschaft; Holtz hatte aber Ende Juli vor Villingen noch nicht mehr, als etwa 400 Reiter und 2000 Mann Fussvolk, von Artillerie nur einige Regimentsstücklein und ein paar Mörser. Die Absendung weiterer, von Herzog Eberhard zugesagter Artillerie scheint nicht erfolgt zu sein.

Rechnet man hiezu, dass alle genommenen Plätze, um ihrer Herr zu bleiben, mit einer Garnison versehen werden mussten, — Rottweil, Zollern und Hohentwiel hatten Garnison, die Etappen über Tübingen nach Stuttgart erforderten Mannschaften und die Verbindung mit den Schweden am Bodensee war vermittelst einer Besatzung in Tuttlingen aufrecht erhalten — so folgte daraus nothwendigerweise eine verhängnisvolle Zersplitterung der Streitkräfte.

Unter denselben Uebelständen litten auch die Schweden, welche um diese Zeit durch die Belagerungen von Rheinfelden, Ueberlingen, Radolfzell u. a. O. daran verhindert wurden, den vom Rheingrafen Otto Ludwig in Aussicht gestellten „Reiterdienst" auszuführen und im Gegentheil mehrmals sogar von den Württembergern vor Villingen Hilfstruppen verlangten.

Ein weiterer Missstand war die mangelhafte Verpflegung; trotzdem der schwache Versuch gemacht wurde, in Rottweil und in Balingen Proviantmagazine zu errichten, war von einer systematisch geordneten Verpflegung keine Spur, ein wildes Raubsystem trat an die Stelle derselben und zehrte die Landschaft aus. Der alte Ausspruch: „Hungrige Armeen haben dicke Ohren, Befehl und Gebote füllen die Ranzen nicht, der Kriegsmann muss zu leben haben, wenn er dienen und etwas thun solle", fand auch hier seine volle Anwendung. [1])

So rückte denn Georg Friedrich mit seinen Truppen gegen Villingen ab, nachdem vorher bei Poltringen am 8. April eine Musterung derselben durch den Herzog hätte stattfinden sollen, dieser aber eingetretener wichtiger Geschäfte wegen nicht gekommen war. Am 10. war man in Rottweil,

[1]) Georg Engelsüss, Weimarischer Feldzug Herzog Bernhards 1648.



am 13. in Vöhrenbach, westlich von Villingen, welcher Ort der Instruktion nach genommen und mit Pallisaden befestigt werden sollte; dort kam es aber schon zu ernsteren Conflikten mit der Bevölkerung, welche der die Reiterei befehligende Oberstlieutenant Jac. Bernh. v. Gültlingen durch „Partikularprätensionen“ gereizt hatte, in Folge dessen Klagen über denselben an den Herzog abgiengen und man sich diesem gegenüber verantworten musste.

Einem hierauf bezüglichen Schreiben des Kriegssekretarius Hans Konrad Seytz an Georg Friedrich (18. April Stuttgart) entnehme ich nebst einigen andern mittheilenswerthen Notizen Folgendes: „Es ist ein scharf Klagschreiben wider Oberstlieutenant Gültlingen eingelaufen, man haust aller Orten gar zu grob und unbillig, scheint als wann weder Ordonanzen, Gebot oder Verbot gelten oder respektiert werden wollen“. Es wäre gut, wenn Georg Friedrich über das Vorgefallene bei seiner bekannten Dexterität einen klaren und geraden Bericht einsenden würde, nach den bisherigen Mittheilungen hat es den Anschein, als falle auch einige Schuld auf ihn, was er aber nicht glauben könne, „doch einig aus gutherziger Erinnerung ohne mein wenigstes Maass für zuschreiben.“ — Die Einquartierung des inzwischen ins Land gerückten Volkes von des Herzogs Bernhard von Weimar Armee „erfrische sich“ ins Gmündisch, Schorndorf-, Lorch-, Adelberg-, Backnang-, Murrhardt- und Sulzbachisch, das übrige ins Hohenloisch, Hallische u. a. O. An einigen Orten hausen sie übel, im Lorcher Amt liege die Artillerie, mit der es etwas besser und erträglicher hergehe. Zu Alfdorf liege eine Salvaguardia und des Herrn Oberstlieutenant geliebte Hausfrau sei mit den Ihrigen in gutem Schutze zu Schorndorf, zu mehrer Sorgfalt sei dahin noch ihrer Person, Alfdorf und seiner Leute wegen ein besonderer Befehl abgegangen. Bezüglich der in des Herrn Oberstlieutenants Musterungsrelation begehrten Richtigstellung des Solds der Stabspersonen, des Prädikanten und Freimanns sei wegen der Anwesenheit des Herzogs Bernhard allhier und gehaltener Erlustigung, auch anderer wichtiger Verrichtungen, noch keine Resolution erfolgt.

Nachdem Georg Friedrich von Hohen-Emmingen[1]) aus mit dem geworbenen Regiment und der Reiterkompagnie des v. Helmstadt eine Rekognoszirung gegen Villingen unternommen hatte, fand man für gut, vorerst Dauchingen zu besetzen und daselbst zu logiren, bis das unter der Leitung des vom Herzog abgeschickten Ingenieurs Marx Eysenkrämer zu errichtende, mit Werken befestigte Feldlager vor Villingen hergestellt sein werde, und nun begann eine endlose Kette von Neckereien und Ausfällen, von gewaltsamen Fouragirungen und Scharmützeln, die sich bis zu Plünderungen mit Sengen und Brennen der nächstgelegenen württembergischen Ortschaften von Seite der Villinger so

[1]) Hochemmingen, bad. Bezirksamt Villingen.



steigerte, dass von den Unterthanen zahlreiche Klagen an den Herzog einliefen.

Aber auch die eigenen Leute, insbesondere die Reiter, gaben zu den bittersten Beschwerden Anlass, so von der Ritterschaft des Kantons Neckar-Schwarzwald (14. Mai) über die Reiter des Rittmeister Schön, welche auf den Strassen rauben, Vieh wegnehmen und sich um Geld ranzioniren wie letzthin in Bittelbronn, wo sie einem 15 fl., 6 Zugochsen und 1 Pferd abgenommen, zu Nordstetten innerhalb 10 Tagen 7 Pferde und 30 Stück Vieh. Auch die Junker Hans Walter und Johann Bernhard v. Sternenfels zu Unter Riexingen beschweren sich (21.), dass ihr Lehensreiter Conrad Bayer, als er mit noch 3 Andern zur Fütterung geritten, durch 11 französische Reiter des Obersten Villefranche und 2 Reiter des Rittmeisters Schön überfallen und demselben sein Pferd, seine ganze Ausrüstung und Waffen, sogar seine Stiefel und Sporen, weggenommen worden seien; sie bitten um Ersatz und sind in diesem Fall erbötig, den Mann, welcher zu Hause gelaufen, wieder zur Kompagnie zu schicken.

In gleicher Weise klagte bei dem Herzog (11. Mai) der Oberst de Gassion des in Möhringen liegenden, später zur Blockirung Villingens herangezogenen, ursprünglich von dem Feldmarschall Horn zur Fouragirung in diese Gegend verlegten schwedischen Kavallerieregiments, dass die Reiter Gültlingens die ihm zum Fouragiren angewiesenen Dörfer plündern, seinen Reitern die Pferde wegnehmen, die Karren seiner Marketender bestehlen und sich gegen dieselben wie Feinde benehmen, worauf Georg Friedrich vom Herzog die Weisung erhielt, Gültlingen mit Ernst zuzusprechen, solche unverantwortliche Dinge abzustellen, widrigenfalls er sich vorbehalte, Solches an seiner Person, ja Hab und Gütern zu suchen (13. Mai.)

Gassion, ein tapferer französischer Chevalier und nachheriger Marschall Frankreichs, der in der Schlacht von Breitenfeld im Gefolge Gustav Adolfs mit dem kurbayerischen Feldmarschall Grafen Pappenheim einen persönlichen Zweikampf zu bestehen hatte (Foerster, Wallenstein III. 107. 352), fügt seiner Beschwerde an Herzog Eberhard über dessen Reiter bei, dass wenn er seinen Reitern die Zügel schiessen liesse, sich für die Beleidigungen, die denselben täglich widerführen, zu rächen, so hätten die von Villingen einen leichten Kauf. Ungeachtet dieses Schimpfes sei er aber dennoch am 6. Mai, nachdem er die ganze Nacht marschirt, bis vor die Thore von Villingen gedrungen, um sich des Herzogs Feinde in der Nähe zu besehen, und habe versucht, dieselben, nachdem sie mit 300 Musketieren und 150 Pferden ausgefallen, ausserhalb Musketenschussweite vor den Thoren in das Freie zu locken, da ihm aber diess nicht gelungen, habe er dieselben chargirt und mit Verlust in die Stadt zurückgetrieben.

Nicht ohne Courtoisie schliesst der Franzose seinen Brief mit folgenden Worten:

Le desir que j'ay de servir V. A. me donne la vanité de presumer, que si j'estois employé pour le blocquement de Fillingen, je serrerois de si près les Ennemis, qu'ils ne trouveroient point de seurté hors de la porte, cest à quoy je m'offre — quand V. A. me fera scavoir, qu'elle le desire avec l'adveu de Mons. le Marechal Horn. Quand à vos terres, qui sont voisines de mon quartier, j'asseure à V. A. que je les preserveray des courses de mes soldats, et me comporteray si bien, que vous n'aurez aucun subject de plainte, comme je croy, que vous n'en avés point eu par le passé; Vre grandeur pourra s'assurer de ce costé-la sur ma parole, que je vous donne pour une preuve du desir, que j'ay de faire voir que je suis

De Moeringen à 11. May 1634

De Vre. Alte.
Tres h. et tres ob. serviteur
De Gassion.

Trotz dieser Versicherung aber sah sich der Herzog genöthigt, an Georg Friedrich die Weisung ergehen zu lassen, Stadt und Schloss Tuttlingen mit einer Kompagnie Landvolk zu Fuss und etwas Reiterei zu besetzen, da mehrere in der Gegend liegende schwedische Reiterregimenter übel hausen und plündern — somit hatte man sich gegenseitig nichts vorzuwerfen und es trug dieser Umstand vielleicht dazu bei, dass das Verhältniss, Anfangs, wie es scheint, etwas gespannt, sich bald sogar zu einem cordialen und kriegskameradschaftlichen zwischen Gassion und Holtz gestaltete.

In den letzten Tagen des Monats erschien, vom Herzog gesendet, der Kommissarius Gomer, um sich mit Georg Friedrich darüber zu besprechen, ob es nicht thunlich wäre, wie dem Herzog gerathen worden sei, Villingen durch Stauung der Brigach „ins Wasser zu setzen oder andere dergleichen remedia, das böse Ort desto mehr zu ängstigen, anzuwenden, damit sie nicht ausfallen und fouragiren könnten.“ Zugleich wird anempfohlen, mit dem Obersten Gassion gute Correspondenz zu halten und Fleiss anzuwenden, wie man denselben an der Hand behalten möge, um den Villingern Abbruch zu thun. (Schreiben des Herzogs, 24. Mai.)

Um die Absicht des Herzogs auszuführen, wurde eine Rekognoszirung der Umgebung Villingens, trotz des Musketenfeuers der Besatzung, durch Georg Friedrich in Begleitung der Oberstlieutenants Gültlingen und Pflaumer und des Ingenieurs Eysenkrämer unter Bedeckung von Musketiren und Reitern vorgenommen und der Beschluss gefasst, einen Damm zur Stauung des Flusses zu errichten, wozu der Herzog neben seinem Werkmeister Kilian Kestenbrott auch den von der Stadt Bremen bestellten Zeugmeister Friedrich Reichstetter am 25. Juni abschickte; 1200 Schanzgräber sollten nachfolgen.

Vorher aber musste das verschanzte Feldlager fertig gestellt werden, so dass erst am 15. des folgenden Monats mit dem Damm, welcher 500 Schritte

lang, über 70 Fuss breit und etliche und 20 Fuss hoch werden sollte, begonnen wurde, durch die häufigen Ausfälle, aber auch durch die Saumseligkeit der Schanzgräber — „lauter heillose, arbeitsselige und elende Leute“ — vielfach gehemmt.

Am 11. Juni schrieb die Herzogin Ursula von Württemberg, Wittwe des 1593 † Herzogs Ludwig, von Nürtingen aus an Georg Friedrich, sie hätte zu ihrem Leidwesen vernommen, dass ihr Pathe Hans Jakob Pfäfflin, Cornet unter der Stuttgarter Metzgerkompagnie, von den Villingern gefangen genommen worden sei und bitte ihn nun, er möge sich verwenden, dass der letztere wiederum frei gemacht werde, „da er sich stets ehrlich, wohl und getreu verhalten.“ Die gegenseitigen Gefangenen wurden meistens ausgewechselt oder um Geld ranzionirt, so ein Kapitän Schütz, Commissarius Haug u. A.; der am 10. Juli von den Villingern gefangene Rittmeister Schön trat zu den Kaiserlichen über.

Neben den zur Tagesordnung gewordenen Ausfällen war das hauptsächlichste Ereigniss des Monats Juni die Entsendung eines Hilfskorps an den Generalmajor Rheingrafen Johann Philipp, der im Verein mit seinem Bruder Otto Ludwig die von dem tapfern Obersten Mercy, dem spätern kurbayerischen Feldmarschall, standhaft vertheidigte Waldstadt Rheinfelden belagerte und einen Entsatz fürchtete, welchen die Breisacher Garnison mit einem Theil der Villinger Reiterei und den zahlreichen, den Kaiserlichen ergebenen Schwarzwälder Bauern im Schilde führten, wie denn letztere von einem festungsartigen, zwischen St. Blasien und Villingen gelegenen Verhau aus, verbunden mit Soldatenhaufen, bald den Breisachern, bald den Rheinfeldern Zufuhr und Ersatzmannschaften förderten. (Barthold, Deutscher Krieg. 1842. I. 172.)

Der schwedische Oberst Heinrich von Gaudeckh, Kommandant von Freiburg i. B., durch dessen Vermittlung das Ansuchen des Rheingrafen gestellt wurde, berichtet am 7. Juni, dass Hilfe dringend nothwendig, da gestern die ganze Nacht als Zeichen der äussersten Noth ein Feuer auf dem Kirchthurm zu Rheinfelden gebrannt habe und der Feind sich stets verstärke. Vor einigen Tagen seien 150 Pferde Lothringisch Volk aus Burgund zum Feind gestossen, die sie zwar ertappt und von denen sie etlich und dreissig niedergemacht und gefangen, es sei aber zu befürchten, dass wenn Rheinfefden entsetzt werde, nicht allein dem Breisgau, sondern auch dem Herzogthum Württemberg Gefahr und Schaden erwachsen möchte. Genau beschreibt er den Weg, den das Detachement zu nehmen habe, beifügend, dass zu grösserer Sicherheit demselben von Freiburg aus der Major Nothaft[1]) mit einem starken Reiterkonvoi vom Zyllenhardt'schen Regiment entgegengeschickt werden soll.

[1]) Werner Nothaft von Hohenberg, geb. 6. März 1602, † 17. April 1657, in der Kirche zu Hochberg begraben. (Hochberger Totenbuch.)



Das Hilfsvolk, bestehend aus 100 Reitern und 400 Musketiren, zu dessen Führung anfänglich Holtz, dann der Oberstlieutenant Pflaumer vom Herzog beordert war, marschirte am 13. gegen Freiburg zu ab. Als Ersatz sollten in den nächsten Tagen der Major Widerholt mit 6 Compagnien zu Fuss aus dem Leonberger Oberamt und später 4 Landkompagnien des Holtz'schen Regiments abgehen, welch letztere am 19. in Metzingen und Ofterdingen ihr Rendezvous haben würden.

Schon nach einigen Tagen jedoch kehrte die Hilfstruppe zurück, indem, wie ein Ueberläufer Namens Hans Ankhelin von Tiefenbach, Maulbronner Amts, der zuvor unter dem Schaffalitzky'schen Regiment gestanden, vom Feind bei Waldshut gefangen, unter das Schauenburg'sche Regiment untergestellt, dann wieder gefangen und übergelaufen sei, am 14. mittheilte, dass der kaiserliche Oberst Schönau mit 500 Mann zu Fuss und 500 Reitern zum Entsatz von Rheinfelden zwischen diesem Ort und Breisach von dem Rheingrafen geschlagen und mit mehreren vornehmen Offiziers gefangen worden sei.

Ungeachtet der wiederholten Versuche Georg Friedrichs, den Herzog zu bestimmen, dass er den häufigen Bitten um Hilfeleistungen für die Schweden eine Grenze ziehe, weil dadurch das Villinger Werk gestört werde und man sich auf das einzig zurückbleibende Landvolk nicht verlassen könne, er sich auch zum Voraus unterthänigst protestando entschuldigt haben wolle, „wenn mit diesem fast lauteren Landvolk wieder eine Cacada begangen würde", so schickte man dennoch auf das dringende Ansuchen des Generals Schaffalitzky (27. Juni), um Radolfszell zu entsetzen, 400 Musketire, vorsichtigerweise vorerst nur nach Tuttlingen; über die weitere Verwendung derselben wollte der Herzog dem Major Widerholt, von Holtz mit Berichten nach Stuttgart geschickt, mündliche Befehle ertheilen.

Nachdem am 6. Juli der Oberst Gassion durch einen Trompeter Villingen vergebens zur Uebergabe aufgefordert hatte, scheint Georg Friedrich endlich doch die Geduld mit den bisherigen ungenügenden Massregeln gegen Villingen gerissen zu sein.

In einem eingehenden Bericht an den Herzog (9. Juli) bittet er dringend, man möge die auf Ordre des Herzogs und der Landschaft zum Schutz des Schwarzwalds und der Alb in vereinzelten Garnisonen zerstreut liegenden Kompagnien Landvolk und geworbene Mannschaft zu einem Corpus vor Villingen vereinigen und dasselbe blokiren, da dieselben vereinzelt nichts nützen und man sie dennoch von hier aus nach Belieben dirigiren könnte, wo sie von Nöthen. Da die Schanzgräber, deren es statt der versprochenen 1200 nur 600 seien, haufenweise ausreissen, so wäre diese Massregel auch zur Vollendung des Dammes wünschenswerth, „damit mit diesem hochimportirenden Werk nicht so lange verweilet werde, bis die gute Zeit passirt, das

Volk sich verliert und andere Inconvenienzen dazulaufen, dass man hernach abermal mit Schimpf, Spott, Schande und begehenden übeln Cacada wieder abziehen müsste." Zudem sei die Verproviantirung des Volkes so schlecht und „mankire" bis zu dieser Stund, „dass oft zu 3 oder 4 Tagen nichts auf die arme Knecht gereicht wird."

Sich seiner vielen Anliegen und Beschwerden wegen entschuldigend, bittet Holtz „E. F. G. in höchster Unterthänigkeit ganz inständig, Sie wollen mir dieses meines so stetigen Lamentirens halber, welches weiss Gott aus getreuem unterthänigem Fleiss und Eifer von mir als einem gehorsamen Patrioten herkommt, in Ungnaden nichts verstehen, sondern vielmehr meine unterthänigst tragende schuldige und getreuwillige Sorgfalt daraus abnehmen und verspüren thun."

Bitter beklagt sich Georg Friedrich in demselben Bericht über die fürstliche Reiterei „von welcher kürzlich erst 10 Reiter sammt Pferden ausgerissen." Folgende Stelle mag hier noch Platz finden: „Und kann ich E. F. G. hienebst unterthänig zu vermelten nit umbgehen, dass von den Landreiter-Kompagnien die Offiziers ohnerlaubt hinweg und im Land leichtfertig spazieren umherreiten, die gemeinen Reiter aber gar leichtfertig ausreissen thun, inmassen die Lehen-, Metzger- und übrigen 3 Compagnien Landreiter in die 400 Pferd im Lande sich meineidig daheim finden werden. Betreffend die geworbenen 4 Compagnien Reiter ist es nit allein jüngst berichtermassen, sondern noch übler bestellt, denn selbige sich in keinem Weg discipliniren lassen, sondern ihres gefallen nur auf Plündern, von den Standarten reiten und ihre schuldige Dienst nit leisten wollen, gestalt denn als man sie jüngst an einem Abend zur Wacht aufziehen lassen wollen, seyn die Reiter fast alle ausgeritten und von jeder Compagnie nit über 10, des Oberstlieutenant Gültlinger Compagnie aber nur 7 Pferde zugegen, die übrigen aber, auch sein Gültlingers Lieutenant selbst pflichtbrüchig und ohne Consens hinweg- seinem Gefallen nach aussgeritten gewesen, desswegen ich ihn alsbald in Arrest nehmen und noch darinnen enthalten lassen."

Am Schlusse wird des Obersten Gassion Kavallerie gelobt, welche getreulich zu uns halte „und wenn man deren Dienst nicht zu geniessen hätte, wäre man in höchster Wahrheit mit Ihrer F. Gn. Reiterei also übel bestanden, dass man gleich unzweifenlich mit höchstem despect wieder von hier weggehen und auch noch dazu die Bagage ganz und gar zurück dem Feinde überlassen und im Stich lassen müsste."

Am 12. Juli bittet Georg Friedrich den Herzog, er möge nunmehr die Artillerie abgehen lassen, da die sämmtlichen Werke und Batterien bis zu deren Ankunft unfehlbar fertig sein werden. „Die Feinde in Villingen haben sich um 300 Pferde Reiterei verstärkt, die Bürger zu Fuss sind sehr

resolvirt zu fechten, dann sie ihr äusserstes anwenden, diess vorhabend Werk, so sie sehr in die Augen sticht, zu retardiren und uns gänzlich hinwegzutreiben, inmassen sie Tag und Nacht sehr furios ausfallen und eben abermals heut Nachmittag um 2 Uhr mit starken Truppen zu Ross und zu Fuss das Lager an 3 Orten hart angefallen und wir beiderseits in die zwei Stund heftig chargirt, bis wir sie endlich durch Gottes Hilf mit ziemlichen Verlust ab- und in die Stadt getrieben, dass ihrer in die 38, der unsern aber in 10 oder 11 geblieben oder gequetscht worden sein."

„Oberst Gassion hält sich mit seiner Cavallerie, welche insgemein resolvirte Leute sein, je länger, je besser." Auf seine Verantwortung habe er die fürstlichen Reiter demselben zu kommandiren angewiesen und zu den Wachten und zum Fechten den seinigen incorporirt. Dafür erhielten Gassions Leute auch Proviant, ein Stück Brod und Futter und habe sich Gassion bereit erklärt, mit seinen 4 Compagnien, so mit Offiziers und gemeinen Knechten 280 sind, „vollends bei dieser Intention das äusserste zu erweisen."

Am 15. Juni wollten die Villinger mit 100 Reitern einen im Anmarsch begriffenen Transport von Schanzgräbern in dem Walde bei Rottweil überfallen; da denselben aber eine starke Bedeckung aus dem Lager entgegengeschickt worden war, wagten sie keinen Angriff. Zur Entschädigung fielen sie dagegen den andern Tag in Fluorn, Sulzer Amts, ein, plünderten dasselbe aus, zünden 11 Häuser an, hauen dem Pfarrer daselbst beide Arme ab, schneiden ihm die Zunge heraus, machen seinen Sohn nebst etlichen Bauern nieder und treiben alles Vieh weg. Gleichzeitig klagt Holtz über die Nachlässigkeit der Amtleute, die ihn in keiner Weise unterstützten und sich des Kundschaftswesens nicht befleissigen, was um so nöthiger wäre, weil er glaube, dass die Rottweiler unter einer Decke mit den Villingern steckten. (Bericht an den Herzog, 17. Juli).

Am 24. Juni übersendet Holtz an den Herzog Berichte von Twiel und Tuttlingen und beklagt sich, dass er bisher in Hoffnung gestanden, dass die Zahl der noch mangelnden Schanzgräber auf sein so vielseitiges Sollicitiren vollends beigeschafft und dadurch das Werk nicht retardirt werde, so sei doch derenthalben nichts erfolgt, er bitte daher abermalen und implorire den Herzog, endlich dafür sorgen zu wollen. Sobald der Damm auf die halbe Höhe gebracht sei, wollten sie gleich das Wasser anlaufen lassen und alsdann mit der meisten Kavallerie auf der andern Seite der Stadt zu logiren, um dem Feinde desto besser den Ausgang verwehren zu können.

Mit der fürstlichen Reiterei gehe es von Tag zu Tag immer schlechter daher und er bitte dringend, da, ausser den wenigen Offiziers, weder er noch Gassion im Stande seien, sich des Werks anzunehmen, da sie Tag und Nacht mit dem Feinde zu chargiren und mit dem Dammwerk zu thun hätten, der



Herzog möchte Befehl geben, dass doch der Gültlingen oder jemand anderer allervörderlichst zu den Reitern heraufgesendet werden möge; der letztere hatte zur Verrichtung einer Privatangelegenheit vom Herzog Urlaub und erschien ungeachtet eines „Grussbriefleins“, das ihm Georg Friedrich mit der Bitte, nunmehr bald sich einzustellen, am 21. Juli geschickt hatte, nicht.

Am 26. Juli wurde ein fürstliches Patent aus der Geh. Regimentskanzlei, unterzeichnet von dem Landhofmeister Pleickard von Helmstadt und dem Direktor der Kanzlei Joh. Seb. Hornmold, unter Trompetenschall und Trommelschlag in dem Feldlager öffentlich ausgerufen und ernstlich verkündet, wornach das Verbot des Ausreitens und Laufens von den Compagnien im Lager, sowie der dadurch fürgehenden Plünderungen, Exorbitantien und andere Ungelegenheiten den Offizieren, den Reitern und gemeinen Knechten zu Ross und zu Fuss eingeschärft wird; mit steifer Darobhaltung werde der Uebertreter exemplarisch gestraft werden.

In welcher Weise man damals über die Villinger Blokirung und über das württembergische Kriegswesen überhaupt sich äusserte, wie man aber auch auf der andern Seite sich über den Undank der schwedischen Verbündeten zu beklagen hatte, davon geben nachfolgende Aeusserungen Georg Friedrichs Zeugniss, die einem Briefe desselben an den Landgrafen entnommen sind (27. Juli), als er dem Letzteren ein Schreiben des Herzogs Eberhard zu übermitteln hatte.

„Dass Freund und Feind übles Nachredens wider die württembergische Kriegsverfassung sich gebrauchen und so schimpflich von einer Belagerung reden wollen, weiss man Verläumdern und übeln Nachrednern die Mäuler nit zu verbinden und wissen E. G. selbst mehrers gnädig, dass die Intention vor diessmal gegen Villingen nit uff einer Belagerung und Approchirung, sondern auf dem beruht: wie solcher Ort durch den allbereits stark verfertigenden Wasserdamm bezwungen und zum Gehorsam einst gebracht werden möge. Kann also keine Belagerung intituliert werden, und wann jetzund eine Belagerung vorgehabt, des Volks noch einmal so viel als diessmal dazu hätte vorhanden sein müssen.

„Es wird aber immerzu nichts anerkannt, was Württemberg thut und ist eben wie in der von E. G. mir zugesandten getruckhten Zeitung bewiesen, da es heisst, der Schaffalitzky hätte mit Hilf der Rheingräffischen Radolfszell entsetzt und den Feind von selbiger Belagerung abgetrieben. Der verachteten Württemberger aber wird ganz mit keinem Wort gedacht, nun tragen ja E. G. Wissens, dass vermittelst meiner gesandten 5 oder 600 Musketiers solches geschehen ist. Dem sei nun, wie da wölle, so will ich das meinige noch ferners thun mit schreiben, fechten und allem, was zum Handel gehört, soweit sich mein Verstand erstreckt, nichts unterlassen, meine Schrifften, Gott und redliche

Leute bezeugen, wie hoch ich mir bis dato und noch das Werkh angelegen sein lassen."

Ueber Exzesse, welche Gültlingen'sche und Gassionische Reiter in des Landgrafen Herrschaft verübt hatten, sich entschuldigend, schliesst Holtz seinen Brief mit den Worten: „und ist mir keine grössere Ungelegenheit die Tag meines Lebens von Niemand gemacht worden, als von diesen undisciplinirten Gültlingen'schen Reitern."

Um diese Zeit giengen Gerüchte, dass der Feind mit 2000 Mann zu Fuss und 400 Reitern Villingen zu entsetzen beabsichtige, wesshalb man Tag und Nacht „in bataglia und steter Bereitschaft" war. Auch hatte Holtz der drohenden Gefahr wegen an die Ober- und Untervögte der Aemter Mahnschreiben (4. August) ergehen lassen, sie möchten fleissig Boten und Kundschafter gegen den Bodensee aussenden, ungeachtet er einige Tage zuvor (24. Juli) Kundschaft erhalten hatte, dass der Feind seine Besatzungen am See nicht verstärke, sondern dass alles bisher aus Italien kommende spanische und italienische Volk meistentheils durch Tyrol nach Bayern geführt werde.

Es war diess das Heer unter dem Kardinal-Infanten Don Fernando, welches Anfangs Juli in Mailand aufgebrochen war, in der Stärke von sechs bis siebentausend Mann zu Fuss und zweitausend Reitern nach Oberschwaben und Bayern zog, und sich, vereint mit der bayerisch-kaiserlichen Armee, der verhängnissvollen Wahlstatt bei Nördlingen näherte. —

Unterdessen wurde der Oberst Gassion mit seinen Reitern von Schaffalitzky abgefordert, es gelang aber Holtz, den Rheingrafen Otto Ludwig, welcher nach erfolgter Uebergabe Rheinfeldens mit seinen Truppen selbst zur Bundesarmee zu stossen gesonnen war, zu bestimmen, Gassion vorerst noch vor Villingen zu belassen (Schr. d. Rheingr. 11. August).

Wegen der Verpflegung der demnächst erwarteten Truppen des Rheingrafen, dann des Oberstlieutenants Ernst von Landenberg mit 1500 Musketieren und des Grafen von Nassau mit 4 Kompagnien, welch' letzterer bei den Truppen vor Villingen zu bleiben beordert war, waren Vorräthe von Proviant und Munition nach Balingen geschafft worden, deren richtige Verwendung unter Kontrole Georg Friedrichs dem fürstlichen Kommissär Gomer übertragen wurde.

Balingen war damals eine Art von Hauptetappenstation mit bereitstehendem Vorspann und einem unter fürstlichen Kommissären stehenden Proviantdepot — auch über verschimmeltes Brod wird geklagt — von dem aus vermittelst 40 ärarischer „Reisewagen" unter der Eskorte des Balinger Ausschusses der Proviant verführt wurde. Es kamen und giengen Landvolk-Kompagnien, theils zur Ablösung solcher, welche zur Erholung in die Heimath geschickt wurden theils als Verstärkung nach Rottweil oder Villingen; Fahrzeuge, Reiter, Fuss-

gänger, Kranke und Verwundete, deren die Stadt zu Hunderten unentgeltlich zu verpflegen hatte, und Volk aller Art passirte die Stadt.

Geduldig nahmen die Bewohner alle diese nun seit zwei Jahren währenden Drangsale hin. Als aber eines Tages anstatt vier verwundeter schwedischer Offiziere französischer Abkunft vom Gassion'schen Regiment, welche mit Rücksicht auf des letzteren Dienste auf Befehl des Herzogs die Stadt bis zu ihrer Herstellung aufzunehmen und zu bewirthen hatte, ihrer 14 Personen mit 18 Pferden erschienen, „darunter ein Mons. de Varenne, so eines Markgrafen Sohn aus Frankreich ist, neben anderen, die auch ansehnlichen Geschlechts und von Adel, welche sehr kostbar, sich nit trennen lassen, sondern beisammen sein, ganz stattlich gehalten und mit Speisen, so bei uns nicht zu bekommen, traktirt sein wollen, ja sich vernehmen lassen, wenn bei I. Fürstl. Gnaden sie das Quartier erlangen, man sie fürstlich traktiren und halten müsse," da ging doch endlich den armen Einwohnern, der Bürgerschaft und dem Gericht allda die Langmuth aus.

In einem Gesuch an den Herzog (16. August) bitten sie um Abhilfe, da es eine Unmöglickeit wäre, „diese kostbaren Leute, deren Restitution sich in etlich Monat verweilen solle", nur zu logiren und sie, weil die fürstlichen Commissäre „das Commiss" zu reichen sich weigerten, bei den Wirthen liegen zu lassen, würden wohl etliche tausend Gulden nicht reichen, so dass höchlich zu verwundern, wer selbiges einst bezahlen werde.

Holtz erhielt darauf vom Herzog die Ordre (19. August), Gassion „die Beschaffenheit dieser ungebührlichen Forderungen zu Gemüthe zu führen" und es zu vermitteln, dass letzterer die übrigen Personen und Pferde zu sich in's Quartier nehme, „da Stadt und Amt Balingen vorher schon sehr verderbt, daher ihrer billig nach Möglichkeit zu verschonen."

Zu Ende Augusts war die Lage der Dinge vor Villingen so ziemlich dieselbe, wie bisher, man setzte die ganze Hoffnung auf den Wasserdamm, mit dessen Herstellung es aber langsam vorwärts ging. Ausserdem hatte man mit den alten Missständen zu kämpfen, ohne dass Abhülfe in Aussicht war; die versprochene Artillerie blieb aus und von der gewünschten Zusammenziehung der zerstreut liegenden Truppen war keine Rede mehr.

Da trat ein Ereigniss ein, welches den Dingen eine andere, wohl unerwartete Wendung gab. Am 30. August, Morgens um 2 Uhr, überbrachte eine Ordonnanz an Georg Friedrich im Lager ein Schreiben des Herzogs, dessen voller Inhalt hier folgen mag:

Von Gottes Gnaden, Eberhard Hertzog
zue Württemberg und Teckh etc.

Unsern grues zuvor, Lieber getreuer, demnach der Allmächtige Gott, umb unserer Sünden willen, über unsere Arméen verhengt, dass solche vor Nörd-

lingen aufs Haupt geschlagen worden, die sich auch nicht mehr recolligiren können, dannenhero Herr General Reingraf mit seinen Trouppen wieder zuruckh gehet, und allso das werckh vor Villingen nicht ausgeführt werden kan, derowegen ist unser Bevelch, Du wöllest die Ploquirung mit Ordre und manier quittieren und aufheben auch unser Guarnison aus Rothweyl hinwegnemmen, vorher aber den Rath und Bürgerschafft allda, Ihres mit Uns gemachten Accords erinnern, und dass Wür Uns vorsehen, Sie werden sich fürohin demselben gemees, gegen Uns, und denn Unserigen erweisen.

Vor allen Dingen auch dahin sehen, dass Du denn Maior Widerholden, mit 100 geworbenen Mussquetieren in Twiel bringen kannst, der allda eingelassen werden und das Commando haben soll, Ihme auch alles Ernstes einbünden, dass er solche Vestung für Unns defendiren und ohne Unseren Specialbevelch niemanden abtretten, noch übergeben soll, so lieb Ihme ist seine Ehr, Leib und Leben. Mit dem übrigen Volkh zu Ross und Fuess, wollestu Dich an Herrn General Reingrafen henkhen, damit solches nicht dem Feind in die Hand komme und in besserer Sicherheit forth gebracht werde, wie Du Ihme dann selbsten zu thun wissen würdst.

Die Compagnie zu Ebingen würdt allain nichts verhüetten können, derowegen Du solche auch mitzunemmen hettest. Und wollestu ein solches dem Herrn Grafen von Nassaw und unserem Obristen Leuth. Rüeppur nachrichtlich notificiren.

Wollten Wür Dir in gn. anfügen, und bleiben Dir damit gewogen.

Datum Stuetgarth denn 28. Augusti 1634.

Eberhardt, H. z. W.

Gleichzeitig langte auch ein Schreiben (27. Aug.) des Landhofmeisters Helmstatt im Auftrage des Herzogs aus Göppingen an, wo dieser kurz zuvor mit dem Rheingrafen eine Zusammenkunft gehabt hatte, des Inhalts, dass die Truppen des letzteren, der auf dem Marsche gegen Nördlingen nur bis Donzdorf gekommen war, noch intakt und wieder im Rückmarsch begriffen seien. Vorerst beabsichtige man, sich mit dem Rheingrafen auf Tübingen zurückzuziehen, um im Nothfall in die Markgrafschaft Baden zu flüchten, wohin auch Holtz mit seinen Truppen sich retiriren könne.

Da man übrigens bis jetzt nur durch Flüchtlinge über die Niederlage Nachrichten habe, so hoffe man noch immer, dass sie „nicht gar so arg“ sei. Der ursprünglichen Absicht entgegen, verliess der Herzog jedoch schon am 29. August mit einem Gefolge von 80 Pferden und 20 Wagen Stuttgart und traf am selben Tage noch in Pforzheim ein, um seinen Weg nach Strassburg fortzusetzen, das er am 1. September erreichte.

In dem entscheidenden Kampfe bei Nördlingen standen der kaiserlich-bayerischen Kriegsmacht, vereinigt mit dem spanischen Heere des Infanten, in der Gesammtzahl von

etwa 30000 Mann unter dem König Ferdinand von Ungarn, dem ältesten Sohn des Kaisers, und den bewährtesten Feldherrn Gallas, Piccolomini, Goetz, Johann v. Werth ungefähr 24000 Mann Schweden unter Herzog Bernhard und Horn gegenüber, darunter 6000 Mann württembergisches Landvolk unter dem Obersten Liebenstein, deren Aushebung der Herzog Eberhard auf Betrieb jener beiden Feldherrn in der hastigsten Eile hatte ausführen lassen.

Der vorsichtige Feldmarschall Horn, der zuvor eine Vereinigung sämmtlicher schwedischer Heeresabtheilungen abwarten wollte, liess sich durch den Eifer Herzog Bernhards zu frühe zum Kampfe hinreissen, so dass wohl auch darin, trotz des erbittertsten Kampfes, eine Ursache der vollständigen Niederlage zu finden ist.

Bernhard kämpfte noch, nachdem ihm das Pferd unter dem Leib erschossen worden war, zu Fuss gegen mehrere Kroaten. Schon hatte ihm einer derselben den Degen aus der Hand gewunden und ein anderer die rothe goldgestickte Feldbinde vom Leibe gerissen, als ihn drei der Seinigen befreiten. Leicht am Halse verwundet, wäre er gewiss dennoch in Gefangenschaft gerathen, wenn ihm nicht ein Offizier vom Regiment Taupadel mit einem „kleinen, doch untersetzten raschen Klöpper ausgeholfen".

Horn, der bis zum letzten Augenblick seinen Feldherrnpflichten in ausserordentlicher Weise nachzukommen suchte, ward von einigen Soldaten des bayer. Reiterregiments Busch gefangen. Erst im Jahre 1642 wurde er gegen die Generale Werth, Buchheim und Hofkirchen ausgewechselt und nahm nie wieder Theil am Kriege. (Heilmann.)

Mit Horn fielen auch Schaffalitzky und viele andere Offiziere in Gefangenschaft; 18000 Mann, darunter 4000 Württemberger, an Todten und Gefangenen und 80 Geschütze waren der Verlust. (Martens.)

Das geschlagene Heer nahm seinen Rückzug über Neresheim und die Verfolgung war eine so energische, dass Herzog Bernhard in letzterem Ort sein ganzes Gepäck verlor und bei Bopfingen ein grosser Theil des Heeresgeräthes stehen bleiben musste.

In Göppingen hörte die Verfolgung von Seiten der Verbündeten, „welche in einer Furie nachgehauen", auf. Von einem Widerstand war keine Rede mehr, plündernd, sengend und brennend nahmen die Heerestrümmer ihren Rückzug in der grössten Verwirrung über Cannstatt nach Heilbronn, obgleich es Bernhard im Verein mit dem Rheingrafen vergeblich versucht hatte, mit den 5000 Mann des letzteren in Cannstatt Stellung zu nehmen, um den Feind zu erwarten. Erst bei Heilbronn hatte Bernhard etwa 6000 Mann wieder um sich vereinigt, mit welchen er den Rückzug nach Frankfurt fortsetzte, um dort frische Kräfte zu sammeln. (Martens.)

Der Rheingraf nahm mit seinen Truppen den Weg über Ettlingen nach Strassburg, stets auf der Hut, von dem die Verfolgung der Schweden durch Württemberg leitenden Generalwachtmeister Johann von Werth und dem Herzog Carl von Lothringen eingeholt zu werden. Zu jenen Truppen hatten auch die Württemberger unter Holtz zu stossen, welche, nachdem sie das Lager angezündet, am 30. August von Villingen abgezogen waren.

Ueber die Begebenheiten auf diesem Rückzug führte Holtz ein Protokoll, dessen Auszug vollinhaltlich hier folgt. Er hatte den letzteren zu seiner Rechtfertigung vor dem Herzog auf eine Anklage Gültlingens verfasst, deren Anlass aus dem, einem Tagebuch gleichenden, Auszug ersichtlich ist.

Extract
aus dem von mir gehaltenen Protokoll: die Abführung des letzten Lagers vor der Stadt Villingen samt den umliegenden Garnisonen und Besatzungen etlicher Posten von dato den 30. Aug. bis a. d. 17. Sept. anno 1634.

30. Aug. Ist Morgens zwischen 1 und 2 Uhr ein fürstlicher Befehl einkommen, dessen Inhalts, das Lager samt allen umliegenden Posten oder Garnisonen zu quittiren und wo es ein fügliches sein könnte, zu Herrn General Rheingrafen zu stossen. Hierauf Ordinantz alle Posten gegen den Bodensee zu quittiren, ergehen lassen. Item den Major Wiederholdt morgens um 8 Uhr mit hundert Musketieren nach Hohentwiel gesandt. Mittags das Lager ohne Verlust eines einzigen Mannes quittirt. Mit allem Volk in die alte Stadt Rottweil marschirt, eine Stunde in der Nacht daselbt angelangt. Item die umliegenden Beamten so viel möglich gewesen, diesen Verlauf avisirt. Item ein Schreiben vom Herrn Landhofmeister empfangen.

31. Aug. Ist morgens zwischen 9 und 10 Uhr die Besatzung samt den da vorhandenen bresthaften Stücken und aller Munition aus Rottweil gezogen und alles Volk gegen Sulz marschirt. Item die auf dem Posten Tuttlingen und selbiger Gegend gegen den Bodensee gelegenen Völker zu ihren Regimentern gestossen. Den nächst umliegenden Fürstl. Würt. Beamten und Unterthanen den Aufbruch notifizirt.

1. Sept. Das Volk, so oberhalb Sulz gelegen, samt den bresthaften Stücken aus Rottweil gegen Horb marschiren lassen. Ein Ordinanz von Herrn General Rheingrafen einkommen. Oberstlieutenant Rüppur mit Fürstl. Befehl von Stuttgart zu Sulz ankommen. Ein fürstl. Befehl de dato Pforzheim den 29. Aug. eingeliefert. Oberstlieutenant Gültlinger in Sulz ankommen, einen Fürstl. Befehl mitgebracht. Ordinantz ertheilt, dass die Balinger Erste Auswahl von Ebingen ab und nach Balingen marschiren und davon 50 Mann in Ebingen verbleiben sollen. Ein Schreiben an die Beamten zu Balingen und Ebingen, dass sie Proviant und Holz sollen auf Hohenzollern führen. Item eines an den Capitain auf Tübingen, Munition auf Zollern zu schaffen, das Gleiche an den Vogt zn Bebenhausen, dass er aus dem Gericht Offterdingen soll 36 Musketier und auf jeden 2 Scheffel Korn und 1 Sch. Mehl auf Zollern schicken, die zu Tübingen sollen ihm die Hilfhand bieten. Dem Proviantmeister geschrieben, den übrigen Proviant nach Herrenberg und Tübingen zu führen. Capitain Cronacher, um Ordre abzuholen, zu Herrn General Rheingraf geschickt. Ein Offizier mit Schreiben zu Herrn G. Rheingraffen und alles Verlaufs nochmals ausführlich berichtet.

2. Sept. Ist alles Volk zu Horb durch und zwischen Herrenberg und Nagold marschirt. Die bresthaften Stücke gegen Tübingen geschickt. Die Schanzgräber nach Haus passiren lassen. Nach Herrenberg um Bestellung Proviants geschrieben. Herrn Grafen von Nassau geschrieben, wo man sich ein fügliches conjugiren könnte.

3. Sept. Ist alles Volk im Quartier still gelegen und des Herrn General Rheinegrafen Ordre erwartet. Weil man nach Aussag des Oberstlieut. Rüppurs in Hoffnung gestanden, dass ein Corpus formirt und am Neckar wieder ein Posten gefasst werde, ist die übrige und vermeint unnöthige Artillerie auch nach Tübingen gesandt worden. An die oben gedachten Beamten wegen des Hauses Hohenzollern geschrieben, bevorab weil der zu Bebenhausen sich auf die Canzlei berufen und nit pariren wollen, eine Parthei nach Nürtingen und Urach geschickt. Mit den beschriebenen Beamten wegen instehender Gefahr und wie sie sich in einem und anderen verhalten sollen, unterredt. Commandirt Volk die Päss Kniebis, Schiltach und Hornberg zu besetzen ausgeschickt. Eine Parthie gegen Rottweil geschickt. Schreiben nach Rottweil abgehen lassen, dess Inhalts, weilen



man sich wieder resolvirt, gegen Villingen zu gehen, sie sich mit Proviant gefasst halten, dabei zur Beständigkeit ermahnt. Einen Offizier zum Herrn General Rheingrafen um Ordre abgefertigt. Der Göllnitz (Fürstl. Truchsess) mit fürstl. Commission Abends um 7 Uhr im Quartier Hochdorf angelangt. Oberst Gassion sambt andern Verwundeten und Kranken auf Tübingen geschickt. Ordinantz ertheilt, dass alles Volk vor der Stadt Horb samt anbrechendem Tag erscheinen soll. Ein Schreiben des Capitain Cronacher wegen des H. G. Rheingrafen Reise einkommen. Dem Vogt von Freudenstadt mündlich befohlen, die Lunten und andere Munition, so noch daselbsten vorhanden, nach Oberkirch führen zu lassen.

4. Sept. Mit allem Fussvolk in Horb, die deutschen Reiter zu Sulz und die Franzosen zu Oberndorf das Quartier genommen. Zwei Partheien, eine auf Rottweil, die andere auf Schiltach und Dornhan geschickt. Kundschafter mit Schreiben auf Kirchheim, Nürtingen, Göppingen, Blaubeuren, Lorch und Schorndorf geschickt. Abermals Schreiben wegen Hohenzollern auf Tübingen und Bebenhausen geschickt.

5. Sept. Das Fussvolk zu Horb und die Franzosen zu Oberndorf stillgelegen. Der Oberstlieutenant Gültlinger auf empfangene Ordonanz mit aller deutschen Reiterei die Stuck abzuholen gegen Tübingen marschirt. Von den Aemtern Balingen, Ebingen, Tuttlingen, Rosenfeld, Dornhan Sukurs wider die Villinger begehrt. Aviso, dass der Feind um Geislingen, Göppingen und Donzdorf logire, einkommen. Der Schliderer, als des Commenthurs zu Hemmendorf Bruder, zu einer Verrätherei in Horb kommen, aber wieder mit Manier entgangen, worauf Jean de Wert die Truppen zu suchen selben Weg gekommen. [Maximilian Schliederer von Lachen, Comthur des Johanniterordens von 1622—1650 auf der Commende Hemmendorf-Rexingen.] Major Würich auf Tübingen verwiesen, das Gültlinger und das Hohenzollerisch Werk zu beförden mündlich anbefohlen.

6. Sept. Eine Ordinanz morgens um 2 einkommen. Wieder eine Ordinanz morgens um 4 Uhr durch Capitain Cronacher mit mehrerem mündlichen Bericht, dass alles Volk soll zusammengezogen werden und gegen Calw marschiren. Morgens um 6 Uhr zu Horb aufgebrochen mit dem Fussvolk auf Nagold, Wildberg und Calw, die französischen Reiter über das Hochstraiss auf Gültlingen und Deckenpfronn zu marschiert und das Quartier genommen. Den Capitain Cronacher auf Tübingen geschickt, dass er die Stück dem Ob.Lieut. Gültlinger förderlich, fortzubringen und das mit Hohenzollern befürdern helfen, auch des H. Gen. Rheingrafen Ordre mündlich dem Oberstlieutenant Gültlinger und den Beamten entrichten soll. Item, dass er solches denen von der Landschaft in Tübingen anwesenden Herrn soll notifizieren. Auf Herrenberg geschrieben, dass man die Proviant da gelegen auf Calw befördern solle, aber nichts erfolgt, weilen die Proviantmeister, als Hochstötter und Raw sich davon gemacht. Das commandirt Volk von Dornstetten, Alpirsbach, Schiltach und Hochberg Ordre ertheilt, auf Calw zu marschiren. Dem Vogt von Freudenstadt geschrieben, dass er die daliegenden Lunten soll auf Oberkirch oder wo möglich gar auf Strassburg führen lasse, in widerem Fall, da es vor Feind nicht sein könnte, alles verbrennen soll. Auf die Aemter Calw, Wildberg, Nagold, Altensteig und Neuenbürg mit Vorspann und Proviant in stündlicher Bereitschaft zu stehen, geschrieben, damit wenn Gültlinger mit den Stücken anlange, man fürderlich fortkommen könnte. In der Nacht der Adlerwirth von Stuttgart einkommen, berichtet, dass des Feindes Salvaguardien bereits in Stuttgart ankommen seien.

7. Sept. Ist dem Volk so oberhalb der Stadt Calw das Thal abwärts auf Hirschau und Zell marschirt. Der Oberst Gassion (weilen er nicht mehr getraut) ist mit seinem ganzen Regiment von uns ab und auf Pforzheim marschirt. Von Capitain Cronacher aus Tübingen wegen der Stück Bericht einkommen. Von Herrn General Rheingraf ein Schreiben einkommen, dessen Copey dem Oberstlieut. Gültlinger in Punkto (= sofort) geschickt



und um sich zu befördern erinnert. Von Herrn General Rheingraf ein Ordonanz einkommen, mit allem Volk und Stucken auf Vaihingen zu marschiren, weilen aber Gültlinger mit den Stucken noch aus ist, dessen Copey ihme von dem Capitain daselbsten zugeschickt und abermals um sich zu befördern zum höchsten erinnert worden. Dem Herrn General Rheingrafen des Gültlinger langes Ausbleiben avisirt, dabei um fernere Ordre gebeten. Den Commissarius Gomer zu der Landschaft geschickt, Ihnen die instehende Gefahr zu entdecken und sich zu salviren ermahnen wolle, dabei ihme Commissar mündlich befohlen, dem Gültlinger anzudeuten, dass er des Herrn General Rheingrafen Ordre besser in Acht nehmen wolle, oder in widrigem alles daraus entstehende Unglück er verantworten müsse. Die andere Auswahl-Compagnie Calwer und Böblinger Amts von Stuttgart nach Hause kommen, welche einen Schrecken unter das Volk gebracht, dass in diesen Tagen bei 500 Mann vom Landvolk ausgerissen.

8. Sept. Ist für gut befunden, dass alles Fussvolk, alles in drei Brigaden (eine Brigade etwa 600 Mann) zu Zell zusammengeführt, weitere Ordre, und des Gültlingers Ankunft erwarte, weilen keine Reiterei vorhanden. Eine Parthey von Dragonern gegen Weillerstadt und Tiefenbronn samt etlichen Kundschaftern ausgesandt worden. Eine Ordinanz von Herrn General Rheingraf einkommen, dessen Inhalt gewesen, die Tübinger Compagnie mit dieser Ordinanz gesandt, dass der Major Würich so zu Tübingen damals anwesend neben dem Capitain auf dem Haus und der Ersten Auswahl, das Haus bestermassen verwahren und verantworten helfen mit Beisendung eines Schreibens von Ihrer Fürstlichen Durchlaucht Herzog Julius Capitain Peter Ernst Imhof, welcher sich vernehmen lasse dahin zu begeben und so viel Volk sie von Nöthen haben einzunehmen, jedoch in Allem auf den Oberstlieutenant Gültlinger, als der durch Schreiben desswegen ersucht, angewiesen. Mittags die Landschaft in Calw einkommen. Von Herrn General Rheingrafen Ordonanz gegen Abends einkommen, dessen Inhalt gemäss die Weinsberger Compagnie samt etwas von Maulbronner Amts-Compagnie dahin gesandt wird. Die Pflaumerische geworbene Compagnie aber protestiert, weilen dieses Regiment ohne expressen fürstlichen Befehl zu trennen mir nicht gebüre. Gegen Nachts ein Schreiben von Herrn General Rheingrafen empfangen, dessen Copeyen alsbald gegen Tübingen dem Gültlinger entgegengesandt mit fernerem höchstem Erinnern, sich zu befördern. Der Landschaft 100 Musquetier zum Convoi geben.

9. Sept. Alle drei Brigaden Fussvolk bis gegen Abendt in Bereitschaft gewesen, eine Parthey von Dragonern gegen Weillerstadt und Tiefenbronn, wie auch einen Boten mit Schreiben, den Gültlinger zu suchen. Sonst etliche Kundschafter gegen Stuttgart und Böblingen ausgesandt. Drei fürstliche Befehle empfangen. (In dem einen dieser Befehle, Strassburg 6. Sept., wird Holtz vom Herzog ermahnt, das Volk zur Ausdauer und Standhaftigkeit zu animiren und ihme sonderlich zu Gemüth führen „wa fern sie schon nacher Haus zogen und dem Feind in die Händ kommen, sie doch wider uns, ihr aigen Vaterland, ja die Allein seeligmachende religion zu dienen gezwungen werden.“) Morgens um 8 Uhr dem Oberstlieut. Rüppur das Commando bei allem Volk anbefohlen, darauf in Person zu Herrn General Rheingrafen nach Vayhingen gereist, Ihr Excellenz unterwegs zu Pforzheim mit der Armee in vollem Marsch angetroffen, die alsbald zu wissen begehrt, wo das Volk und die Stück besonders Gültlinger verblieben, item ob ich die Ordinanz zu marschiren nicht empfangen habe, aber selbige Ordre ist dem Feind bei Tiefenbronn in die Händ kommen. Darauf gedachter Herr General befohlen, dass weil der Feind bereits mit etlich tausend Pferden zu Stuttgart durch gegen Leonberg item die Partheyen gegen Rutmesheim und Tiefenbronn passiret, den Marsch solcher Gestalt anzustellen, damit man mit allem Volk den 10. diess zu Ettlingen Mittags um 12 Uhr auf dem Rendez-vous er-

scheinen könnte. Item den Oberstlieut. Gültlinger soll man solches eilfertig zu notifiziren aller Orten suchen, nach solchem ermeldter Herr General (weilen er in der Strass Pforzheim nicht getrauet) sich alsbald von da hinweg und gegen Lang-Steinbach begeben. Nach empfangener mündlicher Ordre mich eilfertig nacher Zell den Marsch anzustellen verfügt, unterwegs von etlichen Ausgerissenen in der Schlacht (sc. Nördlingen) gefangenen, wie auch von den Bauern erfahren, dass der Feind zwischen Weillerstadt und Zell des Weges gegen Tiefenbronn von 4 bis in 500 Pferdt passirt sein, dessgleichen die Kundschafter in Zell auch eingebracht. Als ich wieder in Zell angelangt, von Oberstlieut. Rüppur verständiget, dass der Oberstlieut. Gültlinger in Calw bereits angelangt, hab ich ihm allen Verlauf zu notifizieren mich eilends beflissen, zu dem Ende in puncto ein Schreiben an ihn ablaufen lassen, unterdessen kommt sein Gültlingers Regiments-Schultheiss Namens Christoph Beutelspacher, dem ich (in Beisein des Ob.Lieut. Rüppur, item des Obervogts und des Stadtschreibers zu Zell) allen Verlauf erzählt, mit diesem Befehl, dass er Gültlinger sich wolle belieben lassen, alsbald mit bei sich habenden Stücken und Truppen aufzubrechen und seinen Marsch also anzustellen, damit er noch Vormittag zwischen 7 und 8 Uhr zu Neuenbürg jenseits der Stadt auf dem Rendez-vous erscheinen könnte, wie ingleichen diess Orts auch geschehen soll. Damit aber kein Theil den andern hindere, wird gut sein, dass die Stück die Calwer Steig, die Bagagy-Theil die Hirschauer Steig und das Fussvolk die Zeller Steig aufgehen solleten, item bei Beschluss ihne zum höchsten ja durch Gottes Barmherzigkeit bitten lassen, keine Viertelstunde zu verabsäumen, dabei dem gedachten Regimentsschultheiss bei Verlust Leibs und Lebens auferlegt, Ihme Gültlinger alles umständlich anzuführen, welches auch erwähnter Regimentsschultheiss in puncto und ordentlich verricht.

Abends um 6 Uhr ist zu Zell alles Volk aufgebrochen, den Marsch gegen Neuenbürg genommen und folgender Gestalt aufgestellt:

1. 200 Mussquetier.
2. Die Regiments-Stückhlein.
3. Alle Bagagy.
4. eine Prigade, so Major Kohl geführt.
5. eine Prigade, so Ob.Lieut. Rüppur geführt.
6. das geworbene Regiment.
7. 200 Mussquetier.
8. die Dragoner samt etlichen Franzosen.

Beim Aufbruch kommt Major Wernitz bericht, dass ihn die Ordonanz wegen des Hauses Hohen-Tübingen nit erreicht, mit Vorgeben, er habe seinen Weg, wegen Unsicherheit und bei sich habenden Weib und Kind samt Bagage anderswo durch nehmen müssen.

Einem Offizier von Gültlinger Bagage, so sich um Ordre angemeldet, wird von mir mündlich angedeutet, dass er in selbiger Stundt aufbrechen und seinen Weg auf Neuenbürg zu nehmen soll, damit kein Theil den andern hindere, er auch ohnedies im nächsten Dörflein Ernstmühl zwischen Hirschau und Zell logire, als soll er die Hirschauer Steig gebrauchen, dabei seinem Oberstlieutenant diese empfangene Ordre zu wissen thun. Inwährendem Aufbruch ist sein Gültlingers Hausfrau, welche mit der Infanterie fortzuziehen vermeint, von ihme Gültlinger auf Zell ab und zu sich nach Calw erfordert. Als sie nun erinnert, bei den Truppen zu bleiben, ihr alle instehende Gefahr zu erkennen gegeben, item dass sie ihren Mann in Calw nit mehr antreffen möchte, auch das Volk morgen gegen Tag alles zusammenkomme, darauf dennoch in selbiger Nacht auf Calw gezogen. Unter anderem ist an Ob.Lieut. Rüppur ein Schreiben von Christoph Deimler einkommen, worin vermeldet, 1000 Reichsth. herzugeben, dafern man ihm gewähren wollte, mit fort auf

Strassburg kommen, deme hierauf zur Antwort worden, wenn sie damit morgenden Tags den 10. diess frühe um 8 Uhr zu Neuenbürg auf dem bestimmten Rendezvous erscheinen und ferners gefolgen könnten, seye man diessfalls wohl zufrieden, in Verbleibung dessen oder dass man eine Stunde auf sie warten sollte, würden weder 10 oder 20000 Rthlr. nicht angesehen werden, ursach die Gefahr zu gross und gar nahend auf dem Hals. Allen Regimentern Ordre ertheilt, dass weil viel Offizier und Soldaten sich in Calw aufhielten, Jemandes dahin abzuordnen, der ihnen den Aufbruch und Marsch zu wissen thue.

10. Sept. Morgens vor Tag kommt Capitain Peter Ernst im Hoff mit seiner Compagnia, bericht, dass er Ordre empfangen, bei das Fürst. Würt. Volk zu stossen mit Vorwand, seye zwar mit Ob.Lieut. Gültlinger von Tuttlingen aus daher marschirt, weil er aber gesehen, dass er Gültlinger sich gar zu lange aufhalte und der Feind bereits nahe, also befürchte, mit ihm geschlagen zu werden, desswegen von ihm ab und zu diesen Truppen begeben habe. Morgens um 8 Uhr zu Neuenbürg mit allem Volk durchpassirt, jenseits der Stadt auf dem Berg, gegen Ettlingen Rendezvous gehalten und des Gültlingers zu erwarten vermeint. In der Staig ist an einem Regiments-Stücklein die Achse gebrochen, selbiges zwar wieder gemacht, weil aber der dabei gewesene Constabel sich wider Verbot auf des Ob.Lieut. Rüppur ernstliches Vermahnen aufgehalten in Meinung, mit Gültlinger und den andern Stücken fortzukommen, ist selbiges mit verlohren gangen. Als das Volk bis gegen Mittag auf dem Rendezvous gehalten und vom Gültlinger Niemand kommen, oder hören will, dabei aber gewisser Bericht einkommt, dass der Feind sich vor der Stadt Pforzheim sehen lassen, zum andern der Herr General Rheingraf morgens um 8 Uhr zu Ettlingen Rendezvous gehalten und bereits in Marsch gegen Rastatt begriffen, als ist von sämtlichen Offiziers für gut befunden, dass man folgends bis Nachmittag auf den Ob.-Lieut. Gültlinger warten soll, wenn alsdann nichts von ihm vernehme, den nächsten und sicheren Weg durchs Gebirg auf Herrenalb, Gernsbach, Baden zu nehmen, woselbst wieder zu Herrn General Rheingrafen stossen soll, da, weilen die Armee bereits fortgangen, zu besorgen, der Feind die Truppen als lauter Fussvolk, auf dem flachen Feld ereilen und zertrümmern möchte. Auf diesem Marsch sind 500 Mann vom Landvolk, besonders die in den Aemtern, da man vorbei passiret, ausgerissen, worzu der Vogt von Böblingen nicht geringer Ursachen ist, item der Fändrich von Heidenheim, so mit 50 kommandirten Mussquetiren im Kloster Hirschau gelegen und Ordre zum Regiment zu stossen gehabt, mit allem Volk ausgerissen. Da der Mittag vorüber war und noch Niemand sich vom Gültlinger vernehmen lassen, ist denen da anwesenden vom Adel und Beamten (— auch die Angehörigen der Universität Tübingen zogen unter dem Schutze der Truppen mit —) angefragt, ob ihnen beliebe mitzuziehen oder auf Gültlinger zu warten wollen, darauf den Marſch in obiger Ordnung gegen Herrenalb gehen lassen.

Dem Herrn General Rheingraf ein Copeyen geschickt und diesen Verlauf ausführlich berichtet, zugleich um fernere Ordre anmelden lassen. Dem Ob.Lieut. Gültlinger durch die zurückgebliebenen vom Adel und Beamten sagen lassen, dass an allem, was hieraus entstehen werde, ich und alle bei mir anwesenden Offiziers entschuldigt sein wollen, da er dem Feind schwerlich entgehen werde, auch solches Ihme künftig nicht werde verantworten können. Damit er aber sehen soll, dass wir sämmtlich zu ihm zu stossen, die Stück fortzubringen und aus des Feindes Händen zu erretten begierig seyen, als wolle man morgen den 11. diess bis Mittag mit allem Volk in Herrenalb verbleiben und sein Gutachten erwarten, welche Straß er nehmen und wo wir am füglichsten wieder zusammen und fürders zu Herrn General Rheingraf kommen könnten.

11. Sept. Morgens früh kommt der Ob.Lieut. Rüppur, so sich um etwas zurückverweilet und in der Nacht verirrt gewesen, bringt den Rittmeister Herwart und etliche



Reiter mit sich, die berichten, dass Gültlinger gestern eine Stunde in der Nacht (zwischen 8 und 9 Uhr) in Neuenbürg ankommen, der Feind kurz darauf im Städtlein eingefallen, alles geschlagen und zertrümmert. Item viele hätten sich auf das Schloss begeben, die wehrten sich noch. Er Gültlinger sey mit etlichen Reitern entronnen. Niemand wolle wissen wohin. Auf solche einkommende schlechte Aviso wird alsbald ein Lieutenant zu Hr. General Rheingraf, ihm allen Verlauf zu erzählen, geschickt, zugleich um fernere Ordre gebeten. Darauf mit guter Ordnung auf Gernsbach marschirt, daselbst über den Pass Rendezvous gehalten, dem Volk aus der Stadt Wein und Brod reichen lassen und alsdann fürders auf Baden marschirt. Daselbsten auf Befehl des Herrn General Rheingrafen in der Vorstadt quartiert und aus der Stadt Proviant gefordert worden, zwar sich Anfangs nit dazu verstehen wollen, sondern lieber die Spitz geboten hätten. Nachts um 10 Uhr kommt mündlich Ordinanz, dass ich von 2 bis 300 Mussquetier mit einem guten Offizier zurück gegen Neuenbürg schicke, daselbsten mit dem Ob.Lieut. Gültlinger und dem von Fleckenstein die zurückgelassene Stück wieder abzuholen, welche alsbald durch Capitain Bracher seyn fortgeführt worden. Als er aber auf halben Weg kommen und von den entronnenen Reitern vernommen, dass Gültlinger aufs Neue geschlagen, Er selbst verloren, Fleckenstein auch bereits wieder zurückgegangen sei, ist er vermeldeter Capitain mit seinen Truppen auch wieder zurückkommen. In diesem Marsch sind abermahls viel vom Landvolk, besonders die auf dem Schwarzwald zu Hause waren, ausgerissen.

12. Sept. Zu Baden morgens früh aufgebrochen auf Schwarzach nächst an Lichtenau marschirt. Von Herr Gen. Rheingraff Ordinanz ergangen, Stollhofen mit 100 Mann zu besetzen, darauf Capitain Schilling mit Volk dahin geschickt worden, die Bürger aber wollten ihn nit einlassen, weilen die Beamten mit der Besatzung bereits hinweg waren. Von den zersprengten Gültlingischen Reitern werden bis 100 Pferden auf diesen Tag gesammelt und selbige nach (unleserlich) quartiert.

13. Sept. Zu Schwarzach aufbrochen und auf Griesheim bei Offenburg marschirt, daselbsten das Quartier genommen. Der Capitain Bracher, so nach Neuenbürg gesollt, auch beim Regiment angelangt.

14. Sept. Die Regimenter zu Griesheim liegen verblieben. Commissarius Gomer und Major Wernitz mit der Bebenhauser Compagnie nach Oberkirch geschickt. In Person nach Strassburg verreist und allen Verlauf Ihro Fürstlichen Durchlaucht mündlich berichtet.

15. Sept. Die Regimenter wieder zu Griesheim liegen geblieben.

16. Sept. Die Regimenter zu Griesheim aufbrochen auf das ...... Moos nach Goldscheuer marschirt und daselbst quartiert. Ihre Fürstliche Gnaden das Volk auf diesen Tag bescheiniget.

17. Sept. Die Regimenter zu Goldscheuer eilends aufgebrochen gegen Kehl marschirt, Commissar Gomer, Major Wernitz mit der Bebenhauser Compagnie wieder zum Regt. kommen.

Als die retroguardia vor Kehl geschlagen, ist vom Fürst. Württ. Volk, bei 200 Mann niedergehaut, gefangen und beschädigt worden. (S. unten.)

Schliesslich ist obgedachter Gültlingischer Regimentsschultheiss unterwegs von mir seiner unbrauchbaren Commission, den Aufbruch zu Calw betreffd., zur Rede gestellt, der berichtet, dass er selbigen Abend ungefähr um 7 Uhr alles ihm Gültlinger befohlenermassen umständlich erzählt und zum höchsten erinnert und gebeten habe, worauf er zur Antwort geben, er wüsste selber wohl, wann es Zeit zu marschiren wäre, welches alles er erweisen und mit seinem Eid beschwören wolle, auch auf Fürstl. Gnädigem Befehl dieses und alles anderen Verlaufs schriftlich von sich zu geben erbiete. Dessgleichen ist Rittmeister Herwart, auch andere Offiziere und Reiter dess ganzen Verlaufs von Tübingen bis

Neuenbürg, einen Bericht zu geben, von mir angeworben worden, deren Aussagen, samt angehängten Klagen waren so viel, dass nit alles zu notiren gewesen, dessen gewisse Gründe durch ein ordentlich Examen bei den Truppen zu Pferd könnte ans Licht gebracht werden.

Durch Gültlingens Missgeschick fielen bei Neuenbürg dem Feind, nach dem Berichte Werths an den Kurfürsten Maximilian (Neuenbürg, 21. Sept.), 3 Standarten, 1 Fähnlein, 6 Geschütze, 3 Munitions- und alle Gepäckwagen in die Hände. Da es an Zugpferden fehlte, mussten die Geschütze stehen bleiben. (Heilmann II. Bd. 1. Abt. 501.)

Zu seiner Entschuldigung brachte der zur Verantwortung gezogene und später seiner Charge entsetzte Gültlingen, neben einer Reihe von Ausreden, insbesondere zur Geltung, dass nach dem Sprüchwort, „es gebe nichts Böses, so nicht auch seinen Nutzen habe“, Gott dieses Unglück zwar ihm zum sonderen Schaden, doch dem Allgemeinen Wesen zu sonderem Nutzen geschickt habe. Wie denn Hr. Jean de Werth selbst mehrmalen im Beisein der vielen mitgefangenen Cavaliere von I. Fürstl. Durchlaucht Leuten, namentlich des Hr. Dr. Bardili, item des alten Stallmeisters Anweiler[1]) sich geäussert habe, dass sein Will und Meinung gewesen, des Hr. Rheingrafen selige Exzellenz zu attaquiren und es sein höchstes Unglück gewesen, dass er, Gültlingen, ihme mit seinen Stücken unter den Weg kommen. Nicht nur hätte Werth mit seinen 4000 Reitern den Rheingrafen bei Ettlingen „in so gehlinger und heimblicher, auch andern Leuten verborgener Ankunft angeloffen, sondern vor allen Dingen dem Oberstlieutenant Holtz zwischen Baden und Kehl den Pass abschneiden wollen.“ (Gültlingen a. d. Herzog, Tübingen, 9. April 1635.)

Wenn nun auch das letztere nicht gelang, so ereilten doch am 17. Sept. der Herzog von Lothringen und Johann v. Werth die rheingräflichen Truppen mit den Württembergern. Der Rheingraf wollte nämlich an diesem Tag bei Willstett Zusammenkunft halten und war desshalb von Offenburg im Anmarsch; unterwegs stiess er mit 15 Begleitern zufällig auf das bayrische Reiterregiment Keller und in der Meinung, es sei sein Volk, ritt er eine ziemliche Strecke Wegs mit demselben. Seinen Irrthum plötzlich gewahrend, gab er nun seinem Pferd die Sporen und gelangte auf der Flucht an einen breiten und tiefen Wassergraben, den er durchschwamm. Einige Reiter, die ihn verfolgt, schossen auf ihn und verwundet erreichte er das jenseitige Ufer. Als die im Marsch auf Willstett befindlichen Truppen diess hörten, wandten sie sich eiligst gegen Kehl und die Strassburger Brücke, wo sie sich sammelten und wo sie der Herzog von Lothringen in völliger Schlachtordnung eine Stunde vor Sonnenuntergang antraf. Durch dessen ungestümen Angriff gegen die

[1]) Dr. Carl Bardili, Hof- und Leibmedicus seit 1634. Ludwig Friedrich von Anweil, Stallmeister, seit 1628 O.Vogt zu Sulz, Tübingen und Herrenberg. (Georgii, Dienerbuch.)



Strassburger Brücke gedrängt und von Werth mit seinen Reitern in der Flanke gefasst, geriethen die Truppen in Unordnung und schliesslich in Flucht; ein grosser Theil wurde in den Rhein gesprengt, die Brücke aber durch den Oberstlieutenant Holtz behauptet. Bereits am 18./28. September forderte der Herzog von Lothringen die Räumung der Brücke, erhielt aber am folgenden Tag eine stolz ablehnende Antwort vom Rheingrafen.

Nachdem Holtz noch etwa 2000 Mann, das geworbene Leibregiment und etliche treugebliebene Compagnien Landvolk, auf das linke Rheinufer gebracht hatte, wo wir dieselben anfangs in Drussenheim und Seltz finden, übertrug ihm der Herzog von Speyer aus (1. October), die Stelle eines Obersten, die Hoffnung aussprechend, dass Holtz auf das Volk Acht geben und ihm zusprechen werde. Auch soll zwischen dem Landausschussvolk und den Geworbenen künftighin kein Unterschied mehr gemacht, sondern beide in gleichem Respekt gehalten werden; wenn ihm Gott wieder zu seinem Lande verhelfe, werde er sich dafür dankbar erzeigen.

Nicht lange mehr sollte aber die ganze Truppe vereint beisammen bleiben.

Der Feind hatte sich inzwischen genähert und mit dem Besitz der Festung Breisach stand ihm der Einmarsch in das Elsass offen. In dieser Gefahr wandte sich der Rheingraf an den mit 6—7000 Mann in der Nähe von Hagenau stehenden französischen Marschall la Force, der auch schon mehrfach auf Bernhards von Weimar Veranlassung von dem Herzog von Württemberg zu helfen ersucht worden war; aber la Force lehnte alle Hilfsgesuche ab. Da entschloss sich der Rheingraf Otto Ludwig, das Elsass, damit es nicht in des Feindes Hand falle, an die Franzosen zu übergeben, welche demgemäss nach und nach eine Reihe von festen Plätzen besetzten.

Ueberdiess hatte schon vorher der Kanzler Oxenstierna den Franzosen die Einräumung der rechtsrheinischen Festung Philippsburg durch Vertrag vom 30. August zugestanden, über welche Festung als Generalgouverneur das Commando zu führen, vom König von Frankreich der Herzog Eberhard mit einem Gehalte von 2400 Kronen ausersehen wurde, welcher auch Ende September nach Speyer gereist war, um von dem, bei dem consilium formatum beglaubigten französischen Gesandten Marquis de Feuquières, im Namen des Königs und der Conföderirten vermittelst gegebener Handtreue in Pflicht genommen zu werden. Hiebei wurde die Bedingung gestellt, dass der Herzog neben der französischen Besatzung 4 Compagnien deutschen Fussvolks anstatt der abziehenden 4 Schmidtbergischen Compagnien zu stellen habe, welche Truppen alle dem die Festung in Wirklichkeit kommandirenden Gouverneur particulier Mons. Arnauld, dem Schwager Feuquières', unterstellt werden sollten.

In Folge dessen hatte der Geheime Regimentsrath Joh. Jac. von Reischach in Speyer mit Arnauld wegen Marsch, Proviant, Bequartierung und Sold dieser

Compagnien sich ins Benehmen zu setzen und dieselben in Gegenwart des Oberst Holtz zu übergeben, welcher sie vor dem, im Verein mit 6 Compagnien französischen Volkes erfolgenden Einmarsch, einen aus dem Französischen ins Deutsche übersetzten Eid schwören lassen musste. Die Mannschaft sollte Holtz aus dem Landvolk wählen, damit das Leibregiment nicht zerrissen werde, auch hoffe der Herzog die 4 Compagnien bald wieder abzulösen, sei es durch Werbung anderer Compagnien oder Auswechselung. Da dieselben verglichenermassen direkt unter des gouverneur particulier Befehl gestellt wurden, hatte Holtz auf des Herzogs Anordnung dem Volk solche diskrete Capitäns und Offiziere beizuordnen, welche dasselbe in guter Ordnung beisammen halten könnten. Der Einmarsch wurde auf den 6. November stylo novo festgesetzt. (Schr. d. Herzogs an Reischach und Holtz. 9. u. 20. October.) —

Das Leibregiment wurde auf schwedischen Fuss gesetzt, der evangelischen Bundesarmee einverleibt und war nach dem am 6./16. October zu Worms erfolgten Tod Otto Ludwigs, zunächst den Rheingrafen Otto und Hans Philipp untergeben, um bald darauf den Befehlen des Herzogs Bernhard von Weimar untergeordnet zu werden, wobei es jedoch der Herzog Eberhard nicht unterliess, diesen Generalen in verbindlichster Form Wünsche bezüglich der Dislokation und Verwendung seines Leibregiments, soweit die Schonung desselben in Betracht kam, ans Herz zu legen. Im October hatte das Regiment Quartier im Stift Speyer bezogen, Oberst Holtz befand sich in Schifferstadt; im November wurde es von dem Rheingrafen Otto nach Gustavusburg und in die Gegend von Mainz dirigirt und Ende Januar finden wir es, nach dem vergeblichen Versuch Bernhards durch einen Zug an den Main und die Kinzig, das Herzogthum Würzburg zu entsetzen und um den Mansfeldischen, „den wetterauischen Brotkorb“ höher zu hängen, womit auch für das Leibregiment die aufreibendsten Strapatzen verbunden waren, in der Umgebung von Bensheim an der Bergstrasse.

1635

Inzwischen war Philippsburg am 14. Januar durch die Lüderlichkeit des Commandanten Arnauld verloren gegangen. Die Festung war trotz der Warnung des Herzogs Eberhard und seiner Offiziere in äusserst defektem Zustand geblieben, von welchem der Feind genaue Kunde hatte; desshalb fiel er die Festung, unter demselben Oberst Bamberger, der in ihr das Commando geführt hatte, bis er sie den Schweden übergab, früh vor Tag an. Die Württemberger allein hielten sich tapfer und warfen den Feind in heftigem Kampf zurück, während die Franzosen auf Arnaulds Befehl den Rückzug auf die Citadelle nahmen. Als der Tag anbrach, sah er sich schon zur Uebergabe gezwungen. Trotz seiner früheren Versicherungen gegenüber dem Herzog, er getraue sich die Festung auch ohne die Deutschen, lediglich mit seinen Franzosen „contre toute la terre“ zu halten, hatte er später noch die Dreistigkeit,



von Verrath zu sprechen, und die Relation über die Einnahme der Festung war für die Ehre der Württemberger und deren Hauptleute so kränkend, dass man dieselbe dem Herzog nicht mitzutheilen wagte. (Sattler, Barthold, Droysen.)

Ein zweiter Schlag sollte nachfolgen; am 2. Februar ging Johann von Werth mit 1000 Pferden und 800 Mann Fussvolk über den gefrorenen Rhein, „über die von Gott dem Allmächtigen verlehnte Brücke“, und besetzte Speyer, wobei Herzog Eberhard das Unglück hatte, dass ihm alle seine dahin geflohenen Räthe, Vasallen und Diener gefangen wurden.

Das Leibregiment finden wir darauf bei der Wiedereinnahme Speyers, Anfang März. Auf dem Marsche dahin führte Oberst Holtz mit 1800 Mann die Avantgarde der Weimarischen Armee. Nach heftigen Zusammenstössen und starkem Bombardement ergab sich die Besatzung am 11. März und wurde den eigenen Regimentern einverleibt. Von der Plünderung kaufte die Stadt sich für die hohe Summe von 115000 Rth. los, die Geistlichkeit musste allein 60000 zahlen. Dafür hatte auf Bernhards Befehl der Oberst Holtz den andern Tag durch öffentlichen Trommelschlag ausrufen zu lassen, dass hiefür kein Offizier und Soldat sich sowohl der Plünderung, als auch selbstthätiger Einquartierung unterfangen, vielweniger den Geistlichen, evangelischer oder katholischer Religion, in ihren Häusern, Klöstern oder auf den Gassen einigen Schaden oder Schimpfirung anthun, sondern sie sammt und sonders an der freien Verrichtung des Gottesdienstes unperturbirt lassen sollen, bei Leib und Leben.

Schon am 12. März schickte Herzog Eberhard von Worms aus, wo er sich bei den versammelten Conföderirten befand, durch Holtz Vermittlung, ein Schreiben an seinen geliebten Vetter Herzog Bernhard, worin er ihn bittet, er möge sein Regiment zur Erholung zu Speyer in Garnison lassen; Holtz sollte diese Bitte begründen. Auch trage der Herzog Verlangen zu vernehmen, wie es seinen bisher in der Stadt gefänglich gehaltenen Räthen, Vasallen und Unterthanen bei der Wiedereroberung ergangen sein möchte. Er habe zwar dieserhalb Schreiben an sämmtliche Generale ablaufen lassen, er sei jedoch überzeugt, dass Holtz soviel als möglich sich derselben annehmen werde.

Anfangs Juni wurde Oberst Holtz von Herzog Bernhard beordert, mit seinem und dem Canowskyschen Regiment Worms, das Hauptdepot des evangelischen Bundes, zu besetzen. Der Magistrat der Stadt hatte zuvor dem Herzog eidlich versprechen müssen, mit dem Feind, im Falle einer Belagerung der Stadt, vor Ablauf eines Monats nicht in Unterhandlungen zu treten. Der Magistrat versuchte aber trotzdem, den Oberst Holtz in die Stadt nicht einzulassen, bevor er ein Jurament leiste, dass er ohne des Magistrats Gutheissen etwas unternehme, was jedoch jener selbstverständlich verweigerte.

Am 10. Juni theilt Herzog Bernhard von Kaiserslautern aus Holtz mit, dass er den Tag vorher glücklich daselbst angelangt sei und dadurch seine Absicht erreicht habe, dem Feind den Vortheil zu benehmen, ihn von der französischen Hilfe abzuschneiden. Er habe die Absicht, von hier aus des Feindes actiones zu beobachten und um besserer Unterhaltung der Correspondenz wegen 'und im Falle der Feind einen Angriff wagen sollte, die Pässe Kreuznach, Alzey, Neuleiningen, Neustadt, Anweiler besetzt, so dass vermuthlich derselbe sich schwerlich dazwischen einlassen und eine Belagerung (von Worms nämlich) vornehmen werde. Holtz soll daher die Herrn der Stadt bestermassen animiren, damit sie ihrem ihm gethanen Erbieten und jederzeit zu dem gemeinen Wesen erwiesenen treuen Eifer nach ihre Stadt wohl in Acht nehmen —, „und Ihr an euerem Ort werdet Euerer uns bekannten Tapferkeit nach, Euer devoir dabei zu thun und die Stadt aufs äusserste vermöge beiliegender Euerer Instruktion zu defendiren wissen, um so viel mehr, weilen ihr euch eines unausbleiblichen Succurs zu versehen." Zur Correspondenz schickte Bernhard ein Ziffernalphabet und zur Beförderung derselben hundert Pferde, hoffend, dass die Herren der Stadt, die letzeren aufzunehmen, sich nicht weigern würden. Schliesslich erinnert er noch, das Schloss Dirmstein wohl zu verwahren und die längst erwarteten Früchte nach Mainz zu schicken.

Als aber der Kaiserliche Generallieutenant Graf Gallas, nachdem er das kaiserliche und bayerische Heer bei Heilbronn gesammelt hatte, unter den Mauern von Worms erschienen war und es den 14./24. Juni berannt hatte, knüpfte der Rath unter dem Vorwand des im Reich zu publicirenden Friedensschlusses zu Prag (20./30. Mai), mit dem Feinde Unterhandlungen an und übergab unter Uebersendung der Schlüssel die Stadt. Oberst Holtz, der sich dem Rath gegenüber auf das energischste und „mit allerlei scharpffen Bedrohungen gegen ihr widrig böses Intent und den unverantwortlichen Abfall von dem evangelischen Wesen" gewehrt hatte, blieb schliesslich nichts übrig, als die ihm vom Feinde zugestandene ehrenvolle Capitulation anzunehmen. Die noch vorhandene Präliminarurkunde ist vom Generalwachtmeister Julio Diodati am 20./30. Juni [1]) ausgefertigt, nach welcher Holtz auf sein Verlangen

[1]) Julio Diodati, J. K. R. Maj. Kriegsrat, Kämmerer, Generalwachtmeister und bestellter Obrister, lässt sich die Verfolgung und Vernichtung des Herzogs von Friedland angelegentlichst empfohlen sein. Berichtet den 22. Febr. 1634 an Piccolomini, „dass er in Eger die nöthigen Befehle gegeben habe und dass er alles so gut eingeleitet finde, dass ein günstiger Erfolg nicht zu bezweifeln sei." Nennt sich in einem Schreiben (26. Febr. 1634) Creatur Piccolominis, — ich werde suchen, mich des Titels Ihrer Creatur würdig zu machen (rendermi digno del tittolo di Vestra creatura). Foerster III 271 ff. Diodati wurde bei der Belagerung von Mainz 22. Juli 1635 erschossen.

freien Abzug am frühesten des 21. Juni / 1. Juli desshalb nach Strassburg und nicht zur weimarischen Armee zugesichert wurde, weil man der Meinung war, der Herzog von Württemberg werde auch in den Prager Frieden mit aufgenommen sein, wie denn von dessen Seite die angestrengtesten Versuche gemacht wurden, Amnestie zu erlangen, und man nur durch die Umstände gezwungen war, später noch auf der Seite der Fremden auszuharren. Glücklich gelangte man nach Strassburg, „von kaiserlichem Convoi zu Pferd ganz sicher bis an den Hagenauer Wald begleitet, und ist der Accord, ausser dass von kaiserlichen Offizieren viel Knecht, besonders so dem Feind zuvor gedient haben, debauchirt, unverbrüchlich gehalten worden.“ In den nächsten Dörfern um Strassburg wurden Quartiere bezogen und Holtz erstattete Bericht an Herzog Bernhard (26. Juni), dem wir ausser dem obigen noch entnehmen, dass die Wormser schon zur Zeit ihres Bernhard gegebenen Versprechens, mit dem Feinde Schreiben zu wechseln begonnen hatten.

Herzog Bernhard hatte sich durch den Fall von Worms in seiner Stellung bei Kaiserslautern nicht mehr sicher gefühlt und war nach Saarbrücken zurückgegangen, um sich dort mit den Franzosen zu vereinigen; dorthin sollte Holtz, nach seinem Befehl 3./13. Juli, mit beiden Regimentern ungesäumt aufbrechen. Allein auf Herzog Eberhards Anordnung marschirte nur das Canowsky'sche Regiment dahin ab, das Holtzische sollte, der Feindesnähe halber, auf Befinden der in Strassburg anwesenden Bundesstände, des schwedischen Residenten im Elsass Reinhard Mockel, der rheingräflichen Offiziere und Beamten, zum Schutze der Stadt, die Orte Dachstein und Molsheim besetzt halten. Diese waren aber schwierig, weil sie nicht mehr im Stande waren, weitere Lasten zu tragen. Auf Holtzs Befürwortung wurde daher sein Regiment Anfangs August nach Mutzig und Boersch verlegt, wo dasselbe seine baldige Abdankung zu gewärtigen hatte, wozu Herzog Eberhard, seines Landes verlustig und der Mittel beraubt, sich endlich genöthigt sah.

Am 21. September wurden alle Offiziere nach Strassburg beordert und denselben des Herzogs Entschluss mit dem Bedeuten eröffnet, dass Oberst Holtz den Auftrag habe, mit dem Regiment durch hiezu bestimmte Commissäre eine Abrechnung zu treffen. Da aber kein baares Geld vorhanden war, so sollte die letztere nur auf dem Papier stattfinden und Offiziere und Mannschaft mit sog. Restzetteln abgefertigt werden und zwar so, dass von dem viele Monate rückständigen Sold nur der achte Theil — von etlichen und 80000 nur 10000 Gulden — zu einstiger Bezahlung in Aussicht gestellt wurden.

Diese Massregel veranlasste die Offiziere zu einem Bittschreiben an den Herzog (22. September), in welchem sie, ihre und ihrer Soldaten Lage und das damalige Soldatenelend in erbarmungswürdiger Weise mit schlichten Worten

schildernd, um grössere Berücksichtigung baten; einige Stellen mögen hier Platz finden.

In dem Bewusstsein, stets ihre Schuldigkeit gethan, ehrlich gedient, Leib und Leben, Hab und Gut für den Herzog eingesetzt zu haben, fahren sie fort — „was wir aber diess letztere Jahr für schwere Travaillen ausgestanden, den ganzen Winter zu Feld gelegen, hin- und widergeführt und umbgeschleppt worden, ist nicht genugsam zu beschreiben. Es bezeugts aber der leidige Augenschein, da von 2000 noch der vierte Theil ungefähr 500 Personen vorhanden sein. Dabei aber auch an Geld, Sold, Proviant und Unterhalt dermassen schlechtlich traktirt worden, dass neben dem gar wenig Geld gegeben, wir auch wenige Quartier und kaum die halbe Zeit dieses Jahrs das Brot, zu geschweigen etwas anderes an Proviant oder dergleichen, wie vor unserem Herrgott und der erbaren Welt in höchster Wahrheit zu bezeugen, gehabt haben." „Mit was Erbärmbs" sie nun vernehmen müssten, dass sie nun entgegen der mit dem Fürstl. Secret bekräftigten Capitulation ihren sauer verdienten Sold beinahe ganz hinter sich lassen sollten, sei ohnnoth zu erzählen, neben dem schlechten Dank für so redlich und beständig geleistete Dienste — „obwohl nicht von E. Fürst. Durchlaucht, jedoch von Dero Deputirten und anderen Personen." Es könnte nicht verantwortet werden, dass besonders ihre unterhabenden armen und nothleidenden Soldaten mit fast leerer Hand abgewiesen werden wollen und so hätten sie nach reifer Deliberation des Werks nicht vorbeigehen können und den Herzog, wenigstens für ihre bedürftigen Landsknechte vorerst um etwas baares Geld zu bitten, für das übrige wollten sie sich mit Restzetteln begnügen. Wiewohl sie dem Herzog bei seinem jetzigen leidigen Zustand und exilio, wobei sie jedoch alle genug zugesetzt und hart mitgelitten und um das ihrige mehrentheils gänzlich gebracht worden seien, sehr gern in Unterthänigkeit verschonen und ihm die Last nicht zu schwer machen wollten, so treibe sie samt und sonders, bevorab die Ausländer, deren ziemlich viel, sonderlich von den höchsten Offizieren vorhanden, und die hohe Nothdurft hiezu etc.

Auf diese Vorstellungen, denen Oberst Holtz durch seine eindringliche Fürsprache zudem noch weiteren Nachdruck verlieh, bewilligte der Herzog (25. September) den alten acht Compagnien einen viermonatlichen, und den übrigen vier einen dreimonatlichen Sold „der aufgerichteten Capitulation" gemäss.

Am 15. October meldete Holtz dem Herzog, dass er nunmehr sein ihm anvertraut gewesenes Regiment in den letzten Wochen in gebührender Ordre und Disciplin ohne klagbare Ungelegenheiten aus den Quartieren Mutzig und Boersch abgefordert und zwischen diesen Orten und Strassburg mit guter Manier und gebührend licentirt und abgedankt habe. Offiziere und Soldaten hätten ihren Abschied, Testimonia nebst Restzetteln erhalten; auch hätten diejenigen, welche in das Herzogthum zu ziehen Willens gewesen, durch seine Vermittlung von dem kaiserlichen Obersten Ferdinand Oepp, seinem alten Freunde und Kriegskameraden, der das zu Oberkirch liegende würzburgische Regiment, bei welchem er früher viele Jahre gedient, kommandire und in den Revieren jenseits der Rheinbrücke das Gouvernement habe, Geleitsbriefe nach Württemberg erhalten.



An diese Meldung knüpfte Holtz noch die „hochfleissige Bitte," der Herzog möge des Regiments Abdankung in solcher Manier bei des Herrn Generalen Herrn Herzogs Bernhard Fürstl. Gnaden vorbringen lassen, dass er auf künftige Fälle, als dieses Orts ein gehorsamer Diener bei hochgedachtem Herrn General oder sonsten in keine Ungnad, Nachtheil oder Ungelegenheit gerathen möchte.

Wenige Tage vorher trat übrigens an Holtz noch ein verlockender Antrag heran. Der französische Oberst von Schmidtberg wollte denselben veranlassen, wenn das Regiment abgedankt, mit 4 bis 5 auf französischen Fuss gesetzten Compagnien, gegen 1000 fl Werbegeld für jede Compagnie, in französische Dienste zu treten und jene innerhalb 8 bis 10 Tagen nach Elsasszabern zu stellen. Die eine Hälfte der Summe sollte gleich, die andere nach Präsentirung des Volks bezahlt werden. Holtz wies aber den Antrag zurück; er wollte den Fremden nicht dienen. In einem Schreiben an den oben erwähnten Oberst Oepp spricht er sich darüber folgendermassen aus, dass er diessmal mit keinem kriegführenden Theile etwas mehr zu thun haben wolle, sondern dass er sich jetzt gänzlich selbiger Actionen entschlagen, „da ich doch überaus treffliche offerirte gute Mittel gehabt habe, noch vor Abdankung meines Regiments, bei der Kron Frankreich mich damit zu employren und zu weiteren Kriegsdiensten einzulassen. Aber wie ich vorvermelter Massen nie keinem usländisch frembden Stand zu dienen begehrt, also hab ichs auch solchesmal nicht thun wöllen, wird mich auch künftighin die Tag meines Lebens niemand darzu bringen oder bewegen mögen." Er habe die Absicht, nunmehr auf seine Güter zu gehen „und selbe zu besitzen".

Während Offiziere und Soldaten nach allen Seiten hin fortgezogen, viele in französischen Sold und in des Obersten Oepp Regiment sich haben unterstellen lassen, der grösste Theil aber in die Heimath zurückgekehrt war, stellte sich Holtz' Absicht zunächst noch ein unvorhergesehenes Hinderniss entgegen, welches zu beseitigen er eifrigst bemüht war.

Die Reichsritterschaft war nämlich mit in den Prager Frieden aufgenommen worden und sämmtliche Mitglieder derselben hatten zur Acceptirung der Friedenstraktate dem General Gallas durch ihre Unterschrift diess zu bethätigen. Dadurch erlangten dieselben den Vortheil eines sog. „protectoriums", eines Schutzbriefs über ihre Güter. Auch Holtz hatte in der Voraussicht, dass er die Kriegsdienste verlassen werde, mit Herzog Eberhards Zustimmung, seiner Güter zu Alfdorf wegen, mitunterschrieben, „womit Herr General Gallas meinethalb Insonderheit wohl zufrieden gewesen und eingewilliget." Allein die Ausfolgung des protectoriums verzögerte sich und spätere Schritte zur Erlangung desselben bei der kaiserlichen Regierung des Herzogthums Württemberg waren erfolglos geblieben.

Holtz, der unterdessen vom Herzog zu verschiedenen Missionen verwendet wurde, so insbesondere Anfangs December mit einem Vollmachtsschreiben (10. December) desselben an den General Gallas, wegen der Festung Hohentwiel, hatte inzwischen vernommen, dass man ihn bei der kaiserlichen Regierung verleumdet habe, ja dass verdächtige Schreiben von ihm durch den Generalwachtmeister von Brenner aufgefangen worden sein sollten, wesshalb man „gegen ihn alterirt und malcontent sei", ihm das gewünschte protectorium vorenthalte und sogar die Absicht habe, seine Güter an einen Dritten zu verschenken.

In dieser Bedrängniss bat er in einem Schreiben an den kaiserlichen Rath, Oberkommissär und Direktor des Herzogthums Württemberg, Valentin Lang, sich seiner Unschuld ebenso bewusst, „als er für einen ehrlichen und redlichen Mann gehalten zu werden begehre," um Aufklärung, „nicht wissend oder erdenkend, woher solche suspecte Schreiben herrühren, es wäre dann von einem Privatwidersacher ein solcher affront zugefügt worden, mir eins anzumachen und mich etwan in Unglück vermeintlich zu bringen, ein falsch Schreiben verdächtigen Inhalts betrügerischer Weis hinaus prakticirt worden."

Das Hinderniss scheint indess beseitigt worden zu sein, da Holtz am 22. Januar 1636 den Herzog Eberhard bat, ihn nunmehr auch in die Heimath ziehen zu lassen, „demnach bei diesem höchst bedauerlichen Zustand E. Fürstl. Drchlt. ich vor diessmal, wie getreu affektionirt ich auch in Unterthänigkeit dazu immer bereit wäre, keine wirkliche Dienste mehr meiner Profession nach zu leisten Gelegenheit haben kann, darneben auch nit mit genugsamen Mitteln versehen, mich länger mit grossen Unkosten allhier aufzuhalten, sondern habe mich dahin resolvirt, damit nit mein übriges vollendt zu grund gehe und meine gütlein gar zu Egerten (= Brachland) werden, mein Frau und Kinder mit nächstem nach Haus zu führen und ein Hausweselin anzustellen und die Felder wieder um etwas in Bau zu bringen."

In bewegten Worten dankt er dem Herzog für dessen Wohlwollen und Vertrauen, ihn seiner beständigen Treue versichernd, dass er ohne dessen Zustimmung niemals der einen oder der andern Parthei, Kriegs- oder andere Dienste annehmen werde, sondern stets bereit sei, wenn derselbe seine Person „zu einer oder andern dero expedition und Verrichtung zu gebrauchen vonnöthen, jedesmal vermittelst göttlicher Hilf allzeit so bereitwillig als pflichtschuldig sich allwegen zu präsentiren und gehorsamblich aufzuwarten."

Als dereinstigen Ersatz für die Gelder, welche Holtz zur Anwerbung und Erhaltung des Fürstl. Regiments während dessen Bestehens von dem Herzog Eberhard nach erfolgter Liquidirung und Verbriefung zu fordern hatte und welche sich auf 22 500 fl. beliefen, stellte ihm dieser, auf ganz besondere Empfehlung der Landschaft, den lehenbaren Theil Alfdorf in Aussicht,

sobald er wieder in den Besitz seines Landes gelangt sein werde; auch versprach er ihm die Stelle eines Obervogts zu Göppingen, in Ansehung, dass dieser Ort Alfdorf nicht so sehr entlegen sei. Die zu Strassburg anwesenden Mitglieder der Landschaft äussern sich über Holtz in folgender Weise: dessen gute, dem Herzog, dessen Land und Leuten in der That vielfältig erwiesene, durch alle geführte Actiones und militärische Expeditiones bezeugte hochrühmliche qualitäten, gelaisteten Gehorsam, Treue und Redlichkeit sei ganz wohlbekannt, jedermänniglich vor Augen gestellt und dürften solche meriten billig in keinen Vergess gesetzt werden.

Holtz zog nun mit Frau und Kindern, welch' erstere ihm nach der Zerstörung Schorndorfs nach Strassburg gefolgt war und daselbst ein Töchterlein, Catharina Margaretha, geboren hatte, in die durch die Kriegsdrangsale verödete Heimath Alfdorf zurück. Dort waren, wenigstens im Frühjahr 1639, als Holtz zur Uebernahme des anderen Gutstheils für seine Kriegsforderungen mit dem Herzog in Unterhandlungen trat, von 160 Häusern nur noch 40 im Dorfe stehen geblieben und von 182 Unterthanen konnten nur 22 übergeben werden; Kirche, Schule, Pfarrhaus lagen darnieder und das obere, sog. Philippische Schloss, 1602 von Philipp von Neuhausen für 8000 fl. erbaut, war „ganz im Grundt ruinirt, dass Niemand darauf wohnen konnte."

Als Georg Friedrich zurückkehrte, war er, ohne männliche Nachkommen, nur noch der einzige seines Stammes und Namens; seine Vettern zu Niedernhall, Albrecht Conrad und Georg Christoph vom Holtz nebst ihrer Schwester Veronica, waren im October 1635 als Opfer der Pest, welche allerorts in den von den Truppen heimgesuchten Gegenden wüthete, hinweggerafft worden, so dass deren Besitzthum daselbst Georg Friedrich als Erbe zugefallen war. An einer Aussenwand der dortigen Laurentiuskirche finden wir heute noch das gemeinsame Grabmal, welches Georg Friedrich seinen Vettern und seiner Base setzen liess. Eine Beschreibung desselben ist in der Zeitschrift des histor. Ver. f. Würt. Franken VI, 533 ff.

Fünfter Abschnitt.

Im kurbayerischen Heere. 1638—1649.

1638 Es waren nur zwei Jahre, welche Holtz in Alfdorf verbrachte. Da wurde er im Frühjahr 1638 von dem Kurfürsten Maximilian in Bayern aufgefordert, als Oberst und Generalquartiermeister in dessen Armee einzutreten.

Seitdem Holtz die Armee des evangelischen Bundes verlassen hatte, dessen Glieder nie einig waren, und der Bund selbst durch den Prager Frieden in Frage gestellt wurde, waren die Verhältnisse andere geworden. Die Franzosen waren in Aktion getreten und man stritt nicht mehr um den Glauben und die Gewissensfreiheit. Der bisherige Religionskrieg hatte sich in einen politischen Parteikrieg verwandelt, zumal die einstigen Retter der evangelischen Sache, die Schweden und noch mehr die Franzosen eine ärgere Geissel und eine bedrohlichere Gefahr für das ganze Reich geworden waren, als es je die Habsburger gewesen. Die alten Schlagworte von der „deutschen Freiheit" und dem Schutze des Glaubens, unter denen sich immer ein gutes Theil Selbstsucht und roher Eroberungslust verbargen, klangen jetzt fast nur noch wie Hohn. (G. Weber, Allg. Weltgesch. XI. 977.)

Unter diesen Umständen dürfte Holtz vom Standpunkt des Glaubens aus der Entschluss nicht schwer geworden sein, gegen die vereinten Fremden denjenigen Feldzeichen wieder zu folgen, unter denen er viele Jahre zuvor schon seine Tapferkeit erprobt hatte. Aber als ein Mann von Wort bat er, bevor er dem Rufe Folge leistete, den Herzog Eberhard um dessen Einwilligung und erhielt darauf am 23. Mai 1638 seine Ernennung zum Generalquartiermeister.

Ueber den Wirkungskreis in dieser Charge, die Holtz bis znm 11. Juli 1646, an welchem Tage er Generalwachtmeister wurde, bekleidete, spricht sich eine handschriftliche Aufzeichnung (Heilmann II. 2. 979) wie folgt aus: „Ein Prinzipalstück ist auch, dass man die Völker wohl, ja dergestalt logire, dass sie die Lebensmittel haben und sich auf jeden Allarm bald conjugiren können, wozu erfordert wird, dass ein guter, vorsichtiger, arbeitsamer und uneigen-

nützlger Generalquartiermeister nebst 1 und 2 Generalquartiermeisterlieutenants vorhanden sind. Hiebei ist u. a. dahin zu sehen, dass die Artillerie- und andere Pferde mit vielfältigem weitem vergeblichen Hin- und Herreiten nicht muthwillig zu Schanden geritten werden dürfen. Die Schiffbrücken sind vorab nicht ausser Acht zu lassen."

Die erste kriegerische Affaire, der Holtz bald darauf anwohnte, war die Schlacht von Wittenweier (9. August 1638 a. St.), in welcher der Feldmarschall Graf Goetz, der im Verein mit den Kaiserlichen unter dem Duca di Savelli die Armee befehligte, trotz der Tapferkeit der Bayern, aus denen die Hauptmacht desselben bestand, von Bernhard von Weimar geschlagen wurde. Götz zog sich nach grossen Verlusten über Oberkirch, von wo aus er einen ausführlichen Schlachtbericht (11. August) an den Kurfürsten Maximilian abschickte, worin er den unglücklichen Ausgang des Kampfes dem Leichtsinn Savelli's und dem Ausreissen verschiedener Truppentheile zuschrieb, zunächst in's Württembergische, während Savelli von Offenburg aus, wo er sich von Goetz trennte, die Absicht hatte, mit seinen wenigen Truppen sich gegen Heilbronn zu wenden.

Durch diese Niederlage konnte die beabsichtigte Verproviantirung der Festung Breisach nicht mehr ausgeführt werden und Herzog Bernhard, der sich von Anfang an dieses Schlüssels zu Vorderösterreich und dem Elsass zu bemächtigen getrachtet hatte, ging nun daran, Breisach einzuschliessen, während die Kaiserlichen und Bayern sich zu neuem Streite vorbereiteten, erstere unter Savelli bei Weissenburg und Landau, letztere unter Goetz bei Villingen und Rottweil. Der am 24. October von Götz versuchte Entsatz von Breisach missglückte jedoch, trotz aller Tapferkeit, nochmals und Götz ging nach Waldkirch und später in den Schwarzwald zurück.

Wie man seiner Zeit, und nicht mit Unrecht, dem Herzog Savelli die Schuld an dem Verlust der Schlacht von Wittenweier beimass, so wurde jetzt Goetz wegen seiner erfolglosen Kriegführung bei Breisach beschuldigt, er unterhandle mit dem Feinde. Ueber die Kriegführung dieser beiden Feldherrn wurde strenge Untersuchung angestellt und auch der Oberst Holtz musste, als mit den Terrainverhältnissen und Lokalitäten aus früheren Jahren schon besonders vertraut, welcher Eigenschaft er wohl auch seine Berufung auf die Stelle eines Generalquartiermeisters mit zu verdanken hatte, über die Aussagen der beiden Generale seine Gutachten abgeben. Sein später im Druck als Flugblatt erschienener Schlachtbericht nebst Plan [„Wahrhaffte Abbildung und Unpartheiischer Verlauff dess, den 9. Augusti nächst Wittenweier zwischen den Kaiser. und Schwedischen vorübergegangenen Treffens, wie es von der Kaiserischen und Chur-Bayerischen Generalität, nachdem es von uns Endsbenannten respective gerissen und beschrieben gewesen, revidirt und ratificirt

worden." Unterschrieben: „Der Röm. Kais. Maj. und Churfürstl. Durchlaucht in Bayern bei dero unterhabenden Kaiserl. Reichs-Armee respective bestellter Obrister, General-Quartiermeister, und General-Auditor etc."] — schliesst sich übrigens mehr der Götzischen Darstellung an. (S. auch Droysen, Bernhard v. Weimar II. 427.) Ausserdem liegt aus Holtz' Papieren noch folgendes Schriftstück vor: „Interrogatoria, worüber der R. K. M. u. Churf. Dchlt. i. B. best. Oberster etc. zu vernemmen," 23 Fragepunkte über das Verhalten und die Dispositionen beider Generale bei Wittenweier und Breisach, unterschrieben vom Generalauditor Baur von Eysseneck, nebst den sehr detaillirten Antworten Georg Friedrichs.

Auf des Kaisers Befehl wurde Götz des Oberbefehls über sein Heer entsetzt und am 3. Dezember unter starker Eskorte nach Ingolstadt abgeführt, um nach zweijähriger Haft, am 17. August 1640 vom Kaiser und vom Kurfürsten in Bayern für unschuldig und frei erklärt, wieder in kaiserliche Dienste zu treten. Für den Italiener Savelli hingegen erwirkten dessen mächtige Gönner am kaiserlichen Hofe sofortige Freisprechung (s. unten.)

Während dieser Ereignisse war Württemberg endlich in den Prager Frieden aufgenommen worden und Herzog Eberhard am 11./21. October wieder in Stuttgart eingezogen. Schon in den ersten Tagen des November ward Holtz an den Stuttgarter Hof berufen, wodurch der Feldmarschall Götz sich veranlasst sah, am 4. November von Wolfach aus den Herzog schriftlich zu bitten, er möge den in eigenen Angelegenheiten an seinen Hof nach Stuttgart berufenen Oberst und Generalquartiermeister nicht zu lang aufhalten, da man dessen Person bei der Armada nicht lange entrathen könne, sondern ihn der Zeit und Beschaffenheit nach ehist in Gnaden expediren lassen. Wohl wird es sich bei diesem Besuche um die Alfdorfer Belehnung, aber auch um möglichste Abwendung der Last etwaiger Winterquartiere gehandelt haben, worüber klägliche Schilderungen der Zustände im Lande in Correspondenzen mit Holtz vorliegen, wie denn dieser am 2. December vom Hauptquartier Waldshut aus an seinen Vetter, den Fürstl. Hofmeister zu Stuttgart, Ulrich Albrecht von Gaisberg, wegen Logirung von Truppen in Wildberg etc. schrieb, worüber dieser dem Herzog berichten wolle. Auch theile er in Eil mit, dass Götz nach Wien und München gefordert werden, der Generalfeldzeugmeister von der Goltz führe inzwischen das Commando über die Armee, zum Generalfeldzeugmeister sei der Generalwachtmeister Mercy ernannt und komme hierher. Graf von Mansfeld und andere Kais. und Kurbayer. Abgesandten befänden sich hier um zu inquiriren, wie der Krieg den Sommer über geführt werden soll, wie auch künftige Anstalt zu treffen sei, die Winterquartiere zu machen. Der Kurfürst von Bayern habe ihm neben seiner Charge ein Regiment verliehen. Schliesslich bittet er Gaisberg, bei dem Herzog in der bewussten

Sache zu sollicitiren mit der Versicherung, dass er auf bevorstehende Winterquartiere sich auf dero Seite finden lassen werde. Er habe eine ziemliche Zeit Geduld getragen und inmittelst Unglücks genug wegen des loeblichen Hauses Württemberg ausgestanden und dabei doch bei getreuer und beständiger I. Fürstl. Drchlt. Affektion verharret, wie er denn auch Zeitlebens zu thun obliegen will.

Nochmals hatte der Feldmarschall Götz von Villingen aus es versucht, durch den Grafen von Fürstenberg mit acht frischen Regimentern aus Böhmen verstärkt, sich dem obern Rhein zuwendend, Breisach zu entsetzen. In Waldshut aber forderte der Graf Philipp von Mansfeld, vom Kaiser gesandt, dem Feldmarschall den Degen ab (29. November) und Feldzeugmeister von der Goltz führte das sehr geschwächte Heer nach Württemberg und an den Bodensee in die Winterquartiere.

1639

Am 22. März 1639 erfolgte die Einweisung in das Lehen Alfdorf, welche der Vogt von Schorndorf Johann Kapff vorzunehmen hatte, indem er die Unterthanen daselbst auf Befehl des Herzogs ihrer Pflichten entband, und sie dem Obersten vom Holtz zuwies.

Mit Holtz, der in Stuttgart anwesend, und in der Herberge „zum Bären“ abgestiegen war, hatte man vorher über mehrere Punkte, so namentlich über den Werth des Lehensobjektes verhandelt. Alfdorf wurde seiner Zeit um 40000 fl. erworben, davon kaufte Holtz 1628 einen Theil für 10000, während vom andern Theil der Herzog für 8000 fl. Güter an die Bauern veräussert hatte. Auf dem Lehentheil lastete eine Schuld von 13275 fl, welche Holtz übernehmen musste, indessen seine Kriegsforderungen 22500 fl. betrugen, welche er grösstentheils für Werbungen, Instandhaltung des Regiments, Ranzionirungsgelder für Gefangene, Munition und Abdankungsgelder baar vorgestreckt hatte. Der Herzog hätte somit noch 13775 fl. aufzuzahlen gehabt, auf welche Forderung aber Holtz, der damals nur zwei Töchter hatte, unter der Bedingung verzichtete, dass aus dem Lehen ein Kunkellehen gemacht werde.

Aus den Verhandlungen möge noch ein Punkt hervorgehoben werden, welchen der Herzog zur Bedingung machte, dann aber in der von Holtz gewünschten Weise änderte: „Anlangend des dritten Punkten ist mir nichts lieberes, denn dass das Exercitium Religionis Augustanae Confessionis künfftig und in Ewigkeit allda erhalten werde, weilen aber das Kloster Lorch das Jus denominandi hat und damit nun mancher unruhiger Geistlicher zwischen der Obrigkeit und Unterthanen Uneinigkeit und Zwietracht anzustellen oder seinem Belieben nach zu wandeln, desto weniger Ursach nehme, wollte E. Fürst. Gn. ich unterthänig gebeten haben, die Confirmation bei dem Gut gnädig zu lassen, doch mit dem ausdrücklichen Reservat, wann inskünftig ein Vasall oder Lehenmann einen Pfarrer, so der Augsburgischen Confession wider

Verhoffen nicht zugethan wäre, confirmiren sollte, eo ipso er das jus confirmationis verscherzt haben und solches E. Fürst. Gn. wiederum anheim gefallen sein solle." (16. März 1639.)

Die von Holtz gewünschte Aenderung bezüglich der Besetzung der Pfarrstelle findet ihre Begründung in früheren Vorgängen. Im Jahre 1630 hatten kaiserliche Commissäre, nebst dem Kloster Lorch, das dem Abt von St. Blasien überwiesen wurde, den württembergischen Theil Alfdorfs gleichfalls unerwartet rasch in Besitz genommen und den katholischen Gottesdienst wieder eingeführt. Als bald hernach dem Herzog-Administrator Ludwig Friedrich auf dessen Reklamation Alfdorf wieder zurückerstattet werden sollte, widersetzten sich dagegen die aufgewiegelten Bauern. Der Herzog liess hierauf zur Wiederherstellung der Ruhe den Flecken durch aufgebotenes Landvolk besetzen und entsandte den Doktor der beiden Rechte Joh. Leonhard Breitschwert als Commissär, welcher am 23. December die sämmtlichen Unterthanen zu neuer Huldigung nach Lorch vorfordern liess. Als er u. A. den Bauern ankündigte, dass nunmehr wieder ein neuer evangelischer Vicarius eingesetzt werde, und dieselben ermahnte, den Messpriester „ohne Anlegung einigen Despekts, Schimpf und Spottes" mit seiner Habe und was er mitgebracht, ziehen zu lassen, erklärten sie, dass sie jenen gerne annehmen wollten und froh seien, dass ihr voriger evangelischer Pfarrherr, „so nicht geringe Unruhe im Flecken und allerhand Ungelegenheit verursacht habe," nicht mehr zurückkehre, sondern anderswohin transferirt worden sei. Der Herzog ertheilte den Bauern volle Verzeihung, liess jedoch dieselben entwaffnen, deren abgenommene „Oberwehr", mit dem Namen der Eigenthümer versehen, einstweilen in Schorndorf verwahren und sein Alfdorfer Schloss (das jetzige obere) so lange von einer Wache besetzt halten, „bis man den von den Bauern versprochenen Gehorsam etwas mehr im Werk verspüre." Ueber diese Vorgänge ist eine umfangreiche Pergamenturkunde vorhanden — „Instrumentum protestationis wegen des seitherigen österreichischen Verfahrens über den Flecken Alfdorf und selbige Unterthanen", aufgesetzt durch Georg Friedrich Schuler, Kais. Notar von Oehringen, 23. December 1630.

Während indessen am 22. März 1639 nur ein Vergleich aufgesetzt wurde, wobei die Mitglieder des grossen Ausschusses der Landschaft betonten, dass sie Holtz nit anders, als einen tapfern und ehrlichen Cavalier kennen, der auch künftighin Ihro Fürstl. Gnaden und Dero gehorsamen Unterthanen bei diesen jetzigen Zeiten annoch erspriessliche Dienste leisten könne, ward der eigentliche Lehenbrief erst am 14. April, ein Gnadenjagensbrief am 30. Mai 1640 ausgefertigt und der Lehenseid von dem hiezu bevollmächtigten Freunde Georg Friedrichs, dem Fürstl. Württ. Rath Hans Albrecht von Wellwart geleistet, welcher jenen, solange er bei der Armee abwesend war, in dessen

heimathlichen Geschäften stets zu vertreten hatte. In der Folge ergaben sich jedoch Missstände, die bei der Belehnung nicht vorgesehen waren und welche, von Holtz in einem „Memoriale“ im Hauptquartier Reutlingen 14./24. December 1643 niedergelegt, hier kurze Erwähnung finden mögen. Der Graf von Rechberg mache Ansprüche auf den Besitz Alfdorfs geltend, masse sich den Titel davon an und führe denselben seit 4 Jahren. Auch das Kloster Lorch, 1630 kurze Zeit in katholischen Händen unter dem Abt Franciscus von St. Blasien, mit welchem Holtz wegen Vorenthaltung der Alfdorfer Lagerbücher mehrmals erfolglos korrespondirte, erhebe Ansprüche auf das Gut, insbesondere die Pfarrstelle, und verfolge sein Recht am Kaiserl. Hof in Wien. So lange er, Holtz, das Gut besitze, würden nicht nur von den benachbarten, sondern am meisten von den württembergischen Beamten, selbst von der Fürstlichen Canzlei, stets neue Streitigkeiten hervorgerufen, so zu specifiziren diess Orts zu lang. Zur Wiederaufrichtung von Kirche, Schule und Pfarrhaus habe er schon 2000 fl. opfern müssen. Durch weitere nicht geringe Spesen und durch seinen Vorschub veranlasst, suchten bei der allgemeinen Unsicherheit auch andere, und zumal in die fürstlich württembergischen Aemter gehörige Unterthanen, mit ihrem Armüthlein ihr refugium in diesem rauhen Grenzort und würden dadurch erhalten. Im übrigen sei ihm durch Ueberlassung des Orts bis jetzt, in Anregung der 13 775 fl., wenig Nutz und Vortheil gethan worden. Auch befänden sich sowohl in dem Lehenbrief, als in dem über das Gnadenjagen, etliche unlautere Punkte „so ebener Gestalt inskünftig durch unruhige Köpf könnten Streitigkeiten daraus erweckt werden, welches auch zu erläutern vonnöthen sein will“.

Am 18. Februar 1639 berichtet der Feldzeugmeister v. Mercy[1]) an den Kurfürsten, er habe dem Generalquartiermeister Holtz aufgetragen, die 400 benöthigten „Curassen“ in Hall anfertigen zu lassen und nachdem Mercy am 2. Mai den Obersten Holtz bei dem Kurfürsten Maximilian empfohlen hatte, gibt dieser in einem Erlass vom 13. Mai Mercy kund, dass auf Mercy's Rekommandation hin dem Obersten Holtz das Metternichische Regiment zu Fuss conferirt sei. (Bayer. R. A. München.)

Das Regiment gehörte gleichfalls zu jenen sechs Regimentern, welche den ganzen 30jährigen Krieg durchgefochten und 1649 abgedankt wurden, nämlich Enkevoirt, Rouyer, Cobb (früher Baur, dann Alt-Tilly), Mercy, Holtz und Neveu. Die früheren Inhaber des Regiments Holtz waren gewesen: Oberst Levin von Mortaigne 18. Febr. 1620, Jacob Ludwig von Fürstenberg 1626, Theodor Comargo 20. Mai 1629, Gabriel Comargo 24. Dec.

[1]) Franz Freiherr von Mercy, Herr zu Mandre und Collenberg, tritt den 27. Sept. 1638 als Generalzeugmeister aus lothringischem in bayerischen Dienst. Wird 1643 Feldmarschall, 1644 Statthalter von Ingolstadt und bleibt 3. August 1645 in der Schlacht bei Allerheim, 48 Jahre alt. (Heilmann II. 1110.) Seine Büste steht in der Feldherrnhalle zu München neben Tilly.



1632, Puck, Metternich und seit 29. Mai 1639 Holtz; die letzten Reste des Regiments wurden am 31. Dec. 1649 durch den Sekretär Andreas Hofmiller zu Schmidtmühlen in der Oberpfalz abgedankt. Als Offiziere des Regiments werden u. a. genannt: Ferdinand Villinger, Freiherr zu Schoenenberg, Oberstwachtmeister, † 11. März 1641 in Tübingen, liegt im Chor der Spitalkirche daselbst begraben, wo noch sein Grabstein; Johann Geysel, Oberstwachtmeister 1644; Oberstlieutenant Graf von Spaur, Schwager Johanns von Werth, Hauptmann Dominikus Reindel, die Lieutenants Bellbordt und Franz Leopold, letztere drei in der Schlacht bei Jankau 1645 von den Schweden gefangen; Hauptmann Christof Ernst von Wellwart, Bruder Hans Albrechts. Das Regiment hatte stets acht Compagnien mit einem Stand bis gegen 1000 Mann. Weiteres darüber s. Heilmann II. 2. unter „Fussvolk“ S. 903 ff.

Als nach dem Prager Frieden der Herzog Eberhard um Wiedereinsetzung in sein Land bat, war eine der Hauptbedingungen des Kaisers die Abtretung der Festung Hohentwiel. Herzog Bernhard von Weimar aber drohte, wenn die Veste dem Kaiser ausgeliefert werde, Württemberg mit Feuer und Schwert zu verheeren. Um seinen Herrn aus der Verlegenheit zu reissen, hatte Oberst Widerholt schon im Nov. 1637 einen Vertrag mit Herzog Bernhard geschlossen, demzufolge er die Veste gegen Bezahlung von 20000 Rthlr. an Bernhard überantwortete. Herzog Eberhard dagegen hatte in die Abtretung an den Kaiser gewilligt. Als der obige Vertrag ruchbar wurde, brachte es Herzog Eberhard durch sein persönliches Erscheinen in Wien dahin, dass sich der Kaiser bis zur Auslieferung Hohentwiels mit der Veste Hohenasperg begnügte. Nunmehr wollten sich die Kaiserlichen auch Hohentwiels bemächtigen.

Gegen Ende Juni 1639, während Bernhard in Burgund war, erschien der kaiserliche Feldmarschall Graf Huyn von Geleen mit einem kaiserlich-bayerischen Corps vor Hohentwiel. Es wurden Schanzen angelegt und ein Angriff auf den Vorhof unternommen, in denselben eingedrungen, die Wache getödtet und die darin gefundenen Lebensmittel und das Vieh mit fortgenommen; die Gebäude wurden angezündet und die nächsten Umgebungen der Veste verheert. Indessen sich Geleen stellte, als ob er Hohentwiel förmlich belagern wollte, zog er doch am 9./19. Juli wieder gegen den Bodensee ab. Zu dieser Zeit, am 8./18. Juli, starb zu Neuenburg am Rhein Herzog Bernhard von Weimar, 35 Jahre alt.

Nun hielt man den Vertrag Widerholts für erloschen und begann mit demſelben wegen Uebergabe der Festung zu unterhandeln. Zu dieſem Zweck schickte Mercy seinen Generalquartiermeister Holtz von Tuttlingen aus vor Hohentwiel. Mercy selbst, welcher den grössten Teil des Jahrs in Reutlingen gestanden hatte, war im Juli nach Hüfingen marschiert, um einen etwaigen Entsatz von Hohentwiel zu verhindern; später rückte er nach Engen und begab sich von da vor die Festung, um diese zu besichtigen. Am 8. Aug. n. St. berichtete er nach München: „Bei Ankunft in Engen habe ich Hohentwiel besichtigt und befunden, dass es ein solcher Ort, der viel stärker und

fester als Ehrenbreitstein und demselben ausser Minen, so wohl angehen möchten, — sonst mit einiger Gewalt beizukommen gleichsam unmöglich" (Heilmann).

Unterdessen hatte Holtz, welcher ausser Mercys Schreiben vom 26. Juli n. St. zugleich auch der Ueberbringer eines offenen Befehls des Herzogs Eberhard zur Uebergabe der Festung war, am 25. Juli / 4. Aug. als „guter alter Freund" ein vertrauliches Schreiben an Widerholt gerichtet, worin er ihm eine mündliche Unterredung vorschlug. Einem andern Schreiben vom selben Tage an Widerholt setzte Holtz bei: „möchte wünschen ihme auf die alte Kameradschaft mit einem Gläslein Wein aufzuwarten, welches vielleicht zwischen den Posten ohne Verletzung unserer Pflichten geschehen könnte." (v. Martens.)

War es nur ein eigenthümliches Spiel des Zufalls, dass gerade Holtz, welcher vor fünf Jahren auf des Herzogs Befehl von Villingen aus Widerholt nach Hohentwiel zu entsenden und ihm, so lieb ihm sei sein Ehr, Leib und Leben, einzuschärfen hatte, die Festung ohne Specialbefehl Niemanden abzutreten, nunmehr dazu ausersehen war, ihn zur Uebergabe aufzufordern, oder war eine jetzt nicht mehr zu ergründende Absicht damit verbunden, — jedenfalls steht es fest, das Holtz, indem er, den Befehl seiner Vorgesetzten befolgend, sich seines Auftrags entledigte, seiner Pflichttreue sich ebenso bewusst war, wie sein alter Freund Widerholt ihm ohne Argwohn und Misstrauen entgegenkam. Diess bezeugt uns nicht nur der treuherzige Ton der Aufforderung zu einer Unterredung und die arglose Folgeleistung Widerholts, sondern auch die unbefangene Art und Weise, wie die begehrte Zusammenkunft in Singen stattfand, welche der Cisterziensermönch des Klosters Salem, Sebastian Bürster, in seinen Aufzeichnungen über den Schwedenkrieg von 1630 bis 1647 (herausgeg. von Dr. Fr. v. Weech 1875 S. 127) folgendermassen schildert: „.... wie man sagt, habe der oberste Holz den commendanten herunder naher Singen beruofen, so ihme erschinen, einen guoten trunk mit sich gebracht und miteinander gezächet und in beisein und zuehören viler fürnehmen cavilier gar fraindliches gespräch mit ihme gehalten; letstlichem selbe lassen abtredten, mit ihme uff ain halbe stund gesprechet; was nun darauff zue halten, gibts die zeit."

Der wesentliche Inhalt des Schreibens von Mercy an Holtz ist folgender:

Da Herzog Bernhard von Weimar „aus gerechter Verhengnus Todts verfahren", daher alle diejenigen, welche demselben gegen den Kaiser verpflichtet gewesen, ihres Juraments erlassen sind, und ihnen die kaiserliche Gnadenthüre offen stehe, so werde sich der Oberst Widerholt, Commandant von Hohentwiel, welcher diese Festung, gegen den Befehl des Herzogs von Würtemberg, dem Herzog Bernhard übergeben, sich bei der Kais. Majestät und dem Römischen Reich hoch meritirt machen, wenn er dem Feldzeugmeister

Mercy dieses veste Haus zu Diensten I. K. Majestät abtreten und übergeben werde. In diesem Falle verspreche ihm Mercy bei allen seinen Ehren, Cavalierstrauen und Glauben, kraft der ihm gegebenen Gewalt nicht nur Verzeihung des Kaisers und des Herzogs von Württemberg, sondern auch vollkommen freien und unbehelligten Abzug und alle Macht, sich im römischen Reich niederzulassen, wo er wolle. Sofern es aber dem Oberst Widerholt gefällig sein würde, mit seinen Völkern zu dieser Armada unter des Mercy Commando herüber zu treten, auch noch mehr teutfches Volk vom Feind mit herüber zu bringen, sollte ihm ein Regiment bei dieser Armee zu richten verwilligt werden und ihm versprochen sein, dass allem diesem Volk ein ganzer Monatssold in baarem Geld gegeben und sie gleich den alten Soldaten traktirt würden. Holtz wolle es sich angelegen sein lassen, dass Widerholt auf parola zu ihm möchte von Hohentwiel herabkommen, dem er dann seine, Mercys Intention und Anerbieten neben Offerte seiner willigen Dienst und Gruss anzeigen oder gar lesen lassen soll, und ihm einen Accord gewähren, wenn er ihn selbst wünsche. Da er vernehme, dass noch ein Oberstlieutenant auf dem Schloss sey, so verspreche er auch diesem den gleichen Generalpardon und im Falle er ein Regiment richten wolle, die Oberststelle und allen Offizieren und gemeinen Knechten einen Monatssold. Holtz solle ihnen zu Gemüthe führen, wie sie dadurch auch den allgemeinen Frieden im Reich befördern helfen, im Gegenfall aber welch' schweren Strafen vom allmächtigen Gott und vom Kaiser, und der Oberst Widerholt vom Haus Württenberg sie auf sich laden würden. Ueber das Resultat wolle Holtz eilfertigst berichten bei eigenem Postillon und die Blokirung mit Fleiss continuiren lassen."

Widerholt, „fest wie sein Fels", leistete diesen Aufforderungen ebensowenig Folge, wie zwei weiteren Befehlen des Herzogs Eberhard, der eine vom 12./22. Aug., am 27. Aug./6. Sept., der andere vom 3./13. Sept. am 9./19. Sept., „durch Herrn Oberst von Holzen Dromschlager" übergeben. Ausserdem hatte auch der inzwischen wieder erschienene Feldmarschall Geleen es wie Mercy versucht, durch ein Schreiben Widerholt den Weg zu der offen stehenden kaiserlichen Gnadenthüre zu zeigen und ihn zum Gehorsam gegen seinen Herzog zurückzuführen, aber, nach einer vom 6./16. bis 12./22. Aug. währenden wirkungslosen Beschiessung, gleichfalls vergeblich. Da selbst mit Gewalt nichts auszurichten war, zog Geleen, Holtz das Commando überlassend, mit dem grössern Theil des Belagerungscorps wieder ab. Nur die beiden Obersten Holtz und Neuneck[1]) blieben mit 3 Regimentern vor der Festung. Am 15./25. Oct. zogen auch diese Truppen ab. Den Rest des Jahrs 1639 blieb die Veste nur aus der Ferne beobachtet: zuerst durch den bayerischen Oberst Truckmüller,[2]) der in Tuttlingen lag, und später durch das Croa-

[1]) Alexander von Neuneck, Oberst eines nach ihm genannten bayerischen Arkebusier-Reiterregiments, † 1645. Die Familie, deren Stammburg im Dorf Neuneck, württ. Oberamts Freudenstadt, stirbt 1671 aus.

[2]) In der Schlosskirche zu Neumarkt in der Oberpfalz steht auf Truckmüllers Todtenschild: Anno 1659 den 27. April ist in Gott entschlafen der wolgeborne Herr Georg Truckmüller von Mühlburg, Freiherr zu Prunn, Herr zu Rottenstein etc., Churf. Drl. in Bayern Kämmerer, Kriegsrath, Generalfeldmarschallieutenant, Oberst zu Ross u. zu Fuss, auch Schultheiss zu Neumarkt, Pfleger des Amts Wolfstein.



tenregiment Isolani, welches aber im Januar 1640 ebenfalls abzog. Es möge hier noch bemerkt sein, dass die beiden von Matthäus Merian herausgegebenen Bände 4 und 5 des Theatrum europaeum nebst einem Bildnis Widerholts nicht nur Abbildungen der Festung bringen, sondern dass insbesondere über die Belagerungen von 1639 und 1641 in B. 4 S. 558, an Merian gerichtet, „ein umbständiger Bericht, so gut wir denselben vom belägerten Herrn Obristen communicirt bekommen“, enthalten ist.

Von Hohentwiel ab war Holtz mit seinen Regimentern der vereinten kaiserlich-bayerischen Armee unter Geleen und Mercy nachgerückt, welche am 29. Okt. n. St. über den Rhein gegangen war und sich bei Speier verschanzt hatte. Nachdem sich die Feinde in den Besitz von Alzey, Oppenheim und Schloss Bingen gesetzt hatten, rückte ein Theil in den Rheingau, wodurch sich Geleen und Mercy veranlasst sahen, von Speyer aufzubrechen und die Feinde aus diesem Landstrich zu vertreiben.

Am 24. Nov. n. St. ging die Armee bei Höchst über den Main und rückte in den Rheingau, aus dem die Feinde mit Verlust von vielen Todten und 1400—1500 Gefangenen geworfen wurden. Auf Seite der Bayern machten diese Expedition 7 Reiterregimenter und 9 Fussregimenter, darunter auch das Holtzische, mit (Heilmann). Die Winterquartiere der Bayern unter ihren beiden Führern erstreckten sich vom Spessart bis tief nach Schwaben; so lag das Holtzsche Regiment in der Grafschaft Löwenstein und umliegender Gegend (Sattler). Ende Januar 1640 befanden sich übrigens 450 Mann desselben in Speier (Heilmann).

Aus den zunächst folgenden 3 Jahren stehen uns über Georg Friedrichs Erlebnisse und dessen Theilnahme an dem weiteren Verlauf der Kriegsbegebenheiten nur spärliche Nachrichten zu Gebot, wie es denn überhaupt bedauerlich ist, dass gerade aus dem Zeitraum von 1638—1649, da Holtz in bayerischen Diensten war, verhältnissmässig wenig Schriftstücke und Correspondenzen von demselben auf uns gekommen sind.

1640 Als nach dem Tode Bernhards von Weimar Frankreich, froh, seiner los zu sein, durch schlaue Mittel sich in den Besitz seiner Eroberungen und seines Heeres zu setzen wusste, wollte Schweden, schon hierüber missvergnügt, mit Kaiser Ferdinand III., der 1637 seinem Vater auf dem Thron gefolgt war, Frieden schliessen, allein Richelieu gelang es noch zu rechter Zeit, diess zu verhindern. So entbrannte der Krieg aufs Neue. Zunächst wurde im Februar 1640 der schwedische Feldmarschall Banér von dem neuernannten österreichischen Generalissimus, Erzherzog Leopold Wilhelm, welchem Piccolomini berathend zur Seite stand, aus Böhmen nach Sachsen und Thüringen zurückgeworfen. Hier aber verstärkte er sich wieder durch das französisch-weimarsche Heer unter dem Herzog von Longueville und durch braunschweigische und hessische Hilfstruppen.

Im Mai hatten sich die Bayern unter Mercy, an dessen Seite sich Holtz befand, mit den Kaiserlichen vor Saalfeld vereinigt. Aus dem bayerischen Hauptquartier Hildburghausen wurde Holtz von Mercy auf eine grössere Rekognoszirung ausgesendet (Bayer. Reichs-Arch.). Später rückte die vereinte Armee, den Feind im Auge behaltend, über Neustadt a. d. S. nach Vacha, von da nach Fritzlar und in der Folge der Weser entlang vor Höxter, das am 1. Oct. nach kurzer Belagerung eingenommen wurde.

Nach dem am 15. Nov. erfolgten Treffen bei Ziegenhain, in welchem der kaiserliche General Bredow mit 2000 Pferden und 650 Bayern unter Oberst Truckmüller von dem schwedischen General Reinhold von Rosen geschlagen wurde, weil er, ohne Franz von Mercys ihm gemeldetes Heranrücken mit 1500 Mann z. F., 1000 Pferden, 4 Falkonen und 6 Stücken abzuwarten, voreilig angegriffen hatte, wurde Holtz befehligt, „mit Mercy die geschlagenen Truppen zu colligiren.“

Das Holtzische Fussregiment machte die erwähnten Expeditionen nicht mit. Im Frühjahr schon von Geleen auf des Kurfürsten von Mainz Bitte demselben zur Verfügung gestellt, wurde es von diesem zum Schutz seiner Lande „in den Main- und Rheinposten“ zurückbehalten, er traf aber für dessen Verpflegung so schlechte Fürsorge, dass Holtz, hievon in Kenntnis gesetzt, durch Mercys Befürwortung bei dem Kurfürsten Maximilian des Regiments Ablösung erwirkte (Erlass vom 27. Sept.). Indessen berichtet Mercy noch am 22. Oct. von Salzkotten aus u. A. an Maximilian, dass man bei Erzfürstl. Durchl. inständig urgiren wolle, dass das Holtzische Regiment, das zu Aschaffenburg gelegen, endlich abgelöst und zum Reichscorpo gelassen werde (Bayr. R.-A.).

Am 17. December liess Mercy seine Truppen im südwestlichen Deutschland in die Winterquartiere gehen und nahm sein Hauptquartier in Dinkelsbühl.

1641 Inzwischen hatte sich zu Regensburg 1641 wieder einmal ein Reichstag versammelt, seit 1613 der erste, auf welchem der Kaiser über das Friedenswerk zu berathschlagen beabsichtigte. Da fasste Banér den tollkühnen Entschluss, im Verein mit dem französischen Heere unter dem Marschall Guébriant über Regensburg herzufallen und vielleicht den Kaiser selbst gefangen zu nehmen; am 22. Januar 1641 stand er unvermuthet vor der Stadt. Allein nicht nur plötzlich eingetretenes Thauwetter, welches die Feinde nöthigte, wieder über die Donau zurückzugehen, ehe das Eis brach, sondern auch eilig aus den Winterquartieren aufgebotene, von Kehlheim heranrückende kaiserliche und bayerische Truppen unter Piccolomini und Mercy zwangen sie am 28. Januar zum Rückzug, nicht ohne dass dieselben zum Abschied den Kaiser und den Reichstag durch ein lebhaftes Geschützfeuer mit 500 Kanonenkugeln begrüsst hatten. Nach den mehrfach schon erwähnten Personalien führte

Oberst Holtz hiebei die Avantgarde der kaiserlich-bayerischen Truppen mit 1200 Musketiren und 6 Stücken; übrigens hatte die bayerische Reiterei unter dem Oberst Truckmüller schon am 9. Januar bei Weiden Fühlung mit den Schweden genommen.

Von dem Hauptquartier Monheim im Eichstättischen sendet Mercy am 13. Februar einen Bericht an den Kurfürsten, in welchem er sich auf einen Vertrag beruft, den ihm der Oberst und Generalquartiermeister Holtz erstattet habe, „über die Beschaffenheit des Feindes und wie fürther den Krieg am verträglichsten zu führen, rathsam fünden werden.“ Am 19. meldet er, dass Oberst Holtz „Seiner Churf. Durchl. Resolutiones überbracht habe.“ Am 20. Februar schickt aus Denkendorf, gleichfalls im Eichstättischen, Mercy dem Kurfürsten eine von Holtz angefertigte Quartierordnung und am 24. von Wolfsbuch bei Rothenburg a. T., macht er demselben die Anzeige, dass er die von Oberst Holtz ausgefertigte Uebersicht über Austheilung der Quartiere dem Feldmarschall Piccolomini überschickt habe (Bayer. Reichsarchiv).

Im Verlauf der weiteren Begebenheiten folgte nun die Schlacht in den Linien von Wolfenbüttel (29. Juni 1641), später die Beschiessung und Einnahme von Einbeck, welches am 24. October kapitulirte und die vergebliche, am 17. Nov. aufgehobene Belagerung von Göttingen.

Nachdem im Jahre 1640 alles aufgeboten worden war, den standhaften Widerholt zur Uebergabe von Hohentwiel zu vermögen, wurde von den kaiserlichen und bayerischen Befehlshabern der im südwestlichen Deutschland stehenden Truppen ein neuer Angriff auf diese Veste beschlossen. Zu diesem Zweck hatten die Obersten Holtz, Wolf, Wahl, Edlinstetten, Horst und Neuneck Anfangs October eine Zusammenkunft in Konstanz, um sich mit den Abgeordneten des Schwäbischen Kreises zu berathschlagen, woher Proviant zu der vorhabenden Belagerung zu bekommen wäre. „Da haben nun,“ wie Bürster S. 136 schreibt, „die Obriste ain solche summam und unmöglichheit begert, dass man selbigen Tag ohnverrichter sachen wider von ainanderen gezogen, jedes ort ad referendum biss uff den 21. diss uffgeschoben.“

Am 9./19. October erschien der kaiserliche Generalwachtmeister Ernst Georg von Sparr mit ungefähr 3000 Kaiserlichen und Bayern vor Hohentwiel und begann die Belagerung mit schonungslosem Aufwande von Kriegsmitteln und Menschenkräften, wobei eine erkleckliche Anzahl von Geschützmunition verfeuert wurde. Widerholt wies alle Amnestie und Verlockungen standhaft ab und so musste Sparr, nachdem die Strenge des Winters und die Ausfälle der Belagerten seine Reihen gelichtet, unverrichteter Dinge und zur schweren Rechenschaft nach Wien berufen, Anfangs des Jahrs 1642 beinahe schimpflich wieder abziehen (Theatr. Europ. IV. 570 ff.).

1642 Den kurz zu erwähnenden Hauptereignissen von 1642 mag hier als Beispiel die Zusammensetzung des bayerischen Hauptquartiers in diesem Jahre unter dem Feldmarschall Graf Wahl vorangestellt werden.

Feldmarschall Graf von Wahl, Generalzeugmeister Franz Freiherr von Mercy, Generalwachtmeister Caspar Freiherr von Mercy, Kriegsrath Schäffen, Kriegsrath von Siegershofen[1]) Generalquartiermeister Oberst vom Holtz, Generalauditor und sein Gerichtsschreiber, Kommissär Seider, Feldkriegszahlamt, Generalprofoss mit seinen Leuten, Proviantkommissär Schalk, 3 Kriegskommissäre, Feldmedikus, 3 Generaladjutanten, 2 Generalquartiermeister-Lieutenante, Generalwagenmeister und sein Lieutenant, 2 Concipisten für den Feldmarschall, 1 Kanzellist, 1 Kanzellist für das Generalkommissariat, Feldapotheker, 3 Proviantverwalter, 4 Proviantoffiziere, Capitaine des Guides, Generalstabsfourier, 4 Generalstabs-Einspännige, Feldscheerer.

Das Jahr 1642 begann mit der harten Niederlage des kaiserlichen Generals Lamboy, dessen Heer, aus den Niederlanden herbeigeeilt, bei Kempen am 17. Januar durch die Weimarer und Hessen vernichtet wurde. In Folge davon stand dem Feind das ganze Kurfürstentum Köln und die angrenzenden Länder offen.

Der Feldmarschall Wahl, der Anfangs März noch mit der kaiserlichen Armee vereinigt war, hatte sich bald darauf von dieser getrennt und seine Truppen in der Absicht, gegen die Schweden zu ziehen, nach Hessen geführt, wo dieselben bis Ende Mai in der Wetterau stehen blieben. Anfangs Juni zog Wahl wieder gemeinschaftlich mit Hatzfeld in das Kölnische und am 10. Juni ging das vereinte Heer in der Stärke von 15000 Mann bei Köln über den Rhein, um bei Zons, dem Feinde gegenüber, ein verschanztes Lager zu beziehen. Hier entspann sich nun, ohne dass es zu einer Hauptaktion gekommen wäre, ein kleiner, aus einer Reihe nutzloser Gefechte bestehender Krieg, zu dem sich bald ein grosser Mangel an Lebensmitteln gesellte, der die hungrigen Feinde oft bis unter die Mauern Kölns trieb.

Am 20. Oct. verliess das kaiserlich-bayerische Heer das Lager bei Zons, da der Schwede Königsmark Franken bedrohte, und zog, bei Andernach über den Rhein gehend, in die Wetterau.

Inzwischen war Torstensson vor der kaiserlichen Heeresmacht, die ihm unter Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini entgegengezogen, aus Schlesien nach Sachsen gewichen und stand unerwartet vor Leipzig. Vor der Stadt und um das nahe Breitenfeld, die alte Siegesstätte Gustav Adolfs, kam es am 2. November zu einer Schlacht, welche abermals mit einem glorreichen Siege der Schweden endete.

Ein freudiges Ereigniss war dem kaiserlich-bayerischen Heere in diesem Jahre durch die Auswechselung des 1638 bei Rheinfelden von den Franzosen

[1]) Die Kriegsräthe hatten Generalsrang, Sitz und Stimme im Kriegsrath und sassen dem Oberfeldherrn auf dem Nacken.



gefangenen Johann von Werth wiederfahren, der am 7. August durch den Kurfürsten von Köln dem Heere vorgestellt wurde. Die Auswechselung fand am 24. März in der Nähe des Städtchens Lahr auf der Brücke zu Dinglingen zwischen Werth und dem schwedifchen Feldmarschall Gustav Horn statt.

Getrennt von der vereinten Armee hatte Mercy schon im April das Kommando der in Schwaben liegenden Truppen, 3459 Mann, übernommen und operirte nicht nur gegen die Streifzüge Widerholts, dem er am 5. Sept. die Feste Wildenstein durch Oberstlieutenant Marimont wieder abnahm, sondern auch gegen die befürchteten Einfälle der Franzosen. Am 10. Sept. stand er in Vöhringen, seine Truppen lagen zwischen Oberndorf und Sulz; im Oktober rückte er in die Gegend von Weilerstadt und Pforzheim und nach vielfachen Querzügen, seine Feinde im Auge behaltend, am 3. Dezember mit den Reiterregimentern Kolb und Lapierre über Göppingen nach Tübingen, dort die Fussregimenter Holtz und Edlinstetten erwartend. Von hier aus wollte Mercy auf die Nachricht, dass der Feind in Geislingen liege und Balingen angreife, „dem Feind einen Einfall thun und ihn so lang aufhalten, bis die genannten Fussregimenter eingetroffen". Der Plan wurde aber durch Bauern verrathen und unterblieb. Zu Ende des Jahres zog Mercy mit seinen Truppen nach Memmingen.

Um diese Zeit bedrohte Württemberg das von Nordwesten herannahende ganze französisch-weimarische Heer mit ungeheurem Tross unter Guébriant, so dass Holtz sich veranlasst sah, in einem Schreiben aus dem bayerischen Hauptquartier, Haideck, 30. Dezember, den Herzog Eberhard zu bitten, bei nahender Feindesgefahr sein Gut in Alfdorf in gnädigen Schutz nehmen zu wollen.

Das Jahr 1643 brachte als eine ungewöhnliche Begebenheit den in der Kriegsgeschichte hervorragenden Ueberfall und die Vernichtung des französisch-weimarischen Heeres bei Tuttlingen. Da der Oberst Holtz als Generalquartiermeister durch seine zielbewussten Ratschläge bei Entwerfung des Operationsplans und sein energisches Eingreifen in die Aktion unter diejenigen Männer zu zählen ist, durch deren Verdienst dieses Unternehmen einen so siegreichen und glänzenden Erfolg aufzuweisen hatte, so werden, ausser der Begebenheit selbst, die vorangehenden und einleitenden Vorfallenheiten etwas eingehender zu erwähnen sein, wozu ausser einigen Notizen aus dem Reichsarchiv zu München, insbesondere J. Heilmann's „Kriegsgeschichte von Bayern" und „Die Feldzüge der Bayern in den Jahren 1643, 1644, 1645 etc.," ergiebigen Stoff bieten, dessen Inhalt ich theilweife wörtlich wiedergebe:

1643

Der französische Marschall Guébriant war, aus Niedersachsen kommend, im Januar an der Tauber eingetroffen, um von dort aus in Bayern einzufallen und hatte Mergentheim mit der Veste Neuhaus besetzt.

Ausser diesem grössten Theile des französisch-weimarischen Heeres standen noch Abtheilungen desselben zwischen Bodensee, Rhein und den Donauquellen.

Am 18. Januar traf der Feldzeugmeister Mercy bei Hall ein, nachdem er sich bei Dinkelsbühl mit den Kaiserlichen unter Hatzfeld vereinigt hatte, durch welche Vorrückung Guébriant Anfangs Stellung zwischen Lauffen und Cannstatt und dann auf dem rechten Ufer des Neckars gegen Esslingen nahm. Am 24. Januar besetzte Guébriants Avantgarde unter Herzog Friedrich von Württemberg[1]) die Brücke bei Cannstatt und am 26. kam das Hauptquartier in diese Stadt; mit demselben rückten 12 Generale, 4000 Pferde und 3 Brigaden Fussvolk in Cannstatt ein. Von dort aus wurden gegen die Bayern Streifpartheien ausgeschickt, die jedoch ihre Thätigkeit ausschliesslich auf Plünderung und Eintreibung von Lebensmitteln beschränkten.

Mercy war unterdessen von Hall aufgebrochen und am 28. bei Heilbronn eingetroffen, von wo er dem Feind Neckar aufwärts am 29. bis Marbach entgegenzog.

Guébriant, einen Zusammenstoss mit den Bayern vor deren Vereinigung mit den Lothringern wünschend, hatte sich am selben Tage zwischen Cannstatt und Esslingen aufgestellt, aber ohne thatkräftigen Entschluss von einer Stellung in die andere ziehend, liess er es geschehen, dass Göppingen in bayerische Hände fiel und die befürchtete Vereinigung dennoch stattfand.

Am 30. war Johann von Werth mit tausend Pferden und den Dragonern ausgeritten, um sich nach dem Feind umzusehen. Nach einem kurzen Gefecht zog er sich über Grossbottwar, Backnang und Winnenden nach Schorndorf, wo er die Regimenter Oehm, Wittgenstein und Guébriant überfiel und denselben einen empfindlichen Verlust beibrachte.

Von Schorndorf wandte sich Werth über Geradstetten und Grunbach gegen das in der rechten Flanke des Feindes gelegene Grossheppach, wo er auf überlegene Streitkräfte stiess. Da ihm der Rückzug auf der Strasse abgeschnitten war, auch die stark besetzte und gut verrammelte Brücke nicht forcirt werden konnte, stürzte sich Werth in die eistreibende Rems und entkam glücklich. Auf bayerischer Seite war Werths jüngerer Bruder, der Rittmeister Stephan Werth[2]), auf feindlicher Seite ein Oberstlieutenant Graf Wittgenstein erschossen worden.

---

[1]) Herzog Friedrich, Bruder Eberhards, war schon im November 1638 zum Verdrusse des letzteren heimlich über Strassburg zur Armee des Herzogs Bernhard von Weimar entwichen und war später in französischen und hessischen Kriegsdiensten.

[2]) Liegt im Kreuzgang des Klosters Bebenhausen begraben, woselbst dessen Grabstein mit Wappen und Inschrift.



Nach diesem Gefecht rückte Werth über Schorndorf vor Göppingen, das er am 5. Februar nach tapferem Widerstand eroberte.

Als Guébriant in Kirchheim die Nachricht von dem Verluste Göppingens erhalten hatte, zog er sich nach Reutlingen zurück. Mercy aber ging bis Metzingen vor, wo er sich mit den Lothringern vereinigte und Tübingen mit 500 Mann besetzte.

Durch diese Bewegung Mercys sah Guébriant seinen Plan, nach Bayern zu dringen, vereitelt. Der erbärmliche Zustand seiner Armee hatte ihm schon von vornherein alle Hoffnung benommen, sich in offener Feldschlacht mit den Bayern zu messen. Er trat den Rückzug gegen den Rhein an.

Werth, den Franzosen mit seiner Reiterei folgend, stiess in dunkler Nacht, auf ungebahnten Wegen in Ofterdingen auf die Regimenter Wittgenstein und Kanoffsky. Rasch wurden die Wachen überrannt, und ehe sich die überraschten Weimarer sammeln konnten, hatten Werths Reiter das Dorf angezündet, viele Feinde zusammengehauen und 800 Pferde, 2 Standarten und vieles Gepäck erbeutet.

Am 17. Febr. stand Guébriant bei Rottenburg, Mercy bei Tübingen. Am 21. setzte Guébriant seinen Rückzug fort, Mercy folgte ihm. Werth ereilte bei Hemmendorf drei feindliche Regimenter, die er zersprengte. Guébriant, stets von den Bayern verfolgt, zog über Sulz und durch das Kinzigthal und nahm zwischen diesem Thale und Lauffenburg am Rhein Quartiere. Die Bayern, nachdem sie bis Nagold gefolgt waren, kehrten in die Gegend von Tübingen zurück, um gleichfalls Erholungsquartiere zu beziehen. Durch die letzteren umschloss Mercy die Franzosen bis an den Bodensee, so dass ihnen nur der Rücken — der Rhein — freiblieb. Mercy hatte somit die Franzosen nach einem geschickt geführten Winterfeldzug aus Franken und Schwaben verdrängt und ihre Absicht auf Bayern gänzlich vereitelt.

Der Quartierordnung vom 28. Februar 1643 nach waren die Truppen wie folgt vertheilt:

1. Hauptquartier in Tübingen.
2. Hagenbach zu Fuss in Reutlingen.
3. Artillerie in Herrenberg, Böblingen und Leonberg.
4. Werth zu Pferd und Gold zu Fuss in Ehingen, Schelklingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen, Saulgau, Münsingen, Hayingen, Vöhringen, Jungingen, Altshausen.
5. Mercy zu Pferd und Holtz zu Fuss in Weilderstadt, Calw, Wildberg, Markgröningen, Marbach.
6. Gayling z. P. und Mercy z. F. in Biberach, Buchau, Ravensburg, Waldsee und Leutkirch.
7. Truckmüller z. P. und Edlinstetten z. F. in Rottenburg, Horb, Sulz, Nagold, Altensteig, Dornstetten, Oberndorf.
8. Kolb z. P. und Mier z. P. in Geislingen, Albeck, Langenau, Blaubeuren, Heidenheim und Schwäbischgmünd.

9. Spork z. P. und Robeccho z. F. in Balingen, Ebingen, Rosenfeld, Haigerloch, Binsdorf, Schömberg und Trochtelfingen.
10. Lapiérre z. P. und Hasslang z. F. in Göppingen, Nürtingen, Kirchheim, Weilheim, Wendlingen, Grötzingen, Cannstatt.
11. Wolff z. P. und Winterscheidt z. F. in Mörsburg, Mösskirch, Tuttlingen, Markdorf und Pfullendorf.
12. Horst z. F. in Bretten, Eppingen und Sinzheim.
13. Königseck, Lucas und Gallas in Durlach, Ettlingen, Grafschaft Eberstein, Neuenbürg, Wildbad, Liebenzell, Hirschau, Herrenalb.
14. Die Lothringischen Völker in Pforzheim, Vaihingen, Bietigheim, Besigheim, Brackenheim, Güglingen, Wimpfen, Waibstadt, Kloster Maulbronn, Knittlingen.

Die inzwischen dem Grafen Guébriant zugekommenen Verstärkungen — 5400 Mann z. F. und 600 Pferde — liessen auf eine baldige Wiedereröffnung der Feindseligkeiten schliessen, wesshalb Mercy im Monate Mai seine Armee bei Tübingen concentrirte.

Das feindliche Heer brach am 8. Juni aus seinen Quartieren auf und stand am folgenden Tag 11000 Mann stark bei Lörrach, von wo aus Guébriant über Waldshut, Engen und Tuttlingen die Donau abwärts gegen die Iller und Lech vordringen und den Krieg nach Bayern spielen wollte.

Am 16. Juni hielt Mercy in seinem Hauptquartier im Schlosse zu Hemmendorf (jetzt württ. Oberamt Rottenburg) einen Kriegsrath, an welchem die Obersten Holtz, Königseck, Rehling und Hasslang, der Generalkommissär, der Generalwachtmeister Caspar von Mercy, Bruder des Feldmarschalls, und Johann von Werth theilnahmen. Auf den Antrag des Obersten Holtz, dem sämmtliche Theilnehmer beistimmten, wurde der Beschluss gefasst, dass die Armee den kommenden Tag nach dem Killerthale gegen Sigmaringen zu marschiren habe, während Oberst Truckmüller mit 5000 Pferden in das Spaichinger Thal rücken sollte, durch welche Detachirung Feldmarschall Mercy seine rechte Flanke decken und dadurch das wichtige Rottweil nicht aus den Augen verlieren wollte. (Das ganze Protokoll ist abgedruckt bei J. Heilmann, Feldzüge der Bayern etc. S. 33.)

Zu Hemmendorf erhielt auch Mercy, beiläufig erwähnt, vom Kurfürsten die Bewilligung seiner, d. d. Tübingen 8. Juni, an denselben gerichteten Bitte um Ernennung „eines sonderbar guten Oberstlieutenants“ bei dem Holtzischen Regiment, weil der Oberst Holtz als Generalquartiermeister wenig bei dem Regiment sein könne, worauf sich Mercy am 16. Juni u. A. bei Maximilian bedankt, dass er „dem v. Werth zu Gnaden seinen Schwager, den Grafen von Spaur, zum Holtzischen Oberstlieutenant plaziert habe.“

Während um diese Zeit das feindliche Heer in die Gegend von Hohentwiel und Engen gerückt war und sich Tuttlingens bemächtigt hatte, ging Mercy am 2. Juli bei Sigmaringen über die Donau und stellte sich, sein Hauptquartier am 7. Juli nach Krauchenwies verlegend, bei Mösskirch und Pfullendorf



auf, indess Guébriant am 15. Juli bei Salmansweiler stand und seine Truppen plündernd bis in die Nähe von Lindau streiften. Am 23. Juli kam es bei Ravensburg zwischen einer Streifparthei und Werth zu einem hitzigen Gefecht, das beide Teile viele Leute kostete und wobei der Generalwachtmeister Mercy leicht verwundet und der kaiserliche Oberst Königseck gefangen wurde.

Nach diesem Zusammenstoss, welcher Werth zum Rückgang nach Ravensburg genöthigt hatte, wollte sich Guébriant dieser Stadt bemächtigen, wurde jedoch durch 3000 bayerische Reiter daran verhindert, welche 2000 feindliche Reiter in der Nähe der Stadt so empfindlich schlugen, dass 500 Mann auf der Wahlstatt blieben und 25 Offiziere nebst einigen hundert Mann in Gefangenschaft fielen.

Mercy hatte mittlerweile Markdorf, Tettnang und andere Orte besetzt und damit dem Feind den Weg an die Iller versperrt, so dass Guébriant, auf diese Weise in seinem Vorhaben gestört, den Rückmarsch antrat, wozu ihn ohnediess der schlechte Geist seiner Truppen genöthigt haben würde. Um jedoch die Zeit nicht unbeschäftigt vorübergehen zu lassen, wollte Guébriant sich in den Besitz von Rottweil setzen, wohin Mercy eine Verstärkung abgeschickt hatte, welche einige Stunden, bevor der feindliche Oberst von Rosen mit drei Reiterregimentern eintraf, die Stadt erreichte.

Nachdem das Hauptcorps — 13 Regimenter zu Fuss, 17 Reiterregimenter mit 30 Geschützen eingetroffen war, wurde die Stadt eingeschloffen. Guébriant nahm sein Hauptquartier in Rottenmünster; seine Truppen lagen im Neckarthale bei Altstadt, Göllsdorf und auf der Höhe bis gegen Dietingen. Die Befatzung von Rottweil beftand aus 3 Compagnien zu Fuss und 60 Reitern unter Hauptmann Flettinger vom Fussregiment Mercy.

Am 25. forderte Guébriant die Stadt zur Uebergabe auf, was abgeschlagen wurde. Hierauf wurde noch an demselben Tag die Stadt bei der Hochbrückenvorstadt und bei St. Johann heftig beschossen. Ein Sturm, den die Belagerer den anderen Tag unternahmen, wurde zwar abgeschlagen, aber die Belagerer sahen sich gezwungen, die untere Auvorstadt zu verlassen. Herzog Friedrich von Württemberg, der eine der Sturmkolonnen geführt hatte, wurde verwundet.

Am 28. erschien Werth vor der Stadt und Guébriant brach noch an dem nämlichen Tag gegen Horb auf, nachdem er vor Rottweil 900 Mann eingebüsst haben soll. Auch bei Horb von den Bayern aufgescheucht, suchte Guébriant seine Rückzugslinie, das Kinzigthal, zu gewinnen, da bei längerem Zögern auch diese gefährdet worden wäre. Unangefochten zog er durch diefes Thal dem Rheine zu.

So sah sich Guébriant in einem Halbkreis vom Bodensee bis an den Rhein von seinem wachsamen Gegner wie an einem Seile bis zu seinem Ausgangs-

punkt zurückgeführt. In seinem Unmuth tröstete sich der eitle Franzose, dass er den Feind von der Entsetzung von Diedenhofen abgehalten. In der That hatte er insofern seinen Zweck erreicht, als jene Veste am 16. August in die Hände des Herzogs von Enghien, des späteren „grossen Condé", fiel. Die Täuschung bestand aber darin, dass seine Gegner nicht dieses Ziel vor Augen gehabt, mit dessen Erreichung er sich selbstgefällig zufrieden gab über den zweiten Verderb des französischen Heeres. (Barthold, Joh. v. Werth 127 ff.)

Von Willstett aus unfern von Strassburg, wo sich Guébriant gelagert hatte, um in die Markgrafschaft Baden einzudringen, machte er zuvörderst den Versuch, sich in den Besitz von Rastatt zu setzen. Aber Johann von Werth, über den Kniebis mit 1200 Musketieren, 3 Reiterregimentern und 6 Geschützen geeilt, vereitelte sein Unternehmen. Guébriant ging hierauf nach Willstett und am letzten August an das linke Rheinufer, in die Gegend von Benfelden zurück.

Mercy überschritt den Rhein bei Lauterburg und bezog am 18 Sept. ein Lager bei Weissenburg. Schon vorher hatten sich die Lothringer von ihm getrennt, um an die Mosel zu marschieren und den Fortschritten der Franzosen im Luxemburgischen Einhalt zu thun.

Am 29. September erhielt Mercy aus München den Befehl, wieder an das rechte Rheinufer zu gehen, und berief desshalb am 3. Oktober einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, am 4ten das Gepäck und am 5ten die Armee bei Lauterburg über den Rhein gehen zu lassen. Während des Uebergangs am 5ten traf die Nachricht ein, dass auch von den Franzosen mehrere hundert Pferde über den Rhein gegangen und in's Schwäbische vorgedrungen seien. Mercy schickte sofort Werth ab „nicht allein zu sehen, ob der Feind seine Brücke verfertigt, sondern auch dahin zu trachten, ob er den übergegangenen Reitern auf den Hals kommen könne."

Aus dem bayerischen Hauptquartier Durlach schrieb Holtz am 10./20. Okt. an Hans Albrecht von Wöllwart zu Leinroden, fürstlichen Oberrath und Direktor des Kanton Kocher in Stuttgart, in einem Postskript eines Geschäftsbriefs, die damalige kriegerische Lage schildernd, folgende Worte: „Von unserem Krieg weiss ich dem Herrn Bruder nichts anderes zu avisiren, als dass man für gewiss spargirt, dass dem Feind ein starker Succurs von den französischen Völkern ankommen soll, der durch Lothringen bei Elsass-Zabern herausgehe, wie stark, ist mit der Zeit zu erwarten. Hingegen ist man diesseits des Herzogs von Lothringen Völker gewärtig, ingleichen von den Spanischen 4000 Mann, so an der Mosel herauf gegen die Pfalz im Anzug, wie auch aller der Völker, so in der Churpfalz und böhmisch Gränz gelegen und der Wolffenbüttelischen und Einbeckischen Garnisonen stündlich hier gewärtig.

„Ob sich nun der Feind über den Rhein herüber begeben möchte, ist gleichfalls zu erwarten, wäre zwar zu wünschen, dass er jenseits des Rheins verbliebe, damit es dem Land zu Wirtemberg nit wieder wie vor einem Jahr ergehen möchte, man vermerkt aber zur Zeit noch nichts von einer Schiffbrücken, die der Feind stetig zum Uebergang brauchen muss. Wir verlassen uns auf Gott und gute alte Soldaten und dass wir den Winterkrieg besser als die Franzosen gelernt haben.“ (Ludwigsb. St. Fil.-Arch.)

Es ist für Holtz hinsichtlich seiner Eigenschaft als Generalquartiermeister bezeichnend, in welch' zutreffender Weise er die damalige Leistungsfähigkeit der Franzosen durch die letzten Worte seines Schreibens beurtheilte, nicht ahnend, dass dieselben nach kurzer Frist in so glänzender Weise in Erfüllung gehen sollten.

Guébriant ging Anfangs November über den Rhein und zog durch das Kinzigthal gegen den oberen Neckar. Durch die Verstärkungen, die ihm der Herzog von Enghien und der Graf Josias von Rantzau zugeführt hatten, sah er sich wieder an der Spitze von 18—20000 Mann. Am 7. November traf er vor Rottweil ein, um sich in den Besitz der in jener Zeit für wichtig gehaltenen Stadt zu setzen, während Mercy um diese Zeit bei Malmsheim stand.

Zur Deckung des Belagerungscorps vor Rottweil schickte Guébriant den Generalmajor Reinhold von Rosen mit circa 1200 Pferden gegen Balingen. In Geislingen machte Rosen halt, um seinen sehr ermüdeten Truppen einige Ruhe zu gönnen. Die Sorglosigkeit eines Rittmeisters, welchem Rosen mit 72 Reitern den Vorpostendienst übertrug, sollte ihm bald zum Verderben gereichen.

Mercy hatte nämlich den Obersten Spork mit 500 Pferden gegen Rottweil entsandt, um die Unternehmungen des Feindes zu beobachten. Am 6. Nov. traf derselbe in Horb ein und fing bei seinem weiteren Vorrücken am folgenden Morgen bei Rosenfeld einen feindlichen Quartiermeister, der ihm umständlichen Bericht über die Lage der Dinge in Geislingen erstattete. Spork entschloss sich, den Feind zu überfallen und wählte hiezu die Nacht von dem 7. auf den 8. Um diese Zeit gegen Geislingen rückend, umringte er den Ort mit 200 Reitern und überfiel mit dem Reste den auf Vorposten stehenden Rittmeister mit solcher Schnelligkeit, dass die im Ort im tiefen Schlaf liegenden Truppen nicht zeitig genug von der sie bedrohenden Gefahr benachrichtigt werden konnten. Rasch bemächtigte Spork sich des Dorfes, welches indessen von den Reitern, welche es eingeschlossen hielten, in Brand gesteckt wurde. Diese Massregel vollendete die Verwirrung derart, dass Rosen, in der Meinung, die ganze bayerische Reiterei unter Werth sei da, mit etwa 300

Mann in das nahe Schloss fliehend, dadurch dem Tod oder der Gefangenschaft entging. 200 Gefangene, worunter fast alle Offiziere, eine grosse Zahl Pferde, das Gepäck und 8 Standarten waren die Trophäen, mit denen Spork zur Armee zurückkehrte.

Mit beiläufig 16000 Mann eröffnete Guébriant am 7. Nov. die Belagerung von Rottweil. In der Stadt lagen unter dem Oberstlieutenant Jobst Hettlach vom Regiment Gold einige Compagnien zu Fuss und 2 Compagnien Dragoner; doch nahmen auch die Bürger thätigen Antheil an der Vertheidigung ihrer Stadt.

Am 13. Nov. wurde die Stadt aus 3 Batterien beschossen, nachdem die Belagerer vergeblich versucht hatten, bei dem Predigerthurm eine Mine anzulegen. Die Beschiessung wurde am 14. fortgesetzt, da eine Aufforderung zur Uebergabe abgeschlagen worden war. Am 14. und in der darauf folgenden Nacht wurden 520 Bomben und Kugeln gegen die Stadt geworfen und geschossen. Am 16. kam die Bresche bei dem Rumpferbad zu Stande, die aber von den Belagerten sofort verrammelt wurde. Am 17. beschossen die Belagerer einen Thurm, Mehlsack, oberhalb der Hochbrücke, bei welcher Gelegenheit dem Grafen Guébriant der rechte Arm abgeschossen wurde.

Nachdem bei dem Mehlsack und Hochbrückenthurm Sturmlücken gelegt waren, beschloss Hettlach, ungeachtet des Protestes von Seiten des Magistrats, zu kapituliren. Am 18. übergab Hettlach die Stadt den Franzosen.

Der Capitulation zufolge zog Hettlach mit der Besatzung am 19. Nov. Morgens nach 7 Uhr mit Kriegsehren aus der Stadt. Obwohl die Besatzung nach der geschlossenen Uebereinkunft zum bayerischen Heer begleitet werden sollte, wurde der Commandant mit seinem Gefolge ganz ausgeplündert und die Mannschaft gezwungen, bei dem Feinde Dienste zu nehmen. Hettlach wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und seiner Stelle entsetzt. Noch am Tage der Uebergabe zogen die Franzosen in Rottweil ein. Guébriant war nach seiner Verwundung nach Rottenmünster, nach der Einnahme der Stadt aber, am 21. November, nach Rottweil gebracht worden, wo er am 24. Nov. Abends 6 Uhr starb.

Die Folge von Guébriants Verwundung war, dass unter den Generalen Uneinigkeit wegen des ferneren Operationsplans entstand. Endlich entschied Graf Rantzau als ältester General dahin, das Hauptquartier nach Tuttlingen zu verlegen. Der Uebermüthige hatte sich im Kriegsrath vernehmen lassen: er denke sich den Halskragen in bayerischem Blute zu waschen, worauf Rosen, eingedenk der Lehre, die ihm Spork ertheilt, erwiederte: „Bayernblut sei wohl höher zu achten, als zu solchem Gebrauch."

Während der Belagerung von Rottweil hatte sich bei dem bayerischen Heere folgendes zugetragen. In der Nacht vom 12. auf den 13. war der

Herzog von Lothringen bei Vaihingen angelangt. Am 14. stand er bei Herrenberg. Am 16. geschah die Vereinigung der Bayern und Lothringer bei Rottenburg, worauf die vereinigte Armee bei dieser Stadt und Tübingen über den Neckar ging und am 18., an welchem Tage Rottweil fiel, bei Balingen anlangte. Das kaiserliche Corps unter Hatzfeld stand am 15. bei Heilbronn.

Als man im bayerischen Hauptquartier zu Balingen Nachricht erhalten hatte, dass der Feind durch das Spaichinger Thal gegen Tuttlingen marschirt sei, um in dessen Umgegend Erholungsquartiere zu beziehen, wurde daselbst ein Kriegsrath gehalten, welchem ausser dem Feldmarschall Mercy, dem Herzog Carl von Lothringen und dem für seine Person im Hauptquartier erschienenen kaiserlichen Feldmarschall Grafen von Hatzfeld alle übrigen Generale und Obersten, worunter besonders der bayerische Generalquartiermeister Oberst vom Holtz zu erwähnen ist, beiwohnten. In diesem Kriegsrath wurde der Beschluss gefasst, dem Feinde nicht auf dem Fusse zu folgen, sondern gegen Sigmaringen zu marschiren und sich des dortigen Donauübergangs zu bemächtigen.

Am 22. Nov. brach die Armee von Balingen auf und zog über Ebingen den folgenden Tag bis Sigmaringen.

Als daselbst die sichere Kunde eingetroffen war, dass der Feind ganz sorglos in seinen Quartieren liege, ward beschlossen, ihn zu überfallen, oder wenn diess nicht gelingen sollte, sich im offenen Felde mit ihm zu schlagen.

Die nun folgende Darstellung des Tuttlinger Ueberfalls durch Heilmann gründet sich auf einen offiziellen Bericht (Bayr. R.-Arch.), den hier vollständig wiederzugeben zu weitläufig wäre, er ist betitelt: „Summarische Relation dess Verlauffs, wass gestalt durch die Chur-Bayrische und dazue zum succurs conjungirte Kayserliche Hazfelt — wie auch Dchl. Lothringische Waffen am 24. und 25. November diess 1643. Jahrs, die französische und Guebriantsche armeen zu und umb Tuttlingen zertrennt, theils erschlagen und in die Flucht gebracht auch folgents Rottweil wider erobert worden.“ Auch eine französische, sowie eine italienische Uebersetzung dieser Relation ist vorhanden (Heilmann „Die Feldzüge der Bayern 1643, 1644 und 1645“).

Nachdem am 23. sämmtliche Truppen mit Ausnahme des Hatzfeldischen Corps bei Sigmaringen in Bereitschaft gestanden, gingen sie noch denselben Tag bei dem genannten Ort an das rechte Donauufer. Das Gepäck wurde donauabwärts nach Riedlingen geschickt, um durch dasselbe im Marsche nicht aufgehalten zu werden. Am späten Abend erreichte die Armee Mösskirch. Weiter zu marschiren, war nicht wohl mehr möglich, da die Truppen schon fast 5 Meilen unter den ungünstigsten Bodenverhältnissen zurückgelegt und die Colonnen sich ausserordentlich verlängert hatten; auch musste verabredetermassen das Hatzfeldische Corps abgewartet werden. Die Armee lagerte in

Schlachtordnung in drei Treffen, die Reiterei auf den Flügeln, das Fussvolk in der Mitte, das Geschütz hinter der Front.

Nachdem das Hatzfeldische Corps eingetroffen war, „so zu solchem End Tag und Nacht marschirt,“ und die ausgeschickten Detachements zu wiederholtenmalen die vollständige Sorglosigkeit des Gegners berichteten, wurde in einem Kriegsrath, in welchem besonders der lokalkundige bayerische Generalquartiermeister Oberst vom Holtz das Wort führte, beschlossen, „den geraden Weg nach Tuttlingen auf des Feindes Hauptquartier zu gehen, sich gleich seines Allarmplatzes und seiner Artillerie vor der Stadt (auf dem Leichenacker zwischen der Stadt und dem Honberg) zu impatroniren und auch besagter Stadt Tuttlingen zu bemächtigen, damit dadurch des Feindes auswendig logirende Völker in Confusion gebracht und desto leichter auch geschlagen werden konnten“ (Mercy an Maximilian 25. Nov.).

Am 24. mit Tagesanbruch brach die Armee gegen Tuttlingen auf. Die Vorhut — 1000 Reiter, das Dragonerregiment Wolf und 600 Musketiere unter Oberst Johann Ulrich Gold — führte der General der Cavallerie Johann von Werth. „Man hatte aber so schleunig, als man gern gewollt, um der im Wald befindlichen engen Thäler und Pässe willen, desshalben man den meisten Weg filiren müssen, nicht fortkommen können, sondern erstlich bei einem Dorf, Neuhausen genannt, so noch eine Stunde von Tuttlingen, und über eine halbe Stunde weit nicht von Mühlheim, da Rosen mit etlichen Regimentern zu Pferd sein Quartier gehabt, ziemlich lange warten müssen, bis das meiste Volk sammt den Stücken durch solchen ersten Pass — damit man nicht zu weit von einander komme — herbei gelangt. Es hat sich auch noch an einem andern Ort, nicht weit von Tuttlingen, der Enge halber, ziemliche Hinderniss gefunden, daher man erst um 3 Uhr Nachmittags bei Tuttlingen — und zwar dem Feinde in- und ausserhalb der Stadt ganz unbemerkt, welches am mehrsten zu verwundern, weil gleichwohl der Pferde Geschrei, der Stimmen Getöse einen nicht geringen Laut und Getümmel verursacht — ankommen. Es half aber hiezu nicht wenig, dass damals, und eben wie man zur Aktion schreiten sollte, es zu schneien anfing, dadurch die Luft dick und dunkel worden, dahero man nicht weit von sich sehen, und desto weniger von ferne bemerkt werden können“ (Summ. Relation).

Gegen Mittag hatte die Armee nach Ueberwindung mannigfacher Hindernisse, welche sich dem Marsch eines ganzen Heeres auf einer und derselben Strasse stets entgegenstellen, Neuhausen ob Eck erreicht. Die Soldaten waren heiteren Muthes und voll Kampfbegierde.

Es ist ein wunderliches Zusammentreffen, dass zu derselben Stunde, als das drohende Verderben die Franzosen rettungslos umringte, Guébriant in Rottweil seinen letzten Athemzug that, nachdem er, als verkünde ihm eine

schwarze Ahnung den nahen Unfall, in der Fieberhitze mehrmals ausgerufen: „Ah ma pauvre armée, on la défait, mes bottes, mes armes, mon cheval, tout est perdu, si je n'y suis.“ (Barthold.)

Als man in Neuhausen erfahren, dass der ganze feindliche Geschützpark, nur schwach bewacht, auf dem Leichenacker stehe, „hat man bei solcher Beschaffenheit und des Feindes Unwissenheit mit dem Angriff, ungeachtet die Armada, die zwar hart und dick aufeinandergezogen, aber berührter enger Wege halber sobald nicht an- und zusammenkommen können, länger nicht warten, oder diese treffliche Occassion versäumen wollen, sondern im Namen Gottes, mit der Avantgarde erstlich auf berührte des Feindes Stücke loszugehen das Beste befunden.“ (Summ. Rel.)

Sofort jagte der bayerische Dragoneroberst Wolf, „der sich bei dieser Occasion über die massen tapfer gehalten,“ unterstützt von dem kaiserlichen Oberst Epp, in den Kirchhof, hieb die Wache nieder und eroberte sämmtliche Geschütze. Die übrige Reiterei der Avantgarde, die mittlerweile gleichfalls eingetroffen, umringte den Leichenacker, „ebenmässig wurde das Hauptquartier Tuttlingen durch die Reuterei so behend umrennt, das niemand herauskommen können. Der General-Feld-Marschall Mercy liesse auch inzwischen, solches anbefehlend, durch den Chur-Bayerischen Obristen und General-Quartiermeister Georg Friederich vom Holtz vorgedachtes Schloss Honburg mit Reuterey berennen, und darauff solches durch obgemeldten Obristen Gold, und dessen bei sich in der Avantguardia gehabtes Fuss-Volk occupiren, welches gleichfalls, wie bey den Stücken ohne Verlust einigen Mannes geschehen, darob auch die Offiziere mit den Soldaten alle gefangen worden, welches Schloss doch so vortheilhaftig, dass es leichtlich vor grosser Gewalt hätte erhalten werden können.“ (Summ. Relation.)

In Tuttlingen bemerkte man die Gefahr erst, als der Geschützpark bereits genommen war. Oberst Wolf hatte etliche Geschütze auf die Stadt richten und feuern lassen, „in Meinung, dadurch des Feindes Volk, als wenn's ihre Losungsschüsse wären, aller Orten her vor Tuttlingen nach ihrem Allarmplatz zu bringen und nacheinander zu schlagen.“ Die Armee, welche in grösster Eile herbeigekommen war, wurde so aufgestellt, „dass denen in der Stadt ohne Hazard hinter sich her kein Entsatz zukommen, weniger aber die von aussen, nämlich die Franzosen, so zu und bei Möhringen gelegen, noch Rosen, der zu Mühlheim logirt, sich der Enden conjungiren könnte.“

Auf feindlicher Seite rührte sich immer noch nichts. Erst gegen Abend zeigte sich Rosen unterhalb Tuttlingen, ging aber eiligst wieder zurück, als er das verbündete Heer in Schlachtordnung sah. Der bayerische Generalwachtmeister Caspar von Mercy verfolgte nun zwar Rosen mit einigen Es-

cadronen, konnte ihn aber nicht mehr einholen. Dafür aber vernichtete er drei Fussbrigaden in einem Dorfe nahe bei Mühlheim.

Werth rückte mit 2000 Pferden gegen Möhringen. Bei seiner Annäherung ergriff die dort liegende feindliche Reiterei die Flucht, doch wurden auf derselben noch viele Feinde gefangen und zusammengehauen. Oberst Epp vernichtete das Fussregiment Mazarin, „so der durchgegangenen Reiterei den Weg verlegen wollen.“

In Möhringen lagen noch 7 Fussregimenter, die sich auf Hatzfelds Aufforderung nicht ergaben. Sie blieben die Nacht über durch die bayerischen Kürassierregimenter Andreas Kolb von Reindorf und Lapierre und das kaiserliche Regiment Epp unter Generalwachtmeister Mercy eingeschlossen. Oberst Spork musste mit 1000 Reitern dem fliehenden Feinde nachhauen, während der Rest der Armee bei Tuttlingen aufgestellt blieb.

Am 25sten Morgens ergaben sich die Truppen in Tuttlingen, und Rantzau, der sich noch kurz vorher vermessen, er denke sich den Halskragen in bayerischem Blut zu waschen, musste beschämt dem bayerischen Mercy seinen Degen übergeben. Auch das Fussvolk in Möhringen, „welches nicht glauben wollen, dass es mit den ihrigen im Hauptquartier so schlecht hergangen,“ wurde durch den Feldmarschall Mercy nach etlichen Kanonenschüssen gleichfalls zur Uebergabe gezwungen. Oberst Spork, der im Nachhauen auf 10 feindliche Reiterregimenter gestossen war, zerstäubte dieselben gänzlich und eroberte 8 Standarten. Die Feinde verliefen sich nach allen Richtungen. Rosen war der einzige, der in Ordnung zurückging. Er zog über Rottweil, wo er Guébriants Leiche und den kranken General Taupadel mit sich nahm, durch das Kinzigthal dem Rhein zu.

Eine stattliche Beute, 8 Generale, 9 Obersten, 12 Stabsoffiziere, 240 Subalternoffiziere, 7000 Mann, 10 Geschütze, der grösste Teil des Gepäcks wurde dem Sieger zu Theil. Ausserdem hatte der Feind beiläufig 4000 Todte und Verwundete. Der Verlust auf Seite der Verbündeten war sehr gering. Die gefangenen Generalsfrauen, die sich in Tuttlingen befunden, wurden mit ihren Kutschen und Sachen unter Eskorte durch den Obersten Truckmüller nach Schaffhausen begleitet, „dahin sie auch sicherlich kommen.“

„Bei dieser Haupt-Action haben sich höchstgedachte Ihre Durchlaucht zu Lothringen heroisch, und beede ob wohlgedachte General-Feld-Marschallen, General von der Cavalleria Freiherr von Wörth, die 3 General-Wachtmeister, als Johann Freiherr von Saradezki, Caspar Freiherr von Mercy und Johann Freiherr von Ruischenberg, beide Chur-Bayerische, ihrem vorhin bekannten rühmlichen Valor nach, wie auch alle Obersten und Offiziere bei der Armee vortrefflich und sehr tapfer erwiesen. Und hat nicht wenig zu solchem

glücklichen Erfolg des General-Quartiermeisters und Obristen vom Holtz Vorsichtigkeit, in Durchführung der Armada, weil ihm die Landes-Gelegenheit am besten bekannt gewesen, geholfen." (In dem, dem gedruckten Bericht folgenden Concept auf dem Reichsarchiv zu München, ist vor dem Wort „Vorsichtigkeit" noch eingeschaltet und unterstrichen: „bekannte".) „Dann der Feind in opinion gestanden, dass man ihme von Messkirch her durch die Waldungen nicht zukommen können. So hat man auch insgemein, wie vornehme Personen, so auf 20 und mehr Jahr dem Krieg beywohnen, sagen, an den Reutern und Soldaten durchgehends keine solche Begierde vermerkt, als diessmalen mit sonderm contento gesehen worden." (Summ. Relation.) Im französichen Text heisst die Holtz betreffende Stelle folgendermassen: „ . . . *lequel aiant vne particulière cognoissance du pais, a heureusement adressé la marche de l'armée par les bois et destroicts que l'Ennemy croioit avoir pour sa défense, sans qu'on le pust aborder de ce costé la.*"

Die Freude über den Sieg bei Tuttlingen sprach sich in den Hauptstädten der verbündeten Fürsten, zu Wien, München, Köln, Brüssel, durch feierliche kirchliche Danksagungen aus; dem Oberst Wolf, welcher die frohe Zeitung nach München und Wien gebracht, ward ein kaiserlicher Botenlohn zu Theil; Maximilian, nicht minder erfreut über die Thaten seiner Krieger, gab den gemeinen Soldaten durch Geldgeschenke seine Zufriedenheit zu erkennen, und bestätigte den wackern Franz Mercy als Feldmarschall an des Lothringers Stelle, den Johann von Werth, welcher längst die Oberfeldherrnstelle erwartet, unterm 30. November nur belobend und zur „Continuation" auffordernd. Auch Holtz erhielt vom Kurfürsten ein Belobungs- und Danksagungsschreiben, „weilen er dieser Victori den Anschlag und das Beste gethan." (Pers. z. d. Leichenrede.)

Es waren noch nie während dieses unheilvollen Kriegs so viele geborene Franzosen so tief in Deutschland eingedrungen, und noch dazu waren es grossenteils die Sieger von Rocroy, die so schimpflich heimgewiesen wurden. Ganz Deutschland vergass über diesem Vorfall auf kurze Zeit sein Elend und tröstete sich mit einem eben nicht besonders witzigen, aber dem Geist der Zeit angemessenen Wortspiel: „Die Franzosen hätten ihren Prozess zu Rottweil verloren und nach Laufenburg appellirt." In der schwäbischen Reichsstadt bestand nämlich ein kaiserliches Hofgericht und Laufenburg am Rhein war der Ort, wohin sich ein Theil der französischen Reiterei geflüchtet hatte. Darüber lesen wir in Schillers Geschichte des dreissigjährigen Kriegs: „Das Andenken dieses unholden Tages, der hundert Jahre später bei Rossbach erneuert ward, wurde in der Folge zwar durch die Heldenthaten eines Türenne und Condé wieder ausgelöscht, aber es war den Deutschen zu gönnen,

wenn sie sich für das Elend, das die französische Politik über sie häufte, mit einem Gassenhauer auf die französische Tapferkeit bezahlt machten."

Nachdem der Herzog von Lothringen den Feldmarschall Rantzau „und andere ihme getroffene Gefangene nach Worms führen lassen, andere aber nach Tübingen in das Schloss und alle Wirthshäuser verbracht wurden" (Bürster), ist „den 26. Novembris der Aufbruch von Tuttlingen beschehen, und der Zug gleich auff Rottweil zugangen, darvor die Armada des folgenden Tags ankommen, wie dann die zwo Vorstädte bald erobert, und dann die Stadt auf's Heftigste sowohl mit den Churbayerischen als des Feindes Stücken beschossen, auch damit eine ziemliche brescia gemacht worden. Und hat man kein ander Intent gehabt, als den darin befindlichen Feind, gleichwie die anderen zu Tuttlingen und Möhringen auf Gnad und Ungnad anzunehmen. Der Würtembergische junge Herzog Friedrich, als Commandant, hat zwar einen reputirlichen Accord begehrt, so ihme aber gänzlichen abgeschlagen worden, jedoch ist auf der Geistlichen, auch ex parte deren von der Bürgerschaft herausgeschickten Personen, vor die armen unschuldigen Bürger und Baurschaft inständiges Bitten Ihre Durchlaucht des Herzogs von Lothringen und der beiden General-Feldmarschallen Intention soweit gemittelt worden, dass dem Herzog von Würtenberg und allen in der Stadt gehabten Offizierern biss auf den Feldwebel und Sergeanten exclusive von obbesagten darin gewesenen 6 Regimentern (2000 Mann aus Franzosen, Irländern, Schottländern und Deutschen bestehend) der Abzug mit ihrer Offizierer Bagage zugelassen worden. Die andern gemeinen Offizierer und Soldaten haben sich mit ihrem Gewehr und den Fähndlein zu der Generalität Disposition ergeben müssen, deren sich nebenst etlich Hundert Beschädigten und Kranken an gesunder Mannschaft in 2000 Mann befunden, welche diesseits unter die Regimenter gestossen worden.

„Erzeigt sich also, dass dem Feind in erzählten Occasionen, besag dieser gründlichen Relation bald aufeinander in allem auf die etliche und dreissig Regimenter zu Ross und zu Fuss ruinirt, die übrigen aber, so noch in der Flucht davon kommen, ebenmässig merklich geschwächt worden. Auf dieser Seiten sind vor Rottweil ein Hauptmann mit etlichen Soldaten todt geblieben, auch obgedachter General-Quartiermeister, und Oberster vom Holtz in der linken Seiten, doch ohne Lebensgefahr, mit einer Kugel, und sonst zwei Hauptleute und etliche Soldaten verwundet worden."

Nach der Uebergabe wurde die Stadt sofort von den Bayern unter dem Obersten Rouyer besetzt und am 4. Dezember ein Tedeum gehalten; die Beute war eine so stattliche, dass ausser einer grossen Summe Geldes allein Silbergeschirr im Werth von 100 000 Kronen vorhanden war, auch werthvolle Kleinodien und Kleider, Munition, Bagagewägen, sowie „über die Massen stattliche Pferde, davon etliche Stück zu 1000 Reichsthalern ästimirt wurden".

Der Relation ist eine Liste der gefangenen vornehmen und höheren Offiziere der französisch-weimarischen Armee, welche manchen stolzen Namen und Titel aufweist, beigefügt. Erst am 14. Februar 1644 schickte Mercy von Reutlingen aus seine detaillirten Berichte an den Kurfürsten Maximilian, welchen auch die von Holtz zusammengestellten Gefangenenlisten beigefügt waren. Diesen selbst finden wir kurze Zeit darauf, vermuthlich zu persönlicher Berichterstattung, in München.

Mercy und Johann von Werth blieben bis zum Beginn des Feldzugs 1644 in Reutlingen. Auch andere Orte wurden durch bayerische Völker besetzt; so namentlich Hall, woselbst am 28. und 29. Februar Mercy und Hatzfeld Kriegsrath hielten.

Durch die demüthigende Katastrophe bei Tuttlingen auf das Höchste erbittert, suchten in der Folge die Franzosen und deren Verbündete die Güter, Unterthanen und Bedienstete derjenigen Offiziere, welche im kurbayerischen Dienste gestanden, wie Holtz in einem Schreiben an den Kurfürsten sich äussert (Hauptquartier Sulzbach, 17. Sept. 1649) auf alle Weise und Wege, so viel, wie nur immer möglich gewesen, zu schädigen und zu verfolgen, dass er sich genöthigt gesehen habe, seine im Lande zu Württemberg belegenen Güter („Armuthei"), um dieselben in etwas zu conserviren, dem Herzog von Württemberg, als seinem Lehensherrn, dass er sie in seinen Schutz nehme, ad interim bis zu erfolgenden Frieden heimzuschlagen. Die französische Rachgier ging sogar soweit, dass noch im Herbste 1648 der Commandant der französischen Garnison in Heilbronn durch einen Commissär, die Holtz gehörigen Gefälle zu Böckingen, sowie das aus denselben von ihm für seines verstorbenen Vetters Albrecht Conrad Wittwe, Marie Jacobe vom Holtz geb. Leutrumin, bestimmte Deputat an sich ziehen und konfiszieren liess, so dass Holtz genöthigt war, den Canton Kocherischen Ausschuss zu bitten, sich der Sache anzunehmen, damit seine Base wenigstens nicht verkürzt werde. (Hauptquartier Aichen, 15. Oktober 1648.)

1644

Während der eilig aus Piemont zur Uebernahme des Oberbefehls über das französich-weimarische Heer herbeigerufene Vicomte de Turenne im Elsass die Reste desselben sammelte und Truppen aus Frankreich an sich zog, schritten die Bayern im Frühjahr 1644 zur Bewältigung der festen Plätze diesseits des Rheins, welche Frankreich als Erbschaft Bernhard von Weimars an sich gebracht hatte. Nach harter Belagerung musste zunächst am 10./20. Mai Ueberlingen unter dem französischen Oberst Graf Corval kapituliren. Er erhielt freien Abzug mit Gepäck und Waffen, jedoch ohne Geschütz, nach Lauffenburg. Mercy ernannte nach der Uebergabe sogleich den Obersten Holtz zum Commandanten von Ueberlingen und besetzte diese Stadt mit dessen eigenem Regiment.

Unter der abziehenden feindlichen Garnison waren „auch gar viel teutsche Soldaten vorhanden, welche vor diesem diesseits gedient und unter die Regimenter gehören. Wie dann der Obrist Holtz allein bis in 60 darunter hat, welche unter sein Regiment gehören, so alle wieder vermög diesen Accords Ihnen (dem Feind) hinweggenommen worden". (Mercy an Maximilian, Ueberlingen 11. Mai 1644.)

Nach der Einnahme von Ueberlingen rückte Mercy vor Hohentwiel, das er gegen die Ausfälle Widerholts mit einem Kranze von Schanzen umgeben liess, während man mit demselben unterhandelte. Am 21. Mai kam es zu einem Vergleich, vorbehaltlich der Bestätigung des Kaisers, des Kurfürsten von Bayern und des Herzogs Eberhard von Württemberg. Der übertriebenen Forderungen Widerholts wegen kam jedoch der Vergleich nicht zu Stande, der ihn überdiess in den Verdacht brachte, als habe er sich bestechen lassen, so dass Turenne und der Kommandant von Breisach, General Erlach, ihn aufforderten, der Sache treu zu bleiben, wodurch sich Widerholt zu seiner Rechtfertigung einen offenen Brief zu erlassen genöthigt sah.

Ueber die Aufforderung Erlach's berichtet der schon mehrfach erwähnte Salemer Mönch Sebastian Bürster in folgender Weise, indem er Widerholt im Zusammenhang damit eine sonderbare Aeusserung in den Mund legt. „So solle auch diser tagen ein paquet oder schreiben von general Merzy intercipirt und uffgehebt worden sein, so an den gubernatorn oder commandanten uff Hohentwiel von commandanten Ehrlach auss Preyssach abgangen, dessen inhalts, dass er sich steuf soll halten, und nit leuchtlich uffgeben, dan ihme bald starker succurs solle gevolgt werden, so general Merzi geöffnet, gelesen, und ihme commandanten communiciret und selbsten zuegeschickt, welches er gelesen und ihme wider zuerugg geben, dasselbe nit vil geacht oder respectirt. Obss vielleicht nur fingiert oder erdicht, und wass dahinter stecke, ist noch nit zue wissen; man sagt aber für gewüss von commendanten Widerholt, dass er guot kayserisch seye, ainen grossen becher aussgetrunken müt bekräftigung und schwuor: der schwarze Casper solle ihn holen, zerreissen und hinführen, wan er ainen bluotstropfen in ihm habe, der nit guot kayserisch seye. Exitus rei probabit. Ist noch nit aller tagen feyrabend worden."

Den Oberstlieutenant Marimont mit 1125 Mann zu Fuss und 448 Reitern vor Hohentwiel zurücklassend, rückte Mercy mit der Armee, die etwa 20 000 Mann stark war, vor Freiburg und eröffnete am 27. Juni dessen Belagerung. In der Stadt lag der Oberst Friedrich Ludwig Kanofsky von Langendorf mit 1500 Mann zu Fuss und 150 Reitern; Lebensmittel waren auf sechs Monate vorhanden, dennoch kapitulirte derselbe schon nach einem Monat am 27. Juli.

Am 29. zog Kanofsky mit 600 gesunden und 200 kranken und verwundeten Soldaten nebst 100 Pferden und 2 Geschützen „mit Unter- und Obergewehr, Sack und Pack, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Mund, offenem Spiel und wie ein jeder Soldat sich rüsten kann" aus der Stadt, um nach Breisach geführt zu werden. Die Stadt liess Mercy mit 1000 Mann besetzen. Da unter der Besatzung sich viele Ausreisser von bayerischen Regimentern befanden, war Mercy anfangs im Zweifel, ob er den Accord halten solle. Nachdem aber in einem Kriegsrath am 29. Juli sämmtliche Generale und Obersten für den pünktlichen Vollzug waren, beschloss Mercy, dass es dabei bleiben solle. Die Abstimmung des Obersten Holtz lautete dahin, dass „um etlicher Ausgerissenen dieser accord nit zu brechen wäre, in bedenken, dass die Armada bei längerem Verzug in Gefahr und Ruin gerathen könnte, und weil dieselbe ohnedem der grossen Ehre theilhaftig geworden sey, indem sie einen solchen hoch importirenden Ort, wie Freiburg (so die Schiltwacht dieser Landesart gegen den Rhein ist) im Angesicht des Feindes hinweg nimmt, vermeint er, man solle sich damit contentiren, und Ihnen den Accord halten, wie die Kriegsration es zulässt." Dem Kriegsrath wohnten u. A. noch bei: Werth, Rauschenberg, die Obersten Hasslang, Kolb, Spork, Rouyer. (Heilmann, Die Feldzüge etc., und R.-Archiv München, woselbst noch ein Gutachten von Holtz „wegen des duca d'Angien Anmarsch", Uffhausen vor Freiburg, 1. August 1644, Band 541 Fol. 489, der dreissigjährigen Kriegsakten; ein weiteres Gutachten ist vom 30. August 1644, Band 522 Fol. 22.)

Nachdem Freiburg erobert war und Mercy sich in einer fast unüberwindlichen Stellung verschanzt hatte, kam es mit dem inzwischen über den Rhein gegangenen französisch-weimarischen Heere unter Condé und Turenne, 20000 Mann mit 37 Geschützen, zu einer „Hauptaction", wie der ganze 30jährige Krieg blutiger und erbitterter nicht viele aufzuweisen hatte. Der „seltzame Springinsfeld in Grimmelshausens Simplicissimus" schreibt folgendes darüber (Ausgabe des Lit. Ver. III. 114 f.):

„Wir hatten aber dieselbige Stadt (Freiburg) kaum in unserer Gewalt, als der Duc de Anguin und Tourainne ankommen, uns in unserem wohlbefestigten Lager auff die Finger zu klopffen, Massen sie auf die Schantzen gestürmbt und weder ihrer Soldaten Blut noch deren Leben verschont, gleichsam als wenn sie nur wie Pfifferling über Nacht gewachsen wären. Sie stürmten mit unglaublicher Furi gegen uns hinauff, wie resolute Helden, wurden aber jedesmal beydes zu Ross und zu Fuss dermassen bewillkombt, und wieder abgefertigt, dass sie mit ihrem häuffigen herunder bürtzlen der überstreuten Wahlstatt ein Ansehen machten, als wenn es Soldaten geschneyet hätte. Es war auch billich, dass diejenige, deren Leben gering geachtet wurde, dasselbe auch gering verlieren sollten. Den andern Tag gieng es noch hitziger her, und kann ich wol schweren, dass ich mein Tage niemals dabei gewesen, da man schärpffer einander zugesprochen, als eben vor diesem Freyburg. Es hatte das ansehen, als wann die Frantzosen nicht übers Hertz wolten oder

könten bringen, uns ohnüberwunden von sich zu lassen; und ebendahero fochten sie desto tapferer, ja unsinniger. Hingegen stritten wir vernünftig und mit grossem Vortheil; dahero kams, dass unserer nicht viel über 1000, jene aber über 6000 erschlagen und verwundet worden."

Nachdem der Kampf vom 3. bis 5. August in beispiellos erbitterter Weise gewüthet hatte, das Ergebniss aber dennoch ein unentschiedenes geblieben war, zog sich Mercy, der einen grossen Theil seines Fussvolks verloren, — das Fuggerische und Holtzische Regiment waren fast ganz vernichtet und die Reiterei ruinirt — über Villingen, Rottenburg bis nach Heilbronn, Hatzfeld zu erwarten, welcher am 6. Sept. mit nur 2698 Kaiserlichen in Neckarsulm eintraf.

Am 9. Sept. war das inzwischen von Condé belagerte Philippsburg gefallen und man beschloss darauf, „conjunctis viribus in die Bergstrasse hinabzuziehen" und sich der befestigten Plätze der untern Pfalz zu bemächtigen. „Derowegen," erzählt der seltsame Springinsfeld weiter, „rumpelten wir hinein und gleich darauf in Mannheim mit stürmender Hand. Diesem nach seuberten wir Höchst von der hessischen Besatzung per Accord und nahmen Bensheim mit Sturm ein. Darinnen hausten wir etwas rigoroser als Chur-Bayrisch, und machten, dass sich Weinheim auch auf Gnad und Ungnad an uns ergab."

Mitte Dezember stand Mercy an der Tauber, von wo er seine Truppen in dem „Würtemberger Land und dessen Nachbarschaft", insbesondere in Hall und Umgegend in die Winterquartiere verlegte.

Welcher Grad von Selbstbewusstsein zu jener Zeit den Geist der kurbayerischen Armada beherrschte — zugleich ein schönes Zeugniss für den Oberst Holtz —, entnehmen wir der Schilderung des Springinsfeld, welchen Grimmelshausen in folgender Weise reden lässt (III. 116).

„Umb dise Zeit stunde es umb unsere Armee überaus wohl, dann wir hatten an dem Mercsy einen verständigen und dapffern General, an dem von Holtz gleichsam einen Atlanten, der die Beschaffenheit aller Weeg, Steg, Päss, Berg, Flüss, Wälder, Felder und Thäler durch ganz Teutschland wohl wusste, dahero er das Heer beydes im marschirn und logirn zum allervortelhafftigsten führen und einquartiren, Auch wann es an ein schmeissens gehen sollte (mittelhochdeutsch smîzen = streifen, schlagen), seinen Vortel bald absehen konnte. Am Joann de Werd hatten wir einen praven Reutters-Mann ins Feld, mit welchem die Soldaten lieber in eine Occasion, als in ein schlechtes Winter-Quartier giengen, weil er den Ruhm hatte, dass er beydes in offentlichen fechten und Verichtung seiner heimlichen Auschläge sehr glückseelig sey. An dem Württenberger Land und dessen Nachbarschafft hatten wir einen guten Brod-Korb, welches schiene, als wann es nur zu unserem Unterhalt und unsere jährliche WinterQuartier darinnen zu nemmen, erschaffen worden. Der Churfürst aus Bayern selbst, warlich ein erfarner Feld-Herr und weiser Kriegs-Fürst, war gleichsamb unser Vatter und Versorger, welcher uns gleichsamb von weitem zusahe, dirigirte und von Haus aus mit seiner klugen und vorsichtigen Feder führte; und was das allermeiste war, so hatten wir lauter versuchte und tapffere Obriste beydes zu Ross und zu Fuess und von denselbigen an bis auff den geringsten Soldaten eytel ge-



übte, Hertz- und standhaffte Krieger. Und ich dörffte beinahe kecklich sagen, wann ein Potentat im Anfang seines Kriegs gleich eine solche Armee beysammen hätte, dass er sein Gegentheil, der noch zweymal so vil Tyrones bey einander, dannoch leichtlich besigen möchte."

Nicht so zuversichtlich und selbstbewusst, wie das bayerische Kriegsvolk war man aber in München gestimmt, denn um diese Zeit schon dachte man, durch die Fortschritte der Franzosen am Mittelrhein beunruhigt, ernstlich an Neutralität und Frieden mit Frankreich; die bayerische Politik gerieth in eine bedenkliche Unsicherheit und Unentschlossenheit (Weber XI, 982).

1645 Zu Anfang des Jahrs 1645 drang der weimarische General Reinhold von Rosen vom Rhein her durch den Schwarzwald in Württemberg ein und umschloss erfolglos Weilerstadt am 27. und 28. Januar. Als Mercy einen Theil seiner Truppen bei Göppingen zusammenzog, wartete Rosen einen Angriff derselben nicht ab, sondern ging Anfangs Februar über Nagold, woselbst das Schloss besetzt blieb, in das Rheinthal zurück. Die Bayern folgten ihm über Herrenberg bis Nagold nach, welche Stadt sie am 9. Febr. besetzten; des Schlosses konnten sie sich aber nicht bemächtigen (v. Martens 458).

Eine grössere Gefahr drohte von der andern Seite. Die Schweden unter Torstensson waren, dem geschwächten und fast aufgelösten kaiserlichen Heer unter Gallas auf dem Fusse folgend, in das nahezu wehrlose Böhmen eingedrungen, „um den Kaiser im Herzen anzugreifen und ihn zum Frieden zu zwingen."

Am 1. Januar schon vom Kaiser durch den Grafen Montecuculi um einen ergiebigen Succurs „zu einer auf den Torstensson von Hatzfeld vorgeschlagenen Impresa" angegangen, befahl der Kurfürst Maximilian dem Feldmarschall Mercy, sofort Werth abzuordnen, „neben Hatzfeld und Götz auf Torstensson zu gehen, der Generalzeugmeister Ruischenberg gehe gleichfalls und befehlige das Fussvolk." Unter dem letzteren befand sich auch das Holtzische Fussregiment, an dessen Spitze der Oberstlieutenant Graf von Spaur stand. Seinen Weg sollte Werth über Cham und Furth nach Böhmen nehmen.

Am 6. März kam es bei Jankau, unweit Tabor, zur entscheidenden, für die Schweden siegreichen Schlacht. Sechs kaiserliche Generale, darunter Hatzfeld, eine Menge höherer und niederer Offiziere, 4000 Gemeine fielen nebst 77 Fahnen und 26 Geschützen in feindliche Hände. Die Zahl der Todten wird zu 3—4000 angegeben, auch Graf Götz war geblieben. Werth war zweimal gefangen, jedesmal aber von seinen Reitern mit Hülfe des Herzogs Ulrich von Württemberg wieder herausgehauen.[1])

[1]) Herzog Ulrich, ältester Bruder Eberhards III., geboren 1617, trat im März 1639 als Capitän in Ferdinand Geizkoflers Regiment in venetianische Dienste, resignirte aber



Nach dem Sieg bei Jankau hielten die Franzosen es an der Zeit, wieder in Deutschland einzufallen und es zu versuchen, gegen Bayern vorzudringen. Am 26. März (5. April) ging ein französisches Heer unter Turenne bei Speyer über den Rhein, während um diese Zeit Mercy sein Hauptquartier in Gross-Bottwar hatte.

Von letzterem Ort aus richtete Oberst Holtz am 1. April folgende Worte an Ernst Conrad von Gaisberg, Fürstl. Oberforstmeister zu Kirchheim u. T.: Er habe ihn, als er jüngstens vor Nagold kommandirt gewesen, in Kirchheim besuchen wollen, da er aber auf Stuttgart verreist gewesen, sei er der Kürze der Zeit wegen rückgekehrt; er bitte ihn, bei dem Herzog zeitliche Erinnerung zu thun, Alfdorf bei befahender Kriegsgefahr in Schutz zu nehmen. „Neueres ist allhier nichts vorhanden, als dass zu Speyer etliche französische Regimenter zu Pferd und zu Fuss über den Rhein gangen, deren Vorhaben man noch nit wissen kann. Man redt alhier bei der Armada mehr vom Frieden, als vom Krieg, so nit alles zu schreiben. Und spürt man an solchen Friedensmitteln, dass allerdings nit dran zu zweifeln, wa nit entzwischen, ehe und bevor der völlige Kriegslast gar zu heuffig in diss unsser Vaterland fiel, etwa ein oder der ander vermaint einen Raub daraus zu holen, besonders die insolenten Franzosen, wie denn von ihren Thaten vom Rheinstromb erbärmblich und erschrecklich geschrieben und geredt wird, welches sie ohne Zweifel in Schwaben nit besser machen würden. Gott gebe, dass man endlich einmal zum Frieden und man endlich dieser schweren Last und Gefahr abkäme!" (Ludwigsb. St. Fil. A.)

Aber noch sollte es auf Jahre hinaus des Blutvergiessens nicht genug sein und für den kommenden Sommer zunächst harte Kämpfe den Bayern bevorstehen, welche auch Holtz an Mercys Seite mitzufechten hatte; es waren diess das Treffen bei Herbsthausen und die Schlacht bei Allerheim.

Nachdem Mercy, welcher am 11. April in Waiblingen, am 17. bei Frickenhofen, am 20. bei Ellwangen gestanden, bei Feuchtwangen seine Truppen gesammelt hatte, wollte er Turenne, der nach der Einnahme von Rothenburg a. T. bis Mergentheim zurückgegangen war und seine Truppen sorglos in weite

---

im folgenden Jahre. 1644 als Rittmeister in bayerischen Dienst übergetreten, ward er am 5. Juli 1645 Oberst und Commandant eines von ihm geworbenen Reiterregiments, am 5. August 1647 Generalwachtmeister zu Ross, 1649 beabschiedet. Nach dem Frieden gieng er als General der deutschen Cavallerie in spanische und 1658 in französische Kriegsdienste. 1664 bekam er von Kaiser und Reich das Generalat über die Cavallerie. Als Apanage hatte er Neuenbürg, hielt sich in seinen letzten Lebensjahren zumeist am fürstl. Hof zu Stuttgart auf und starb daselbst, nachdem er eine Zeit lang zur katholischen Kirche übergetreten war, „gut evangelisch und christlich" 1671. (Carl Pfaff, Württ. Heldenbuch. Esslingen 1840. Sattler, Herzoge B. 7. 9. und Drei christl. Leichpredigten über das Ableben Herz. Ulr. v. W. Stuttg. 1672. K. Oeff. Bibl.)

Cantonirungen gelegt hatte, überfallen und „dem Feinde zwischen die Quartiere geben". Am 5. Mai kam es bei Herbsthausen zum Zusammenstoss, in Folge dessen die Franzosen abermals eine empfindliche Niederlage erlitten und sich in wilder Flucht an den Rhein und Main zerstreuten. Eine reiche Beute und viele Gefangene, darunter die vier Generale Rosen, Schmidtberg, die Vicomtes Lameth und Passage und 59 Fahnen und Standarten, fielen den Bayern in die Hände.

Nach diesem ruhmvollen Siege wandte sich Mercy gegen den Rhein, um zu sehen, „wie er den Hessen und den andern dahin retirirten Völkern Abbruch thun könnte", eroberte Gernsheim und entsetzte Amöneburg. Als jedoch inzwischen Condé mit frischen Völkern aus Frankreich herannahte, um vereint mit den Hessen Turenne zu Hülfe zu eilen, zog sich Mercy, die Belagerung von Kirchheim aufgebend, über Gelnhausen und Aschaffenburg gegen Heilbronn zurück, um dem Feinde, wie im Jahre 1643, mit gewohnter Energie und Zähigkeit das Eindringen in die Länder seines Herrn, des Kurfürsten von Bayern, zu verwehren.

Bevor wir den weiteren Kriegsbegebenheiten folgen, sei einer Begegnung gedacht, welche, wie bisher überall, auch hier des edeln Georg Friedrich gutes Herz, opferwilligen Sinn und offene Hand uns zeigt. Als dieser mit Mercys Hauptquartier vor Aschaffenburg sich befand, ritt er in das unweit in einem Seitenthal der Aschaff gelegene Benediktiner Nonnenkloster Schmerlebach (anfangs, 1240 ff., Cisterzienser-Nonnenkloster, aufgehoben 1807), welchem seit einer langen Reihe von Jahren Marie Jacobe, eine Tochter des schon 1611 verstorbenen Peter vom Holtz, als Klosterfrau angehörte. Er traf die Base Mangel leidend und gebeugt unter der Last übermässiger Haus- und Feldarbeit, wozu die arme Alte angehalten wurde. Mitleidig die Arme mit Mitteln versehend, beschwerte sich Holtz bei des Klosters Vorgesetzten, dem Abt Leonardus von Seligenstadt, ihn bittend, die Arme vor weiterer Noth zu bewahren. Dieser versprach in einem Schreiben (Aschaffenburg, 23. Juni 1645, Ludwbg. St. Fil.-A.) Abhilfe — „man werde die gute alte, nunmehr fast abgelebte Base und Jungfrau ohnbeschwert promoviren, der Frau Aebtissin und dem Pater confessionis seien Weisungen zugegangen," „für bewiesenes Mitleiden in Bekleidung und anderer Nothdurft" sage der Abt seinen Dank. Erst im Jahre 1658 segnete die Klosterfrau das Zeitliche.

In meisterhafter Weise verstand es Mercy, von Heilbronn aus über Hall, Dinkelsbühl gegen Nördlingen, jeden Zusammenstoss mit dem den Kampf suchenden Feind vermeidend, dem letzteren den Vorsprung gegen die Donau abzugewinnen und am rechten Ufer der Wörnitz bei Allerheim eine drohende und sicheren Erfolg versprechende Stellung zu wählen, über welche selbst Condé und Turenne überrascht waren.

Am 3. August, Abends 5 Uhr, kam es zum Kampf, den Condé mit einem Angriff auf das Dorf Allerheim eröffnete. Während jener sich auf das Erbittertste entwickelte und auch hier das entsetzliche Freiburger Mordschauspiel sich wiederholte, sank der tapfere Held Mercy, durch die Unvorsichtigkeit seiner eigenen Leute vom Kirchthurm her, durch den Nacken ins Herz getroffen. Der Tod ihres grossen Generals machte die Bayern rasend und das Rachegefühl, welches sich ihrer bemächtigte, liess sie alles überwinden, so dass Condé nicht im Stande war, zu verhindern, dass der grösste Theil seines Fussvolkes vernichtet wurde. Allein durch den verhängnissvollen Fall Mercys war das Einverständniss in der Leitung des bayerischen Heeres aufgehoben worden und der Umstand, dass Johann von Werth in zu grosser Hitze den schon fliehenden Theil der Franzosen zu weit verfolgte, ermöglichte es, dass insbesondere durch das energische Eingreifen der letzten Streitkräfte, der Weimaraner und der Hessen unter Geiso, der allerdings theuer erkaufte Sieg — durch deutsche Tapferkeit über Deutsche — zu Gunsten der Franzosen sich entschied. Der beiderseitige Verlust betrug 4000 bis 5000 Mann.

Während die Bayern sich gegen Donauwörth zurückzogen, nahm Condé am 9. Nördlingen und am 24. August Dinkelsbühl ein, sich dann an den Neckar wendend, um sich Heilbronns zu bemächtigen, welches als Vormauer gegen Franken und Bayern noch eine etwa 1200 Mann starke bayerische Besatzung hatte.

Inzwischen hatte bei den Bayern der bei Allerheim gefangene, aber gegen den Marschall Grammont ausgewechselte Feldmarschall Geleen das Kommando übernommen und rückte nun mit Werth, der bereits an der Brenz stand, zur Beobachtung des Feindes und zum Entsatz von Heilbronn das Remsthal hinab.

Ueber Heidenheim, Gmünd, Schorndorf kamen die Bayern nach Beutelsbach, wo das Heer am 29. Aug./8. Sept. ein Lager bezog, aber schon zwei Tage später nach Waiblingen und Korb rückte und sich dort, den kaiserlichen Succurs unter Erzherzog Leopold Wilhelm erwartend, verschanzte. Turenne wartete eine weitere Annäherung desselben jedoch nicht ab, sondern bezog, die Belagerung Heilbronns aufgebend, ein Lager bei Hall, worauf Geleen das Remsthal aufwärts bis in die Gegend von Lautern rückte.

Anfangs October setzten sich die vereinigten kaiserlich-bayerischen Streitkräfte unter dem Erzherzog in Bewegung, deren Vorhut bei Obersontheim auf eine feindliche Abtheilung stiess, dieselbe schlug und einige Geschütze erbeutete. Nun hielt Turenne nicht mehr Stand, brach von Hall auf und zog, bei Wimpfen über den Neckar gehend, nach Philippsburg. Am Schlusse dieses Feldzugsjahrs waren den Franzosen alle Eroberungen auf dem rechten Rheinufer von den Bayern wieder entrissen.

Das Missgeschick wollte es, dass während der mehrtägigen Belagerung Nördlingens sich gerade Georg Friedrichs Gemahlin mit ihren Kindern daselbst befand und bei der Einnahme in Gefangenschaft gerieth, aber ohne Lösegeld wieder frei gelassen wurde. Von dort wandte sich dieselbe nach Göppingen und fand, da ihres Bleibens der grossen Unsicherheit wegen in Alfdorf nicht war, dann Aufnahme bei dem fürstlichen Hof in Stuttgart, wofür sich Oberst Holtz in einem Schreiben aus dem Hauptquartier Unterböbingen am 7. Sept. 1645 (Ludwgsbg. St. Fil.-Arch.) bei Herzog Eberhard bedankt. Mit diesem und seiner fürstlichen Kanzlei war übrigens Holtz von Anfang bis zum Ende der Kriegsläufe in steten Beziehungen, indem er aus seiner Umgebung im bayerischen Hauptquartier dem Herzog von Zeit zu Zeit Berichte über die kriegerischen und politischen Begebenheiten erstattete und auch in seiner Eigenschaft als Generalquartiermeister in der Lage war, des öfteren durch Abwendung einer zu starken Belastung mit Winterquartieren dem Herzog und seinem Land nützlich zu sein, wofür dieser sich bei jeder Gelegenheit in gnädigster Weise dankbar erwies.

Wie gross in dieser Zeit die Unsicherheit allenthalben auf dem Lande und in den Dörfern war, davon gibt uns ein Schreiben Georg Friedrichs Kunde, welches er von Waiblingen aus am 10. Sept. (Fam.-Arch.) an seinen Amtsvogt Jakob Munz zu Alfdorf richtete und durch eine Schutzwache dahinschickte. Hier einige Stellen aus demselben: „ . . . weil ich selbst erachtet habe, dass wegen der streifenden Partheien und Fouragiren bei euch herum grosse Unsicherheit sey, habe ich euch gegenwärtige drei Furierschützen und Soldaten zu desto besserer euerer Defension nachgeschickt, mit dem erinnern, dass ihr euch mit Ausschickung und Einholung guter Kundschaft jeder Zeit wohl fürsehen möget, damit ihr euch gegen ein und anderer Parthei, die etwa vom Feind und etwa unter dem Prätext der Unsrigen sich erzeigen möchten, nit zu blos gebt. Mit Einholung des Viehs wollet ihr's noch anstehen lassen, bis ich's euch wieder befehlen werde. Denen zu Unter-Kirneck aber" — 3 Lehengüter daselbst gehörten zum Rittergut Alfdorf — „ist gar nit zu rathen, dass sie sich jetziger Zeit mit ihrem Vieh nach Haus begeben, denn wenn sie schon eine lebendige Salva Guardi bei sich hätten, würde selbige doch gegen so grosse Unsicherheit nit bastaet seyn."

Das einzige im Jahre 1646 für Holtz bedeutsame Ereigniss war seine Ernennung zum Generalwachtmeister (11. Juli 1646). In Folge davon musste er seine Stelle als Generalquartiermeister niederlegen, welche nun dem Obersten Carl Marimont übertragen wurde, der auch gleich seinem Vorgänger sein Regiment behalten durfte, obgleich solches der Kurfürst anfänglich nicht gestatten wollte, indem er befand, „dass einer bei bemeldetem Carigo selbst genug zu thun und einem Regiment nicht abwarten

1646

kann, da hingegen ein Oberst beim Regiment mehr als vonnöthen. (Heilmann.)

Während dieses Jahr leer an grossen Kriegsereignissen und blutigen Treffen war und die Kriegsbühne wandernd von Ort zu Ort sich zieht, durch die Oberpfalz nach Böhmen, Thüringen, Franken, Westphalen, Hessen, wiederum an die Donau zurück, trat im Herzen Bayerns ein nicht erwarteter Wechsel der Dinge ein.

Nachdem die Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold Wilhelm, vereint mit den Bayern unter Geleen und Johann von Werth, durch ihre Uebermacht die Schweden vertrieben hatten, vereinigten sich die letzteren (Juli 1646) mit den Franzosen und der schwedische Oberfeldherr Carl Gustav Wrangel gedachte an der Spitze eines 40000 Mann starken Heeres die Donau hinab nach Bayern und Oesterreich zu ziehen. Der kaiserlichen und bayerischen Hauptmacht, die sich in die Maingegenden begeben hatte, den Vorsprung abgewinnend, gelang es Wrangel, mit seinem Heer durch Württemberg und Franken die Donau zu erreichen und ohne grossen Widerstand in Bayern einzudringen. Nach der Einnahme der damals für wichtig geltenden Festung Rain bei Donauwörth sah sich Augsburg wiederum einer schwedischen Belagerung preisgegeben und war schon dem Fall nahe, als das bayerische und kaiserliche Heer endlich im Oktober zum Entsatz heranrückte. Erschrocken war der alte Kurfürst Maximilian aus München geflohen und die furchtbare Verheerung seiner Lande, — im Monat September waren, wie das Theatrum Europaeum berichtet, in Bayern über 100 Dörfer eingeäschert worden — steigerte bei demselben, der seit dem Beginn des Krieges zu der kaiserlichen Fahne gestanden, die Sehnsucht nach Frieden, auch getrennt von Oesterreich. Die schon mehrmals angeknüpften Verhandlungen mit den beiden fremden Kronen wurden jetzt eifriger aufgenommen und führten im Frühjahr 1647 am 11. März zu dem Ulmer Waffenstillstand.

1647 Bevor jedoch dieser zum Abschluss gelangte, belagerte ein Theil des bayerischen Heeres gemeinschaftlich mit einem kaiserlichen Corps Weissenburg am Nordgau, dieses unter den Befehlen der kaiserlichen Generale Trauditz, Fernemont und Enkevoirt, die Bayern unter Johann von Werth, Holtz und Spork. Die bayerischen Regimenter, welche dieser Belagerung beiwohnten, waren: Ruischenberg, Holtz, Winterscheid, Fugger, Cobb, Puech, Marimont, Luilsdorf, Mercy und Elter.

Wie aus einem Berichte Georg Friedrichs vom Holtz an Geleen vom 28. Januar hervorgeht (R.-A. München T. 672 d. 30j. Kriegs-Akten und Heilmann Kr.-Gesch. II. 720), leitete derselbe den bayerischen Theil der Belagerung, welche, nachdem das 6000 Mann starke Belagerungscorps am 18. Januar eingetroffen war, mit diesem Tage begann. Am Morgen des 19. wurden 104

Feuerballen und Granaten zu 60 und 70 Pfund in die Stadt geworfen, welche jedoch nicht zündeten. Vom 19. bis 26. sollen die Belagerer 5700 Kugeln verschossen haben. Am 27. wurde die Beschiessung fortgesetzt und die Belagerer gelangten mit ihren Laufgräben bis an den Graben vor dem Frauenthor. Am 28. wurden mehrere Breschen geschossen, auch wurde an diesem Tag zweimal, jedoch vergeblich gestürmt „und darüber", wie Holtz berichtet, „der halbe Theil Offiziere von uns, darunter Herr Oberstlieutenant Hildebrandt, 2 Oberstwachtmeister, 4 Hauptleute u. a. neben vielen Soldaten ungefähr bei 200 Mann verwundet und todt blieben. Gleichwohl sind unsere Leute an der Bresche etliche Stunden lang bis auf die Nacht stehen blieben und selbige nicht ganz quittirt, bis ich sie auf Gutachten des Generalzeugmeisters Freiherr von Fernemont, des Generals der Cavallerie von Werth und Feldmarschalls Enkefort, als es dunkel worden, wieder zurück gefordert und allein das Blockhaus im Graben unter der Brücke besetzt gelassen, und sind wir jetzt entschlossen, heute Nacht uns an der Bresche, so gut es wird sein können, zu verwehren und zu sehen, dass wir uns wo möglich darauf postieren, auch etwa ein oder andern Thurm zu unserm Vortheil und Bestreichung ihrer Abschnitt erobern könnten." Da aber die Belagerten das Blockhaus in Brand steckten, liess Holtz dasselbe räumen. Generalwachtmeister Spork wurde „durch eine verflogene Kugel unversehens in den Mund geschossen." Bei dem Sturme wurden von den Bayern 227 Mann verwundet und 42 Mann getödtet, darunter vom Holtzischen Fussregiment 2 Mann todt und 21 verwundet. Am 30. wurden 166 glühende Kugeln in die Stadt geworfen, die mehrere Häuser anzündeten. Am 31. fielen 36 glühende und steinerne Kugeln, „die hernach in viel Stücken zersprungen, in die Stadt. Die Mauer über dem See und Teich ward ganz gefällt und den Belagerten die Gegendefensive gänzlich abgeschnitten." Fünfzig Häuser waren ganz zerschossen und ebenso viele wurden zur Verrammlung der Breschen und aus Mangel an Brennholz eingerissen. Da den Belagerten die Munition ausgegangen, jeder weitere Widerstand vergeblich war und die Hoffnung auf Entsatz unerfüllt blieb, entschloss sich der tapfere schwedische Kommandant, Oberstlieutenant Weicker, zu kapituliren. Unter Vermittlung des Landkomthurs des deutschen Ordens zu Ellingen, Georg Wilhelm von Elkershausen, genannt Klüppel, kam am 2. Februar ein Accord zu Stande, welcher von Fernemont, Enkevoirt, Georg Friedrich vom Holtz einerseits und von A. Weicker anderseits unterzeichnet ist. (Das Ganze bei Heilmann und T. 672 d. 30jähr. Kr.-Akten R.-A. Münch.)

Die Nachricht von dem Ulmer Vertrag erregte an dem kaiserlichen Hof den grössten Unwillen und offen beschuldigte man den Kurfürsten der Bundbrüchigkeit und Undankbarkeit. Voll Missmuth legte der Feldmarschall Graf Geleen sein Kommando, das ihm nun nicht mehr Ruhm und Ehre ver-

hiess, nieder. Die kaiserliche Politik spann Verschwörungen unter Maximilians Offizieren an und am Wiener Hof rührte sich nun alles, den Kurfürsten, dem man so ausserordentlich viel zu verdanken hatte, wenn nicht zu vernichten, so doch auf immer matt zu legen. Die grösste Gefahr aber drohte dem Kurfürsten und dem ganzen Lande, als der Kaiser mit der sonderbaren Behauptung auftrat, das bayerische Heer, welches auf den Namen des Kurfürsten Maximilian geworben und beeidigt und nur von diesem bezahlt wurde, gehöre nicht dem Kurfürsten, sondern ihm, dem Kaiser. Um diesem Ausspruch Nachdruck zu geben, schickte der Kaiser Briefe — Avokatorien (vom 8. Mai 1647) — an alle Generale und Obersten in Original und Abschrift, also in zwei Exemplaren, worin er sie aufforderte, die Dienste des Kurfürsten zu verlassen und ohne weitere Umstände mit ihren Regimentern, welche gerade in der Oberpfalz und an der Donau in Cantonnements lagen, zur kaiserlichen Armee in Böhmen zu stossen, da der Kurfürst durch seinen Traktat mit den Feinden seine Oberbefehlshaberstelle aufgegeben habe.

Die meisten dieser Offiziere, Holtz als einer der ersten (Schreiben des Generalcommissärs Schäffer an den Kurfürsten, Landshut, am 18. Mai 1647), schickten das Original, die andern das Duplikat unaufgefordert dem Kurfürsten, welcher darüber sein Wohlgefallen zu erkennen gab und von allen die Einsendung des Originals und Duplikats verlangte.

Johann von Werth hatte gleichfalls das Original seines Abberufungsschreibens eingeschickt, ging jedoch darauf ein und erbot sich im Geheimen, das ganze bayerische Heer überzuführen. Verschiedene Gründe hatten Werth veranlasst, sich zum Verrath gegen seinen Fürsten verleiten zu lassen. Seit Mercys Heldentod bei Allerheim hatte Werth sich vergeblich der Hoffnung hingegeben, die Feldmarschallswürde und damit den Oberbefehl über das ganze bayerische Heer zu erhalten, und wenn er auch sehr grosse Wohlthaten von dem Kurfürsten genossen hatte, so konnte er doch diese Zurücksetzung nicht verschmerzen. Er ergriff daher mit Freuden eine Gelegenheit, die ihn aus einem lästig gewordenen Verhältniss befreite. Der Ruf des Kaisers, des Staatsoberhaupts, galt ihm als Befehl, der ihn des Eides, welchen er dem Kurfürsten geleistet, entbinde; dazu kamen Einflüsterungen von Seite der Jesuiten, welche das Verdienstliche eines solchen Schrittes vorstellten, und so überwog der Zorn gegen den abtrünnigen Kurfürsten und führte den ritterlichen Werth am Ende eines ruhmvollen Lebens zu Verrath und Treubruch.

Bezüglich der weiteren Schilderung „der werthischen Revolte zu Landshut“ (T. 675. d. 30j. Kr.-A.), soweit Holtz dabei in Mitleidenschaft gezogen war, folgen wir der jedenfalls kompetentesten, weil aktenmässigen Darstellung Heilmanns, indem wir einige von Holtz an den Kurfürsten in

dieser Angelegenheit gerichtete Schreiben, dem erwähnten Bande des Reichsarchivs zu München entnommen, zur Ergänzung folgen lassen werden.

„Am 27. Juni wurde in der Dislokation der Truppen eine Veränderung vorgenommen. Diese benützte nun Werth zur Ausführung seines Planes. Statt nämlich die Compagnien der zwischen Donau und Isar liegenden Regimenter in die Oberpfalz zu führen, wie es der Kurfürst haben wollte, instradirte er nicht nur diese, sondern auch die Regimenter nach Vilshofen, um von dort aus mit ihnen nach Böhmen zu marschiren. Da Werth nur über die Reiterei verfügen konnte, er aber auch das Fussvolk in Bewegung gesetzt haben wollte, zwang er den Generalwachtmeister der Infanterie vom Holtz zur Ausfertigung des einschlägigen Befehls an die in der Nähe liegenden Fussregimenter.

„Diese, nicht ahnend, was Werth mit ihnen vorhabe, folgten willig, wie immer, den Befehlen ihres alten, hochgeachteten Generals. Von Vilshofen aus forderte Werth auch die in der Oberpfalz stehenden Regimenter Cofalki, Beltin, Elter und Württemberg auf, zu ihm zu stossen, was ihm jedoch nicht gelang, da solches der Generalwachtmeister Truckmüller verhinderte.“

Hier möchte ich zur Berichtigung Folgendes einfügen. Die Angaben, welche F. W. Barthold in seiner Geschichte des grossen deutschen Kriegs etc. 1843 II. 577 und mit ihm andere Schriften bringen, dass Johann von Werth, den Degen in der Faust, den sich weigernden Holtz mit augenblicklichem Tode bedroht habe, wenn er die schon ausgefertigten Befehle nicht unterschreibe, worauf Holtz furchtſam gehorcht haben soll, doch mit mehreren seiner Glaubensbrüder im bayerischen Heere, den Protestanten Oberst Gayling, Walbot, Truckmüller, selbst mit dem geliebten Waffenbruder Werths, dem Herzog Ulrich von Württemberg u. a. geheim gesonnen war, den Anschlag dem Kurfürsten zu verrathen, weil sie gänzliche Vernichtung der lutherischen Partei befürchteten, halte ich gleich Heilmann für gemacht, wie denn dieser sich dahin äussert, dass nicht die Kirche, der sie angehörten, es war, welche diese braven Obersten beseelte, sondern das soldatische Pflichtgefühl. Als Quelle seiner Darstellung bezeichnet F. W. Barthold die Schrift des Sigmund Freyberger, Historico-politicus, „Germaniae perturbatae et restauratae sive unparteyischer, wohlmeinender Theologo-Politicorum Discursuum völlige Erzählung etc.“ Frankfurt 1658. 6. Theil. S. 200. Die Stelle, auf welche er sich bezieht und durch welche er sich zur Annahme des Vorhandenseins einer lutherischen Partei unter den höheren bayerischen Offizieren verleiten lässt, lautet folgendermassen: „Man wollte auch diese List, die Soldaten von dem Bayerfürsten abzuziehen, weder vor unbillig noch vor schimpflich halten, dieweil derselbe sich von dem Kaiser abgethan hätte. Aber Holtz, Gehling und andere Obersten, die mit dem Werth und Bayerfürsten nicht einer Religion waren, konnten in ihrem Gewissen nicht finden, dass sie den Bayerfürsten verlassen und mit dem Kaiser ihre Religionsverwandten die Schweden bestreiten sollten, dadurch sie das Werk, soviel als gethan war, zu Hauffen gestossen, als sie dem Bayerfürsten der Armee Abweichen kund thaten: derselb befahl alsbald, es sollte niemand Jean de Werths Ordre folgen.“

Wir sehen, wie wenig Freybergers Darstellung der Wirklichkeit entspricht und das Vorhandensein einer lutherischen Parthei erweist, wie denn es auch nicht erklärlich wäre,

welche Zwecke eine solche überhaupt hätte verfolgen sollen, nachdem die angeblichen Glieder derselben, Gayling, Holtz, Truckmüller u. A. doch bis dahin sich keine Skrupel gemacht, gegen die Schweden zu kämpfen.

Aber auch die zwischen Werth und Holtz geschilderte Scene der Todesdrohung mit dem Degen in der Faust scheint gemacht zu sein, da doch Werth, ausser andern Umständen, durch einen Gewaltakt dieser Art seinen Anschlag sofort hätte verrathen müssen, während ihm alles daran liegen musste, dass derselbe möglichst lange geheim bleibe. Dass Werth diess gelungen, erklären ja selbst Holtz und Gayling in ihren Schreiben (Nr. III), in welchen es heisst, dass sie trotz ihres „angewandten Fleisses" das Vorhaben des Johann von Werth nicht ergründen konnten. So vermochte es Werth, Holtz zur Ausfertigung des Marschbefehls für das Fussvolk zu bewegen, während dieser, Verdacht schöpfend, dem Kurfürsten hievon Mittheilung machte (Brief Nr. I), selbt aber, durch seinen Befehl Misstrauen erregend, zur Verantwortung ins Hauptquartier berufen wurde (Brief Nr. II).

„Am 1. Juli wurde Werth mitgetheilt, dass die kurfürstlichen Räthe Schäffer und Teisinger abgeschickt seien, um weiteres, was dem Papier nicht anvertraut werden könne, mündlich mit ihm und den Obersten zu besprechen.

„An diesem Tage schrieb Werth noch an Maximilian: Hiemit aber E. K. D. in den Schutz des Allerhöchsten, mich aber zu Dero Fürstl. Gn. und Hulden unterthänig gehorsamst empfehlend.

„Als die kurfürstlichen Abgesandten am 2., Abends, in Landshut eintrafen, erfuhren sie, dass Werth am Morgen gegen Geisenhausen aufgebrochen sei und die Regimenter sich bereits im Marsche gegen die Donau befinden. Nun wurde den Abgeordneten klar, dass Werth nichts gutes im Schilde führe. Sie schickten den Regimentern Eilboten nach, um sie zur Treue gegen ihren obersten Kriegsherrn, den Kurfürsten von Bayern, zu ermahnen. Diess wirkte. Die Regimenter, eingedenk ihrer eingegangenen Verpflichtungen, erklärten sich für den Kurfürsten, und Werth, dem es bei seiner Beliebtheit ein leichtes dünkte, das bayerische Heer zum Treubruch zu verleiten, musste zufrieden sein, dass er mit dem Generalwachtmeister Spork und einigen andern Gesinnungsgenossen mit heiler Haut über die bayerische Grenze kam. Die bayerische Treue, welche sprichwörtlich geworden, feierte hier ihren schönsten Triumph."

Die Briefe an den Kurfürsten lauten:

Tom. 675. fol. 104. Akten des 30j. Kriegs.
Reichs-Archiv München.

I.

Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Herr etc.

Euer Churfürstlichen Durchlaucht Soll ich in höchster Eill underthänigst zu berichten nit unterlassen, indeme derselben ganze armee in solchen gefärlichen Stand gesetzt würdt, dass es damit einen selzsamen aussgang gewinnen möchte wie Eur Churfürstliche Durchlaucht von Dero Rath dem Herrn von Königsfeldt mit mehrern mündtlich vernemen kon-



den. In Mitels will ich wass einem getrewen Dienern gebürt in Obacht nemen, zu Churfürstlichen Gnaden mich unterthenig empfehlendt.

Datum Frankhenhansen den 3. Juli Ao. 47 Morgens umb 2 Uhr.

Ewer Churfürstl. Durchl.

underthänigster getrewer
Diener bis in Todt
Georg Friedrich vom Holtz.

(Ein Quartblatt eigenhändig von Holtz geschrieben, vierfach zusammengelegt und geschlossen ca. 4½ und 5½ cm hoch und breit. Auf der klein geschriebenen Adresse: A. d. Ch. Dchlt. von Bayern meinem gnäd. Herrn . . . .).

II. Tom. 675. fol. 131.

Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Herr etc.

Obzwar dero Regiments-Rath und Commissarium Königsfeldt den 2. huius dahin vermögt, dass zu Euer Churfürstl. Durchl. Er sich begeben, und den statum der Armada undterthenigst referriren solle, so vernehme aber anitzo wider mein verhoffen, dass solches nicht geschehen, sondern von Euer Churfürstl. Durchl. Kriegsräthen und General-Commissario Er hieran verhindert und aufgehalten worden, weil er gleichwohl diese Commission de novo über sich genommen, alss bitte Euer Churfürstl. Drchlcht gehorsambst, ob Sie denselben anzuhören und von ihme den jetzigen gefährlichen statum, worein ich alss auf dero gnedigsten Befelch mich ins Hauptquartier begeben, eingeführt worden, gnädigst zu vernehmen geruhen wollen. Womit zu Euer Churfürstl. Durchl. beharrlicher Churfürstl. Hulde und Gnaden mich unterthenigst empfehle.

Datum Filtzhoven den 5. July 1647.

Euer Churfürstl. Durchlaucht

unterthänigster gehorsamster und
getrewer Diener
Georg Friedrich vom Holtz.

III. Tom. 675. fol. 178.

Durchlauchtigster Herzog, gnaedigster Churfürst und Herr etc.

Euer Churfürstl. Durchlaucht können und sollen wir endtsunterschriebene undterthenigst unberichtet nit lassen, wass gestaldt wir biss dato über unseren angewandten Fleiss des Johann von Werth Vorhaben eigentlich nicht aussgründten, noch penetriren können, weil wir aber erst jetzo dessen bösse intention und dasselbige Euer Churfürstl. Durchl. zuwider, auch viel gefährlichkeiten nach sich ziehen würde, verspürt, alss haben wir eine unumgengliche Notdurfft zu sein erachtet, zu Euer Churfürstl. Durchl. gegenwärtigen Dero Generalquartiermeistern den von Marimont abzufertigen, welcher von allem aussführliche unterthenigste relation thun wirdt. an unserm Ort hetten wir gewünscht, dass von dieser heimblichen gefehrlichen practic ehndter die eigentliche Beschaffenheit hette vernehmen mögen, welches aber nicht möglich gewesen, biss Euer Churfürstl. Durchlaucht gnedigstes Befelchschreiben gedachten von Marimont uns communiciret, anitzo gleichwol thut Gott Lob indeme die Officiere und Soldaten ihr devoir gethan, alles wider in guten und sichern Stand versiren. Womit zu Euer Churfürstl. Durchl. beharrlichen Churfürstl. Hulden und Gnaden uns unterhänigst empfehlen.

Datum Rörbach den 8. July 1647.

Euer Churf. Dchl. undterthenigste gehorsambste getreue Diener und Knecht
Christoph H. Geyling.
Georg Friedrich vom Holtz.

„Bis zum 10. Juli waren alle Regimenter umgekehrt und in ihren alten Quartieren eingetroffen, so dass der Kurfürst an diesem Tage schreiben konnte: welchergestalt sich Johann von Werth allein mit etlichen Dienern salvirte, die von ihm verführten Regimenter aber sich alle wieder gewendet und in ihre alten Quartiere gezogen.“ Nach einem Brief des Generalwachtmeisters Andreas Kolb von Reindorf von Neumarkt den 18. Juli 1647 an Hans Casper von Herda zu Brandenburg auf Domeneck und Assumstadt, Hauptmann der reichsfreien Ritterschaft des Canton Odenwald (Frhl. v. Ellrichshausen. Archiv zu Assumstadt), hatten Werth und Spork ausser zahlreicher Dienerschaft etwa 30 Pferde mit sich genommen.

„Ungeachtet die Plane der wiener Jesuiten an der Treue der bayerischen Soldaten gescheitert waren, unterliess der Kaiser nicht, wiederholte Versuche zu machen, um dieselben dennoch zum Abfalle zu veranlassen. Es ergiengen Schreiben an die einzelnen Obersten und ein gedrucktes Avokatorium an das bayerische Heer. Das letztere, datiert vom 14. Juli, wurde in Regensburg auf kaiserlichen Befehl ausgetrommelt, von den Soldaten aber ohne Befehl ausgepfiffen.“ (Es ist gedruckt im Theatr. Europ. T. V. 1343.)

„Während der Kurfürst die Haupträdelsführer Werth und Spork vogelfrei erklärte, einen Preis auf ihren Kopf setzte und ihre Güter confisciren oder zerstören, ferner den Namen des einen und des anderen an den Galgen schlagen liess, wurden die Treugebliebenen mit Geld, Beförderungen und durch Verleihung von Regimentern belohnt.“

So hatte der Kurfürst am 14. Juli 1647 von München aus Holtz für die Einsendung des an ihn gerichteten zweiten kaiserlichen Schreibens sein Wohlgefallen ausgedrückt und ihm schon den andern Tag mitgetheilt, dass er ihn zur Belohnung für seine Treue und bisher geleisteten tapfern Kriegsdienste zu befördern gedenke. Sobald der Generalwachtmeister Gayling, den er hieher beschrieben, um mit ihm allerlei Sachen zu conferiren, wieder nach Landshut zurückgekehrt sein werde, habe Holtz sogleich nach München sich zu begeben, „alsdann wir Dir solch' weiteres Avanzement selbsten gnädigst benennen wollen, dessen Du Dich zu versichern und stellen wir hingegen zu Dir das gnädigste Vertrauen, Du werdest Dir unsern Dienst hinfüro wie bisher allzeit eifrigst angelegen seyn lassen“ (2 Schreiben Fam.-Arch.). Holtz wurde gleich Andreas Kolb und Truckmüller am 20. Juli zum Feldmarschalllieutenant, Gayling mit Uebergehung dieser Charge sogar zum General der Cavallerie und Herzog Ulrich von Württemberg zum Generalwachtmeister ernannt.

Auch über diese Begebenheiten hatte Holtz dem Herzog Eberhard von Württemberg berichtet. Am 5. August schrieb er ihm, er habe die Absicht gehabt, seine Frau nach Landshut abholen zu lassen, jedoch seine Leute

wieder zurückberufen. Er bitte nun den Herzog, ihr in Stuttgart weiteren Schutz gewähren zu wollen. „Wie es mit der Werthischen Umbtretung hergegangen, habe E. F. Ge. bereits gehorsamblich überschrieben, was anjezo aus der Pfalz für Aviscen eingelangt, giebt die Beilag (fehlt)". (Ludw. St. Fil.-A.)

Nach den obigen Vorgängen übernahm nun der am 29. August zum Feldmarschall ernannte Graf von Gronsfeld den Oberbefehl über das bayerische Heer, während der Kurfürst Maximilian nach vielfachen Erwägungen wieder zur Erkenntniss gekommen war, dass ihm aus dem Waffenstillstand diejenigen Vorteile nicht erwuchsen, die er erwartet hatte. Er schloss daher mit dem Kaiser ein neues Bündniss (Sept.), indem er sich anschickte, Ferdinand ein Hülfscorps von 7000—8000 Mann, „wohlausstaffierter churbayerischer Völker zu Ross und zu Fuss" nebst etlichen dreissig Geschützen, welche bei Straubing über die Donau gingen, nach Böhmen zu schicken.

Am 5. Oktober vereinigte sich das Corps unter Gronsfeld mit den 16000 Mann starken Kaiserlichen unter Melander, Grafen von Holzapfel[1]) zwischen Saatz und Kaaden, wodurch Wrangell, der Eger erobert hatte, gezwungen wurde, seine Pläne auf die kaiserlichen Erblande aufzugeben und nach Meissen und von da nach Westfalen zurückzugehen.

Anstatt jedoch die Verfolgung der Schweden fortzusetzen, zog Holzapfel, welchen Gronsfeld in einem Schreiben an den Kurfürsten 25. Nov. 1647 als einen zwar tapferen, eifrigen und sehr vigilanten Soldaten, aber dermassen hochtragend, irresolut, confus und impertinent mit seinem Kommando, dass sich kein Mensch darnach richten könne, schildert, es vor, nach Hessen sich zu wenden, um die Landgräfin, welche ihn aus ihrem Dienst gejagt hatte, zu züchtigen. Allein Zerwürfnisse mit Gronsfeld, dem überdiess alle bayerischen Generale zur Seite stunden, hinderten jedwede Erfolge von Entscheidung und der Mangel in dem verwüsteten Land nöthigte zum Abzug. Zu Anfang Dezember rückte Gronsfeld in das Würzburgische in die Winterquartiere, und wir finden Holtz um diese Zeit in Kitzingen, wohin das Hauptquartier verlegt wurde.

Das Jahr endigte mit der am 29. Dezember von Seite des Kurfürsten von Bayern erfolgten Aufkündigung des Waffenstillstandes mit den Franzosen.

Der schwedische Feldmarschall Wrangell hatte inzwischen in Niedersachsen sein Heer neu ausgerüstet und verstärkt und schickte sich im März an, mit den Franzosen unter Turenne vereint, den Krieg auf's neue in die Donau- 1648

[1]) „Hat vorher Melander geheissen und bei der Landgräfin von Hessen General gewesen, auf eine von ihr empfangene Maulschelle aber zum Kaiser gegangen und die Religion changirt." (Cod. bav. 1398. Hof- und Staats-Bibl. München.)

gegenden zu tragen. Unter der greulichsten Verwüstung Württembergs und Frankens zog das schwedisch-französische Heer, dessen Vereinigung zwischen Feuchtwangen und Dinkelsbühl stattfand, gegen Bayern heran, die zum Schutze der Donauländer herbeigeeilten Kaiserlichen und Bayern bis an den Lech drängend, wo es beim Marktflecken Zusmarshausen unweit Augsburg zu einem hitzigen Treffen kam, welches mit dem Tode Holzapfels und der Niederlage der Kaiserlichen endete; übrigens war das Ganze mehr ein Nachhutgefecht, welches die Schweden und Franzosen vor Zusmarshausen aufhielt.

Am 18. Mai berichtete Gronsfeld aus dem Lager bei Augsburg: „Es ist hart zugegangen und hat das Angreifen des Feindes und die diesseitige Defension sine intervallo in die neun geschlagene Stunden gewährt, in welcher Occasion der Truckmüller, Herzog Ulrich von Württemberg, Fleckenstein und Jung-Kolb, wie auch alle andern, doch diese sich sonderlich tapfer und wohl verhalten und danke ich Gott, dass beide Armaden glücklich anher gebracht, so wohl nicht das Ansehen gehabt, wie der Graf Holzapfel todt geblieben“. (Heilmann).

Während des Marsches der Schweden gegen die Donau, welcher durch die Rauchsäulen der brennenden Dörfer gekennzeichnet wurde, da die Schweden, wie ein gleichzeitiger Bericht sagt, „den Vulkan zu ihrem Quartiermeister gemacht“, trug sich auf dem durch den Tod des letzten Absbergers, Hans Veit († 9. April 1647), dem General Holtz zugefallenen Rittersitz Absberg bei Gunzenhausen Folgendes zu.

Am 21. März wurde das Schloss von einer starken schwedischen Partei überfallen, rein ausgeplündert, sämmtliches Vieh weggetrieben, das Getreide weggeführt, die Betten ausgeleert und alles Schrein- und Fuhrwerk zerschlagen. Der mit der Verwaltung Absbergs betraute Ephraim Oppenrieder, der Rechte Syndicus und Advokat bei der Reichsstadt Weissenburg im Nortgau, berichtet darüber, Gunzenhausen am 27. März, an General Holtz weiter: „Bei welchem Verlauf man mich bis auf das Hemd ausgezogen und hab' kümmerlich in einem alten entlehnten Kleidlein hieher entweichen können. Der Pfarrer (Daniel Oppenrieder, ein Vetter Ephraims), dem sein Kirchenhabit genommen, und der Kelch mit harter Mühe erhalten worden, ist auch allhie, der Jäger und der Amtsknecht sind wiederum zu Absberg. Wissen nicht, bei so entkommenen Mitteln, wie wir unser allda Bleiben sollen anstellen, weniger wodurch die armen Unterthanen noch länger, zumalen da weitere contributiones erfordert werden sollten, bei Haus zu erhalten seyn möchten. Dergleichen Einfäll sind auch zu Stopfenheim, Spalt und anderen Orten beschehen und ist Herr Oberst Leubelfinger, so auf seinem Gut Falbenthal krank gelegen und nächst verschienen Palmtag diess Zeitliche gesegnet, nicht verschont und an vielen Orten durch Brunst grosser Schaden zugefügt worden.“

Oberst Leubelfing war der Vater jenes jungen August von Leubelfing, welcher als deutscher Edelknabe an der Seite Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen schwer verwundet wurde und, nach Naumburg gebracht, dort starb. Dieser achtzehnjährige Jüngling erklärte in seinen letzten Stunden, was aufgeschrieben und bewahrt wurde, die Art und Weise des Todes Gustav Adolfs (Weber, Weltgesch. XI. 928. und Biedermanns Geschlechtsregister).

In einem weiteren Bericht schreibt Oppenrieder (30. März) unter Anderem: „Es soll eine vornehme geistliche, der Schwedischen Armee beiwohnende Person sich haben ver-

nehmen lassen, solch' Bad sey respecte E. Gestr. als einer vornehmen Generalsperson dem Absberg bestellt worden, woran ich doch etwas zweifle, weilen es anderer Orten ebenso oder doch nicht viel besser zugangen, und haben die Unterthanen nicht nur zu Absberg, sondern auch hie zu Gunzenhausen, Schwabach etc. ja in den Höltzern (Wäldern) ihr Getreid, Ochsen, Vieh und anderes eingebüsst, dass es einer durchgehenden Plünderung gleich zu achten."

Diese Gewaltthaten veranlassten Holtz, sich an den Feldmarschall Wrangell zu wenden und ihn um Schutz gegen künftige Ueberfälle zu bitten. Nach der ritterlichen Sitte der Zeit, die selbst unter Feinden beobachtet wurde, säumte Wrangell nicht, Holtz die erbetene „Courtoisie" zu erweisen, indem er sofort eine Salvaguardia (Schutzbrief) für Absberg und Holtzens Diener und Unterthanen ertheilte. Sein, aus dem Königl. Schwedischen Hauptquartier den 3. Juni 1648 a. St. datirtes Schreiben schliesst mit dem Anerbieten: „thäte auch die Gelegenheit sich fügen, dass meinem hochgeehrten Herrn Feldmarschall-Lieutenant in mehrer Wege nach Zulässigkeit ich was willfähriges prästiren könnte, so erfülle ich es ganz gerne" (Famil.-Arch.).

Aus Oppenrieders zahlreichen Berichten an den General Holtz ersehen wir, wie gewissenhaft er seines Amtes waltete, wie aber auch andererseits Holtz demselben in hohem Grade sein Vertrauen schenkte. Die wechselseitigen Briefe geben in fesselnder Weise ein treues Bild jener trostlosen Zeiten, zumal auch Herz und Gemüth aus ihnen sprechen. Mit inniger Empfindung beklagen die beiden Männer inmitten jener furchtbaren Bedrängnisse, den „edeln Frieden" herbeisehnend, das Loos ihres geliebten „teutschen Vaterlandes" und vor allem sind sie bemüht, oft in rührender Weise, das grenzenlose Elend ihrer Unterthanen zu lindern und abzuwenden, um sie bei Haus und Hof zu erhalten — gewiss nicht nur aus Eigennutz.

Aber auch bezüglich Alfdorfs hatte Holtz um diese Zeit, wegen eines dem Flecken angeblich angedrohten Brandes Befürchtungen, die er dem Herzog Eberhard, denselben um Schutz bittend, am 6. Mai a. St. aussprach. Dieser erwiderte (Stuttgart 1. Mai a. St.), er habe den französischen Generalmajor Joh. Georg von Russwurm, Commandanten von Schorndorf, um Verschonung Alfdorfs ersuchen lassen und Russwurm habe erklärt, er wisse wohl, „was diess Orts ein Cavalier gegen den andern thun solle" und dass Alfdorf nichts zu befürchten habe. Ueberdiess hatte der Herzog noch seinem bei den conjungirten Armeen anwesenden Rath, dem Oberamtmann zu Weinsberg, Neuenstadt und Mökmühl, Oberstlieutenant Peter Pflaumer den Befehl ertheilt, bei der Generalität alles daran zu setzen, dass dergleichen und anderes schweres Unglück abgewendet werde. Alfdorf blieb diessmal verschont, nachdem es jedoch das Jahr zuvor schon durch Soldaten des Wittgensteinschen Regiments der französisch-weimarischen Armee, welche grossen Unfug daselbst getrieben, viel zu leiden gehabt hatte. Dieselben hatten u. A. auch zum grossen Aerger des Generals Holtz die Fischweiher abgegraben und die Fische gestohlen.

Nach dem Treffen bei Zusmarshausen versäumte es Gronsfeld, seine Stellung am Lech zu behaupten und die Waffenehre des kaiserlich-bayerischen Heeres zu retten. Unvertheidigt überliess er dem Feinde die Grenzlinie Bayerns und in hohem Grade erschreckt und erzürnt darüber liess ihn der Kurfürst durch seinen Geheimrath, Kämmerer und Hofmarschall Freiherr von Hasslang, verhaften und unter einer Eskorte von 200 Reitern nach München verbringen; an seine Stelle trat nun interimistisch der Generalzeugmeister Hans Wilhelm von Hunoltstein.

Das Aufgeben des Lechs war für Bayern von verhängnisvollen Folgen. Der Kurfürst floh nach Salzburg und die Landbewohner verliessen Haus und Hof, sich mit ihrer Habe in die Wälder und Berge flüchtend und das Land dem Feinde preisgebend. Am 6. Juni n. St. gab das kaiserlich-bayerische Heer auch die Isar auf und ging bis gegen den Inn zurück, dessen Vertheidigung ganz besonders Hunoltstein und Holtz, welch' letzterer das stark befestigte Wasserburg zu besetzen hatte (Personalien), vom Kurfürsten anempfohlen war. Dorthin zog auch das feindliche Heer, das am 12. Juni bei Freising, in der Meinung, dass Wasserburg offen sei, über die Isar gegangen war. Als man sich jedoch von dem Gegentheil überzeugt hatte, hielt Wrangell es nicht für rathsam, diesen festen Ort anzugreifen und beschränkte sich vor seinem Abzug darauf, denselben aus 3 Batterien heftig zu beschiessen. Von da ging der Feind nach Mühldorf, wo er vergebens versuchte, eine Brücke über den Inn zu schlagen, der überdiess längs seines Laufes durch Soldaten und Landfahnen besetzt war, welche tägliche Verstärkungen erhielten.

Nach Holzapfels Tode trat der alte Octavio Piccolomini, Herzog von Amalfi, aus den spanischen Niederlanden herbeigerufen, an die Spitze des letzten kaiserlichen Heeres und neben ihm befehligte, mit dem Kurfürsten einigermassen ausgesöhnt, Johann von Werth die Reiterei. Am 2. August wurde der Freiherr Adrian von Enkevoirt[1]) der bayerischen Armee als ihr Feldmarschall vorgestellt, worauf Hunoltstein „aus Disgust" über diese Ernennung seinen Adjutanten zum Kurfürsten nach Salzburg schickte, um von diesem seine „Demission" zu erbitten, die ihm am 7. August gewährt wurde. Am gleichen Tage ernannte der Kurfürst an Hunoltsteins Stelle Holtz zum Generalfeldzeugmeister (Originalpatent Fam.-A.) und beauftragte den Generalkommissar Schäffer diese Ernennung Holtz zu notificiren und denselben in seiner neuen Charge dem Feldmarschall Enkevoirt vorzustellen. (Schäffer an Holtz, Mamming 10. August 1648.)

Ueber das Rangverhältniss eines Feldzeugmeisters bringt Heilmann Folgendes: Gewöhnlich hatte der General der Cavallerie den Vorrang vor dem Generalzeugmeister. Doch kam es auch vor, dass ersterer dem letzteren nachstehen musste. Als sich nämlich im Jahre 1648 ein Rangstreit zwischen dem Generalzeugmeister Hunoltstein und dem General der Cavallerie Gayling erhob, entschied der Kurfürst, dass der erstere dem letzteren vorgehen solle. Kurze Zeit darauf beanspruchte der kais. General der Cavallerie Montecuculi den Rang vor dem bayerischen Generalzeugmeister Holtz. Der Kurfürst erklärte hierauf unterm 15. Juli 1648, „es sey notorium und ein altes Herkommen, dass der General der Cavallerie dem Generalzeugmeister allezeit nachstehe." Als aber Montecuculi erklärte, „dass nicht allein bei der kaiserlichen Armee, sondern auch im Niederland und Italien der General der Cavallerie dem Generalzeugmeister vorgehe", erfolgte am 7. August der kurfürstliche Entscheid: „dass es mit der Präcedenz zwischen dem General der Cavallerie und Artil-

[1]) Aus niederländischem Adel; diente schon unter Friedland bei den Kaiserlichen. Barthold II. 84. Förster, Wallensteins Briefe III, 298.



lerie wie bei den Kaiserlichen gehalten und also der Holtz als neuer Generalzeugmeister nachgehen solle."

Die Besoldungsverhältnisse der bayerischen Generalität und der im Hauptquartier verwendeten Offiziere waren für jene Zeit geradezu glänzende. So erhielt z. B. 1647 der Feldmarschall Graf Geleen monatlich 1500 fl. und Proviant für 70 Pferde, der Generalzeugmeister Ruischenberg 1200 fl., 45 Pferde, Holtz als Generalwachtmeister 700 fl. mit 35 Pferden, sein Adjutant 40 fl. mit 2 Pferden und seine 2 Aufwärter jeder 28 fl. mit 1 Pferd. Aber auch der bayerische Soldat wurde im allgemeinen richtig bezahlt; wenn es trotzdem öfters vorkam, dass das Geld nicht gleich bei der Hand war, so wurde es doch auf Heller und Pfennig nachbezahlt und diess war mit eine der Ursachen, dass die Bayern bessere Mannszucht halten konnten, als die schlecht oder oft gar nicht bezahlten Kaiserlichen. Noch im Jahre 1646 schreibt ein Chronist: „Viel besser als die Kaiserlichen hielten sich die Bayerischen, vor denen man sich im ganzen Lande nicht so sehr als vor den Kaiserlichen fürchtete, wogegen diese sich damit entschuldigten, dass sie kein Geld bekämen, die Bayerischen würden bezahlt." (Heilmann II. 2. 1013 ff.).

Nicht der hochangeschwollene Inn allein hatte den Siegeslauf der Feinde hinfort aufgehalten, auch das auf 24000 Mann unterdessen verstärkte kaiserlich-bayerische Heer war achtunggebietend genug geworden, dass die Schweden und Franzosen aus ihrer vorgeschobenen Stellung am Inn zurückzuweichen genöthigt waren, zumal auch Mangel und Hunger in dem furchtbar verwüsteten Land sich geltend machten.

Mehrere Wochen lang standen sich die Heere an der Isar unter unbedeutenden Gefechten gegenüber, als am 1. October das kaiserlich-bayerische Heer bis in die Nähe von München vorrückte und ein Theil desselben unter Werth über die Isar ging.

Bei Dachau kam es am 5. Oct. noch einmal zu einem bedeutenderen Treffen. Wrangell war über das Moos daselbst gegen München gezogen, um im Verein mit den Generalen Douglas, Horn und andern Cavalieren der Jagdlust zu fröhnen und hatte zu seiner Sicherheit einen Theil seiner Reiterei nebst 600 Mann Fussvolk mitgenommen. Durch streifende Kroaten und Bauern verrathen und in Folge dessen von der ganzen kaiserlichen Reiterei unter Werth und von der bayerischen unter Enkevoirt in überraschendster Weise angegriffen, hatten die Feinde den empfindlichen Verlust von mehreren hundert Mann nebst Pferden und einigen Standarten zu erleiden, während Wrangell mit genauer Noth sich durch das Moos retten konnte. Diese derbe Lehre konnten die Feinde nicht verschmerzen, — 20 Dörfer wurden dafür bei ihrem Abzug in Asche verwandelt und da sie sahen, dass die Kaiserlichen und Bayern es zu keiner entscheidenden Schlacht kommen liessen, zumal sie sich auch in dem grauenvoll verwüsteten Lande zwischen Isar und Lech nicht halten konnten, räumten sie Bayern und zogen nach Schwaben, verfolgt von dem rastlosen Johann von Werth, der in diesem Kriege als der Letzte das Schwert einsteckte.

Zu Ende October stand Wrangell in Wassertrüdingen und Turenne in Feuchtwangen, im November war der letztere in Tübingen und seine Truppen im Württembergischen, Badischen und Hessischen. Die Schweden lagen in Franken und Wrangell blieb bis Juli 1650 in Nürnberg.

Auch die Kaiserlichen hatten sich unterdessen von den Bayern, welche in der Folge in der Oberpfalz Quartiere bezogen, getrennt, um in Eilmärschen dem bedrängten Prag Hülfe zu bringen. Dort, wo er begonnen, sollte der unselige Krieg auch sein Ende finden, denn mittlerweile war die längst ersehnte Kunde erschollen, dass der Friede, den man den Westphälischen nennt und an welchem seit Jahren gearbeitet wurde, abgeschlossen worden sei (24. Oktober 1648).

Beim Klang der Friedensglocken, wie Weber (XI 990) sagt, erwachte in dem verzweifelnden deutschen Volk der fast erstorbene Lebensmuth. Dass der Frieden, den die meisten der Lebenden nur vom Hörensagen kannten, im Ernst wiederkehren könne, war ja allen nachgerade als ein hoffnungsloser Traum erschienen! Das Gefühl, das in Tausenden von gedrückten Gemüthern auflebte, kleidete der fromme Paul Gerhard in die nachfolgenden, tiefempfundenen Worte, die ich mir nicht versagen kann, hierherzusetzen, denn gewiss haben auch sie in Georg Friedrichs Herzen einstens nachgeklungen.

Gottlob nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Dass nunmehr ruhen sollen
Die Spiess' und Schwerter und ihr Mord!

Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor!
O Deutschland singe Lieder
Im hohen vollen Chor!

Erhebe dein Gemüthe
Zu deinem Gott und sprich:
Herr deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch sicherlich.

Das drückt uns niemand besser
In unsere Seel und Herz hinein,
Als ihr zerstörten Schlösser
Und Städte voller Schutt und Stein;

Ihr vormals schönen Felder,
Mit frischer Saat bestreut,
Jetzt aber lauter Wälder
Und dürre wüste Haid;

Ihr Gräber voller Leichen
Und blut'gem Heldenschweiss —
Der Helden, deren Gleichen
Auf Erden man nicht weiss!

* * *

Der Krieg war zu Ende, für Holtz aber blieb eine mühevolle Aufgabe zu vollbringen noch übrig. Es war die allmälige Abdankung der Kriegsvölker, welche er an der Seite des Feldmarschalls Enkevoirt und nach dessen Abreise nach Wien, vom 28. Juni 1649 an, allein nebst dem F.M.Lt. Truckmüller bis zu seiner eigenen Verabschiedung zu leiten hatte (Band 804 „Holtz", Akten des 30j. Kr. Reichs-Archiv München).

Dass Holtz bei Abwicklung dieser schwierigen Aufgabe ebenfalls das volle Vertrauen des Kurfürsten besass, bezeugt uns ein Schreiben, München 23. März 1649, in welchem dieser Holtz zu wissen thut, dass es ihm zu sonderbarem Wohlgefallen gereiche, zu vernehmen, welcher gestalten er bei jetzt fürgangenen Abdankungstraktaten seinen guten Eifer rühmlich erscheinen und verspüren lasse.

Um sein menschenleeres Land wieder zu bevölkern, hatte der Kurfürst im Monat März befohlen, dass denjenigen Offizieren und Knechten der abgedankten Regimenter, welche im Lande sich ansässig machen wollten, von den Gerichten jede mögliche Hülfe gereicht werden solle. Aber während ein gleiches Verfahren dem Herzog Eberhard von Württemberg gelang, welcher ungefähr 2000 abgedankte schwedische Soldaten — wohl aber deutscher oder doch gemischter Abkunft — zu Einwohnern seines Landes aufgenommen hat (Sattler, Herzoge IX 97), zogen es die Knechte, welche in Bayern, der Oberpfalz und andern Orten abgedankt wurden, ausser einem grossen Theile des in Freiburg i. B. abgedankten Regiments Neveu, welches sich dort häuslich niederliess, vor, fremden Herrn ihre Dienste anzubieten. Massenhaft wurden sie von Werbern aus Welschland gewonnen und in starken Haufen sah man sie auf den Heerstrassen über die Alpen ziehen, um zur Vertheidigung von Candia im Dienste der Republik Venedig verwendet zu werden (Heilmann).

Mit der Abdankung des Heeres ging die Räumung der Plätze Hand in Hand und war durch die Friedensbedingungen auf drei Termine festgesetzt. So räumten z. B. die Bayern am 30. Sept. 1649 die Reichsstadt Augsburg und die festen Häuser in Württemberg, während die Schweden aus Donauwörth und der Schanze bei Rain marschirten.

Mit nicht geringen Schwierigkeiten hatte man bei der Abdankung wegen der Abfindungsgelder zu kämpfen, welche die von den zu Wasserburg versammelten Ständen des bayerischen Kreises berufenen Abgeordneten des Heeres in der Höhe von 10 Monatssolden beanspruchten.

Schwieriger als das Fussvolk war die Reiterei; am 3. März 1649 berichtet Holtz dem Herzog Eberhard von Sulzbach aus nach Stuttgart, dass der Kurfürst sich nun entschlossen habe, die Armada mit 2 ½ Monatsolden zu contentiren, dass aber die Cavallerie, insbesondere das Truckmüllersche Regiment, „so die Casparische Dragoner sind und E. F. Gnaden ihrer geübten actiones wegen vorhin bekannt,“ jedoch nicht darauf eingehen und dass durch die ganze Cavallerie muthmasslich eine durchlaufende Conspiration bestehe. Er hoffe auf baldige Beendigung des Werks und trage Verlangen, baldigst aufzuwarten. Auch danke er dem Herzog für die seinem Generaladjutanten Hauptmann Bernerdin jüngst erwiesene fürstliche Gnade gelegentlich seiner Durchreise in Stuttgart. Holtz hatte diesen zu dem Hochmeister

des Deutschen Ordens, Erzherzog Leopold Wilhelm, nach Brüssel geschickt, um demselben ein Schreiben in Angelegenheit der Ansprüche dieses Ordens auf das Reichslehen Absberg und eines beabsichtigten Tausches dieses Lehens gegen anderen Besitz zu überbringen.

Kurzen Prozess machte man mit dem Bärtl'schen Dragonerregiment, welches zu meutern begonnen und seinen Oberst und Oberstlieutenant zur Flucht gezwungen hatte. Ueber diesen Vorfall berichtet Holtz von Sulzbach, 22. April 1649, an Georg Albrecht von Zocha zu Wald und Lauffenberg, welcher die zweite Gemahlin und Wittwe Hans Veits, des letzten Absbergers, Elisabeth von Wöllwarth, Schwester des schon mehrfach erwähnten Hans Albrecht von Wöllwarth, geheiratet hatte, folgendes: Nachdem 5 Regimenter zu Pferd, das Truckmüllersche, Casalky, Zink, Waldbott und Modersbach abgedankt worden, habe sich das genannte Regiment Dragoner rebellisch erzeigt, des Vorhabens andere Offiziere zu wählen und die alten niederzumachen oder doch wenigstens zu plündern. Der Generalwachtmeister Lapierre habe deshalb Befehl erhalten, mit 1000 Reitern und 1000 Musketiren die Meuterer in ihren Quartieren Heydeck und Hilpoltstein zu überfallen, worauf sich diese ergaben. Lapierre liess dann das Regiment zusammenführen, entwaffnen, von neuem in kurfürstliche Pflicht nehmen und „den Prinzipalrädelsführer, einen Korporal, so sich für den Obersten aufgeworfen, enthaupten, dann viertheilen, von seinen vornehmsten Mitgesellen aber neun henken.“

Am 19. Sept. erstattet der Generalwachtmeister Georg Heinrich Freiherr von Fleckenstein an Holtz die Anzeige „wegen einer im Hochstift Passau grassirenden Sucht der Pest, welche täglich mehr einreisst und überhand nimmt, so dass viele Dörfer ausgestorben sind und ganz öde liegen und die Soldaten aus ihren Quartieren weichen.“ Da er das Regiment nicht mehr zu halten wisse, bittet er Holtz, den Kurfürsten um Abdankung derselben zu ersuchen.

Aus gleicher Ursache wurde später auch das Holtzsche und die andern Regimenter abgedankt, welches Geschäft der Feldmarschalllieutenant Truckmüller übernommen hatte, da Holtz am 26. Sept. verabschiedet wurde und die Reste der Armee verlassen hatte. —

Am Ende dieses Zeitabschnittes aus dem Leben Georg Friedrichs angelangt, glaube ich noch folgende, Grimmelshausens Simplicissimus (III. 76. Bibl. d. Lit. Vereins in Stuttgart) entnommene Erzählung hier anschliessen zu sollen.

„Wer bey der Chur-Bayerischen Armada unter dem Holtzischen Regiment zu Fus bekandt gewesen ist, der wird ohnzweiffel den sogenanten Obristen Lumpus entweder gesehen oder doch wenigst vil von ihm gehöret haben. Er war bei besagtem Regiment ein Mousquetirer und kurz vorm Friedensschluss trug er eine Bique, wie ich ihn dann in solchem Stand und zwar sehr übel beklaidet, also dass ihm das Hembd hinden und vornen zu den Hosen heraushieng, under wehrendem Stillstand der Waffen bei selbigem Regiment

selbst gesehen. Diesem geriethe in dem Treffen vor Herbsthausen in einem Fässlein voller Frantzösischen Duplonen eine solche Beut in die Hände, dass er selbige schwerlich ertragen, weniger zehlen und noch weniger aus ihrer Zahl die Substanz seines damaligen Reichthums wissen noch rechnen konte! Was thät dieser liederliche Lumpus aber, da er den übermässigen Anfall seines grossen Glücks nicht erkante? Er verfügte sich in eine Stadt und Vestung der Bayern, über welche ehemalen der grosse Gustavus Adolphus die Zähne zusammen gebissen, dass er sie nach so viel erhaltenen herrlichen Siegen ungewonnen musste liegen lassen; daselbst staffirte er sich heraus wie ein Freyherr und lebte täglich wie ein Printz, der jährlich etliche Millionen zu verzehren hat, er hielte zween Gutscher, zween Laqueyen, zween Page, ein Kammerdiener in schöner Liberey, und nachdem er sich auch mit einer Gutschen und sechs schönen Pferden versehen, reiste er auch in die Hauptstatt desselbigen Landes über die Thonau hinüber, allwo er in der besten Herberg einkehrte, die Zeit mit essen, trinken und täglichem spazieren fahren zubrachte und sich selbsten mit einem neuen Namen, nemlich den Obristen Lumpus nennete. Solches herrliche Leben wehrete ungefehr sechs Wochen, in welcher Zeit sein eigner und rechter Obrister, der General von Holtz, auch dorthin kam und eben in derselbigen Herberg einkehrte, weilen er ein sonderbares lustigs Zimmer darinn hatte, in welchem er zu seiner Hinkunfft zu logiren pflegte[1]). Der Wirth sagte ihm gleich, dass ein fremder Cavallier sein gewöhnlich Logement einhätte, welchem er zu weichen nicht zumuten dörffte, weil er ein ansehenlich Stuck Geld bey ihm verzehrte. Dieser tapfere General war auch viel zu discret, solches zu gestatten. Demnach ihm aber besser als dem grossen Atlante sowol alle Weg und Steg, Wälder und Felder, Berge und Thäler, Päss und Wasserflüsse, als auch alle adeliche Familien des Römischen Reichs bekant waren, als fragte er nur nach dieses Cavalliers Namen. Als er aber verstunde, dass er sich den Obristen Lumpus nennete und sich weder eines alten adeligen Geschlechts noch eines Soldaten von Fortun von solchem Namen zu erinnnern wuste, bekam er ein Begierde, mit diesem Herrn zu conversirn und sich mit ihm bekannt zu machen. Er fragte den Wirth um seine Qualiteten, und da er verstunde dass er zwar sehr gesellig, eines lustigen Humeurs, gleichsam die Freygebigkeit selber doch aber von wenig Worten wäre, wurde seine Begierde desto grösser. Derowegen verfügte er mit dem Wirth, des Lumpi Consens zu erhalten, dass er denselben Abend mit ihm über einer Tafel speissen möchte.

Der Herr Obriste Lumpus liesse ihm solches wol gefallen und bey dem Confect in einer Schüssel 500 neue Frantzösische Pistolen und eine güldene Ketten von 100 Ducaten auftragen.

Mit diesem Tractament, sagte er zu seinem Obristen, wollen Euer Excellenz vorlieb nehmen und meiner dabey im besten gedenken.

Der von Holtz verwundert sich über diess anerbieten und antwortet, dass er nicht wisse, womit er ein solch Praesent um den Herrn Obristen verdienet oder ins künfftig würde verdienen können, derowegen wolte ihm nicht gebühren, solches anzunehmen. Aber Lumpus bat hingegen, er wolte ihn nicht verschmähen; er hoffte, würde sich die Zeit bald ereignen, in deren Ihr Excellenz selbst erkennen würden, dass er diese Verehrung zu thun obligirt sey, und alsdann verhoffe er hinwiederumb von seiner Excellenz Eine Gnad zu erhalten, die zwar keinen Pfenning kosten würde, daraus er aber erkennen könte, dass er dise Schankung nit übel angelegt. Gleich wie nun dergleichen güldene Straich

---

[1]) Friedrich Münich bringt in seiner „Geschichte des 1. K. Bayer. Chevauxleger-Regiments, München 1862“ auch „die Sage vom Oberst Lumpus“ und bezeichnet die Herberge zum Storchen als das Absteigquartier von Holtz.



viel seltener aussgeschlagen, als jemanden versetzt werden, also wehrete sich auch der von Holtz nicht länger, sondern acceptirte beydes Ketten und Geld, weil es Lumpus überein so haben wolte, mit courtoisen promessen, solches auf begebende Fäll zu remeritirn.

Nach seiner Abrais verschwendete Lumpes immerfort, er passirte nie bey keiner Wacht vorüber, da er nicht der Soldatesca, die ihm zu Ehren ins Gewehr stunde, ein Dutzet oder wenigst ein halb Dutzet Thaler zuwarff, und also machte ers überall, wo er Gelegenheit hatte, sich als ein reicher Herr zu erzeigen. Alle Tage hatte er Gäst und zahlte auch alle Tag den Wirth auss, ohne dass er ihm jemals den geringsten Häller abgebrochen oder über eine allzuteure Rechnung sich beschwärt hätte. Gleich wie aber ein Brunnen bald zu erschöpffen, also wurde er auch mit seiner Barschaft bald fertig, und zwar, wie ich schon erwähnet, in sechs Wochen. Darauff versilbert er Gutschen und Pferd; das gieng auch bald hindurch. Endlich mussten seine stattliche Klaider sambt dem weissen Zeug daran; dass jagte er alles durch die Gurgel. Und da seine Diener sahen, dass er auff der Naige war, nahmen sie nacheinander ihren Abschid, welche er auch gern passirn liesse. Zuletzt da er nichts mehr hatte, als wie er gieng und stunde, nemblich in einem schlechten Klayd, ohne einigen Häller oder Pfenning, schenkte ihm der Wirth wiederumb 50 Reichsthaler, weil er vil Geld bey ihm verzehret hatte, auf den Weeg; er aber wiche nicht, bis solche auch allerdings widerumb verzehret waren. Der Wirth, entweder dass er sich bey ihm wohl begraset oder ihn übernommen und sich deswegen ein Gewissen macht, oder anderer Ursachen halber, gab ihm wider 25 Reichsthaler mit Bitt, sich damit seines Weegs zu machen; aber er gieng nicht, bis er selbe auch verzehrt hatte. Und als er nun fertig war, schenkte ihm der Wirth wiederumb 10 Reichsthaler zum Zehrpfenning auff den Weeg; er aber antwortet, weil es Zehrgeld seyn solte, so wolte ers lieber bey ihm als einem andern verzehren, hörete auch nicht auff, bis solche wiederumb bis auff den letzten Häller hindurch waren, worüber sich der Wirth mit wunderlichen Gedanken ängstigte und ihm gleichwol noch 5 Reichsthaler gab, sich damit fort zu machen. Und den er zuvor ihr Gnaden genennet und anfänglich unterthähnlich willkommen seyn haissen, den musste er damal dutzen, wolte er anders seiner loss werden; dann als er sahe, dass er auch diese letztere 5 Reichsthaler verzehren wolte, verbotte er seinem Gesinde, dass sie ihm weder eins nochs ander davor geben solten, Da er nun solcher Gestalt gezwungen, dasselbe Wirthshaus zu quittirn, sihe da gieng er in ein anders und verlöschte in demselbigen das noch übrige kleine Füncklein seines grossen Schatzes folgents mit Bier. Folgents kam er widerumb bey Haylbrunn zu seinem Regiment, allwo er alsobalden in die Eisen geschlossen und ihm vom hencken gesagt worden, weil er bey acht Wochen lang ohne Erlaubnus vom Regiment verblieben war. Wolte nun der gute Obriste Lumpes seiner Band und Eisen, wie auch der Gefahr des Stricks entübrigt seyn, so musste er sich wol seinem Obristen, den er deswegen stattlich verehret, offenbahren, welcher ihn auch alsobalden von beyden befreyen liesse, doch mit einem grossen Verweis, dass er so vil Gelds so unnützlich verschwendet, worauf er anders nichts antwortet, als dass er zu seiner Entschuldigung sagte, er hät alle sein Tag nicht mehrers gewünscht, als zu wissen, wie einem grossen Herrn zu Mut wäre, der alles genug hätte, und solches hätte er auf solche Weis durch seine Beut erfahren müssen."

Sechster Abschnitt.

Im Dienste Herzog Eberhards III. von Württemberg. 1650—1666.

Schon zu Anfang des Jahres 1650 finden wir Holtz wieder in neuen Aemtern und Würden. Am 9. Januar hatte ihn Herzog Eberhard als Generalfeldzeugmeister zunächst zum Commandanten seiner Festungen und zu seinem Rath ernannt, später auch zum Obervogt der Aemter Schorndorf, Waiblingen und Winnenden, während die schon damals geplante Errichtung einer zur Landesdefension verwendbaren Landmiliz der allgemeinen Erschöpfung des Landes wegen erst für spätere Zeiten in Aussicht genommen werden musste.

Bevor ich dem weiteren Lebensgang Georg Friedrichs bis zu dessen Tod zu folgen beginne, schicke ich voraus, dass ich bei der folgenden Darstellung nicht wie in den früheren Abschnitten die Jahresreihenfolge strenge einhalten, sondern der besseren Uebersichtlichkeit wegen bei den einzelnen Wirkungskreisen Georg Friedrichs in dessen mehrseitigen Berufseigenschaften als General, Obervogt u. s. w. verweilen werde.

In die Heimath zurückgekehrt, hatte Holtz nun mit seiner aus Hausfrau und 2 Kindern, Anna Sibylla und Gottfried, bestehenden Familie seinen Wohnsitz in Alfdorf genommen, um ganz und voll sich dort der Friedensarbeit zu widmen. Aber noch lastete ein schwerer Druck auf den Landschaften, der unerträglicher beinahe als der Krieg die bedrängten Bewohner oft zur Verzweiflung trieb. Unerschwingliche Kriegssteuern waren noch einzutreiben, um die das Land noch besetzt haltenden Franzosen — die Schweden lagen in Franken — endlich los zu werden; so wurden zum Beispiel Schorndorf und Hohentwiel erst am 4./14. Juli 1650 geräumt. Des Volkes Erschöpfung war so jämmerlich gross, dass viele Ackerstücke, die bis dahin geruht hatten, nur nothdürftig ohne Dünger gebaut werden konnten.

Eine der ersten Anordnungen des Generals Holtz betraf die Anlage neuer Sal- und Lagerbücher. Welch schwierige Arbeit sich aber dabei ergab, geht aus einem Berichte Ephraim Oppenrieders hervor, welcher am 27. Sept. 1650 a. St. von Absberg aus an Holtz schreibt, dass es mit Anfertigung eines Lagerbuchs langsam dahin gehen werde, denn die alten Leute seien meistens verkommen, die Feldungen an den wenigsten Orten gebaut worden, ja dermassen mit wildem Buschholz und Unkraut verwachsen, dass die Besitzer der Güter selbsten im Zweifel stehen, was ihnen oder einem andern zuständig sein möchte; am Schluss seines Berichtes klagt er, dass es gefährlich sei, Vieh auf die Waide zu treiben, da sich unter anderem Ungeziefer gegenwärtig viele Wölfe sehen lassen.

Ebenso traurig war es mit dem Viehstand bestellt, obwohl von Alfdorf bei nahender Gefahr das sämmtliche Vieh stets nach andern Orten, z. B. Gaildorf, Waldenstein, Hebsack, ja bis Löwenstein geflüchtet wurde. Zur Bestellung der Felder verwandte man Anfangs Pferde, welche der General Holtz auf Bitte seiner Unterthanen von der Armee aus der Oberpfalz in mehreren Parthien — einmal 9 Stück — zur Vertheilung geschickt hatte. Wie Holtz unter steter Fürsorge für seine Unterthanen in der Kriegszeit in lebhaftem Verkehr mit dem Vogt zu Alfdorf, Jacob Munz, war, so auch selbstverständlich nicht minder mit seiner Familie, welche von 1638 bis mindestens 1646 ein Bestandhaus (Miethhaus) in der Reichsstadt Gmünd bewohnte. Unter dem Schutz der letzteren stand sie in bestem Einvernehmen mit ihren Bewohnern und deren Herren, und Holtz versäumte in keinem seiner Briefe, seine Frau und den Alfdorfer Vogt bei etwa nahender Kriegsgefahr oder dergleichen zu beauftragen, der Stadt Gmünd unter Entbietung seiner Dienste gleichfalls Mittheilung zu machen.

Auf welche Weise neben den damals üblichen Verkehrsmitteln der Verkehr zwischen Holtz und den Seinigen, namentlich wenn es sich um wichtigere Dinge handelte, stattfand, möchte ich nicht unerwähnt lassen, weil der treue Diener, der denselben oft mit Lebensgefahr vermittelte, es verdient, dass demselben mit einigen Worten hier ein kleines Denkmal gesetzt werde. Sein Name war Matthias Funk, in der Familie vertraulich „Mattle“ genannt. Wir finden den treuen Diener mit mündlichen Aufträgen und öfters mit Briefen unter fingirten Adressen und Unterschriften bald im bayerischen Hauptquartier bei seinem Herrn, bald zu Absberg oder Alfdorf, wo er, stets zu Fuss und oft bei Nacht, die Landstrassen meidend und durch feindliche Vorposten schleichend, Aufträge überbringt und Nachrichten erhält. So geht er einmal ununterbrochen von Alfdorf nach Stuttgart, erhält dort Aufträge von der Generalin an ihren Gemahl in der Oberpfalz, bringt die Antwort nach Stuttgart und kehrt von da wieder nach Alfdorf zurück.

Die kommenden Jahre brachten nun auch für Alfdorf endlich geordnetere und bessere Verhältnisse. Ein neues Güterbuch wurde 1653 vollendet, neue Marksteine wurden gesetzt, die Einwohnerzahl vermehrte sich und auch der Viehstand fing wieder an, sich zu heben. Es wurde viel gebaut, wobei eine Anzahl von Bauleuten aus Tirol und Steiermark thätig war, und jetzt noch erkennt man die von ihnen gezimmerten Häuser an der Eigenthümlichkeit ihrer Konstruktion. (Aus Rechnungen und mündlichen Ueberlieferungen.)

Im Jahre 1652 trat in dem Besitzstand Georg Friedrichs eine eingreifende Veränderung ein, indem der vom Deutschen Orden angestrebte, schon mehrmals erwähnte Vergleich durch Tausch der Rittergüter Absberg gegen Hohenmühringen zur Ausführung kam. Ueber die seit dem Tod des letzten Absbergers durch 5 Jahre geführten Verhandlungen ist ein umfangreiches Aktenmaterial vorhanden, ich beschränke mich aber darauf, den Verlauf dieser Angelegenheit nur in seinen Hauptpunkten darzustellen. Nur noch nach weltlichen Gütern strebend, hatte der Deutsche Orden es vermocht, von Kaiser Matthias schon die Anwartschaft auf eine Belehnung mit dem der Ordenskomthurei Ellingen nahe und daher günstig gelegenen Reichslehen Absberg, im Falle das Geschlecht der von Absberg erlöschen sollte, zu erhalten. Noch am Todestage Hans Veits, des letzten Absbergers, am 9. April 1647, liess der Landkomthur zu Ellingen, Georg Wilhelm von Elkershausen, gen. Klüppel, an dem Schloss zu Absberg, weil es angeblich auf Reichsboden stehe, das deutschordische Wappen anschlagen. Gegen diese Gewaltthat erhob Holtz Widerspruch und es entspann sich nun ein langwieriger Streit, indess Holtz vorerst in Absbergs Besitz blieb, beide Theile aber die angestrengtesten Versuche am kaiserlichen Hofe zu Wien machten, der eine den ererbten Besitz zu behaupten, der andere in denselben zu gelangen. Eine grosse Anzahl von Intercessionsschreiben an den Kaiser und an den Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Leopold Wilhelm in Brüssel bezeugen die allseitige Partheinahme der angesehensten Persönlichkeiten jener Zeit für den als ebenso tapfer wie verdienstvoll geltenden General Holtz, von denen in erster Linie der alte Kurfürst Maximilian von Bayern, sowie dessen Gemahlin Maria Anna, eine geborene Erzherzogin von Oesterreich, hervorzuheben sind, welche beide Holtz der Gnade versicherten, sie wollten sich der Sache annehmen, gleich als ob es ihre eigene sei. In gleicher Weise trat auch der alte Feldmarschall Fürst Piccolomini für Holtz, den er neben Anerkennung seiner Tapferkeit als einen Mann von vornehmen Qualitäten bezeichnet, ins Mittel, indess der seit Juni 1649 in Wien weilende Feldmarschall Enkevoirt nebst Andern auch dort zu vermitteln suchte. Selbst Kaiser Ferdinand III war nicht abgeneigt gewesen, die uneigennützigen Dienste und Holtzens Tapferkeit anerkennend, diesem das Lehen zu verleihen, umsomehr, als dasselbe seit Jahrhunderten schon mit

allodialem Besitz vermengt war und diesen von jenem zu trennen grosse Schwierigkeiten geboten hätte; allein der Deutsche Orden beharrte auf seinem angeblichen Recht und setzte dasselbe auch durch. Als Aequivalent für das Lehen Absberg nebst dem untrennbaren allodialen Besitz hatte der Orden mit Einwilligung des Kaisers Holtz das im Kraichgau bei Bruchsal gelegene Gut Ober-Grombach angeboten, welches um diese Zeit im Besitze Johann von Werth's war und wofür dieser mit anderem Besitz in Böhmen entschädigt werden sollte. Allein Holtz, anfänglich zum Tausche geneigt, fand bei näherer Prüfung diesen Ersatz für Absberg zu gering, so dass der Orden das ansehnliche Rittergut Hohenmühringen mit Wiesenstetten und Dommelsberg nebst einem Kapital von 7000 fl. schliesslich als Tauschgegenstand herzugeben sich entschloss. Am 11./21. Juli 1652 kam endlich zu Hohenmühringen der von deutschordischer Seite von G. W. von Elkershausen, gen. Klüppel, Adam Graf zu Wolkenstein, Joh. Conr. von Lichtenstein und Johann Adolf Loesch unterschriebene Tausch- und Fertigungsbrief zu Stande, so dass Holtz am 24. Juli / 3. Aug. seinem neuen Gutsnachbarn Johann Friedrich von Ow auf Hirrlingen und Sterneck, Direktor des Ritterkantons Neckar-Schwarzwald und Ortenau, für dessen Glückwünsche wegen der nun erfolgten Besitznahme von Mühringen mit dem Bemerken danken konnte, dass die Immission nun derart beschleunigt sei, dass man heute zu ganz endlicher Richtigkeit zu kommen hoffe, massen des hochlöblichen Deutschen Ordens Deputirte sich zur Abreise fertig machen. Er werde aber noch etwa 8 Tage hier bleiben und es würde ihn freuen, wenn der Hochgeehrte seinen Diener in seinem neuen Hüttlein zu würdigen beliebe, und wird er nicht allein sein lieber Gast, sondern auch in der Ritterschaft Sachen — Holtz war Direktor des Ritterkantons Kocher —, was er zu conferiren haben möge, sehr angenehm sein. In Folge des Tausches wurde Hohenmühringen wieder der Ritterschaft einverleibt.

Eine von Holtz dem Deutschen Orden ausdrücklich gestellte Bedingung im Tauschvertrag sei hier noch erwähnt, weil sie die dem ersteren am Herzen liegende Erhaltung der protestantischen Gemeinde zu Absberg betraf. So wie Holtz die Gemeinde Mühringen in der Ausübung des katholischen Gottesdienstes ungestört zu lassen versprach, musste der Deutsche Orden sich verbindlich machen, die protestantische Gemeinde zu Absberg bei dem Augsburgischen Confessions-Exercitio „ruhiglich, unturbirt und ungehindert“ verbleiben zu lassen. So verdankt die dortige evangelische Gemeinde dieser Bestimmung Georg Friedrichs vom Holtz ihr Fortbestehen, und heute noch lebt das dankbare Andenken an denselben und an die kurze Berührung der Gemeinde Absberg mit der Familie Holtz in der Erinnerung dortiger, mit der Geschichte ihrer Gemeinde bekannten Glieder derselben fort. (Mitth. des H. Pfarrers Koeberlin daselbst 1885.)

Während Holtz aber bezüglich Mühringens den Vertragsbestimmungen gewissenhaft nachkam, gestaltete sich in der Folge die Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Absberg unter der Bedrückung und den Gewaltthätigkeiten der deutschordischen Vögte zu einer recht traurigen. Die Bestimmungen des Tauschvertrags von 1652 missachtend, bemächtigte sich der Deutsche Orden zunächst des Kirchenvermögens, benützte die Kirche zu katholischem Gottesdienst und entsetzte 1659 den gegen diese Gewaltthaten stets protestirenden und desshalb um seine Gebühren verkürzten Pfarrer Daniel Oppenrieder seines Amtes, obwohl auch Holtz dagegen zu remonstriren versuchte. So ging es weiter, bis Absberg 1796 vorübergehend unter preussische Hoheit und 1806 mit dem Fürstenthum Ansbach unter die Krone Bayern kam; aber erst 1834 gelang es der evangelischen Gemeinde, auf Grund jener Stipulation im Tauschvertrag von 1652 wieder in den Alleingebrauch ihrer Kirche und den Besitz des Kirchenvermögens zu kommen, indess die Katholiken Absbergs mit ihrem Gottesdienst auf die Kapelle des 1724—26 vom Landkomthur von Hornstein erbauten Schlosses verwiesen wurden. (Mitth. des H. Pfarrers Koeberlin in Absberg 1885.)

Einige bischöflich Eichstädtische, den Absbergern einstens verliehene Lehen blieben als im Tausche nicht mit inbegriffen im Besitze Georg Friedrichs. Am 7. April 1651 erbat sich dieser Urlaub vom Herzog Eberhard, um dieselben persönlich in Eichstädt vom Bischof in Empfang zu nehmen. —

Nachdem über 2 Jahre seit der Ernennung Georg Friedrichs zum Feldzeugmeister vorübergegangen waren, erhielt dieser neben einem Patent seiner Charge am 8. Dezember 1652 eine Instruktion, wie er sich als General-Commandant aller Festungen und Kriegsvölker zu verhalten, wie denn in diesem Jahre die Errichtung der Landesdefension zur Vollendung gebracht und für deren Völker ein Artikelsbrief mit 40 Abschnitten Stuttgart den 11. December 1652 (Fam.-Arch.) herausgegeben wurde.

Dem schriftlichen Nachlass Georg Friedrichs über die Landesdefension, der aber nur wenig bietet, weil nach des Generals Tod der bei der Leichenfeier den Herzog vertretende Oberstlieutenant Herbert Balthasar Klenkhe von Renkhausen, Obervogt von Göppingen, im Auftrag des Fürsten sämmtliche hinterlassenen Papiere über die Landesdefension und andere Militaria zu Handen nahm und in die Festung Schorndorf schaffte, entnehmen wir folgende Notizen: Am 8. Dec. 1652 erging an die Obersten Widerholt, den tapferen Vertheidiger Hohentwiels, Lützelburg, Hans Jacob Kolb von Reindorf, vorher in kurbayerischen Diensten, Peter Pflaumer, sowie an die Kapitäne von Schorndorf, Asperg, Neuffen — Georg Friedrich von Ragewitz — und Tübingen — Johann Hirt — ein fürstlicher Befehl, dem nunmehr bestellten Generalzeugmeister Holtz

nicht allein Gehorsam zu erweisen, sondern ihn als vorgesetzten General auch in gebührendem Respekt zu halten, da ihm nächst dem Herzog das General-Commando zu führen gnädigst anbefohlen worden sei. Zu gleicher Zeit etwa (11. Dec.). ertheilte der Herzog an Holtz den Befehl, nachdem nunmehr die Landesdefension eingerichtet und mit Offizieren versehen sei, die Regimenter in seinem Namen zu mustern, die Fähnlein und Standarten anschlagen und die Truppen zu demselben auf den abgefassten Artikelsbrief schwören zu lassen, da er anderer wichtiger Regierungsgeschäfte halber verhindert sei und im Begriffe stehe, nach Regensburg zum Reichstag abzureisen. Zu dem obigen Zweck seien die Regimenter zu Fuss und die Truppen zu Pferd an einem geeigneten Ort zusammenzuziehen, wie er diess mündlich schon mit ihm besprochen.

Zum Zweck der Landesdefension war das Herzogthum in vier Regimentsbezirke eingetheilt und diese wieder je nach den Aemtern in Compagnien zu Fuss und zu Pferd (vergl. v. Stadlinger, Geschichte des württ. Kriegswesens 1856 S. 309 ff.). Es waren somit 4 Regimenter, welche nach der Farbe ihrer Fahnen und Standarten, deren jede Compagnie eine führte, das gelbe, das rothe, das blaue und schwarze Regiment benannt wurden. Jede erste Compagnie war Leibkompagnie und führte eine weisse Fahne. Ausserdem hatten die Regimenter noch folgende Namen: das gelbe hiess das Fürstliche Leibregiment, das rothe Herzog Friedrich von Württemberg, das blaue Conrad Wiederhold und das schwarze Peter Pflaumer. Aus den im Familienarchiv noch vorhandenen Rechnungen über die Anfertigung der Fahnen und Standarten, welche auf Holtz' Anordnung geschah, ersehen wir das Nachstehende. Da weder in Stuttgart noch in Frankfurt, Regensburg und Augsburg die gewünschten Stoffe, Taffet und Damast, orange, bleumourant und roth in der Farbe, zu erhalten waren, so verschrieb man dieselben von Genf. Die Fahnen waren mit den Wappen der Aemter und den Namenszügen der Regimentsinhaber bemalt und die schwarzen Stangen derselben mit metallenen und vergoldeten Krönlein versehen, welche den durchbrochenen Namen der Aemter führten. Die Standarte der Stuttgarter Metzgerkompagnie zu Pferd hatte an der Spitze ein Posthorn — wegen der Metzgerpost — und die Uracher Jägerkompagnie zu Fuss führte eine grüne Fahne mit vergoldetem Hirsch als Spitze. Die weisse Fahne der Leibkompagnie des Herzogs Friedrich, sowie auch die übrigen rothen Fahnen seines Regiments zeigten auf der einen Seite eine Sonne mit vergoldetem Flammenkranz. Ausserdem waren die Fahnen ringsum mit seidenen Gallonen und Gold- oder Silberfransen reich besetzt.

Im Ganzen bildete die Miliz 32 Compagnien zu Fuss und 18 zu Pferd und es betrug im Jahre 1663 z. B. die Zahl der ganzen waffenfähigen Mannschaft des Landes 58376 Mann und fand man darunter 33685 Landwehrpflichtige vom 17. bis 55. Jahr, von welchen 9000 zum wirklichen Dienst herangezogen wurden; davon kamen 1690 Mann auf die 19 Reiterkompagnien und 1851 Mann Fussvolk auf das gelbe, 1799 auf das rothe, 1852 auf das blaue und 1800 auf das schwarze Regiment. Jährlich hatte General Holtz eine Musterung zu halten und über das Ergebniss dem Herzog eine ausführliche Relation persönlich zu übergeben. Zu den Musterungen hatten die Amtleute mit je einem rechtsverwandten Rathsschreiber zu erscheinen, welche die Musterrolle zu führen hatten. Hier ein Beispiel:

Project
welchergestalten die Musterung der fürstl. würt. Landesdefensionsvölker in diesem 1659 Jahr vorzunehmen u. z. mustert Herr General vom Holz und Oberst Kolb:

1. Musterung	Sulz am 25. Mai . .	3	Comp.	Cavallerie,	4	Comp. Infanterie
2. „	Calw „ 28. „ . .	2	„	„	4	„ „
3. „	Asperg am 31. Mai .	2	„	„	4	„ „
4. „	Lauffen „ 3. Juni .	2	„	„	4	„ „
5. „	Stuttgart am 7. Juni .	3[1])	„	„	4	„ „
6. „	Heubach „ 10. „ .	2	„	„	4	„ „

ferner mustert Herr Oberster Widerholt:

1. Musterung	Kirchheim am 17. Juni	2	Comp.	Cavallerie,	4	Comp. Infanterie
2. „	Dusslingen „ 19. „	2	„	„	4	„ „
		18	Comp.	Cavallerie,	32	Comp. Infanterie.

[1]) darunter 1 Metzgerkompagnie.

Das Einexerziren der Völker geschah zu bestimmten Zeiten, es wurden aber in der Folge auch die Sonn- und Feiertage dazu verwendet und zwar in einer Weise, dass der Herzog, durch die Geistlichkeit gedrängt, Holtz beauftragte (Schr. Stuttg. 8. Juni 1660), seine räthlichen Gedanken mitzutheilen, wie künftighin abzuhelfen, dass die heiligen Fest- und Sonntage durch allerhand eingerissene Missbräuche, sonderlich durch Schiessübungen, Exerzierung und Drillung der zur Landesdefension gezogenen Mannschaft entheiligt werden. Was die Qualität der Offizierscorps betrifft, so finden sich u. A. Dorfschultheissen als Hauptleute, darunter aber viele Leute, welche während des vorangegangenen „deutschen Krieges" als Berufssoldaten gedient hatten und nun, durch den Frieden theilweise brodlos geworden, sich glücklich schätzen durften, wenn sie vom Herzog eine Schultheissenstelle erhalten konnten. Berufssoldaten waren selbstverständlich die höheren Offiziere und die Capitäns der Festungen. Aber auch Angehörige reichsritterschaftlicher Familien finden sich unter den Offizieren der Landesdefension, z. B. die Capitäns v. Bernerdin vom gelben Regiment, v. Vohenstein, v. Reischach, v. Sperberseck, Cornet Joh. Conr. v. Wellwarth zu Essingen bei der Jäger-Compagnie u. A. Der grössere Theil des Fussvolks war mit Musketen bewaffnet, es gab aber auch Pikenirer, die Reiter hatten durchweg Carabiner. Montur, Pferde und Waffen wurden mit nach Hause genommen und die Mannschaft verpflichtet, dieselben im Stande zu halten; die Aemter mussten die ganzen Ausrüstungen anschaffen.

Die Ernennung und Beförderung der Offiziere fand nach Vorstellung und Vorschlag des Generals durch den Herzog statt und da in Folge dessen ausser vielen andern Geschäftsbesuchen im Schlosse zu Alfdorf „fast täglich von vielen hohen und niederen Offizieren ein starker Aufritt stattfand," so geruhte der Herzog am 15. März 1661 „des dadurch nothwendig gewordenen Hausbrauchs willen", Holtz eine Ergötzlichkeit widerfahren zu lassen, indem er ihm „über seine vorhin habende ordinari Obervogteibestallung" — eine Besoldung als General hatte Holtz niemals — jährlich 2 Fuder Wein, 30 Scheffel Dinkel und 40 Scheffel Haber reichen liess.

Mit Ausnahme Hohentwiels waren die Festungen durch den Krieg in sehr verwahrlosten Zustand gerathen und da es auch einer jeden an genügender Ausrüstung fehlte, so hatte Holtz auch in dieser Richtung zu sorgen. Die Besatzungen derselben wurden übrigens nur auf die nothwendigsten Leute beschränkt, so hatte z. B. Neuffen ausser dem Commandanten nur 4 Guardiknechte. Selbst die bedeutendere Festung Schorndorf hatte nur so viel Besatzung, um die Thorwachen zu versehen, denn als am 9. März 1659 der General Holtz in Alfdorf vom Herzog den Befehl erhalten hatte, dem in das Land kom-

menden Herzog Julius Friedrich von Sachsen-Lauenburg zu Lorch, Schorndorf und weiter das Remsthal hinab bis nach Stuttgart aufzuwarten und das Geleite zu geben, fragt Holtz an, ob nicht die Wachen in der Festung Schorndorf verstärkt und die Aufführung und Losbrennung einiger Stücke stattfinden solle, worauf vom Herzog der Bescheid erfolgte, die Wachen von den zur Landesdefension gehörigen Völkern nach Gutbefinden zu verstärken, das Schiessen aus Stücken aber diessmal zu unterlassen.

Werbungen auf fremde Rechnung im Lande waren strenge verboten, kamen aber dessen ungeachtet vor. Der Capitän bei der Blaubeurer Compagnie Johann Rupert nahm ohne Erlaubniss kurpfälzische Condition an, warb für Kurpfalz Mannschaft und wollte dieselbe durch die württembergischen Lande dahin führen. Vorher fragte er aber bei General Holtz um Erlaubniss dazu. Dieser wollte aber in solchem Falle dem Herzog nicht vorgreifen und machte Anzeige. Nach des Herzogs Bescheid (Stuttgart 24. März 1663) sollte dem Capitän ein scharfer Verweis ertheilt werden, dass er sich vor Erlassung seiner Pflichten anderweitig engagiert habe. Seiner Capitänschaft nunmehr entlassen, sei er ernstlich zu verwarnen, dass er sich aller Werbung in des Herzogs Lande bei befahender scharpffer Ahndung enthalte, auch keine bewehrte Mannschaft durchführe, sondern wenn er je etliche fremde Kerls zu werben bekommen würde, dürfe er solche nur ohne Waffen und nicht mehr als 4 oder 5 auf einmal durchgehen lassen. Unterthanen würden ihm unbedingt abgenommen werden, auch solche, die er in fremden Landen angeworben. Soweit es Holtz für nothwendig erachte, sei diese Verfügung den Amtleuten mitzutheilen (Staats-Fil.-Arch. Ludwigsburg).

Ein vorerst noch nicht als stehende Behörde eingerichteter Kriegsrath, in welchem Holtz den Vorsitz führte, fungirte schon seit 1651. Im Laufe der Jahre machte sich jedoch das Bedürfniss nach einer ständigen Einrichtung geltend, so dass der Herzog nach einem Gutachten des Fürstl. Geh. Regimentsraths vom 23. Mai 1660 über die Bestellung und Anordnung eines Kriegsraths, am 4. Juni den Befehl ergehen liess, dass die Kriegsrathsexpedition geregelt und festgesetzt werde. Da der Herzog keine neuen Diener anstellen wollte, so sollte es „bei den beeden Subjectis, nämlich denen Ober- und Visitations-Expeditionsräthen Dr. Joh. Ulr. Rümmelin und Tobia Schöckhen dergestalten in Gnaden verbleiben, dass sie die vorkommenden Kriegssachen unter sich deliberiren oder wo nöthig im Geheimrath aber auch I. Fürstl. D. unterthänigst referiren, in wichtigen Vorfallenheiten aber I. F. D. Generalzeugmeister der v. Holtz und die übrigen Generale und Obersten jedesmal erfordert und von selbigen und den obbemeldeten beeden Räthen dergleichen importantes casus reiflich deliberirt werden sollen.“ Hiebei wurde Holtz vom Herzog die Vergünstigung ertheilt, dass er mit zu oftmaliger Berufung nach Stuttgart möglichst verschont bleibe, dagegen aber werde, wenn es nöthig, ein Sekretär abgeschickt werden, um nach mündlicher Communikation seine Gedanken einzuholen.

Am 31. Dec. 1660 erhielt Holtz eine den getroffenen Neuerungen angepasste Instruktion nebst Staat, wessen sich der Generalzeugmeister etc. zu verhalten, in welch letzterem aber ebensowenig ein Wort über eine schon 1650

erbetene und in Aussicht gestellte Feldzeugmeisterbesoldung gesagt war, wie in jenem Staat von 1652, und es scheint, als ob die schon erwähnte, Holtz 1661 zugestandene „Ergötzlichkeit“ als eine Art von Abschlagszahlung gelten sollte, obwohl auch später die Bewilligung einer Besoldung niemals erfolgte. In gleicher Lage war übrigens auch der inzwischen zum Generalmajor der Kavallerie beförderte Joh. Jac. Kolb von Reindorff und die andern Obersten, welche alle sich mit ihren hauptsächlich aus Naturalien bestehenden Obervogteibesoldungen zu begnügen hatten.

Zwei Fragen beschäftigten in jener Zeit den Herzog und seine Räthe in hohem Grade, — die Wiederaufrichtung der durch den 30jährigen Krieg in den tiefsten Verfall gerathenen Kriegsverfassung des Schwäbischen Kreises und das damit verbundene und vom Herzog für das Herzogthum erstrebte Amt eines Kreisobersten, welchem Anspruche die katholischen Stände des Kreises sich jedoch beharrlich widersetzten. Jahre lang stritt man sich um diese Fragen auf den Kreisversammlungen trotz der wachsenden Gefahr vor den Franzosen oder Türken, bis 1663 durch den Einfall der letzteren in Ungarn Kaiser und Reich plötzlich schwer bedrängt wurden. In Stuttgart und im Lande hatte sich sogar im Monat September dieses Jahres in Folge davon die falsche Schreckenskunde verbreitet, die Türken seien schon in die Oberpfalz eingebrochen, so dass man anfing, Kleinodien bei Seite zu schaffen und der Herzog sämmtliche Generale und Obersten, Holtz, Kolb, Widerholt u. A. nach Stuttgart berufen liess. Aber auch die andern Glieder des unter dem Namen der rheinischen Allianz bekannten Bundes zur Handhabung des westfälischen Friedens wurden nun aufgerüttelt und entsandten Truppen nach Ungarn, unter denen sich das aus 250 Fussgängern unter Hauptmann von Hoff und 100 Reitern unter dem Rittmeister von Eyb bestehende Contingent des Herzogthums befand.

Das Reiterfähnlein ward aus der Fürstl. Leibwache zu Pferd gebildet, behufs deren Errichtung sich am 4. Februar 1660 in Anwesenheit des Herzogs zu Urach unter dem Vorsitz des Generals Holtz, der General Kolb, Oberst Widerholt und der zum Commando der Leibwache in Aussicht genommene Oberstlieutenant Klenkhe zu einer Berathung versammelt hatten, „welchergestalt für I. Fürstliche Durchlaucht eine Compagnie zu Pferd könne geworben werden“ (Protokoll und Dekret Fam.-Arch.).

Auch in Holtz erwachte wieder die alte Kriegslust, denn am 29. Sept. 1664 schrieb er an den Herzog: Da ungeachtet seiner wiederholten unterthänigsten Bitten bezüglich der ihm versprochenen Besoldung bisher eine gnädigste Resolution nicht erfolgt sei, so sehe er sich doppelt veranlasst, da es ihm nicht reputirlich scheine, bei so allgemeiner Noth der lieben Christenheit die Zeit mit Stillsitzen hingeben zu lassen, so lange der liebe Gott ihm Leben und Leibes- und Gemüthskräfte gönne, um eine der beiden vakanten Feldzeugmeister-Chargen bei der Reichsarmee oder dem Allianz-Corpore sich

zu bewerben. Er bitte den Herzog nicht nur um seine Erlaubniss hiezu, sondern auch um seine höchstvermögende gnädigste Intercession (Ludw. St. Fil.-Arch.). Allein der mit den Türken kurz darauf abgeschlossene Waffenstillstand machte die Absicht des alten Kriegsmannes zu nichte und es blieb darauf alles beim Alten.

Holtzs Ernennung zum Obervogt von Schorndorf, Waiblingen und Winnenden hatte namentlich in ersterem Amt freudige Genugthuung hervorgerufen, denn zu Schorndorf war Holtz eine bekannte und beliebte Persönlichkeit, — hatte er ja in Zeiten der Noth einmal den Vätern der Stadt die Summe von 1000 fl. vorgestreckt. (Ludw. St. Fil.-Arch.: Holtz a. d. Fürstl. Geh. Rath 24. März 1640.) Der dortige Untervogt Alexander Reinhardt sah sich desshalb veranlasst, sich beim Herzog im Namen des Amts dafür zu bedanken, dass dieses aus sonderem, gegen Stadt und Amt tragendem landesväterlichem Eifer durch ein so vortreffliches reichsberühmtes Subjectum, den gewesenen kurbayerischen Generalfeldzeugmeister G. F. v. Holtz besetzt worden sei. Er bittet den Herzog, im Namen des Amts veranlassen zu wollen, dass der neuernannte Obervogt zum Wohle des Amts dasselbe bald antreten und eine Zeit lang in Schorndorf residiren möge. Der leidige Krieg und die vorübergegangenen Zeiten hätten Alles in die höchste Zerrüttung gebracht und mit grosser Zuversicht erwarte man von Holtz Abhilfe. (16. Sept. 1650, Ludw. St. Fil.-Arch.) So finden wir Holtz nun in der Folge in seinen Amtsgeschäften häufig zu Schorndorf, wo er im Neubau des Schlosses eine Dienstwohnung innehatte, in leutseligem Verkehr mit den Beamten und Bürgern, zuweilen die Freuden ihrer Familienfeste theilend (s. unten).

Der Bestellungsbrief zum Obervogt ist vom 22. April 1651 und als Besoldung hatte Holtz jährlich zu erhalten: Geld 100 fl., für Kleider 12 fl., Roggen 10, Dinkel 30, Haber 80 Scheffel, Wein 6 Eimer, Heu 8 Wannen, Stroh 960 Büschel, Holz 40 Klafter und nebst der Behausung die Nutzung eines Theils des Festungswalls gegen 5 fl. Zins. Als Gegenleistung hatte er dem Herzog drei gerüstete Pferde zu stellen.

Ein hervorragender Theil der Berufsgeschäfte des General Holtz bildete das Amt eines Direktors des Ritterkantons Kocher. Durch den westphälischen Frieden war Deutschland bezüglich der Entwicklung seiner inneren Verhältnisse und Angelegenheiten der Einmischung des übermüthigen Auslandes preisgegeben worden, und wenn gleich auch der freien Reichsritterschaft in den Akten dieses Friedensschlusses Erwähnung geschah und derselben ihre Existenz gewährleistet wurde, so blieb sie dennoch in der Folge in erhöhtem Masse den Angriffen der mächtigen Reichsstände schutzlos überlassen. Fortwährende Reibungen mit den höheren Ständen, von denen später insbesondere das Haus Württemberg die Reichsritter seine Gewalt fühlen lassen

wollte, gab mehrfach Veranlassung zu kaiserlichen Abmahnungsschreiben, und gelehrte Vertheidiger der Reichsritterschaft versuchten es, durch Schriften für die verbrieften Rechte derselben in die Schranken zu treten. So 1673 der reichsritterschaftliche Consulent zu Esslingen, Dr. Johann Kreidemann und Johann Stephan Burgermeister, seit 1706 Rechtskonsulent der Stadt Ulm. Auch betheiligten sich bei diesen Kämpfen mit mehr oder minder Glück mehrere Edelleute, wie Reinhard von Gemmingen, der Gelehrte genannt, Caspar Lerch von Dirmstein und in der Folge nebst andern die Herrn von Berckheim, von Gayling, sowie auch Eberhard Friedrich vom Holtz, ein Enkel des Generals, mit einer oratio de superioritate territoriali nobilibus immediatis competente Tübingen. 1684. (Dr. Frhr. Roth v. Schreckenstein, Gesch. d. ehem. fr. Reichsritterschaft Tübingen 1871.) Aber alle diese und andere Anstrengungen blieben erfolglos, das alte morsche deutsche Reich mit seinen überlebten Einrichtungen ging zumal im Laufe des 18. Jahrhunderts rasch seinem Ende entgegen und mit dem Falle desselben war auch für die Reichsritterschaft die letzte schwere Stunde gekommen. Die hauptsächlich zwischen den Landen der Rheinbundsfürsten eingekeilten Gebiete der Reichsritter wurden von jenen unterworfen und einverleibt. Mit Bezug auf Württemberg äussert sich der bekannte Geschichtsschreiber Häusser darüber: „Dem Adel war es nach Allem gewiss nicht zu verargen, wenn er seinen Zustand als unerträglich beklagte. Seiner Ehrenrechte beraubt, in seiner persönlichen Freiheit mehr als die übrigen beschränkt, in seinen Einkünften reducirt, dagegen mit hohen Steuern belastet, durch Aufhebung seiner Erbrechte in seiner ganzen Standesexistenz bedroht und doch wieder gehindert, sich in fremden Diensten eine Zuflucht zu suchen, war der Adel in der That durch kein anderes Vorrecht mehr ausgezeichnet, als durch die besonders raffinirte Härte, womit ihn die neue Despotie die Last des Systems empfinden liess."

Die ehemalige freie Reichsritterschaft, von ihrer Geburt an zu einer höchst unerquicklichen, alle Keime der Auflösung in sich tragenden Halbheit verurtheilt (Roth v. Schreckenstein I. 19), bildete eine Corporation und stand gleich den Reichsstädten unmittelbar unter Kaiser und Reich. Sie theilte sich in die drei Kreise von Schwaben, Franken, am Rheinstrom und in die Ritterschaft im Unter-Elsass und die drei Kreise wieder in Unterabtheilungen, Kantone genannt, so der Kreis Schwaben in die Kantone Neckar-Schwarzwald, Kocher, Donau, Hegau und Kraichgau. Jeder Kanton hatte seinen Direktor, dem ein Ausschuss, aus einer Anzahl von Ritterräthen bestehend, zur Seite war. Die gefälligere Bezeichnung „Ritterhauptmann" statt „Direktor" wurde erst auf dem am 1. Sept. 1751 zu Esslingen gehaltenen Kanton Kocherischen Plenar-Convent einstimmig zum Beschluss erhoben und fand bei der an diesem Tage erfolgten Wahl Eberhard Maximilians vom Holtz zum Ritterhaupt-

mann erstmals ihre Anwendung. Alle Ritterhauptleute und Ritterräthe in Schwaben und Franken, aber nicht die am Rheinstrom, führten zugleich den Titel: „Kaiserl. wirkl. Räthe“ und bekamen aus der kaiserl. Canzlei das Prädikat „Wohlgeboren“ und „Edel“ (Mader, Reichsritterschaftl. Magazin 1783. III. 582. 607).

Seit 1640 Ritterrath, wurde Georg Friedrich vom Holtz 1650 als Nachfolger des Joh. Erasmus Nothafft von Hohenberg auf Ossweil zum Direktor erwählt. Bis zu seinem Tode standen Holtz folgende Ritterräthe zur Seite: Johann Albrecht von Vohenstein zu Adelmannsfelden, erwählt 1640, Philipp Conrad von und zu Liebenstein 1641, Eitel Hans von Plieningen 1640, Hans Albrecht von Wöllwarth 1640, Christoph Wilhelm Adelmann von Adelmannsfelden 1640, Friedrich von und zu Janowiz 1659, Johann Freiherr von Hohenfeld zu Mühlhausen a. E. 1659, und Wolf Ludwig Schertel von Burtenbach von und zu Geisingen (Mader III 615).

Wir finden nun Holtz in der Folge sowohl auf den Plenarkonventen seines Cantons, wie auch auf den sog. „allgemeinen Correspondenztagen“ der drei Kreise, welche behufs gleichmässigen Vorgehens in einzelnen, die gesammte Reichsritterschaft betreffenden Angelegenheiten von jenen durch Vertreter beschickt waren. Mit besonderer Vorliebe wurden zu Versammlungsorten dieser Rittertage die Reichsstädte gewählt und insbesondere war es Esslingen, welches sich dieses Vorzugs rühmen konnte, denn für diesen Ort war der Ritterkanton am Kocher, welcher im Ritterbau daselbst seinen Sitz hatte, von grosser Bedeutung.

Einerseits wollte der Kanton als reichsunmittelbar dem bürgerlichen Gesetz sich nicht immer willig fügen, andererseits aber hatten die ritterschaftlichen Kanzleibeamten ihre Thätigkeit auch auf reichsstädtische Angelegenheiten ausgedehnt und die ersten Consulenten haben oft neben der Ritterschaft auch die Stadt vertreten und oft gingen sie in städtische Dienste über. Aber auch in materieller Hinsicht war der Sitz des Ritterkantons für Esslingen von Nutzen und die Rittertage, bei denen stets eine grosse Anzahl von Cavalieren mit ihren Dienern und zahlreichen Pferden zugegen war — auf dem Correspondenztag in Esslingen, am 25. Juli 1664, war Holtz mit 3 Dienern und 5 Pferden erschienen —, brachten Leben in die Einförmigkeit der kleinen Reichsstadt, freilich auch zum Verdruss und noch mehr zur Verlegenheit des Magistrats manche Ausschreitungen, wie uns nachstehender Auszug aus einem Esslinger Rathsprotokoll kund gibt.

Der Bürgermeister trägt am 26. Mai 1663 vor versammeltem Rath vor, zwei Ritter vom Kanton Kocher, ein Rechberghausen (soll wohl heissen ein Rechberg von R.) und ein Wöllwarth haben sich am Morgen auf dem Oberesslinger Feld auf Pistolen duellirt. Rechberghausen habe 3 Schusswunden bekommen, Wöllwarth sei durch den Hut geschossen worden und geflohen. Da aber Wöllwarth auf die Nachricht, dass Rechberghausens



Wunden nicht lebensgefährlich seien, wieder zurückgekehrt sei, müsse der Rath „seine Jurisdiktion zu salviren“, einschreiten. Es wurde beschlossen, den Forstmeister auf das Oberesslinger Feld zu schicken, nachzusehen, ob das Duell auf Esslinger Gebiet und nicht auf württembergischem Boden stattgefunden habe. Auf den Bericht, dass der Kampf auf dem Esslinger Gebiet vorgefallen sei, wurden zwei Rathsfreunde mit zwei Trabanten zu den Duellanten geschickt, ihnen Arrest anzukündigen. Der Direktor der Ritterschaft, General v. Holtz, liess die Deputation auf sein Zimmer kommen und forderte sie auf, die Cavaliere zu verschonen, da „solcher Despekt für ihn und die ganze Ritterschaft schimpflich wäre und dergleichen Vergehen noch niemals geahndet worden seien. Ein Präjudiz in der Jurisdiktion soll damit nicht stattfinden.“

Das bestehende gute Einvernehmen nicht zu stören, gab der Magistrat nach, hielt es aber für unumgänglich, eine Erklärung aufzusetzen, wornach jede Schlägerei für jede Parthie mit einer Geldstrafe von 100 Rthlr. werde belegt werden. Als der General aufgefordert wurde, die Erklärung den 30 Cavalieren verlesen zu lassen, nahm er es sauer auf; als aber dann der Rath ihn darauf aufmerksam machte, wie berechtigt er zu strafen gewesen wäre, und er nur „in Respekt eingelegter hochvornehmer Intercession“ davon abgestanden sei, lächelte der General und willigte ein. (Ausgezog. und mitgeth. 1887 durch H. Dr. Salzmann sen. in Esslingen.)

Ein weiterer Beweis, welches Gewicht die Reichsstadt auf das gute Einvernehmen mit der Cantons-Ritterschaft legte und zugleich auch vielleicht ihre Achtung vor dem General bethätigen wollte, ist folgender Beschluss. In der Rathssitzung vom 1. Nov. 1662 wurde gemeldet, es sei vernommen worden, dass der Herr Sohn des Herrn General von Holtz mit der Fräulein Tochter des Herrn von Münchingen, fürstl. Württ. Stallmeister, Hochzeit machen wolle. Es frage sich nun, ob man dem Brautpaar mit der Gratulation ein Geschenk zukommen lassen soll, worauf beschlossen wurde: „Ist vor nöthig, nützlich und wohlanständig ermessen und dahero unanimiter beschlossen ein Präsent von 50—60, höchstens 70 Rthlr., ein schön silber verguldet Stuck, und soll es durch den Stadtboten, aber ohne Liberey, übergeben werden.“ Das Letztere geschah aber nicht aus Missachtung, sondern aus Schüchternheit, die Tracht wird darnach gewesen sein, denn bald darauf beschliesst der Magistrat, dem Umgelter der Stadt den Auftrag zu ertheilen, dass er dem Stadtboten einen „Caput oder Rock violfarb oder grün, wie die Esslinger Stadtfarben, mit Degen und silberbeschlagenem Stock“ anschaffe. (Mitget. durch Dr. Salzmann sen.)

Nach dem Friedensschluss hatte auch die Reichsritterschaft zur Abfertigung der schwedischen Truppen nebst ihrem unersättlichen Feldmarschall Wrangell hohe Summen zu bezahlen, welche aufzubringen grosse Schwierigkeiten machte. Schon am 7./17. Nov. 1648 bittet der Kanton Kocher den behufs Abdankung der bayerischen Kriegsvölker in Sulzbach in der Oberpfalz zurückgebliebenen General Holtz um ein Darlehen von 1000 fl. zu der Satisfaktion der schwedischen Militia. Holtz antwortet, 3. März und 3. April 1649, wie er es von Grund seines Herzens bedauere, dass er wegen des Abdankungsgeschäftes nicht selbst kommen könne. Wegen der Unsicherheit der Strassen könne er kein Geld schicken, wolle es aber durch einen Wechsel nach Esslingen beschaffen (Ludw. St. Fil.-Arch.).

Jahre lang zogen sich diese Bedrängnisse hin, wozu noch Misshelligkeiten kamen, welche wegen der Bezahlung dieser Abfertigungsgelder zwischen der

Reichsritterschaft selbst entstanden waren und welche der Kurfürst von Mainz zu schlichten hatte, als dieser auf den 5./15. October 1654 eine Zusammenkunft in Schweinfurt anberaumte, wozu ausser dem Kurfürsten auch der Herzog von Sachsen-Gotha, kaiserliche Kommissäre und Abgesandte der drei Ritterkreise erschienen waren. Unter diesen befand sich auch General Holtz, welchen die schwäbische Ritterschaft als ihren Vertreter gewählt, nachdem er vom Herzog dahin zu reiten mit dem Bedeuten Urlaub erhalten hatte, dass er seine Sache also einzurichten wissen werde, dass in Zeit seiner Abwesenheit bei seinem Oberamt nichts verabsäumt werde. In Schweinfurt kam es, wie Holtz am 8./18. October seinem Freund Joh. Alb. v. Wöllwarth schreibt, zu allseitiger Befriedigung zu verschiedenen Vergleichen, so dass er wieder heimkehren konnte, nachdem er noch den Tag zuvor die kaiserlichen Kommissäre, die fränkischen Herrn Direktor von Goertz, Ritterhauptmann Truchsess und den Rittmeister von Münster zu Gästen gehabt hatte. (Ludw. St. Fil.-Arch.).

Es würde zu weitläufig sein, alle jene Rittertage aufzuzählen, bei denen Holtz anwesend war und auf welchen über innere Angelegenheiten, über Beisteuern zur Türkenhilfe für den Kaiser, Rückkäufe von Rittergütern, damit sie für die Ritterschaft und die Kantone nicht verloren gehen sollten, und über die verschiedensten Prozesse und Streitigkeiten, verhandelt wurde. Nur eines Rittertags sei noch Erwähnung gethan, weil auf demselben ein noch heute geltender, für die Erbfolge wichtiger Beschluss, die sog. Fräuleinverzichte betreffend, gefasst wurde. Am 12. Febr. 1653 hatten sich alle drei Ritterkreise auf einem Correspondenztag in Geislingen zu einem förmlichen Beschluss in Betreff dieses alten Herkommens vereinigt. Es wurde festgestellt, dass die Töchter, so lange sie unverheirathet bleiben, standesgemässen Unterhalt, wenn sie aber heirathen, nur eine geziemende Aussteuer, sowie ein „billigmässiges Heirathsgut“ erhalten sollen (Roth v. Schreckenstein, Reichsrittersch. II. 399.).

Noch ein Jahr vor seinem Tode finden wir Holtz auf dem Wege nach Schloss Marienburg ob Würzburg, wohin er von Johann Philipp, Erzbischof von Mainz, Kurfürst, Bischof zu Würzburg und Worms, Herzog zu Franken, am 24. Januar 1665 „einen Ritt zu ihm zu thun“ eingeladen war, um in Angelegenheiten der Reichsritterschaft mit demselben zu verhandeln (Ludw. St. Fil.-Arch.).

Ein gegen zwei Mitglieder der Ritterschaft von General Holtz eingeleitetes Rechtsverfahren möge schliesslich hier noch Platz finden.

Am 7. März 1657 schrieb Holtz an Dr. Philipp Knipschildt J. U. D. und loebl. freier unmittelbarer Reichsritterschaft in Schwaben am Kocher bestellter Rath und Advokat auch Syndikus der freien Reichsstadt Esslingen, und begehrt seine Gedanken über verschiedene

Kocherische Materien, insbesondere über einen Christoph Wilhelm v. Wöllwarth und Christoph Ernst, Kapitain im ehemaligen Holtzischen Fussregiment, auf Polsingen, Brüder Hans Albrechts, betreffenden Geldprozess und über Differenzen, welche Christoph Ernst mit seinen Unterthanen in Leinroden hatte. Dieser sperrte einen treuen Diener und Unterthanen daselbst unverschuldet und um nichtiger Ursachen willen bei grösster Kälte in den Thurm und liess ihn auf all seines Bruders Hans Albrecht und anderer Cavaliere Zusprechen nicht heraus. Erst auf des Cantons-Ausschusses Vermittlung ward der Siebzigjährige befreit, nachdem er beinahe gestorben. Mit einem anderen Unterthanen ward noch härter procedirt. Die Brüder Wöllwarth protestirten nun gegen das Einschreiten des Cantons, indem sie vorgaben, man greife in ihre Rechte ein, drohen mit Klagen und sind „hart unhöflich" gegen General Holtz. Dieser äusserte sich darüber bei Knipschildt, „er habe sich nimmermehr eingebildet, dass er für seine dem Christoph Ernst in der Kriegsschul vom Musketier bis zur Capitänstelle so treu erwiesene Beförderniss und Gutthaten dergleichen Dank verdient oder dass er einen so groben Gesellen aus einem Edelmann erzogen haben sollte. Er beantragt, den Capitän der seinerseits begangenen Frechheit wegen bei dem fränkischen Ritterort Altmühl zu verklagen und ausserdem auch an den kaiserlichen Hof zu berichten (Ludw. St.-Fil.-Arch.).

Die Wöllwarth'schen Brüder wurden später auf Klage des Kanton Kocherischen Direktoriums von dem damaligen Reichsvicar Ferdinand Maria mehrmals vergebens aufgefordert, dass er vor dem Direktorio des Kantons am Neckar, welcher die Kommission erhalten hatte, die Angelegenheit zu schlichten, erscheine, und Christoph Ernst wurde schließlich wegen des dem Direktorio des Kocherviertels verweigerten schuldigen Gehorsams auf Befehl des Reichsvicars durch einen Offizier arretirt und an den Statthalter von Donauwörth überliefert, wo er bis auf weitere gnädigste Resolution und bis zur Erfüllung aller der ihm aufgetragenen Punkte im Arrest wohl verwahrt worden ist (Mader, Reichsgerichtl. Erkenntnisse in Reichsrittersch. Angel. 1783. X. 730 ff.).

Als fürstlicher Rath wurde Holtz in wichtigen Fällen vom Herzog zu den Sitzungen des Geheimen Raths gezogen und in politischen Fragen seine Ansichten und Rathschläge begehrt. Insbesondere als im Jahre 1658 der Herzog von den Gliedern der rheinischen Allianz gedrängt wurde, diesem von Frankreich und Schweden begünstigten Bunde beizutreten, war es Holtz, welcher, entgegen dem Rath der Landschaft, diesem verfänglichen Ansinnen sich widersetzte (Sattler, Herzoge IX. 222). Im Jahre 1666, 21. Jan., noch berichtet der fürstl. Rath Joh. Ulrich Zeller an den Herzog, der ihm den Auftrag ertheilt hatte, mit dem General Holtz über den jetzigen gefährlichen Zustand im Römischen Reich zu reden und dessen Gedanken zu vernehmen, was des Herzogs Verhalten hiebei sein sollte, dass er, Zeller, vor einigen Tagen bei seines jungen Vetters, jetzmaligen Diakoni in Schorndorf Hochzeit Gelegenheit gefunden habe, des Generals Ansichten zu hören. Soweit Holtz aus den Reden mit katholisch Gesinnten zu entnehmen in der Lage gewesen sei, so hätte er nichts Bestimmtes über die hie und da auftauchenden Gerüchte von Rüstungen erfahren können. Jeder solle eben auf seine eigene Schanz acht geben und sich hüten, dass er nicht mit ins Spiel gezogen werde. Holtz sei der Meinung, der Herzog solle fest zu dem Kaiser und dann zu dem

Schwäbischen Kreis sich halten, auf dieser Seite werde er am sichersten stehen und alle Gefährlichkeiten von sich und den Landen verhüten. Trotz aller Zweifel und Einwendungen sei Holtz beständig auf dieser Ansicht verharrt. Auf die Mittheilung, dass bei dem engeren Kreiskonvent zu Ulm, von katholischer und besonders konstanzischer Seite auf eine gemeinsame Kreisverfassung gedrungen worden sei, hielt der General solche für sehr nützlich und verträglich, jedoch nicht anders, als dass der Herzog alsdann Satisfaktion ratione der Kreisoberstenstelle zugleich erlangen möchte. Dabei habe Holtz die Hoffnung ausgesprochen, dass wenn solches Werk zu seinem Effekt gelangen möchte, der Herzog alsdann seiner, als eines alten Dieners, auch in fürstl. Gnaden eingedenk verbleiben wolle. Unter währender Hochzeit erwarte Holtz seinen Tochtermann, den Herrn von Welden in Alfdorf und sobald er bei seiner Rückkehr dahin von diesem Näheres über die Kurbayerischen und Pfalzneuburgischen Rüstungen erfahren habe, werde er durch Eigenen berichten. Diess geschah, indem Welden bestätigte, dass Kurbayern 4000 Mann werbe und beabsichtigt habe, weitere 3000 anzuwerben, wegen der an vielen Orten herrschenden Seuchen und Todesfälle sei aber die Ordre zurückgezogen worden, damit nicht das Land durch fremde, der Werbung nachlaufende Personen angesteckt werde. Auch von Pfalz-Neuburg werden 5000 Mann angeworben (Ludw. St. Fil.-Arch. Geh. Raths-Akt.).

Im Jahre 1659 hatten sich die regierenden Fürsten im deutschen Reiche wegen der Geringschätzung, welche sie von Seite der Kurfürsten zu erfahren meinten, weil diese ihnen das Prädikat „Durchlauchtig“ zu geben sich weigerten und sich ihnen gegenüber nur des Prädikats „Hochgeboren“ bedienten, unter einander verglichen, sich gegenseitig „Durchlauchtig“ geben zu wollen (Sattler, Herzoge IX. 240). Als jedoch einige Jahre später General Holtz in des Herzogs Auftrag bei dem Kurfürsten von Bayern sich dafür zu bedanken hatte, dass mit dessen Erlaubniss die nach Ungarn ziehende schwäbische Kreis-Reiterei durch seine Lande marschiren durfte, sollte Holtz bei dem kurbayer. Hof- und Kriegsrath Theissinger anfragen, wie sich der Kurfürst wohl in obiger Etiquettefrage neuerdings zu verhalten gedenke. Darauf erhielt Holtz, den man als alten kurbayerischen Diener und General zur Vermittlung dieser Angelegenheit absichtlich gewählt hatte, von Theissinger aus München, 10. Juli 1664, die Antwort, dass der Kurfürst auch ohne Anregung schon der nahen Verwandtschaft wegen und aus guter Affektion angefangen hätte, dem Herzog das Prädikat „Durchlauchtig hochgeboren“, wie andern hohen fürstlichen Häusern zu geben. Hingegen erwarte er von dem Herzog, dass er ihm das Prädikat „Durchlauchtig“ ebensowenig versagen werde, wie den andern kurfürstlichen Häusern, insbesondere Sachsen und Brandenburg und wie diese unter sich. Auf diese Weise einigte man sich, und am 24. Sept. schrieb

Theissinger an Holtz, dass der Kurfürst „zur Facilitirung der eingeleiteten Mittel nach erster Empfahung des Prädikats Durchlauchtigst Seine Fürstl. Dchlt. hingegen durchlauchtigst hochgeboren versichern lassen“, u. z. „zu Unterhaltung beiderseits guter nachbarlicher Einverständniss gezielter wohlmeinend Inclination, in welche Ihre kurfürstl. Drchlt. ohne das niemals einigen Zweifel gesetzt.“ (Orig. Br. Fam.-Arch.).

Auch zur Schlichtung von Privatstreitigkeiten wurde Holtz als Persönlichkeit von hohem Ansehen und Gewicht vom Herzog ausersehen. Als nach dem Tode des Grafen Caspar Bernhard von Rechberg und Rothenlöwen dessen Wittwe Anna Amalia, geborene Wild- und Rheingräfin, Gräfin zu Salm, von Illereichhaim aus, 17./27. Nov. 1651, den Herzog Eberhard gebeten hatte, eine Vertrauensperson abzuordnen, welche ihr „als einer betrübten und verlassenen Wittib beistehe, ihre Sachen nach Billigkeit also vergleichen helfe, damit sie zu demjenigen gelange, was ihr von Rechts wegen und vermög ihrer Heirathspakten zustehe, da ihr Stiefsohn, Graf Johann von Rechberg, Schwierigkeiten mache“, wurde Holtz vom Herzog hiezu gewählt. Allein dieser äusserte Zweifel und wollte ablehnen, weil er mit dem Vater des jungen Grafen seiner Zeit grosse Differenzen gehabt habe. Nicht allein habe er einstens, als er in des Herzogs Kriegsdiensten gestanden, die Burg Hohen-Rechberg besetzt, sondern auch wegen Alfdorfs Zwistigkeiten gehabt, dessen Titels sich der Graf unrechtmässig bedient habe, woraus bei der herzoglichen Kammer ein Prozess entstanden. Holtz befürchte nun, dass der junge Graf in die Fussstapfen seines Vaters treten könnte, wodurch die Verhandlungen gestört werden dürften. Er schlage dem Herzog den Obervogt des nahegelegenen Göppingen, den Herrn von Gaisberg, vor, der ohnediess schon etliche Durchlauchtigste Commissiones gehabt. Allein der Herzog beharrte auf seinem Beschluss, so dass Holtz diese Angelegenheit in Gemeinschaft mit einem Vertrauten der Gräfin, dem auf Stauffeneck sitzenden kaiserlichen Generalwachtmeister Wilhelm Freiherrn von Guyn, bereinigen konnte, welcher ihn mit den Worten begrüsste, es sei ihm wohlbewusst, dass Holtz schon manchem redlichen Mann einen Ritterdienst zu thun sich niemals beschwert habe (Fam.-Arch.).

Bei fürstlichen oder andern vornehmen Besuchen am Hofe zu Stuttgart wurde Holtz und die anderen hohen Offiziere zur Aufwartung berufen. Bei der Ankunft im fürstlichen Schlosse, dessen Eingangsthor die fürstliche Leibgarde bewachte, hatte man sich beim Haushofmeister oder in dessen Abwesenheit beim Burgvogt oder Hausfourier wegen der „Logirung“ anzumelden. War der fürstl. Hof in Trauer, so erschien man in schwarzer Kleidung, mit Ausnahme des Mantels, dessen Farbe beliebig sein konnte, — Holtz trug stets einen rothen Mantel. Bei grossen Anlässen hatte die mitzubringende Dienerschaft, der Gleichheit mit derjenigen des Hofes wegen, in gelben Röcken und

Mänteln zu erscheinen, indess die Bortirung und Ausstaffirung in Farben nach Belieben war; auch wurden zuweilen die Trompeter mitzubringen erbeten.

Die Hof- und Feldtrompeter waren in jener Zeit von besonderer Bedeutung; sie hatten nicht allein die Reisezüge der vornehmen Herren zu begleiten und an den Höfen Musik zu machen, sondern auch Aufträge zu besorgen und wichtige Depeschen oder feierliche Schreiben von Hof zu Hof zu bringen, wozu man heutzutage Höhergestellte verwendet. Die Trompeter bildeten eine Zunft, welche Kaiserliche Privilegien hatte, und da sie auch im Feld wichtige Verwendung fanden, wurde Tapferkeit und Kriegserfahrung bei ihnen vorausgesetzt. Schön und bezeichnend sprechen die Kais. Privilegien „von der ritterlichen Kunst der Trompete" und wollen nicht, dass ihre Jünger mit den gewöhnlichen Musikanten, Thurmbläsern, Zinkenisten u. dgl. zusammengeworfen und vermischt werden. (Wochenbl. d. Joh.-Ord. Berlin Jahrg. 1887 Nr. 14. 15. 28.)

Zu verschiedenen Malen treffen wir Holtz auch als Reisebegleiter des Herzogs, so z. B. bei Besuchen am Hofe zu Heidelberg, und als dieser mit der Herzogin, dem Prinzen Johann Friedrich und drei fürstlichen Prinzessinnen am 11. Juni 1652 die unüberwindlich gebliebene Bergfestung Hohentwiel zum erstenmal nach deren Uebergabe besuchte, befanden sich in seinem zahlreichen Gefolge von Hofherrn, Räthen und Dienern als militärische Vertreter Holtz, Conrad Widerholt, Peter Pflaumer, Friedrich Moser von Filseck. Aus Anlass dieses Besuches wurde ein neues Fremdenbuch angelegt, in welches die herzoglichen Begleiter bis zum Hoftrompeter herab ihre Namen eintrugen, auch vom Herzog „vornehmlich aus sonderbahrer gegen diese vortreffliche Vöstung tragenden inclination" angeordnet, dass das alte Herkommen des Austrinkens eines vergoldeten Willkommbechers und des Küferrechts, zur Feier des Besuches und zu ehrendem Gedächtnis an den Herzog Ulrich, wieder erneuert werde. Ueber zehn Tage weilte der Herzog auf der Festung, in welcher Zeit der Specialis und Pfarrer zu Tuttlingen, M. Stephan Gretzinger, auf gnädigen Befehl vier Predigten zu halten hatte (Hohentwiel, Beschr. und Gesch., herausg. v. K. Statist. Landesamt 1879).

In Georg Friedrichs Familie hatten sich im Laufe der Jahre folgende Veränderungen ergeben: Der einzige Sohn Gottfried hatte seine Studien auf dem Collegium illustre der Universität Tübingen vollendet und daselbst am Vormittag des 7. April 1658 vor seinen versammelten Studiengenossen unter dem Vorsitz des Professors der Moral, Joh. Ulrich Pregitzer, in öffentlichem Vortrag und lateinischer Sprache eine politische Disputation über die Bündnisse „De Föderibus" gehalten, welche von Joh. Alexander Cellius in Tübingen 1658 gedruckt wurde und als Anhang einige Carmina hat, in welchen Gottfried vom Holtz im Style damaliger Zeit, im Gegensatz zu dem von seinem Vater in der Kriegskunst erworbenen hohen Ruhm, als „weiser Musensohn" gepriesen und ermuntert wird, auf der betretenen Bahn der Friedenskunst fortzufahren. Nachdem er zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen gegangen

war, heirathete Gottfried als 22jähriger Jüngling die erst im 16. Jahre stehende Jungfrau Barbara Sibylla, Tochter des beim Herzog in hoher Gunst stehenden Fürstlichen Oberstallmeisters und Obervogts zu Leonberg, Friedrich Benjamin von Münchingen.

Georg Friedrichs Tochter, Anna Sibylla, hatte in erster Ehe im Jahre 1651 den Rittmeister Wilhelm Emich von Hattstein geheirathet, welcher nach Andeutungen in einem Brief 1655 in einem Walde, wahrscheinlich von Wilddieben, erschossen wurde. In zweiter Ehe hatte sie Heinrich Ludwig Freiherr von Welden, ein angesehener Mann, der in behaglichen Verhältnissen auf Hochaltingen im Ries lebte und viel mit Alfdorf verkehrte, in dessen unterem Schlosse noch heute ein Zimmer nach ihm das Weldenische genannt wird. Georg Friedrichs Gemahlin, Anna Kunigunda, starb im Jahre 1662. Sie war, wie aus ihren Papieren hervorgeht, eine gute und sorgsame Hausfrau und Mutter, welche trotz des vielen Ungemachs in den Stürmen der vergangenen kriegerischen Zeiten in wahrem Gottvertrauen das Haupt niemals sinken liess. Ihre Fürsorge erstreckte sich nicht allein auf Haus und Familie, sondern auch, obwohl sie während des Krieges oft fern von dort war, auf die Armen und Hilfsbedürftigen Alfdorfs, woselbst stets ein kleines Hauswesen mit Viehstand, auf dessen Erhaltung sie besonderen Werth legte, fortbestand. Bis an sein Ende beklagte es Holtz, dass sie vor ihm von seiner Seite genommen worden.

Unter den Besuchen, welche Holtz zu Alfdorf erhielt, war wohl der vornehmste der des Herzogs Eberhard, welcher am 20. October 1654 mit zahlreichem Gefolge daselbst eintraf. In freundnachbarlichen Beziehungen verkehrte man mit den Familien der Adelmann in Schechingen, Vohenstein zu Adelmannsfelden, Liebenstein, Wöllwart, Degenfeld zu Dürnau, von welch letzterem insbesondere die Söhne des Holtz befreundet gewesenen, 1653 verstorbenen venetianischen Generals Christoph Martin Degenfeld zu nennen sind: Ferdinand, in Folge eines Schusses erblindet, und Gustav, 1659 als schwedischer Oberst beim Sturm auf Kopenhagen geblieben (Holtzs Briefe im Degenfeld. Arch. z. Eybach).

Hohes Gewicht legte Holtz auf die gute Nachbarschaft mit den Sckenken von Limpurg. Als die Wittwe Maria Juliana, Frau zu Limpurg, eine geborene Gräfin zu Hohenlohe, Gleichen, Langenburg und Kranichsfeld, von Schmiedelfeld aus ihn einstmals ersuchen liess, ihr zu vorhabender Jagd auf Schweinswildpret etliche Wagen seines Wildzeugs ausfolgen zu lassen, schrieb er ihr, „dass er nicht allein in Diesem, sondern in Mehrerem Ihr Gnaden Ehrengenehmigkeiten zu erweisen begierig sei.“ Er werde auf ankommende Fuhren nicht allein das Zeug ausfolgen, wünschend, dass sie guten Fang damit haben mögen, sondern auch zu förderlicher Beihülfe seinen Jäger mitschicken (Schreib. 29. Jan. 1656 Fam.-Arch.).

In näherer Beziehung zu Holtz und seiner Familie standen der M. Joh. Georg Waltz, Pfarrer zu Rudersberg, und der fürstl. Hofgerichtsassessor Dr. Joh. Jacob Demond zu Tübingen, später Kriegsrath in Stuttgart. Durch des ersteren Vermittlung, welcher genealogische Studien trieb, Stammbäume sammelte und Verfasser der Schrift: Fürstl. Württemberg. Stamm und Namens-Quell 1657 ist, gelangte der bekannte Weingarter Benediktiner Bucelinus in den Besitz der Holtzischen Stamm- und Ahnentafeln. Ueber Dr. Demond bemerkt das Württ. Dienerbuch: Ist blind worden, hat aber doch den Deliberationen, so lang er gekonnt, beigewohnt und sich durch einen Burger die Schnecken in der Kanzlei hinaufführen lassen. Beide Freunde sind unter den Verfassern von Lobgedichten auf den Junker Gottfried.

Aber auch an Verleumdern sollte es Holtz, ungeachtet der hohen Ehren und Ansehens, deren er sich zu erfreuen hatte, nicht fehlen. Kurze Zeit, nachdem Holtz in Fürstl. Württ. Dienste getreten war, sollte sich sowohl am Kaiserl. Hof zu Wien als an dem zu München das Gerücht verbreitet haben, als ob Holtz an mehreren Orten sich allerhand nachdenklicher Diskurse wider die Röm. Kais. Majestät, die ganze katholische Religion, den Kurfürsten von Bayern habe vernehmen lassen, in specie: „es wäre nun recht Zeit, dass man I. K. Majestät, die kurfürstlichen Durchlauchten und die ganze katholische Religion vertilgen könnte und sollte.“ Diess theilte als alter Bekannter Christian Freiherr von Ruepp in einem Schreiben von München, 12. Juli 1651, Holtz mit, denselben versichernd, dass er diesem Gerücht keinen Glauben schenken könne. Seine Diskretion und Verstand sei ihm, Ruepp, besser bekannt und er wisse wohl, dass er sich nie so weit vergessen werde. Er theile ihm jedoch diess mit, um ihm dadurch seine treue Affektion zu erweisen, gleich wie er ihn aller Orten stets vertreten habe und es auch fortan zu thun erbötig sei. Als Holtz sich durch Ruepps Vermittlung beim Kurfürsten durch ein Schreiben rechtfertigte, liess dieser ihn „wegen dieses falschen Geschreis“ beruhigen. Auch von dem am kaiserlichen Hof sich befindenden Feldmarschall Enkevoirt kam die beruhigende Kunde an Holtz, dass man dort nichts von einem solchen „Spargiment und Discurs“ wisse, man sei im Gegentheil sich dorten dessen wohl bewusst, wie lang und mit welchem Eifer der Herr Generalfeldzeugmeister der Röm. Kaiserl. Majestät und Kurfürstl. Durchlaucht in Bayern unter dero Reichsarmee gedient und was derselbe prästirt. Dem Kurfürsten von Mainz, Bischof zu Würzburg, Joh. Philipp Graf von Schönborn, war das Gerücht über Holtz u. z. in entstellter Form mit dem Beisatz, dass dieser sogar einige katholische Bildstöcke habe niederreissen lassen, gleichfalls zu Ohren gekommen. Aber der Kurfürst liess Holtz durch seinen Rath Hans Erhardt von Wolfskeel auf ein darauf bezügliches Schreiben antworten. Mit lachendem Mund, schreibt Wolfskeel, 22. Mai 1652, habe der Kurfürst diese

Calumnien vernommen, da ihm aber Holtzens Leistungen wohl bekannt seien, so sei es sonderbar, warum er jetzt erst daran glauben sollte, dass Holtz einen Krieg wider die Bilder und Bildstöcke anfangen sollte, zumal ihm sattsam bekannt, dass dieselben aller Orten im Herzogthum Württemberg, ja selbst in den der Augsburgischen Confession zugethanen Kirchen ihren Platz und Raum hätten und man dieselben keineswegs stürmen thäte (Fam.-Arch.).

Trüber war der Schatten, welcher dadurch auf die letzte Lebenszeit Georg Friedrichs fiel, dass der ihm wohlwollende Herzog sowohl als die Landschaft die versprochenen Besoldungen den Generalen und Obersten stets verweigerte und es auch den Anschein genommen hatte, als ob man auf die Erhaltung der von Holtz organisirten Landesdefension selbst keinen grossen Werth mehr lege. Schmerzlich berührt schreibt darüber Holtz an den General Kolb von Reindorf (12. u. 28. Dec. 1665, Correspondenz dess. Ellrichshausen. Arch. Assumstadt): „Es scheint, dass man mit Fleiss solchergestalten der alten Diener los werden und das Landesdefensionswesen, welches ohne Mühe zwar wohl zu erhalten, wieder vergehen lassen wolle. Ich wünsche nur die occasion zu haben, eine halbe Stunde mit ihm davon ausführlich reden zu können, weil sich nicht alles schreiben lassen will.“ Aber nichts verhinderte Holtz an treuer Pflichterfüllung bis zu seinem Tod.

Als der General am 9. Juni 1666 von einem Besuch am Fürstl. Hof in Stuttgart, wohin er wegen eines Anbringens des schwedischen Gesandten zugleich mit Kolb berufen worden war, sich unwohl fühlend nach Alfdorf zurückgekehrt war, entwickelte sich im Laufe der nächsten Wochen eine Krankheit, welche in Wassersucht ausartete, bis er, der dem Tode so oft ins Angesicht geschaut hatte, furchtlos seinem Ende entgegensehend, Freitag den 10. August Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, „da es mit der Krankheit dem Ansehen nach noch nicht ad extremum gekommen war und er sich anscheinend wohl befand“, von einem Schlagfluss getroffen wurde, welcher seine rechte Seite lähmte und ihn seiner meisten Sinne beraubte. Am Samstag darauf, Nachts ¼ vor 10 Uhr, war Holtz unter dem eifrigen Gebet der Umstehenden und Einsegnung des Dorfpfarrers M. Georg Lomer (von 1661—1667 in Alfdorf) „in seinem Erlöser Jesu Christo gar still, sanft und selig eingeschlafen, nachdem er auf dieser Welt gelebt 69 Jahre weniger 11 Wochen und 4 Tage.“ „Er hat sich“, wie der Pfarrer in seiner Leichenrede sagt, „mit herzlicher Busse, wahrem Glauben und inbrünstiger Andacht des wahren Leibes und Blutes seines Heilands in dem heiligen Abendmahl theilhaftig gemacht und mit herzlicher Andacht hat er zu Gott gebeten, allen seinen Willen Gottes Willen unterworfen und eine grosse Geduld bei seinen grossen Schmerzen sehen lassen, indem er noch kurz vor seinem Ende sagte: Alle die Schmerzen sind viel geringer, denn meine Sünden verdient, aber ach barmherziger Gott! erbarm dich

meiner und verwirf mich nicht um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen!"

Einige freudige Augenblicke waren Holtz noch auf seinem Schmerzenslager zu Theil geworden. Der Erbschenk Franz zu Limpurg hatte ihn von Welzheim aus besucht und wenige Tage darauf, am 14. Juli, wurde ihm im Auftrag der Schenken Franz und Heinrich Casimir zu Limpurg im Namen der Gesammtherrschaft Limpurg-Speckfelder Linie aus Dankbarkeit, guter Freundschaft und Affektion ein silberner vergoldeter Erbschenkenbecher mit eingravirtem Limpurgischen Wappen — eine Nachbildung des Schenkenbechers — durch einen Beamten dieser Herrn überbracht.

Nachdem die Beerdigung in den nächsten Tagen nach dem Tode schon vorgenommen worden war, fand nach damaliger Sitte erst ein paar Wochen später, am 4. September, die Leichenfeier statt. Hiebei wurde eine leere Bahre, auf deren Leichentuch nach deutscher Sitte die acht Ahnenwappen geheftet waren, vorangetragen, welcher ein schwarzbehängtes Trauerpferd, der „vornehmen Generalscharge" des Verstorbenen entsprechend, vorausgeführt wurde. Die Bahre wurde von Offizieren der Landesdefension und von Gerichtspersonen Alfdorfs getragen und vor dem Altar der Kirche niedergestellt. Gleichzeitig wurde auch ein Enkel des Generals, Philipp Gottfried, am 14. Aug., im Alter eines halben Jahres gestorben, beigesetzt. Den die Beisetzung betreffenden Akten entnehmen wir, dass bei der Feierlichkeit 86 Herrn, 10 Frauen mit 55 Dienern und 108 Pferden anwesend und in Alfdorf im Schlosse und bei den Bürgern bequartiert waren; darunter waren der Fürstl. Abgesandte Oberst Klenkhe mit 2 Dienern und 4 Pferden, die Herrn von Welden, Hohenfeld, Gaisberg, Münchingen, Bernerdin mit Frau, Philipp Jacob von Reischach, Bouwinghausen, Schenk von Winterstetten, fünf Herrn von Wöllwarth mit 3 Damen, 9 Dienern und 18 Pferden, 3 Herrn von Vohenstein, Dr. Demond von Tübingen, Abgesandte von Gmünd und der Städte und Aemter Waiblingen und Winnenden, die Klosterverwalter von Lorch und Adelberg. Besonders zahlreich war Stadt und Amt Schorndorf vertreten: durch den Burghauptmann, Vogt, Keller, Forstmeister, Bürgermeister Kurz, Apotheker Agricola und 6 Skribenten, welche das adelige Kind trugen, zusammen 12 Personen, 7 Diener und 14 Pferde. Ausser zahlreichen Geistlichen waren ferner zugegen der Präzeptor von Gaildorf mit 6 Knaben „zu einem Choralgesang und Quatuor".

Aus den vielen Condolenzschreiben heben wir hervor die der Ritterdirektorien der verschiedenen Cantone, der Erbschenken von Limpurg, des Grafen Siegfried zu Hohenlohe zu Neuenstein, der Städte Esslingen und Gmünd, Conrad Widerholts, Kolbs von Reindorf, des Dr. Remmelin zu Kirchheim u. T., Verfassers einer Schrift über das Thierbad bei Welzheim, wo Holtz öfters zur

Brunnenkur geweilt hatte, der Maria Polyxena Geitzkoflerin zu Ulm, Wittwe Ferdinands, Freiherrn von Haunsheim; unter den Schreiben des Adels finden wir die Namen Berlichingen, Frankenstein, Ow, Lentersheim, Reischach, Welden, Vohenstein, Janowiz, Adelmann u. A.

Nachdem der M. Lomer, später als evangelischer Pfarrer an St. Ulrich nach Augsburg berufen, eine lange Trauerrede gehalten hatte, ging er auf den Lebenslauf des Verstorbenen über, dem wir folgende, fern jeder Schmeichelei mit derben und schlichten, den Stempel der Aufrichtigkeit an sich tragenden Worten abgefasste Charakterschilderung entnehmen:

„Er hat in der That erwiesen, dass er nicht nur edel sey von Geblüt, sondern auch von Gemüth und seine adeliche Geburt mit ritterlichen Tugenden bestätigt. Er hat sehr viel von einem alten guten Edelmann gehalten, wenn er in seiner Voreltern Tugendstaffeln getreten. Hingegen wann einer nichts als sein altes Geschlecht zu rühmen gewusst und sonsten nichts Adeliches von sich sehen lassen, hat ers mit Johann Gayler Kaisersbergern, weiland Prediger im Münster zu Strassburg vor Lutheri Zeiten, gehalten, welcher also schreibet: ‚Ich bin auch geboren von altem Namen und Geschlecht her von Adam, von dem du auch bist, und bin als alt, als du bist und demnach zu rechnen, so wär ich auch edel. Es hat die Meinung nicht: denn wenn du deinen Vordern nicht nachfolgest in Tugenden und nicht ehrbar bist, als sie sind gesin, so bist du nit edel etc.‘

„Das allein seligmachende Wort Gottes hat er herzlich geliebet, theuer und hochgehalten. Dasselbige, wie es in der h. Schrift verfasset neben andern geist- und lehrreichen Büchern fleissig gelesen, woraus er sich einen solchen Schatz gesammelt und sich in seiner Religion dergestalt befestigt, dass er nicht nur allein alle Sturmwinde der Anfechtungen ausdauern, sondern auch andern, die sich keine geringe theologische Wissenschaft einbildeten, aufzurathen geben und die Widrigen, wie ich oftmalen mit Verwunderung zugehöret, eintreiben konnte.

Er ist gewesen ein eifriger herzhafter wohlgeübter Beter, welcher auf seinen Wegen und Reisen allezeit sich seines lieben Gottes Schutz und Beistand getreulich befohlen und mit desselbigen erbetener Hülfe so viel tausenderlei Gefahr, Unglück und Ungemach überstanden. In seinem Gebet ist er kein heuchlerischer Pharisäer gewesen, der gebeten, dass er von den Leuten gesehen und gerühmt wurde. Sondern Morgens und Abends ist er in sein Kämmerlein, sein Gemach gegangen, die Thüre hinter ihm zugeschlossen und hat auf den Knieen mit hoch empor gehobenen Händen zu seinem Vater in das Verborgene gebeten, wie solches von seinem Diener, ihm unwissend, vielfältig observiret und mir erzählt worden. Er war auch kein hoffährtiger Beter, wie es heutigen Tags der stolzen Höfling viel giebet, welche unter dem Gebet, so man vor und nach dem Essen verrichtet, die Hände in die Hosensäcke stossen oder auf die Hüfte stellen oder sich sonst an eine Wand oder Säulen lehnen. Nein, das that er nicht, er liess es ihm auch jeder Zeit an solchen elenden Madesäcken missfallen. Er stund allezeit für dem Tisch mit zusammengehaltenen Händen, hängendem Haupt und demüthigen Geberden, wie es einem armen Supplikanten gebühret.

„Er ist standhaft geblieben in dem, was er von Jugend auf gelernet und ihm anvertrauet gewesen, nämlich bei unserer reinen evangelischen Religion, wie dieselbige in der ungeänderten Augsburgischen Confession, der Formula concordiae und anderen symbolischen Büchern verfasst ist.“ Hieran anknüpfend erwähnt nun der M. Lomer des Vorfalles mit Tilly, welcher Holtz auf der Reise nach Regensburg nur Beförderung verhiess, wenn

er papistisch werde, und führt dann fort: „aber er hat alles verachtet und ausgeschlagen und sich zum öftern vernehmen lassen: diese drei Stück ändere er die Zeit seines Lebens niemals, nämlich seine alte Religion, seinen alten Stand und sein altes Wappen."

„Er ist gewesen ein treuer sorgfältiger Vater seiner Unterthanen, der sich derselben treulich angenommen und sonderlich zu Kriegszeiten vorsichtiglich dahin getrachtet, dass manches grosses Unglück abgewendet und die Unterthanen aufrecht erhalten worden. Er ist gewesen gelind und gütig und hat den Unterthanen einen freien Zutritt verstattet und Bedrängte und Klagende in Person angehört, auch sich freundlich und gnädig gegen ihnen erzeiget, wiewohl er auch zürnen konnte und solche seine Gelindigkeit mit der Strenge und Gerechtigkeit zu temperiren wusste."

An Grundbesitz hinterliess Holtz bei seinem Tode die Rittergüter Alfdorf nebst Zugehör, Hohenmühringen mit Wiesenstetten und Dommelsberg, Aichelberg auf dem Schurwald, Ellwangisches Rittermannlehen, 1663 von Friedrich Albrecht Thumb von Neuburg erkauft, bestehend aus Gefällen und Gilten, Hebsack im Remsthal, württemberg. Mannlehen, bestehend aus dem Laienzehnten an Wein und Korn, 1644 von Wilhelm Christoph Adelmann von Adelmannsfelden zu Schechingen erkauft, die Limpurgischen Lehen zu Hall und Wolpertshausen, die Hanau-Lichtenbergischen Lehen zu Böckingen bei Heilbronn, das Herrschaftshaus nebst Gütern in Niedernhall, ein Haus, der Hirschauerhof genannt, in Pforzheim und die Strübelmühle bei Alfdorf.

* * *

Mehr als zwei Jahrhunderte sind nun verflossen, seitdem Georg Friedrich vom Holtz zur letzten Ruhe gebettet wurde, sein Andenken aber lebt in Alfdorf noch fort. Täglich gemahnt uns der eherne Klang einer von ihm gestifteten, die Aufschrift „zur Ehre Gottes" tragenden Glocke an jene drangvollen Zeiten des dreissigjährigen Kriegs und den Stifter, an dessen Todestag nach einer Bestimmung desselben vom Altar der Kirche aus an die Aermsten der Gemeinde aus den Zinsen eines Stiftungskapitals Brod vertheilt werden soll, nachdem zuvor die Glocke geläutet, der 91ste Psalm über den „Schutz des allmächtigen Gottes unter allen Gefahren" verlesen und durch den Pfarrer unter Hinweisung auf jene schweren Zeiten in einer Ansprache Erwähnung gethan worden, von wem die Stiftung herrühre; auch soll die Glocke täglich bei Tagesanbruch, Mittags und Abends, wenn die ersten Sterne sich am Himmel zeigen, geläutet werden. Dabei behielt der Stifter seinen Nachkommen, sofern sie der evangelischen Kirche treu bleiben, ausdrücklich das Recht vor, über Glocke und Stiftung anders zu verfügen, im Falle die letztere nicht eingehalten werde. —

So bin ich denn am Ende angelangt und mit dem Wunsche, dass die Gefühle pietätvollen dankbaren Andenkens an Georg Friedrich, welche mich von Kindheit an erfüllt und bei Abfassung dieser Schrift geleitet haben, wie bisher in der Familie und bei den spätesten Enkeln fortleben mögen, schliesse ich mit den treffenden und schönen Worten meines verehrten Freundes Julius Hartmann:

Vom dunkeln Forst bei Waldenstein,
Wo wimmernd liegt das arme Kind —
Kein Vater schaut beglückt darein,
Die Mutter friert im Herbsteswind —
Durch all die Lehr- und Wanderjahre
In wilder sturmgepeitschter Zeit —
Davor uns gnädig Gott bewahre,
Die wir zu schwach für solchen Streit! —
Bis zu der vollen Meisterschaft,
Die Freund und Feind gleich rühmend nennen,
Weil sie die Wurzel ihrer Kraft:
Die Treu und Gottesfurcht erkennen,
Bis hin zu jenem stillen Wirken
In Alfdorfs friedlichen Bezirken —
Welch lange dornenvolle Bahn!
Per aspera ad astra traun —
O möchten stets die Enkel dran
Sich dankend, segnend noch erbaun!

Beilage.

Die Nachkommenschaft

des

Georg Friedrich vom Holtz,

geb. 1. Nov. 1597, † 11. Aug. 1666

und der

Anna Kunigunde geb. Greck von Kochendorf † 1662.

I. Generation.

1) **Anna Sibylla**, geb. 1632 zu Schorndorf, verm. 1651 mit
   I. *Wilhelm Emich von und zu Hattstein* auf Gommersheim und Freyspach, Rittmeister, geb. 1615, erschossen 1655,
   II. *Heinrich Ludwig Freiherrn von Welden,* Herrn auf Hochaltingen und Laupheim, Erbschenken des fürstlich. Stifts zu Augsburg und pfalzgräflich neuburg. Kämmerer, Landrichter der Graffschaft Creispach, Pfleger zu Monheim.
2) **Catharina Margaretha**, geb. 1634 zu Strassburg, † 1639 in Gmünd. In Alfdorf begraben.
3) **Hans Veit**, geb. 1638 in Gmünd und † 1639 daselbst. In Alfdorf begraben.
4) **Gottfried**, geb. 6. Januar 1640, Herr auf Alfdorf, Hohenmühringen, Aichelberg u. s. w., Röm. Kais. Majestät Rath, der reichsfreien Ritterschaft, Orts am Kocher, Ritterrath und Ausschuss, verm. 23. Febr. 1662 mit *Barbara Sibylla von Münchingen,* geb. zu Stuttgart 16. Jan. 1647 (Tochter



des fürstl. württ. Oberstallmeisters und Obervogts zu Leonberg Friedrich Benjamin von Münchingen und der Clara Anna Barbara von Schwalbach). Er stirbt 17. April 1692 auf Besuch bei seinem Schwager Welden zu Hochaltingen. Seine Gemahlin † 9. Dec. 1711 zu Schorndorf, wo sie ein Haus besass. Beide sind in Alfdorf begraben.

(Deren Kinder siehe II. Generation.)

II. Generation.

(Siehe I. Generation Nro. 4.)

1) **Eberhard Friedrich**, geb. 23. Sept. 1663, Herr auf Alfdorf, Hohenmühringen und Aichelberg u. s. w., fürstl. brandenburg-bayreuth. Rath und Landeshauptmann zu Neustadt a. d. Aisch, Oberamtmann zu Hoheneck, verm. 9. Oct. 1688 mit *Louise Isabella von Wollmershausen* (Tochter des Christoph Albrecht von Wollmershausen, Herrn zu Amlishagen, Burleswagen, Hengstfeld und Bartholomä u. s. w., der reichsfreien Ritterschaft in Franken, Orts Odenwald, Ritterraths, letzten seines Geschlechts, und der Anna Katharina Freiin von Degenfeld). Er † 28. Dec. 1707. Seine Gemahlin † 7. Juli 1708.

(Deren Kinder siehe III. Generation.)

2) **Ludwig Christoph**, geb. 8., † 16. Aug. 1664.
3) **Philipp Gottfried**, geb. 24. Febr. 1666, † 14. Aug. 1666.
4) **Benjamin**, geb. 9. Febr., † 17. März 1668.
5) **Sophia Sibylla**, geb. 17. April, † 23. May 1676.
6) **Hans Jacob**, geb. 19. Nov. 1678, gleich darauf gestorben.

III. Generation.

(Siehe II. Generation Nr. 1.)

1) **Gottfried Albrecht**, geb. 11. Juli 1689, † 24. Febr. 1691.
2) **Sophie Charlotte**, geb. 14. Mai 1691, verm. 1712 mit *Johann Dietrich von Zyllenhardt.*
3) **Eberhard Maximilian**, geb. 6. Oct. 1692, Herr auf Alfdorf, Aichelberg, Amlishagen, Hengstfeld, Bartholomae, Wissgoldingen u. s. w., Röm. Kais. Majestät wirkl. Rath, kurfürst. maynz. Kammerherr, der reichsfreien Ritterschaft in Schwaben, Cantons am Kocher, Ritterhauptmann, Ritter des herzog. württ. grossen Jagdordens. Tritt als Fähnrich in herzogl. württ., später als Hauptmann in holländische Dienste, wird in der Schlacht bei Malplaquet 12. Sept. 1709 gefährlich verwundet; geht nach zweijährigem Leiden an der Verwundung, als Kammerjunker an den

fürstl. brandenburg-ansbach. Hof und heirathet zu Dinkelsbühl den 2. April 1713 *Sophie Juliane Elisabethe von Bouwinghausen-Wallmerode*, geb. 1689 (Tochter des Eberhard Friedrich von Bouwingshausen-Wallmerode, herzogl. württ. Raths und Obervogts zu Calw und der Sophie Margarethe von Crailsheim). Er † 15. März 1762. Seine Gemahlin † 26. Juli 1755. Beide sind in der Kirche in Alfdorf begraben.

(Deren Kinder siehe IV. Generation.)

4) **Louise Amalia**, geb. 6. Oct. 1693, verm. 1709 mit *Friedrich Jost von Witzleben*, herzogl. württ. Oberforstmeister zu Schorndorf.

5) **Elisabetha Carolina**, geb. 14. Sept. 1697, verm. mit *Johann Georg von Milkau*.

6) **Friederike Juliane**, geb. 27. März 1695, verm. 1716 mit
   I. *Johann Christoph von Mentzingen*,
   II. mit einem Herrn *von Gudenus*, Reichsgerichtsassessor.

7) **Georg Friedrich**, geb. 27. Juni 1696, Lieutenant im kais. Infanterieregiment „Prinz Heinrich Friedrich von Württemberg", bleibt in der Schlacht bei Peterwardein am 5. August 1716.

8) **Anna Catharina**, geb. 8. Mai 1707, verm. 27. Sept. 1725 mit *Joh. Friedrich von Lassberg*.

IV. Generation.

(Siehe III. Generation Nr. 3.)

1) **Wilhelm Friedrich**, geb. 19. Nov. 1714, † 26. Juli 1715.

2) **Gottfried**, geb. 31. Mai 1716, Herr auf Alfdorf, Aichelberg, Amlishagen u. s. w., fürstl. brandenburg-bayreuth. Kammerherr, k. preuss. Oberst der Cavallerie und Ritter des rothen Adlerordens, verm. 20. Febr. 1746 zu Feuchtwangen mit *Eleonore Ernestine Christine Schenk von Geyern*, geb. 27. Sept. 1725 (Tochter des Philipp Albrecht Ernst Schenk von Geyern, kais. wirkl. Raths, ansbach. Oberstallmeisters und Ritterhauptmanns, und der Marie Ernestine Hofer von Lobenstein). Er † 28. Febr. 1777 zu Alfdorf, wo er begraben. Seine Gemahlin † 19. März 1783 zu Ansbach und wurde den 21. März in der Crailsheimschen Gruft zu Sommersdorf beigesetzt.

(Deren Kinder siehe V. Generation.)

3) **Antonie Charlotte**, geb. 3. Juni 1717, † 2. Nov. 1717.

4) **Friederike Juliane**, geb. 1. Nov. 1718, verm. 4. August 1744 zu Alfdorf mit
   I. *Johann Philipp Adam von Berlichingen* zu Hengstfeld, holländischem Hauptmann, † 1. Jan. 1749;



II. *Georg August von Klinkowström*, herz. württ. Kammerherrn, Oberst, Generaladjutanten und Ritter des Milit. St. Carl-Ordens. Sie † 7. Mai 1777 in Ludwigsburg und wird in Jagsthausen begraben.

5) **Sophie Juliane**, geb. 21. Febr. 1720, † 11. Mai 1730.
6) **Carl Maximilian**, geb. 2. Oct. 1721, † 17. Mai 1730.
7) **Georg Friedrich** geb. 11., † 18. Juli 1723.
8) **Charlotte Sidonie**, geb. 4. 1724, † 28. Febr. 1728.
9) **Christine Sophie**, geb. 29. Juli 1725, † 16. Juli 1726.
10) **Georg Friedrich**, geb. 4. Jan. 1727, † 27. Dez. 1727.
11) **Philippine Margarethe**, geb. 10. April 1728, verm. 19. Febr. 1747 zu Alfdorf mit

I. *Carl Gustav von Münchingen* auf Ditzingen und Kornthal, † 16. Oct. 1765;
II. *Georg Friedrich Ernst von Görlitz*, herzogl. württ. Kammerherrn und Oberst, † 4. April 1770;
III. *August Wilhelm von Gemmingen-Bonfeld*, herzogl. württ. Kammerherrn, Oberst und Flügeladjutanten, Ritter des Milit. St. Carl-Ordens, Ritterrath des Cantons Kraichgau. Sie † 5. Jan. 1784.

12) **Helene Juliane**, geb. 21. Juni. 1730, † 26. Mai 1731.

V. Generation.

(Siehe IV. Generation Nr. 2.)

1) **Louise Juliane Ernestine**, geb. 17. März 1747, verm. 3. Juni 1767 zu Rügland mit *Gottfried von Crailsheim* auf Morstein. Sie † daselbst 23. Febr. 1825.
2) **Eberhard Albrecht Ernst**, geb. 4. Juli, † 24. Sept. 1748.
3) **Eberhard Gottfried**, geb 24. Aug. 1749, Herr auf Alfdorf, Aichelberg, Amlishagen u. s. w., herzog. württ. Rittmeister in der Garde zu Pferd, herzog. Sachsen-Weimar. Kammerherr, verm. 26. Dec. 1771 zu Oberlauringen mit *Caroline Truchsess von Wetzhausen*, geb. 19. Oct. 1754 (Tochter des Christian Albrecht Truchsess von Wetzhausen und der Auguste Henriette Johanna Louise von Roeder-Schwende). Er † 23. Aug. 1793 zu Alfdorf, wo er begraben. Seine Gemahlin † 22. Juni 1806 zu Ansbach.

(Deren Kinder siehe VI. Generation.)

4) **Louise Eleonore Friederike**, geb. 27. Sept. 1750, verm. mit *Carl Christoph von Lang* auf Leinzell.
5) **Philippine Charlotte Ernestine**, geb. 23. Febr. 1753, verm. 15. Mai 1785 mit dem Edlen und Ritter *Franz Carl Benedict von Mayenfeld* zu Ringingen, Hauptmann.



6) **Ernst Eberhard Maximilian**, geb. u. † 1753.
7) **Maximilian Ernst**, geb. 27. Jan. 1754, † 1760.
8) **Ludwig Albrecht**, geb. u. † 1757.
9) **Eberhard Ernst**, geb. 10. Aug. 1758, † 20. Febr. 1759.
10) **Alexander Ernst**, geb. 8. Oct. 1761, † 27. Febr. 1762.

VI. Generation.

(Siehe V. Generation Nr. 3.)

1) **Auguste Eleonore Ernestine**, geb. 3. Febr. 1773, † 2. April 1773 zu Amlishagen.
2) **Gottfried Carl August Ludwig**, geb. 16. April 1774 zu Amlishagen, Herr auf Alfdorf, Aichelberg, Amlishagen u. s. w., Karlsschüler, studirt die Rechte zu Jena und Erlangen, Inhaber der Adelsdekoration, verm. 12. Nov. 1798 mit *Philippine Caroline Ludovike von Eyb-Vestenberg*, geb. 9. Oct. 1779 (Tochter des Philipp Wilhelm Georg von Eyb-Vestenberg, fürstl. brandenburg. Kammerherrn, Hauptmanns und Ritterraths, und der Frau Charlotte Sophie Sibylla von Aufsess). Er stirbt 4. Sept. 1826 zu Stuttgart, seine Gemahlin 27. Jan. 1858 zu Alfdorf, wo beide begraben.

   (Deren Kinder siehe VII. Generation.)
3) **Carl August Christian Ernst**, geb. 10. März 1775 zu Amlishagen, Herr auf Alfdorf u. s. w. Karlsschüler. Markgräf. baden-durlach. Hauptmann, verm. mit *Ernestine von Crailsheim* auf Frühstockheim, geb. 6. März 1781, geschieden. Er † 16. Febr. 1807 zu Adelsstetten. Sie war wieder vermählt 23. Febr. 1806 mit Graf Carl Theodor August Seyssel d'Aix und † 1. Juni 1815.

VII. Generation.

(Siehe VI. Generation Nr. 2.)

1) **Wilhelm Gottfried Carl**, geb. 21. April 1801 in Ansbach, Grundherr auf Alfdorf, Wissgoldingen u. s. w., Ehrenkommendator des Johanniterordens (Balley Brandenburg), k. württ. Kammerherr und Obersthofmeister I. M. der Königin Pauline von Württemberg, verm. 30. April 1832 mit *Marie Friederike Mathilde Katharine von Behr*, geb. 9. Dec. 1807 (Tochter des Christian Friedrich von Behr (Dargazin-Stresower Linie), k. württ. Oberhofmarschalls und Oberhofrathspräsidenten und der Therese geb. Freiin Rau von und zu Holzhausen). Er stirbt 23. Mai 1868 zu Alfdorf, seine Gemahlin den 5. Jan. 1889 in Stuttgart. Beide sind in Alfdorf begraben.

   (Deren Kinder siehe VIII. Generation a.)

2) **Sophie Philippine Caroline**, geb. 16. Mai 1802, verm. 23. Juli 1820 mit *Alexander Jacob Friedrich von Ausin*, k. bayr. Landrichter zu Ansbach, Wittwe seit 18. Febr. 1864, † 28. Nov. 1871.

3) **August Friedrich Paul Julius Ernst**, geb. 4. März 1806, Grundherr auf Alfdorf, Wissgoldingen u. s. w., Administrator der Familiengüter, † 6. März 1867 in Stuttgart, in Alfdorf begraben.

4) **Franz Georg Carl Gottfried Emanuel**, geb. 13. Jan. 1808, k. württ. Oberlieut. a. D., verm. 21. Oct. 1839 mit *Caroline Leonhardine geb. Freiin von Geusau*, geb. 6. Oct. 1814 (katholisch). Wittwe seit 4. Febr. 1883. (Pressburg.)

(Deren Kinder siehe VIII. Generation b.)

5) **Carl Johann Gottfried Franz Michael**, geb. 18. Mai 1809, Grundherr auf Alfdorf, Wissgoldingen u. s. w., Lieutenant im k. württ. Reit.Regt. Nr. 4, † 14. Juli 1839 in Gmünd, in Aldorf begraben.

6) **Hermann Franz Friedrich**, geb. 2. Nov. 1813, Grundherr auf Alfdorf, Wissgoldingen u. s. w., k. württ. Kammerherr, verm. 24. Mai 1839 mit Amalie *geb. Freiin von Süsskind*, geb. 5. März 1817. Er † 3. Januar 1857 zu Haunsheim und ist in Alfdorf begraben.

(Deren Kinder siehe VIII. Generation c.)

7) **Emma Wilhelmine Julie Louise Caroline**, geb. 8. Juli 1810, Stiftsdame des adeligen Damenstifts zu Oberstenfeld, † 12. Oct. 1880 zu Stuttgart, in Alfdorf begraben.

VIII. Generation.

a.

(Siehe VII. Generation Nr. 1.)

1) **Maximilian Gottfried Friedrich**, geb. 11. Febr. 1834, Grundherr auf Alfdorf, Wissgoldingen u. s. w., Rechtsritter des Johanniterordens (Balley Brandenburg), k. k. österr. Rittmeister in der Armee.

2) **Marie Therese Philippine**, geb. 25. März 1835, verm. 23. Juli 1870 mit *Adolf von Wolffersdorf*, k. preuss. Major und Bataillons-Kommandeur im 136. Infant.-Regiment.

3) **Emma Josephine Dorothea**, geb. 22. Mai 1836, Stiftsdame des adeligen Damenstifts zu Oberstenfeld.

4) **Pauline Wilhelmine**, geb. 26. Nov. 1837, verm. zu Alfdorf 4. April 1867 mit *Friedrich Freiherrn von Gemmingen-Hornberg*, Grundherrn auf Neckarzimmern u. s. w., k. k. österr. Kämmerer und Major in der Armee, Wittwe seit 29. Dec. 1882.



VIII. Generation.

b.

(Siehe VII. Generation Nr. 4.)

1) **Carl Friedrich Wilhelm Ferdinand** (katholisch), geb. 22. Febr. 1841. k. k. österr. Rittmeister a. D., war verm. 23. Juni 1874 mit der 24. Sept. 1884 † *Elisabeth Freiin von Amelin de Sainte-Marie,* geb. 21. Juni 1852.
2) **Caroline Anna Franziska,** geb. 5. Jan., † 13. April 1843.
3) **Georg Philipp August Eduard** (katholisch), geb. 28. Sept. 1844, k. k. österr. Hauptmann im Linien-Inf.-Regt. Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preussen, Nr. 34, verm. 12. Aug. 1880 mit *Adele Podleszny,* geb. 17. März 1852.

(Deren Kinder siehe IX. Generation a.)

VIII. Generation.

c.

(Siehe VII. Generation Nr. 6.)

1) **Georg,** geb. 8., † 12. Mai 1840.
2) **Gertrude Johanne Philippine,** geb. 27. Juli 1841, verm.
   I. 14. Juli 1864 mit *Rudolf Freiherrn von Irmtraut gen. Werkamp,* 1867 geschieden,
   II. 17. Juni 1872 zu Essingen mit *Ludwig Ernst Christian Freiherrn von Wöllwarth-Lauterburg* auf Laubach, Rechtsritter des Johanniterordens, k. preuss. Rittmeister a. D.
3) **Goetz Hermann,** geb. 4. Aug. 1842, Grundherr auf Alfdorf, Wissgoldingen u. s. w., k. k. österr. Oberlieutenant in der Armee, verm. 5. Oct. 1871 mit *Sophie Freiin von Gemmingen-Hornberg,* geb. 11. Febr. 1849.

(Deren Kinder siehe IX. Generation b.)

4) **Walther,** geb. 11. April, † 11. Dec. 1844.
5) **Clotilde Amalie,** geb. 18. Oct. 1850, verm. 2. Sept. 1869 mit *Carl Ludwig Christian Freiherrn von Wöllwarth-Lauterburg* auf Schnaitberg, k. württ. Major à la suite der Armee. Sie † 25. Nov. 1889.
6) **Anna Louise Caroline,** geb. 6. Sept. 1853.
7) **Hildegard Wilhelmine,** geb. 29. Sept. 1855, verm. 8. April 1875 mit *Wilhelm Freiherrn von Gemmingen-Guttenberg* auf Bonfeld, Major im 1. Württ. Feldartillerie-Regiment Nr. 12. Wittwe seit 18. Nov. 1887.



IX. Generation.

a.

(Siehe VIII. Generation b. Nr. 3.)

1) **Adelheid**, geb. 12. Oct. 1883.
2) **Franziska**, geb. 11. Sept. 1884.

IX. Generation.

b.

(Siehe VIII Generation c. Nr. 3.)

1) **Hermann Goetz**, geb. 31. Oct. 1872.
2) **Conrad**, geb. 10. Jan. 1874.
3) **Hedwig**, geb. 13. März 1876, † 17. Jan. 1878.
4) **Georg Friedrich**, geb. 27. Juli 1879.
5) **Hans**, geb. 10. Nov. 1881.
6) **Franz**, geb. 5. Nov. 1883.
7) **Marie Amalie**, geb. 10. März 1885.
8) **Eberhard Friedrich**, geb. 4. Juni 1888.


10
61

